

Stenographisches Protokoll

107. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIII. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 21. Mai 1974

Tagesordnung

1. Bericht des Bundeskanzlers zur Lage und Bericht des Bundesministers für Finanzen über die wirtschaftliche Lage
2. Urkundenhinterlegungsgesetz
3. Bericht über die Tätigkeit des Österreichischen UN-Polizeikontingentes auf Cypern für das Jahr 1972
4. Bericht über Beschlüsse der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer
5. Abkommen mit der Organisation erdöl-exportierender Länder über den Amtssitz der Organisation erdöl-exportierender Länder
6. Abkommen mit Tunesien über Technische Hilfe
7. Bericht über die Tätigkeit des Ministerkomitees des Europarates im Jahre 1971
8. Bericht über die Tätigkeit des Ministerkomitees des Europarates im Jahre 1972
9. Bericht über die wichtigsten Ergebnisse der XXVIII. Generalversammlung der Vereinten Nationen
10. Bericht über die XVII. Ordentliche Tagung der Generalkonferenz der IAEA
11. Änderung des Anmeldegesetzes Polen
12. Erste Lesung: Milderung der Lohn- und Einkommensteuerprogression

Inhalt

Tagesordnung

Ergänzung und Neureihung (S. 10413)

Personalien

Krankmeldung (S. 10400)

Ordnungsruf (S. 10495)

Fragestunde (60.)

Beantwortung der mündlichen Anfragen der Abgeordneten Dr. Ermacora (1558/M), Pay (1526/M), Zeillinger (1516/M), Dr. Prader (1559/M), Wodica (1527/M), Sandmeier (1543/M), Egg (1518/M), Melter (1507/M), Huber (1544/M), Dr. Keimel (1545/M), Dipl.-Vw. Josseck (1502/M), Dr. Stix (1503/M) und Hagspiel (1564/M) (S. 10400)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 10412 und S. 10502)

Umbenennung (S. 10503)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend politische Zwangspensionierung der Vorstandsdirektoren der ÖBB Generaldirektor Dr. Karl Kalz und Hofrat Dr. Oskar Plätz (1699/J) (S. 10469)

Begründung: Dr. Mock (S. 10470)

Bundesminister Lanc (S. 10474)

Debatte: DDr. König (S. 10477 und S. 10484), Bundesminister Lanc (S. 10481, S. 10485 und S. 10488), Ulbrich (S. 10481 und S. 10486), Dr. Stix (S. 10486), Glaser (S. 10488), Troll (S. 10491) und Dr. Kohlmaier (S. 10495)

Entschließungsantrag DDr. König betreffend Einsparung zusätzlich geschaffener Direktorenposten (S. 10480) — Ablehnung (S. 10496)

Verhandlungen

Bericht des Bundeskanzlers und Bericht des Bundesministers für Finanzen über die wirtschaftliche Lage

Berichte: Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 10413) und Bundesminister Dr. Androsch (S. 10420)

Beschluß auf Debatte (S. 10423)

Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (1106 d. B.): Urkundenhinterlegungsgesetz (1145 d. B.)

Berichterstatter: Kunststätter (S. 10424)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 10424)

Bericht des Verfassungsausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Inneres (III-102) über die Tätigkeit des Österreichischen UN-Polizeikontingentes auf Cypern für das Jahr 1972 (1087 d. B.)

Berichterstatter: Brunner (S. 10424)

Kenntnisnahme (S. 10425)

Bericht des Verfassungsausschusses betreffend den Bericht des Bundeskanzlers (III-113) über Beschlüsse der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (1086 d. B.)

Berichterstatter: Stohs (S. 10425)

Redner: Dr. Blenk (S. 10425), Dr. Reinhart (S. 10427), Dr. Stix (S. 10431), Dr. Ermacora (S. 10432), Heinz (S. 10434) und Staatssekretär Dr. Vesselsky (S. 10436)

Kenntnisnahme (S. 10437)

Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (1068 d. B.): Abkommen mit der Organisation erdöl-exportierender Länder über den Amtssitz der Organisation der erdöl-exportierenden Länder (1120 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Fiedler (S. 10437)

Genehmigung (S. 10438)

Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (1070 d. B.): Abkommen mit Tunesien über Technische Hilfe (1121 d. B.)

Berichterstatter: Pay (S. 10438)

Genehmigung (S. 10438)

Gemeinsame Beratung über

Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten (III-103) über die Tätigkeit des Ministerkomitees des Europarates im Jahre 1971 (1088 d. B.)

Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten (III-118) über die Tätigkeit des Ministerkomitees des Europarates im Jahre 1972 (1089 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Bauer (S. 10439)

Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten (III-119) über die wichtigsten Ergebnisse der XXVIII. Generalversammlung der Vereinten Nationen (1090 d. B.)

Berichterstatter: Egg (S. 10440)

Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten (III-129) über die XVII. Ordentliche Generalkonferenz der IAEO (1122 d. B.)

Berichterstatter: Horejs (S. 10440)

Redner: Dr. Fiedler (S. 10441), Czernetz (S. 10445), Peter (S. 10450), Dr. Karasek (S. 10454), Anneliese Albrecht (S. 10461), Bundesminister Dr. Kirchschräger (S. 10463 und S. 10498), Dr. Eduard Moser (S. 10465) und Dr. Ermacora (S. 10496)

Kenntnisnahme (S. 10500)

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag (108/A) der Abgeordneten Dr. Tull, Dr. Gruber, Dr. Broesigke und Genossen betreffend Änderung des Anmeldegesetzes Polen (1144 d. B.)

Berichterstatter: Wielandner (S. 10501)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 10501)

Erste Lesung des Antrages (111/A) der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen betreffend Milderung der Lohn- und Einkommensteuerprogression

Redner: Dr. Broesigke (S. 10502)

Zuweisung (S. 10502)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

1099: Abkommen mit den Niederlanden über Soziale Sicherheit (S. 10412)

1102: Vertrag mit der Tschechoslowakei über das Verfahren zur Untersuchung von Vorfällen an der gemeinsamen Staatsgrenze

1112: Außerkraftsetzung des Notenwechsels mit der Regierung von Luxemburg betreffend die Aufhebung des Paßzwanges

1113: Neunte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen

1118: Änderung des Heeresgebührengesetzes

1119: Änderung des Bundesgesetzes über Ansprüche aus der Ableistung freiwilliger Waffenübungen

1123: Änderung des Preisregelungsgesetzes 1957

1124: Änderung des Preisbestimmungsgesetzes 1972

1125: Änderung des Zollgesetzes 1955 und anderer Gesetze

1126: 1. Budgetüberschreitungsgesetz 1974

1127: 5. Pensionsgesetz-Novelle

1128: Präferenzzollgesetznovelle 1974

1129: Veräußerung und Belastung von unbeweglichem Bundesvermögen

1130: Finanzstrafgesetznovelle 1974

1131: Agrarbehördengesetznovelle 1974

1132: Änderung des Schulzeitgesetzes

1147: Änderung des Bundesgesetzes über technische Studienrichtungen

1148: Änderung des Bundesgesetzes über montanistische Studienrichtungen

1149: Änderung des Bundesgesetzes über Studienrichtungen der Bodenkultur

1150: Änderung des Bundesgesetzes über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen (S. 10412)

1146: Abgeltung von Lehr- und Prüfungstätigkeiten an Hochschulen (S. 10502)

1151: 27. Gehaltsgesetz-Novelle

1152: 6. Novelle zur Bundesforste-Dienstordnung

1153: Geldleistungen an öffentlich-Bedienstete während des Karenzurlaubes aus Anlaß der Mutterschaft

1154: Abkommen über den internationalen Handel mit Textilien

1155: Außenhandelsgesetznovelle 1974 (S.10502)

Berichte

EDV-Bericht 1973, Bundesregierung (III-123) (S. 10412)

des Verfassungsgerichtshofes über seine Tätigkeit im Jahre 1973, Bundeskanzler (III-135)

über Haftungsübernahmen des Bundes im 2. Halbjahr 1973, BM f. Finanzen (III-131)

über die XXVIII. Generalversammlung der Vereinten Nationen, BM f. Auswärtige Angelegenheiten (III-132) (S. 10412)

Rechnungsabschlußbericht des Wohnhaus-Wiederaufbaufonds zum 31. Dezember 1973, BM f. Bauten und Technik (III-133) (S. 10413)

Rechnungsabschlußbericht des Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds zum 31. Dezember 1973, BM f. Bauten und Technik (III-134) (S. 10413)

Anträge der Abgeordneten

Heinz, Stohs, Melter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Glücksspielgesetz neuerlich geändert wird (118/A)

Erich Hofstetter, Melter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Mitwirkung von Arbeitnehmervertretern im Aufsichtsrat der „Österreichischen Elektrizitätswirtschafts-Aktiengesellschaft“ (Verbundgesellschaft) (119/A)

Ing. Sallinger, Mühlbacher, Mitterer, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Dr. Fiedler und Genossen betreffend Bundesgesetz, mit dem das Handelskammergesetz abgeändert wird (5. Handelskammergesetznovelle) (120/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Mock, DDr. König, Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend politische Zwangspensionierung der Vorstandsdirektoren der ÖBB Generaldirektor Dr. Karl Kalz und Hofrat Dr. Oskar Plätz (1699/J)

Dr. Wiesinger, Dr. Marga Hubinek und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend die Belastung der Volkswirtschaft durch Umweltschutzmaßnahmen (1700/J)

Marwan-Schlosser, Ofenböck, Ing. Karl Hofstetter und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Beistellung von PiMaschinen für industrielle Bauvorhaben (1701/J)

Brunner, Anton Schlager, Kern und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Preisverfall und Absatzschwierigkeiten bei Schlachtschweinen (1702/J)

Melter, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Bahnunterführung in Braz (1703/J)

Melter, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Autobahnbau im Bereich Feldkirch (1704/J)

Zeillinger, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Auswirkungen der italienischen Importrestriktionen (1705/J)

Zeillinger, Meißl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Einfuhr von unentrindetem Rundholz (1706/J)

Dr. Scrinzi, Meißl und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend durchgehende Eisenbahnverbindung Graz—Klagenfurt (1707/J)

Meißl, Dr. Scrinzi und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Maßnahmen des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft angesichts der italienischen Importrestriktionen (1708/J)

Dr. Ermacora, Dr. Blenk, Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Neubau Zoologie (1709/J)

Dr. Ermacora, Dr. Pelikan, Dr. Blenk und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend seine Anfragebeantwortung über die Personenkennziffer (1710/J)

Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Uniform, Unterkunfts- und Verpflegungsstand des Bundesheeres, im besonderen der Landwehr (1711/J)

Dr. Ermacora, Huber und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Nationalparkkommission Hohe Tauern (1712/J)

Zeillinger, Dipl.-Ing. Hanreich, Meißl und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Kleingewerbekreditaktion im Land Salzburg (1713/J)

Peter, Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Errichtung einer Höheren Technischen Bundeslehranstalt in Gmünd/Niederösterreich (1714/J)

Anfragebeantwortungen

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Burger und Genossen (1615/A.B. zu 1620/J)

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (1616/A.B. zu 1645/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (1617/A.B. zu 1629/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1618/A.B. zu 1638/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (1619/A.B. zu 1650/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (1620/A.B. zu 1628/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1621/A.B. zu 1637/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Meißl und Genossen (1622/A.B. zu 1639/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (1623/A.B. zu 1646/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1624/A.B. zu 1624/J)

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (1625/A.B. zu 1627/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (1626/A.B. zu 1655/J)

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (1627/A.B. zu 1647/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (1628/A.B. zu 1653/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (1629/A.B. zu 1643/J)

der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Erika Seda und Genossen (1630/A.B. zu 1641/J)

der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (1631/A.B. zu 1630/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (1632/A.B. zu 1654/J)

der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (1633/A.B. zu 1656/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (1634/A.B. zu 1651/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (1635/A.B. zu 1652/J)

des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (1636/A.B. zu 1648/J)

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (1637/A.B. zu 1644/J)

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfragen der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1638/A.B. zu 1659/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1639/A.B. zu 1697/J)

der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburger und Genossen (1640/A.B. zu 1675/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (1641/A.B. zu 1661/J)

Beginn der Sitzung: 10 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Dr. **Maleta**, Dritter Präsident **Probst**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Das amtliche Protokoll der 106. Sitzung des Nationalrates vom 3. Mai 1974 ist in der Kanzlei aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet ist der Herr Abgeordnete Samwald.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundesministerium für Landesverteidigung

Präsident: Die 1. Anfrage ist die des Herrn Abgeordneten Dr. Ermacora (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Landesverteidigung.

1558/M

Warum wurde gerade in diesem Jahr in Wien die Angelobung der am 1. April eingezogenen Jungmänner öffentlich vorgenommen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Landesverteidigung **Lütgendorf:** Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Vorerst darf ich der Vollständigkeit halber darauf hinweisen, daß öffentliche Angelobungen im heurigen Jahr

nicht nur in Wien, sondern auch in anderen Städten, so beispielsweise am 7. Jänner dieses Jahres in Langenlois und am 23. April 1974 in St. Pölten, stattgefunden haben. Dessenungeachtet trifft es aber zu, daß die Angelobung der Jungmänner des Einberufungsturnusses 1. April 1974 in der Garnison Wien am 8. Mai nach mehrjähriger Unterbrechung erstmals wieder in feierlicher Form vor dem Schloß Schönbrunn abgehalten wurde.

Der Grund hierfür ist in einer Änderung der einschlägigen Anordnungen meines Ministeriums zu erblicken, die, einem Ersuchen des Armeekommandos folgend, im März dieses Jahres vorgenommen wurde. Nach den neuen Bestimmungen ist in Hinkunft die Angelobung der Wehrpflichtigen jeweils in der dritten oder vierten Ausbildungswoche in feierlicher Form durchzuführen. Hierbei ist die Große Flaggenparade abzuhalten. In Verbindung mit den Angelobungen können verschiedene Rahmenveranstaltungen wie „Tag der offenen Kaserne“, Filmvorführungen und ähnliches durchgeführt werden, zu denen unter anderen auch die Angehörigen der Wehrpflichtigen einzuladen sind.

Angesichts des regen Interesses und des positiven Echos, das öffentliche Angelobungen und Rahmenveranstaltungen der vorerwähnten Art in der Vergangenheit stets gefunden haben, bin ich überzeugt, daß die neue Regelung mit dazu beitragen wird, die

Bundesminister Lütgendorf

Aufgabenstellung sowie den Ausbildungs- und Ausrüstungsstand des österreichischen Bundesheeres noch stärker als bisher in das Bewußtsein der Bevölkerung zu bringen.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Ermacora: Herr Bundesminister! Ich begrüße selbstverständlich diese öffentliche Angelobung und möchte als erste Zusatzfrage die Frage stellen, wer nun für die Anordnung solcher öffentlicher Angelegenheiten unmittelbar zuständig ist. Sind es Sie, Herr Bundesminister, oder ist es dem jeweiligen zuständigen Kommandanten überlassen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lütgendorf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wie ich schon zum Ausdruck gebracht habe, haben wir im März generelle Bestimmungen seitens des Ministeriums erlassen. Es ist nunmehr dem Militärkommando freigestellt, im Zusammenwirken mit den lokalen Behörden, also Stadtgemeinden und Gemeinden, derartige Angelobungen auch in der Öffentlichkeit durchzuführen.

Präsident: Weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Ermacora: Herr Bundesminister! Warum haben Sie es zwischen 1971 oder 1970 und 1974 unterlassen, solche Angelobungen öffentlich durchführen zu lassen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lütgendorf: Wie Sie wissen, sehr geehrter Herr Abgeordneter, befanden wir uns in einer großen Umorganisationsphase, die es nicht tunlich erscheinen ließ, noch zusätzlich in der Öffentlichkeit derartige Veranstaltungen vorzunehmen. Da aber der Konsolidierungsprozeß so weit fortgeschritten ist, daß wir es auch der Truppe zumuten können, im Rahmen von Angelobungen zusätzliche Rahmenveranstaltungen durchzuführen, habe ich nun den Zeitpunkt für gekommen angesehen und die entsprechenden Weisungen gegeben.

Präsident: Anfrage 2: Herr Abgeordneter Pay (SPO) an den Herrn Verteidigungsminister.

1526/M

Nach welchen Richtlinien werden die Verpachtungen von Kantinen in Bundesheergarnisonen bzw. Kasernen vorgenommen?

Präsident: Bitte.

Bundesminister Lütgendorf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Jeder Bewerber um die Pachtung einer Militärkantine wird hinsichtlich der gewerbebehördlichen Berechtigung zum Betriebe des Gast- und Schankgewerbes beziehungsweise des Handelsgewerbes sowie

der sonstigen persönlichen und fachlichen Eignung zur Führung eines solchen Betriebes innerhalb einer militärischen Anlage überprüft.

Bewerben sich mehrere Interessenten um die Pachtung einer Militärkantine, so werden auch besondere persönliche Gegebenheiten, wie Invalidität, Besitz einer Amtsbescheinigung beziehungsweise eines Opferausweises nach dem Opferfürsorgegesetz, sowie soziale und familiäre Verhältnisse berücksichtigt.

Nach Prüfung dieser Umstände erfolgt die Vergabe schließlich an den geeignetsten und berücksichtigungswürdigsten Bewerber.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Pay: Herr Bundesminister! Es gibt — das kann man, ohne zu übertreiben, sagen — fast keine Beschwerden über die Verpflegung im Bundesheer.

Aber ich möchte betonen, daß der Unmut bei den jungen Soldaten über die Kantinenpreise sehr groß ist. Ich habe mir selber aus allen neun Bundesländern innerhalb von drei Monaten eine Aufstellung hereingeholt und möchte feststellen, daß, abgesehen von den hohen Preisen, die von den jungen Soldaten verlangt werden, auch die Unterschiede im Preis äußerst kraß sind.

Um ein Beispiel zu sagen: In einer Kaserne in Wien kostet ein Viertelliter Milch 3,50 S, in einer Kaserne in Wiener Neustadt 4,50 S. Ähnlich ist es bei alkoholfreien Getränken, bei Bier oder bei Wurstsemmeln.

Ich möchte Sie nun fragen, Herr Bundesminister: Hat das Ministerium einen gewissen Einfluß auf die Preisgestaltung in den Kantinen des Bundesheeres?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lütgendorf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Das Ministerium hat kein Rechtsmittel, dem Kantinenpächter die Preise vorzuschreiben. Wir können dem jeweiligen Pächter nur durch den Weg über den Kasernenkommandanten nahelegen, doch nicht höhere Preise zu verlangen, als sie außerhalb der Kaserne in ähnlichen Gewerbebetrieben angeschrieben sind. Bedauerlicherweise — und ich kenne diese Sorge — sind vor allem unsere jungen Soldaten von Unmut erfüllt, wenn sie zum Beispiel für einen Viertelliter Milch in der Militärkantine mehr zahlen müssen als außerhalb in einem Molkereigeschäft. Aber ich muß hier sagen, da auch in den Militärkantinen nach den Wirtschaftsgrundprinzipien von Angebot und Nachfrage vorgegangen wird und der Konsumentenkreis in einer Kaserne je nach der Belegung dieser Kaserne

Bundesminister Lütgendorf

manchmal verhältnismäßig klein ist, sodaß sich der Kantinenpächter bemüßigt sieht, die Preise so anzusetzen, daß er nicht nur seine Regien gedeckt hat, sondern auch noch einen kleinen Verdienst hat.

Präsident: Eine weitere Frage, bitte.

Abgeordneter Pay: Herr Bundesminister! Es gibt noch einen Umstand, der besonders hervorgehoben werden muß, leider in negativem Sinne, nämlich die Tatsache, daß in den Offizierskasinos die gleichen Waren, die in den Kantinen verkauft werden, wesentlich billiger sind. Das ist überall bekannt, und es steht fest, daß die Unteroffiziere die Waren für ihr Kasino beim Kantineninhaber oder Pächter einkaufen müssen.

Nun möchte ich Sie fragen, Herr Bundesminister: Geht dieser Umstand, daß Offizierskasinos weitaus billiger einkaufen können, auf ein Privilegium aus der Zeit Maria Theresias zurück, oder hat das in der Neuzeit irgendwelche Ursachen gefunden?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lütgendorf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es ist kein Privilegium, aber der Unterschied entsteht dadurch, daß die Militärkantine vom Pächter als gewinnbringendes Geschäft geführt wird, während im Offizierskasino kein auf Gewinn abgezieltes Geschäft getätigt wird. Es werden also die wenigen Waren, wie alkoholische und alkoholfreie Getränke, Kaffee und eventuell auch noch Gebäck und Wurstwaren, beim Händler zum Einstandspreis gekauft und zum selben Preis wieder an die Konsumenten abgegeben. Somit fällt die Gewinnspanne weg, und dadurch ergibt sich diese Differenz.

Präsident: Anfrage 3: Herr Abgeordneter Zeillinger (FPÖ) an den Herrn Minister.

1516/M

Werden Sie den Militärkommandanten Anweisung geben, die Dekretverleihung an Reserveoffiziere in Zukunft wieder in einer angemessenen Form durchzuführen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lütgendorf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die vorliegende Anfrage, die den Eindruck erweckt, daß die Dekretverleihung an Reserveoffiziere gegenwärtig nicht in angemessener Form vorgenommen wird, bezieht sich allem Anschein nach auf einen Erlaß meines Ministeriums vom Februar dieses Jahres, der hinsichtlich der Versendung der Ernennungsdekrete an das zuständige Militärkommando sowie der Dekretausfolgung an den Reserveoffizier eine Neuregelung enthält.

Der erwähnte Erlaß sieht einerseits eine wesentliche Vereinfachung des Verfahrens vor, indem die Ernennungsdekrete nunmehr direkt, das heißt unter Vermeidung des üblichen Dienstweges, dem zuständigen Militärkommando, welches in der Folge die Ausfolgung an einen Reserveoffizier vorzunehmen hat, zuzuleiten sind. Andererseits ist aber auch künftig eine persönliche Übergabe der Dekrete in einer angemessenen Form durch den Militärkommandanten beziehungsweise im Falle seiner Verhinderung durch den jeweiligen S 1, also den für die Personalangelegenheiten zuständigen Fachoffizier des Kommandos, durchaus gewährleistet.

Lediglich in jenen Fällen, in denen die Wehrpflichtigen von der Möglichkeit, die Dekrete persönlich entgegenzunehmen, nicht Gebrauch machen, erfolgt die Zusendung der Ernennungsdekrete per Post, um Nachteile, die sich aus einer verspäteten Entgegennahme ergeben könnten, für den einzelnen Wehrpflichtigen zu vermeiden.

Ich möchte aber in diesem Zusammenhang noch besonders hervorheben, daß darüber hinaus jeder neu ernannte Reserveoffizier durch das Militärkommando noch gesondert zur Vorstellung beim Militärkommando eingeladen wird. Solche Termine, für die nach Möglichkeit Traditionstage, Landesfeiertage oder ähnliche feierliche Anlässe auszuwählen sind, haben mindestens dreimal jährlich angesetzt zu werden und sind den Reservisten jeweils bei der Ausfolgung ihrer Ernennungsdekrete mit einer Einladung zur Teilnahme bekanntzugeben.

Ich glaube somit, daß die neuen Regelungen des erwähnten Erlasses durchaus geeignet sind, eine Dekretverleihung an Reserveoffiziere in angemessener Form zu gewährleisten.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Zeillinger: Da dieser Erlaß offenbar bei den betroffenen Reserveoffizieren mißverstanden worden ist — denn sie waren es ja, die sich darüber gewundert und bei uns vorgesprochen haben —, darf ich Sie, Herr Minister, in dem Zusammenhang fragen:

Wie groß war die Zahl der Reserveoffiziere im abgelaufenen Jahr, denen man ein solches Dekret verleihen mußte, das mit der Post zugeschickt werden mußte? Ich halte es auf jeden Fall für bedenklich, daß man dieses verkürzte Verfahren der Dekretverteilung für richtig befunden hat.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lütgendorf: Die Gesamtzahl der Ernennungen von Reserveoffizieren — nicht nur die Ersternennung zum Fähnrich,

Bundesminister Lütgendorf

sondern auch die Verleihung höherer Dienstgrade — dürfte sich im vergangenen Jahr um rund 500 bewegt haben.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Zeillinger: Herr Minister! Sind Sie der Meinung, daß diese Zahl von Reserveoffizieren und Anwärtern für den benötigten und geplanten Bedarf genügt, oder halten Sie zusätzliche Werbemaßnahmen für notwendig?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lütgendorf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Sie wissen, daß wir rund 10.000 Reserveoffiziere haben. Wenn ich die Zahl 500 für das vergangene Jahr genannt habe, dann sind es jene gewesen, die eben zu einer Beförderung heranstanden beziehungsweise erstmalig zum Reserveoffizier ernannt wurden.

In Anbetracht unseres beabsichtigten starken Ausbaues der Landwehr sind wir mit der Zahl 500 noch nicht zufrieden, denn diese Zahl liegt unter unserer Zielvorstellung.

Präsident: Anfrage 4: Herr Abgeordneter Dr. Prader (ÖVP) an den Herrn Minister.

1559/M

Welche Auswirkungen haben die nach Beschlußfassung des Bundesvoranschlages 1974 erfolgten Preissteigerungen bei den Treibstoffen auf das Bundesheer?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lütgendorf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Das österreichische Bundesheer hat im Jahre 1973 für Räder- und Kettenfahrzeuge insgesamt 10,411.645 Liter Kraftstoff verbraucht. Daraus ergab sich ein finanzieller Aufwand von 36,367.000 S.

Hingegen betrug der finanzielle Aufwand für Luftfahrzeug-Treibstoffe 23,435.736 S.

Unter der Voraussetzung eines gleichbleibenden Verbrauches bedingt die Mineralölpreissteigerung im Jahre 1974 einen Mehraufwand für Räder- und Kettenfahrzeuge von 21,5 Millionen Schilling und für Luftfahrzeuge von 16,3 Millionen Schilling.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Prader: Herr Bundesminister! Nach Ihren Mitteilungen sind daher die nunmehr erforderlichen Mehraufwendungen außerordentlich gewaltig und in den veranschlagten Budgetansätzen ohne einschneidende Einschränkungen kaum mehr unterzubringen, Einschränkungen, die sich notwendigerweise auf den Übungsbetrieb auswirken werden.

Meine Zusatzfrage: Welche Maßnahmen haben Sie vorgesehen, nun das vorgesehene Übungsprogramm tatsächlich auch abwickeln zu können?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lütgendorf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Zunächst einmal habe ich beantragt, daß aus der Stabilisierungsquote des Bundesfinanzgesetzes 1974 der Betrag von 21 Millionen freigegeben wird, womit schon der Mehraufwand für Treibstoffe für Räder- und Kettenfahrzeuge abgedeckt sein wird.

Zum zweiten ist vorgesehen, zu beantragen, in einem 2. Budgetüberschreitungs-gesetz die noch fehlenden rund 17 Millionen Schilling zur Bedeckung zu erhalten.

Der Ausbildungsbetrieb wird auch in diesem Jahr unverändert durchgeführt werden.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Prader: Herr Bundesminister! Sie haben gemeint, daß Sie dieses Mehrerfordernis durch die Freigabe des Betrages abdecken könnten, der in der Stabilisierungsquote vorgesehen ist. Dieser Betrag war aber zu einem Zeitpunkt veranschlagt, in dem die Mehraufwendungen aus einer Erhöhung der Treibstoffkosten noch gar nicht vorhersehbar waren, das heißt, Sie haben diese Beträge gebraucht, um den normal laufenden Betrieb, wie Sie sich ihn vorgestellt haben, abzudecken.

Nunmehr wird das zur Abdeckung der Mehrkosten verwendet. Es bleibt daher diese Differenz, die Sie genannt haben, und diese Differenz kann dann auch trotz der Freigabe der Stabilisierungsquote ja nur in einem Abstrich bestehen, nämlich in einem Abstrich bei den Übungsvorhaben, um Treibstoff einzusparen.

Ich glaube daher, Herr Bundesminister, daß man hier klare Sicht schaffen müßte, und ich bitte Sie noch einmal klarzustellen, daß es trotz dieser Gegebenheiten — das ist ein Kunststück — anscheinend Ihre Meinung ist, daß trotzdem keine Einschränkungen verfügt werden müssen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lütgendorf: Man könnte natürlich sagen: Na gut, wenn man weniger Geld hat, dann kauft man weniger Treibstoff! — Aber das kommt für den militärischen Betrieb überhaupt nicht in Betracht. Ich bin ganz überzeugt davon, daß ich die Mittel, die ich heuer brauche, auch vom Finanzminister bekomme. (*Abg. Fachleutner: Gut schaut er nicht drein! — Heiterkeit.*) Das sind eben diese rund 37 Millionen Schilling. Im übrigen

10404

Nationalrat XIII. GP — 107. Sitzung — 21. Mai 1974

Bundesminister Lütgendorf

darf ich dazusagen, daß wir entsprechende Reserven haben, auf die wir ohne weiteres zurückgreifen können. Erst im Herbst, nach Verabschiedung des 2. Budgetüberschreitungs-gesetzes, werden wir diese aus den Lagern verbrauchten Mengen wieder nachkaufen und werden die Tanks auffüllen.

Präsident: Anfrage 5: Herr Abgeordneter Wodica (SPO) an den Herrn Bundesminister für Landesverteidigung.

1527/M

Nachdem Sie im Hinblick auf die von verschiedenen Seiten gemachten Anregungen bezüglich der Schaffung eines Berufsheeres eine diesbezügliche Studie angekündigt haben, frage ich, wann mit der Fertigstellung dieser Studie zu rechnen ist.

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Lütgendorf: Da der Problemkreis Berufsheer in den vergangenen Jahren wiederholt auch im Hohen Hause Diskussionsgegenstand war — ich darf in diesem Zusammenhang beispielsweise auf eine diesbezügliche Anfrage des Herrn Abgeordneten Professor Dr. Ermacora in der Sitzung des Finanz- und Budgetausschusses vom 19. November 1973 verweisen —, habe ich, ohne irgendwelche Prämissen beziehungsweise Zielrichtungen festzulegen, durch das Planungsbüro meines Ministeriums eine Kurzstudie zu diesem Thema ausarbeiten lassen. Diese Kurzstudie habe ich jenen beiden Abgeordneten — es handelte sich hierbei um die Herren Abgeordneten Professor Dr. Ermacora und Marwan-Schlosser —, die den Wunsch geäußert hatten, eine solche Studie zur Verfügung gestellt zu erhalten, bereits zugeleitet.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Wodica: Herr Bundesminister! Es ist Ihnen sicher bekannt, daß der oberösterreichische Landesrat Dr. Ratzenböck am 18. April dieses Jahres in einem Interview im „profil“ diese Frage in der Öffentlichkeit wieder hochzuspielen versucht hat. Vor ganz wenigen Tagen hat die Österreichische Offiziersgesellschaft Ihnen, Herr Bundesminister, und auch Herrn Dr. Ratzenböck eine Stellungnahme zugemittelt. Ich darf einiges daraus zitieren. Die Offiziersgesellschaft ist der Meinung:

„Abgesehen von der zu geringen Abwehrkraft, die ein Berufsheer hat, glauben wir auch, daß die Andeutung einer 3-Monate-Dienstzeit für Miliz-Soldaten das Maß des Erträglichen bei weitem unterschreitet.“

Das schreibt die Offiziersgesellschaft in einer Stellungnahme zu den Ausführungen von Dr. Ratzenböck.

Weiter meint die Offiziersgesellschaft zu diesem Artikel mit der Überschrift „Das militärische Bauchweh“ ... (*Rufe bei der ÖVP: Frage!*) Beruhigen Sie sich, ich komme schon zur Frage. Sie sind sonst nicht so zimperlich, wenn bei Ihnen stundenlange Lesungen anläßlich einer Fragestunde gehalten werden. Das hätten Sie sich sparen können! (*Zustimmung bei der SPO. — Anhaltende Rufe bei der ÖVP: Frage! — Abg. Dr. Gruber: Das ist Sache des Präsidenten, das festzustellen!*)

In der Stellungnahme der Offiziersgesellschaft heißt es:

„Wir können allerdings nicht Ihren Optimismus teilen ...“ (*Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Ich weiß nicht, warum Sie so aufgeregt sind. Sonst bekennen Sie sich immer zu einem Milizheer. Jetzt auf einmal sind Sie aufgeregt, wenn einer der Ihren aus der Reihe tanzt. (*Weitere Rufe bei der ÖVP: Frage!*)

Ich möchte aus dieser Stellungnahme noch folgendes zitieren: „Woher erwarten Sie sich demnach den erwünschten Freiwilligen-Zuzug zu einem Berufsheer?“ (*Ruf bei der ÖVP: Lesestunde!*) Ja, ich zitiere aus dem Brief, den die Offiziersgesellschaft an Herrn Dr. Ratzenböck geschrieben hat. Ich glaube, das gehört zum besseren Verständnis dazu. (*Abg. Kräft: Das ist doch keine Lesestunde!*)

Es heißt in dieser Stellungnahme:

„Die Bewältigung eines Verteidigungsfalles ist aber ein bundesverfassungsmäßiger Auftrag, durch den allein die Existenz eines Bundesheeres zu rechtfertigen ist.“

Herr Bundesminister, nun meine Frage (*Ruf bei der ÖVP: Endlich!*): Halten Sie es nicht für zweckmäßig, daß die von Herren Ihres Ministeriums ausgearbeitete Stellungnahme allen Mitgliedern des Hohen Hauses zugesandt wird? Ich würde auch bitten, einen diesbezüglichen Termin sagen zu wollen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Lütgendorf: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich freue mich, daß ein so reges Interesse an unserem gesamten Wehrsystem besteht (*Heiterkeit*) und darf gerade auf die vom Herrn Abgeordneten Doktor Ratzenböck abgegebene Meinung Bezug nehmen, von der ich glaube, daß sie nicht die offizielle Meinung der Österreichischen Volkspartei, sondern seine persönliche Meinung über eine eventuelle Umgestaltung des Wehrsystems ist. Ich möchte mich sehr gerne bereit erklären, allen Abgeordneten des Hohen Hauses diese von meinem Ministerium rein sachlich, objektiv ausgearbeitete Kurzstudie zu übermitteln.

Bundesminister Lütgendorf

Ich möchte dazu sagen: Es handelt sich hierbei um eine Kurzstudie, die natürlich auch noch entsprechend ausgebaut und stärker untermauert werden könnte. Wir messen diesem Problem nicht diese hohe Bedeutung bei, wie es manche Herren vielleicht tun, denn wir haben uns zur allgemeinen Wehrpflicht entschlossen, der Gesetzgeber hat uns den klaren Auftrag hiezu gegeben. Das ist auch für mich als zuständigen Ressortminister ein — wenn ich mich militärisch ausdrücken darf — Befehl, und ich halte mich an Befehle und befasse mich nicht mit irgendwelchen Studien, die abseits des Willens des Gesetzgebers stehen.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter **Wodica:** Herr Minister! Ich darf Sie fragen, bis wann wir eine solche Stellungnahme bekommen können, denn ich glaube, es wäre für uns Abgeordnete alle gut, neuerlich eine Stellungnahme aus dem Ministerium bezüglich solcher Auswüchse einzelner an der Hand zu haben.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister **Lütgendorf:** Ich bin sehr gerne bereit, mit der Übersendung der Kurzstudie auch eine objektiv gesehene Stellungnahme zu den Ausführungen des Herrn Doktor Ratzenböck abzugeben.

Bundesministerium für Finanzen

Präsident: 6. Anfrage: Herr Abgeordneter Sandmeier (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Finanzen.

1543/M

Mit welchen Mehreinnahmen bei der Lohnsteuer gegenüber dem vorläufigen Gebarungserfolg des Vorjahres rechnen Sie nun im Jahr 1974?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Finanzen Dr. **Androsch:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Das voraussichtliche Lohnsteueraufkommen für 1974 kann mit 27,8 Milliarden Schilling angenommen werden; das ist um 1,8 Milliarden mehr als präliminiert.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Sandmeier:** Herr Bundesminister! Fachexperten haben errechnet, daß das Mehr an Lohnsteuer, das Sie für das Jahr 1974 zusätzlich an Inflationsgewinn von den Lohn- und Einkommensbeziehern einnehmen werden, etwa 2 Milliarden bis 3 Milliarden Schilling betragen wird. Die Einbehaltung dieser 2 bis 3 Milliarden Schilling hätte vermieden werden können, wenn Sie rechtzeitig eine Progressionsmilderung vorgenommen hätten.

Ich frage Sie deshalb: Sind Sie, Herr Bundesminister, bereit, diesen Inflationsgewinn Mitte des Jahres, etwa im Juli, den Lohnempfängern zurückzugeben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch:** Zunächst ist festzustellen, daß eine Schätzung von 2 Milliarden bis 3 Milliarden eine Schätzungsgenauigkeit von 50 Prozent aufweist, eine Größenordnung, der man sicherlich kein Budget zugrunde legen kann, sodaß wir nach den uns vorliegenden Zahlen — und das ist eine Steigerung der Lohn- und Gehaltssumme um etwas mehr als 16 Prozent — zu Mehreinnahmen von 1,8 Milliarden Schilling kommen werden.

Im übrigen darf ich darauf verweisen, daß die Gespräche mit den Wirtschaftspartnern über eine substantielle Steuersenkung per 1. Jänner 1975 abgeschlossen sind und daß sich das entsprechende Gesetz bereits in Begutachtung befindet, womit auch festgelegt ist, daß eine substantielle Steuersenkung mit Jahresbeginn 1975 eintreten wird, die jedem Lohn- und Gehaltsempfänger eine Nettolohnverbesserung von mindestens 3 bis 6 Prozent bringen wird.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter **Sandmeier:** Herr Bundesminister! Wenn Sie bemängeln, daß ich gesagt habe, Sie werden 2 Milliarden bis 3 Milliarden mehr einnehmen, und gemeint haben, so könne man kein Budget machen, muß ich Sie fragen: Wie haben denn Sie das gemacht, wenn Sie jetzt auf 1,8 Milliarden Schilling an Mehreinnahmen kommen? (Beifall bei der ÖVP.) Das ist eben auch eine Schätzung gewesen, weil eine Schätzung immer ein Plus oder ein Minus beinhaltet.

Aber nun zu einer Aussage in der Öffentlichkeit, die Sie, Herr Bundesminister, so gerne machen. Sie sagten, Sie könnten keine Vorleistung geben, weil ansonst unter anderem weniger Kindergärten gebaut werden könnten. Ich finde, daß das eine unfaire Argumentation ist, weil Sie genau wissen, daß der Bau von Kindergärten Landessache ist. Aber wenn Sie das schon in der Öffentlichkeit behaupten, dann frage ich Sie: Wieviel Mittel für Kindergärten haben Sie ins Budget eingesetzt, und unter welcher Post scheinen sie auf?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch:** Herr Abgeordneter! Sie übersehen, daß die Lohnsteuer eine geteilte Abgabe zwischen Bund, Ländern und Gemeinden ist und daß der Anteil, der die Länder und Gemeinden betrifft, natürlich die Kindergärten miteinschließt.

Präsident: Anfrage 7: Abgeordneter Egg (SPC) an den Herrn Bundesminister.

1518/M

Anlässlich der Vergabe der Olympischen Winterspiele 1976 an die Stadt Innsbruck hat der Bund Hilfe zugesagt, und ich frage Sie: Bis wann ist mit der Vorlage eines entsprechenden Förderungsgesetzes zu rechnen?

Präsident: Ich bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Mit der Vorlage eines Bundesgesetzes betreffend die Förderung der Olympischen Winterspiele Innsbruck 1976 ist zu rechnen, sobald die Kosten der vom Bund zu finanzierenden Olympiasportbauten annähernd feststehen und sich der Bund, das Land Tirol und die Stadt Innsbruck über die Tragung eines allfälligen Abganges, der sich bei Durchführung der XII. Olympischen Winterspiele 1976 ergibt, geeinigt haben. Die Kostenschätzungen für die olympischen Bauten sind laut Auskunft des Bundesministeriums für Bauten und Technik noch im Mai dieses Jahres zu erwarten. Bezüglich der Deckung eines allfälligen Abganges sind weitere Gespräche zwischen dem Bund, dem Land Tirol und der Stadt Innsbruck erforderlich geworden, weil sich die Aufwendungen des Organisationskomitees der XII. Olympischen Winterspiele um den verlorenen Aufwand des ORF für die Auslandsübertragungen in einer Größenordnung von 200 bis 300 Millionen Schilling vermehren werden.

Die Regierungsvorlage betreffend ein Olympiäförderungs-gesetz wird dem Hohen Haus ehestmöglich, voraussichtlich im Herbst, zugehen.

Präsident: Eine Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Egg:** Herr Bundesminister! Wie weit sind konkret die Vorab-sprachen mit den zuständigen Behörden und dem Komitee zur Vorbereitung dieses Gesetzes und zur technischen Abwicklung der Olympischen Spiele gediehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch:** Diese Absprachen sind so weit gediehen, daß alle erforderlichen Arbeiten im Gange sind; die Bauten sind so weit fortgeschritten, daß eine zeitgerechte Fertigstellung gesichert ist. Zeitgerecht heißt in dem Fall, daß sozusagen für die Generalprobe, die ein Jahr vorher im Winter stattfindet, die Anlagen bereits zur Verfügung stehen.

Präsident: Anfrage 8: Herr Abgeordneter Melter (FPO) an den Herrn Bundesminister.

1507/M

Auf Grund welcher Berechnungen ist beabsichtigt, die Familienbeihilfen per 1. Juli 1974 nur um 20 S zu erhöhen?

Präsident: Ich bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Hinsichtlich der Erhöhung der Familienbeihilfen zum 1. Juli um 20 S, der eine weitere um 50 S zum 1. Jänner 1975 folgen wird, lag folgende Überlegung zugrunde: Ausgangspunkt war die Erhöhung des Milchpreises und der Preise für Milchprodukte. Die wesentlichsten Preiserhöhungen dabei sind: bei Milch 80 Groschen pro Liter, bei Käse 4 S pro Kilogramm und bei Butter ebenfalls 4 S pro Kilogramm. Der durchschnittliche Lebensmittelverbrauch der Bevölkerung betrug im Zeitraum 1971/72 laut Statistischem Zentralamt pro Jahr 131,11 Milch, 4,2 kg Käse und 5,8 kg Butter.

Auf Grund dieses Durchschnittsverbrauches ergibt sich folgende jährliche Mehrbelastung: Milch 104,88 S, Käse 16,80 S, Butter 23,20 S, zusammen 144,88 S. Da die vorgesehene Erhöhung der Familienbeihilfe, die bekanntlich 14mal ausbezahlt wird, jährlich 280 S beträgt, ist bei dieser Erhöhung bereits weitestgehend berücksichtigt, daß bei Kindern ein höherer Verbrauch an Grundnahrungsmitteln angenommen werden muß, als dem Durchschnittsverbrauch entspricht.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Melter:** Herr Bundesminister! Es ist sehr interessant, daß Sie nur die Lebensmittelpreise anführen. Bei unseren klimatischen Verhältnissen ist es nicht üblich, daß man bei den Kindern nur mit der Verpflegung allein auskommen kann, denn sie brauchen zumindest auch Bekleidung und Wäsche und vor allen Dingen auch Unterkunft, das heißt Wohnung. Hier ergeben sich aber Steigerungssätze, die über die bei Milch und Milchprodukten hinausgehen. Außerdem muß man berücksichtigen, daß jetzt nach dem allgemeinen Index die Gesamtkosten des Lebensunterhaltes schon beinahe um 10 Prozent ange-stiegen sind.

Nun hätte man zumindest annehmen dürfen, daß Sie die 10-Prozent-Erhöhung ab 1. Juli 1974 zubilligen. Das hätte schon bei der Mindestleistung beim ersten Kind von 270 S 27 S betragen, beim zweiten Kind jedoch 33 S. Der Mittelwert wäre demzufolge 30 S.

Herr Finanzminister! Was hat Sie daran gehindert, nicht zumindest 30 S Beihilfenverbesserung zu bewilligen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Gesamtentwicklung der Beihilfen für das erste Kind bedeutet, daß die Kinderbeihilfe — oder rechts-terminologisch richtiger: die Familienbeihilfe — vom 1. 1. 1970, als sie 200 S betrug, auf 290 S per 1. Juli dieses Jahres gestiegen sein wird. Das sind 45 Prozent oder real 20 Prozent, wenn ich die Preissteigerung abziehe, beziehungsweise sie wird per 1. 1. 1975 um 70 Prozent gestiegen sein oder sich real um 40 Prozent erhöht haben. Analoges gilt für die Beihilfen für das zweite, dritte und folgende Kind; wozu noch kommt die hier nicht mitgerechnete Auswirkung der freien Schulfahrten, vor allem im ländlichen Raum, und der freien Schulbücher. Das zusammen hat eine Verdoppelung des Aufwandes des Familienlastenausgleichsfonds von etwa 6,3 Milliarden im Jahre 1969 auf mehr als 12 Milliarden im Jahre 1974 mit sich gebracht.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter **Melter**: Herr Bundesminister! Es trifft zweifellos zu, daß die Kosten für die Schulbücher und für die Schulfreifahrten in den letzten zwei Jahren weit über den Durchschnitt, also weit über das Ausmaß der Familienbeihilfen angestiegen sind. Das belastet natürlich den Familienlastenausgleichsfonds mit Aufwendungen, die früher Gemeinden und Länder getragen haben. Aber das ist ja in Ihrer Verantwortung gelegen — zum Nachteil der Familien.

Es kommt dazu, Herr Bundesminister, daß Sie auf die Anfrage des Kollegen Sandmeier geantwortet haben, daß das Aufkommen an Lohnsteuer erheblich besser sein wird, als Sie dem Voranschlag zugrunde gelegt haben. Daraus folgert, daß natürlich auch die Einnahmen für den Familienlastenausgleich entsprechend besser sein werden.

Im vergangenen Jahr hat der Familienlastenausgleich Überschüsse in der Höhe von 1,5 Milliarden Schilling erzielt. Nun wäre es wohl mehr als billig und recht gewesen, diesen Überschuß möglichst unverzüglich den Familien zuzuführen. Daraus hätte sich eine wesentlich deutlichere Verbesserung der Leistungen finanzieren lassen.

Es ergibt sich deshalb wiederum die Frage: Wie lange wollen Sie die Milliardenreserven des Familienlastenausgleichs zurückhalten? Muß das immer nur erst vor Wahlen aufgewendet werden, oder dann, wenn die Familien auf diese Verbesserung der Leistungen angewiesen sind?

Präsident: Herr Minister!

Bundesminister Dr. **Androsch**: Wenn dem so wäre, sehr geehrter Herr Abgeordneter, dann hätte es von 1970 bis 1973 nicht eine Er-

höhung von 200 auf 270 S oder um 35 Prozent pro Familienbeihilfe gegeben, per 1. 7. 1974 auf 45 und per 1. 7. 1975 um 70 Prozent, was real 40 Prozent bedeutet.

Wir haben laufend die Familienbeihilfen angepaßt. Wir haben die Geburtenbeihilfe, verbunden mit dem Mutter-Kind-Paß, beträchtlich erhöht, und wir glauben, daß wir einen wesentlichen Beitrag zum tatsächlichen Lastenausgleich durch die freien Schulfahrten und freien Schulbücher geleistet haben.

Präsident: Anfrage 9: Herr Abgeordneter Huber (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

1544/M

Sind Sie angesichts der immer bedrohlicher werdenden Situation auf dem Preissektor bereit, von einer neuerlichen Erhöhung der Zigarettenpreise im Jahre 1974 Abstand zu nehmen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Zigarettenpreiserhöhung ist im Zusammenhang mit einer zusätzlichen Finanzierung des Spitalsbaues und Spitalsaufwandes zu sehen. Das scheint ein so wichtiges Vorhaben zu sein, daß diese Finanzierung auch sichergestellt sein muß.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Huber**: Herr Bundesminister für Finanzen! Ich nehme also auf Grund Ihrer Antwort an, daß eine Zigarettenpreiserhöhung im Gange und zu erwarten ist.

Wir können feststellen, daß unter der Regierung Kreisky die Zigarettenpreise 13mal höher gestiegen sind als unter der ÖVP-Alleinregierung.

Ich erinnere an die letzte Zigarettenpreisbeziehungsweise Tabakpreiserhöhung im Jahre 1971. Ich habe mir damals erlaubt, einen Entschließungsantrag einzubringen, damit diese erhöhten Mehreingänge für den Spitalsbau, zur Modernisierung und zur Sanierung der Spitalsbauten, also im wesentlichen den Ländern und Gemeinden, zur Verfügung gestellt werden. Dieser Antrag ist damals abgelehnt worden, und diese Mittel, die Mehreingänge sind letzten Endes in den allgemeinen Budgettopf eingebracht worden.

Ich glaube, es ist eine unbestrittene Tatsache, Herr Finanzminister, daß Sie bei jeder Tarif- und Gebührenerhöhung zusätzlich noch an der Mehrwertsteuer verdienen, und ich möchte Sie fast als stillen Teilhaber an all diesen Dingen hier titulieren.

Ich möchte keine sehr lange Frage stellen, Herr Finanzminister, aber mich würde interessieren: Welche Einnahmen erwarten Sie sich letzten Endes aus dieser angezogenen Tabak-

10408

Nationalrat XIII. GP — 107. Sitzung — 21. Mai 1974

Huber

preiserhöhung einschließlich der davon erzielten Mehrwertsteuer? Und darüber hinaus: Welchen Betrag werden Sie dem Spitalsbau letzten Endes zuführen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch:** Wenn ich die Ausgabenseite mit der der Regierung Klaus vergleichen darf, so muß ich sagen, daß sich der Aufwand aus dem allgemeinen Budget für die Spitäler doch ungefähr verachtfacht hat. Er ist nämlich von 160 Millionen im Jahre 1969 auf 1 Milliarde in diesem Jahr gestiegen, und das ist jedenfalls mehr, als die Mehreinnahmen einschließlich einer anteiligen Umsatzsteuer — es gab damals noch das alte System der Umsatzsteuereinnahme — beitragen.

Die Zigarettenpreiserhöhung auf das Jahr bezogen würde 400 Millionen Tabaksteuer und 100 Millionen Mehrwertsteuer bringen, zusammen also 500 Millionen, wobei ja die Mehrwertsteuer zu 30 Prozent Ländern und Gemeinden — also Ihnen als Bürgermeister zum Beispiel auch — zufließt, und ich hoffe, daß Sie Ihren Teil auch den Spitälern zur Verfügung stellen. Es hängt vom Zeitpunkt ab, wieviel das für das Restjahr noch bringen kann. Dieser Betrag soll den Spitälern zur Verfügung gestellt werden.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter **Huber:** Herr Bundesminister! Ich kenne die Misere; ich habe ja anlässlich der Beratung zum neuen Finanzausgleich meine Meinung gerade hinsichtlich der Spitalserhalter kundgetan. Wir kennen ja die Materie.

Sie haben bei der Budgetrede zum Budget 1974 auch auf die 250 Millionen Schilling hingewiesen und darüber hinaus auf etwa 370 Millionen — diese Zahl ist mir noch im Gedächtnis —, die dann gegeben werden, wenn die Aufbringung auch sichergestellt ist. Sehr gut.

Sie haben bereits einige Male gesagt, daß die Mehrerträge aus der Tabak- und Zigarettensteuer für das Gesundheitswesen verwendet werden; Sie haben es eingangs erwähnt. An sich ist nichts dagegen einzuwenden. Das ist auch immer unser Bestreben gewesen. Richtig, wenn man diesen Test, diese Raucherstudie, die jetzt herausgekommen ist, durchliest, muß man feststellen, daß es sinnvoll ist, daß auch ein Gesundheitsschilling dazukommt.

Ich möchte aber doch wissen, wieviel Sie dazugeben werden beziehungsweise was dem Spitalsbau dann letzten Endes aus diesen Mitteln zugute kommt.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch:** Mit dem Krankenanstaltengesetz wurde der Abgangsdeckungsbeitrag für die Spitalserhalter erhöht. Dieser ist zunächst aus diesen noch nicht fließenden Mehreinnahmen zu bedecken. Der verbleibende Differenzbetrag zu den Gesamtmehreinnahmen soll zu den 250 Millionen Schilling, die zusätzlich im Budget 1973 für investitionsfördernde Maßnahmen im Spitalsbau aufgewendet wurden, als zusätzliche Investitionsförderung hinzukommen.

Präsident: Anfrage 10: Herr Abgeordneter Dr. Keimel (*OVP*) an den Herrn Finanzminister.

1545/M

Sind Sie bereit, angesichts der enormen Inflationsrate von der Zuleitung einer Regierungsvorlage zur Abänderung des Gebührengesetzes an den Nationalrat im heurigen Jahr Abstand zu nehmen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Finanzen Dr. **Androsch:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es ist ein jahrelanger Wunsch der Wirtschaft und es ist eine zehn Jahre alte Forderung des Rechnungshofes, in jedem Tätigkeitsbericht enthalten, daß es zu einer Novellierung des Gebührengesetzes kommt. Einen Zusammenhang dieser Maßnahme, die im Entwurf eine beträchtliche Vereinfachung vorsieht, etwa die Verminderung der 16 Tarifposten auf 6, mit der Inflationsrate kann ich beim besten Willen nicht sehen.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Keimel:** Das Gebührengesetz ist ja ein anachronistisches Gesetzeswerk. In einer Zeit höchster Steuerbelastungen hat der Staat einfach kein Recht mehr, für ganz bestimmte Leistungen auch noch überhöhte Gebühren zu verlangen. Sie, Herr Finanzminister, wollten aber bei Ihrer — ich billige es Ihnen zu — sehr regen Phantasie, immer neue Abgabenquellen zu erschließen, mit der vorgelegten Novelle zum Gebührengesetz offensichtlich keine Verwaltungsvereinfachung bringen. Es ergäbe sich für die Wirtschaft und für die Finanzverwaltung eine ungeheure Mehrbelastung an Verwaltung, allerdings insbesondere Milliarden an Mehreinnahmen von Gebühren für den Fiskus.

Ich frage Sie daher, Herr Minister: Werden Sie beziehungsweise sollten Sie, von dieser Sicht gesehen, nicht Anweisung geben, Überlegungen anzustellen, das Gebührengesetz gänzlich aufzulassen und verbleibende besondere Rechtsgeschäftsgebühren in andere Gesetze einzubauen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Behauptung von den Milliarden Mehreinnahmen ist so unrichtig, daß nicht einmal das Gegenteil der Behauptung zutreffend ist. Ich weiß auch, wie das berechnet wurde. Man hat sämtliche Umsätze — ich glaube, Sie haben das in Innsbruck über einen Computer berechnen lassen — der Kreditinstitute hergenommen — das sind 2400 Milliarden Schilling — und hat dabei einen Prozentsatz angewendet. Aber leider, das muß ich jetzt vom Fiskalischen sagen, ist das in keinsten Weise durch das Gebührengesetz gedeckt; von Mehreinnahmen ist gar keine Rede. Es ist nicht einmal zutreffend, wie behauptet wurde, daß durch die Einbeziehung der Kreditverträge Überschreitungen von Gehaltskonten, Prolongierungen oder ähnliches in eine Gebührenpflicht kommen. Es geht darum, bei Aufkommensneutralität — das sind heute etwa 700 Millionen Schilling Einnahmen — eine größtmögliche Vereinfachung durchzuführen. Allerdings auf 700 Millionen Schilling Einnahmen zu verzichten, hieße das Defizit um diesen Betrag erhöhen. Ich glaube, daß das alles andere als ein stabilitätspolitischer Beitrag wäre.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Keimel:** Herr Minister! Auf die Frage im ORF haben Sie selbst erklärt, man würde prüfen, welche Auswirkungen diese Gesetzesnovelle auf die Preise hat. Ihr Berater Vranitzky hat erklärt, dieser Gesetzentwurf sei noch im Fluß. Wieso Sie behaupten können, Sie wüßten nicht, woraus die Erhöhungen kämen, ist mir schleierhaft. Wir haben versucht, das zu errechnen. Sie haben ganz recht: Die Erhöhungen auf Grund einer solchen Novelle konkret zu errechnen, ist schwer. Aber es gibt Fachleute, nicht nur in Innsbruck, sondern auch hier in Wien — Sie wissen das aus Besprechungen —, die auch bis zu — man kann es ja schwer errechnen — 9 Milliarden brutto gekommen sind.

Jeder Belastungsschub wie der, der von dieser Novelle ausgeht, birgt jedenfalls enorme Preisauftriebstendenzen in sich. Alle anderen Inflationsquellen, nur nicht die im eigenen Kreise, sind Ihnen offensichtlich bekannt, Herr Minister! Während Sie zum Beispiel die Handelsspannen von vornherein immer angreifen, denken Sie gar nicht daran, zum Beispiel auch Ihre eigenen, nämlich die überhöhte Mehrwertsteuer auf die hohen Rohstoffpreise aus dem Ausland zu senken. Wohl aber, Herr Minister, kennen wir die Phrasen, mit denen Sie dann kommen und die stereotyp lauten: Öffentliche Armut: weniger Steuern würden also — wir haben das heute

schon gehört — weniger Kindergärten bedeuten, keine Spitäler, keine Schulen. Aber allein aus der Schulbuchaktion, nämlich aus einer besseren Form der Schulbuchaktion könnten Sie 500 Millionen ersparen, das wären zehn Mittelschulen.

Herr Minister! Gerade in dieser Phase der Teuerung — (*Abg. Dr. Tull: Reden können Sie morgen, heute müssen Sie fragen!*) — sie kommt schon, Herr Kollege Tull — frage ich Sie: Sind Sie bereit, Herr Minister, in dieser Situation der Teuerung, wo Sie Milliardenmehreinnahmen auch gegenüber dem Voranschlag haben — auch bei der Mehrwertsteuer haben Sie 20 Prozent Mehreinnahmen gegenüber dem Voranschlag im Jahre 1973 gehabt —, einen befristeten Belastungsstopp zu verfügen, also weder neue Steuern und Gebühren einzuführen noch bestehende zu erhöhen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Androsch:** Mit dem Gebührengesetz ist weder eine Neueinführung verbunden, weil es das Gebührengesetz seit zig Jahren in Österreich gibt, noch ist eine Erhöhung des Aufkommens vorgesehen.

Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie

Präsident: Anfrage 11: Herr Abgeordneter Dipl.-Vw. Josseck (*FPO*) an den Herrn Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie.

1502/M

Welcher Betrag wird in diesem Jahr im Rahmen der Grenzlandförderung für das Mühlviertel zur Verfügung stehen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie Dr. **Staribacher:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es ist nicht beabsichtigt, die Förderungsmaßnahmen nach Gebieten zu differenzieren. Es stehen aber selbstverständlich für das Mühlviertel die entsprechenden Beträge im Rahmen der ERP- und der Zinszuschußaktion zur Verfügung.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck:** Herr Bundesminister! Ihre Antwort befriedigt mich deswegen keinesfalls, weil sie zu einer Aussendung der „Sozialistischen Korrespondenz“ vom April im Widerspruch steht, wo die Bundesregierung ganz dezidiert erklärt, welche Mittel sie speziell für die niederösterreichischen Grenzgebiete ausschütten will. Ich gönne es den Niederösterreichern, ich frage Sie aber noch einmal: Was beabsichtigt man hier in Oberösterreich zu tun? Offensichtlich ist man deswegen nicht gewillt, hier auch so groß-

Dipl.-Vw. Josseck

zügig vorzugehen, weil jetzt in Oberösterreich nicht — so wie in Niederösterreich — Wahlen unmittelbar vor der Tür stehen.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Hier irren Sie insofern, als die Aussprachen der Bundesregierung mit den Vertretern Niederösterreichs vor etlichen Monaten, ja fast vor einem Jahr begonnen haben und bei diesen Aussprachen nur festgehalten wurde, welche Mittel auch aus der Grenzlandförderung für Niederösterreich zur Verfügung stehen.

Es ist daher eindeutig so, daß für das ganze Grenzgebiet die entsprechenden Mittel zweckgebunden deklariert wurden und daß es jetzt in jedem konkreten Fall Aufgabe sein wird, wenn die entsprechenden Unterlagen vorliegen, den Zuschlag zu erteilen.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck:** Ich bleibe aber trotzdem bei meiner ursprünglichen Frage, Herr Bundesminister. Es müßte doch festzuhalten sein, wieviel hier dem oberösterreichischen Grenzraum zufließen wird.

Ich darf Sie fragen: Sind Sie bereit, hier auch Koordinationsgespräche mit dem zuständigen Finanzminister beziehungsweise Landwirtschaftsminister zu führen, damit gerade in diesem oberösterreichischen Grenzraum auch die Nebenerwerbsbauern endlich fremdenverkehrsreif werden können?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher:** Ich habe diesbezüglich bereits bei den damaligen Besprechungen in Oberösterreich — Sie wissen, daß in diesem Gebiet vom Handelsministerium entsprechende Gespräche geführt wurden — klar und deutlich gesagt, wenn konkrete Anträge — natürlich auch von den Nebenerwerbsbauern, soweit sie gewerbliche Tätigkeiten ausüben — vorliegen, die ich nicht finanzieren könnte, weil bei mir Voraussetzung ist, daß es sich um einen Gewerbebetrieb handelt, werde ich natürlich dann mit den zuständigen anderen Ressorts diesbezügliche Besprechungen führen.

Ich kann Ihnen daher versichern, Herr Abgeordneter, daß tatsächlich auch im oberösterreichischen Raum von Seiten des Handelsministeriums die Beratungen dazu geführt haben, daß sehr konkrete Anträge gestellt wurden. Diese konkreten Anträge, soweit sie nicht schon positiv erledigt wurden, werden derzeit überprüft, und ich zweifle nicht, daß auch sie positiv erledigt werden.

Präsident: Anfrage 12 wurde zurückgezogen.

Wir kommen zur Anfrage 13: Herr Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ) an den Herrn Bundesminister.

1503/M

Wie weit sind Ihre Pläne betreffend eine Neustrukturierung der BURGESaktion bereits gediehen?

Präsident: Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Staribacher:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wie Sie wissen, versuche ich eine Neustrukturierung der BURGES ähnlich der von mir eingeführten Komfortzimmeraktion. Ich habe eine diesbezügliche Arbeitsgemeinschaft jetzt aus den Interessenvertretungen und Vertretern des Finanzministeriums gegründet und hoffe, daß ich sehr bald positive Vorschläge von dort erhalten werde.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Stix:** Da diese Frage angesichts der sehr angespannten Situation auf dem Kreditsektor den Gewerbetreibenden, vor allem den mittelständischen Gewerbebetrieben, unter den Nägeln brennt, bitte ich Sie, uns etwa einen Zeitpunkt zu nennen, bis zu dem Sie glauben, daß diese Neuorientierung durchgeführt sein wird.

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher:** Dazu sehe ich mich leider außerstande, Herr Abgeordneter, denn wie Sie sich vorstellen können, ist es ungeheuer schwer, diese Aktion so umzugestalten, um denselben Erfolg zu erreichen wie bei der Komfortzimmeraktion, die von allen beteiligten Kreisen als sehr positiv charakterisiert wurde. Ich habe daher nur die Möglichkeit, darauf einzuwirken, daß so schnell wie möglich die Arbeit fortschreitet. Ich kann aber die beruhigende Erklärung abgeben, daß in der Zwischenzeit kein einziger Schilling verlorengeht, sondern bekanntlich mit dem jetzigen System alle anstehenden Fälle, die aus dem Jahre 1970 und teilweise sogar von vorher stammen, aufgearbeitet werden konnten und daher die gewerbliche Wirtschaft alle vorgesehenen Mittel auch tatsächlich bekommen hat.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Stix:** Sehr geehrter Herr Minister! Können Sie wenigstens abschätzen, ob diese Umstrukturierung beziehungsweise Neuorientierung noch im laufenden Jahr 1974 Platz greifen wird oder ob zu befürchten steht, daß sich das in das Jahr 1975 hinüberzieht?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher**: Herr Abgeordneter! Wenn es nach mir ginge, würde ich es am liebsten morgen machen. Ich habe immer wieder in der BÜRGE mit den entsprechenden Stellen Verhandlungen geführt. Ich habe persönlich die Interessenvertretungen aufgefordert und mit ihnen Verhandlungen geführt. Aber bis jetzt war es nicht möglich, rein technisch eine Lösung zu finden, die ein befriedigendes Ergebnis gebracht hätte. Ich kann daher wirklich nicht sagen, ob sich heuer oder nächstes Jahr eine Lösung abzeichnet.

Vielleicht ist man überhaupt nicht imstande, zu einer zweckmäßigen Lösung zu kommen. Dann behalten wir selbstverständlich das jetzige System bei, das sich im Prinzip ja bewährt hat, nur verhältnismäßig kompliziert ist und das, wie von seiten der Unternehmer immer wieder gesagt wird, vereinfacht werden sollte.

Mir selbst schwebt da eine Aktion ähnlich der Komfortzimmeraktion vor. Wenn es aber aus technischen oder anderen Gründen nicht möglich ist, bleibt die jetzige Situation aufrecht, und es werden alle wie immer gearteten Mittel, die dafür vorgesehen sind, nicht verwendet, geschweige denn für etwas anderes verwendet werden.

Präsident: Anfrage 14: Abgeordneter Hagspiel (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

1564/M

Was gedenken Sie, Herr Minister, zu unternehmen, damit die von den gestiegenen Heizölpreisen so hart betroffenen Grastrocknungsanlagen wieder wettbewerbsfähig werden?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wie Sie wissen, haben sich die Bundesinnung und ganz besonders ich mich sehr bemüht, bei der Festsetzung der Heizölpreise dem geringstmöglichen Ausmaß der Erhöhung zuzustimmen. Die gewerbliche Wirtschaft war ja mit dieser Entscheidung nicht sehr einverstanden; die Ölwirtschaft hat aber dann letzten Endes doch zugestimmt, sodaß ich mich außerstande sehe, jetzt weitere Zusagen zu machen.

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Hagspiel**: Herr Minister! Es ist Ihnen sicher bekannt, in welchem enormen Maß sich die Preissteigerungen bei den Grastrocknungsanlagen auf die Rendite auswirken. Im Sommer 1973 kostete das Mittelöl, das meistens bei Grastrocknungsanlagen verwendet wird, 91 Groschen, jetzt fast das Zweieinhalbfache, nämlich 2,40 S. Weiters müssen wir noch berücksichtigen, daß die Stromkosten um

20 Groschen gestiegen sind, wobei die Mehrwertsteuer eine zusätzliche Belastung bringt.

Grastrocknungsanlagen gibt es vor allem im Silosperrgebiet, also im Berggebiet. Die Eiweißfuttermittel haben sich sehr verteuert, daher ist hier gerade das Grasmehl ein sehr wertvoller Ausgleich.

Würden Sie bitte diese Belastung vor allem für das Berggebiet, für das Silosperrgebiet, bei Ihren nächsten Überlegungen einkalkulieren?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher**: Selbstverständlich, Herr Abgeordneter. Das ist auch in der Vergangenheit schon geschehen. Wie Sie wissen, wurde bei der Milchpreiserhöhung der Siloverzichtszuschlag wesentlich erhöht.

Da Sie mich gefragt haben, was ich auf dem Heizölsektor veranlassen kann, möchte ich noch darauf hinweisen: Meine Anfragebeantwortung hat sich natürlich auf dieses Spezialgebiet beschränkt.

Präsident: Eine weitere Frage. Bitte.

Abgeordneter **Hagspiel**: Herr Bundesminister! In der gleichen Situation sind auch die Gartenbaubetriebe. Wir müssen um 80 Millionen Schilling Schnittblumen nach Österreich einführen. In Deutschland und in der Schweiz ist vor allem auf diesem Gebiet ein sehr starker Wettbewerb zu verzeichnen, denn unsere Gartenbaubetriebe kaum standhalten können, weil dort das Öl bedeutend billiger ist.

Würden Sie in Zukunft, vielleicht bei den nächsten Verhandlungen, diesen Betrieben, soweit es in Ihre Kompetenz fällt, eine Erleichterung ermöglichen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Staribacher**: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Das habe ich auch schon in der Vergangenheit getan. Natürlich habe ich diesbezügliche Besprechungen mit den Gartenbaubetrieben geführt, als wir die Ölpreiserhöhung durchführen mußten, die durch den Rohölpreisantrag der Mineralölwirtschaft ausgelöst wurde. Ich kann Ihnen versichern, daß wir in Zukunft so wie in der Vergangenheit selbstverständlich auch diese Gesichtspunkte, die Sie hier vorgebracht haben, berücksichtigen werden.

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Die seit der letzten Haussitzung eingelangten Anfragebeantwortungen wurden den Anfragstellern übermittelt. Diese Anfragebeantwortungen wurden auch vervielfältigt und an alle Abgeordneten verteilt.

Präsident

Ich ersuche nun den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. **Leitner**: Hohes Haus! Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Königreich der Niederlande über Soziale Sicherheit samt Schlußprotokoll (1099 der Beilagen);

Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik über das Verfahren zur Untersuchung von Vorfällen an der gemeinsamen Staatsgrenze (1102 der Beilagen);

Notenwechsel über die Außerkraftsetzung des Notenwechsels zwischen der Österreichischen Bundesregierung und der Regierung des Großherzogtums Luxemburg vom 13. November 1957, betreffend die Aufhebung des Paßzwanges zwischen Österreich und Luxemburg, in der Fassung der Zusatzabkommen vom 20. Juni 1959 und vom 8. Juli 1960 (1112 der Beilagen);

Neunte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Tunesiens zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (1113 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Heeresgebührengesetz geändert wird (1118 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über Ansprüche aus der Ableistung freiwilliger Waffenübungen geändert wird (1119 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Preisregelungsgesetz 1957 geändert wird (1123 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Preisbestimmungsgesetz 1972 geändert wird (1124 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Zollgesetz 1955, das Bundesgesetz betreffend die Übertragung der durch Sicherheitsorgane zu versehenden Grenzüberwachung und Grenzkontrolle auf Bedienstete der Zollämter und der Zollwache und das Grenzkontrollgesetz 1969 geändert werden (1125 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem Überschreitungen der Ansätze des Bundesfinanzgesetzes 1974 genehmigt werden (1. Budgetüberschreitungs-gesetz 1974) (1126 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Pensionsgesetz 1965 geändert wird (5. Pensionsgesetz-Novelle) (1127 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Präferenz-zollgesetz geändert wird (Präferenz-zollgesetz-novelle 1974) (1128 der Beilagen);

Bundesgesetz über die Veräußerung und Belastung von unbeweglichem Bundesvermögen (1129 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Finanzstrafgesetz und im Zusammenhang damit das Mineralölsteuergesetz 1959, das Gasöl-Steuerbegünstigungsgesetz, das Tabaksteuergesetz 1962, das Tabakmonopolgesetz 1968 und das Einkommensteuergesetz 1972 geändert werden (Finanzstrafgesetznovelle 1974) (1130 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Agrarbehörden-gesetz 1950 geändert wird (Agrarbehörden-gesetznovelle 1974) (1131 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Schulzeitgesetz geändert wird (1132 der Beilagen);

Bundesgesetz über eine Änderung des Bundesgesetzes über technische Studienrichtungen (1147 der Beilagen);

Bundesgesetz über eine Änderung des Bundesgesetzes über montanistische Studienrichtungen (1148 der Beilagen);

Bundesgesetz über eine Änderung des Bundesgesetzes über Studienrichtungen der Bodenkultur (1149 der Beilagen);

Bundesgesetz über eine Änderung des Bundesgesetzes über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen (1150 der Beilagen).

Präsident: Ich danke. — Ich werde die vom Schriftführer soeben als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen gemäß § 41 Abs. 4 Geschäftsordnungsgesetz in der nächsten Sitzung zuweisen.

Die eingelangten Berichte weise ich zu wie folgt:

Bericht der Bundesregierung betreffend Elektronische Datenverarbeitung im Bundesbereich (Bedarfsprognose 1973 bis 1978) — EDV-Bericht 1973 (III-123 der Beilagen) und

den vom Bundeskanzler vorgelegten Bericht des Verfassungsgerichtshofes über seine Tätigkeit im Jahre 1973 (III-135 der Beilagen) dem Verfassungsausschuß;

Bericht des Bundesministers für Finanzen über Haftungsübernahmen des Bundes im 2. Halbjahr 1973 (III-131 der Beilagen) dem Finanz- und Budgetausschuß;

Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die XXVIII. Generalversammlung der Vereinten Nationen (New

Präsident

York, 18. September bis 18. Dezember 1973)
(III-132 der Beilagen)

dem Außenpolitischen Ausschuß;

Bericht des Bundesministers für Bauten und Technik zur Entschließung des Nationalrates vom 23. Oktober 1968 betreffend Vorlage des Rechnungsabschlußberichtes des Wohnhaus-Wiederaufbaufonds zum 31. Dezember 1973 (III-133 der Beilagen) und

Bericht des Bundesministers für Bauten und Technik zur Entschließung des Nationalrates vom 23. Oktober 1968 betreffend Vorlage des Rechnungsabschlußberichtes des Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds zum 31. Dezember 1973 (III-134 der Beilagen)

dem Bautenausschuß.

Ergänzung und Neureihung der Tagesordnung

Präsident: Im Einvernehmen mit den Parteien schlage ich vor, die heutige Tagesordnung um den Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (1106 der Beilagen): Bundesgesetz über die gerichtliche Hinterlegung und Einreihung von Urkunden über Rechte an nichtverbücherten Liegenschaften und an Bauwerken (Urkundenhinterlegungsgesetz) (1145 der Beilagen) zu ergänzen und diesen als zweiten Punkt der Tagesordnung zu reihen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dieser Ergänzung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist somit um den soeben angeführten Punkt ergänzt, der als zweiter Tagesordnungspunkt zur Verhandlung gelangt.

Ferner ist mir der Vorschlag zugekommen, die Debatte über die Punkte 6 bis einschließlich 9 der ausgegebenen Tagesordnung — durch die Ergänzung und Neureihung sind dies nun die Punkte 7 bis 10 — unter einem durchzuführen.

Falls dieser Vorschlag angenommen wird, werden zuerst die Berichterstatter ihre Berichte geben, sodann wird die Debatte über alle vier Punkte gemeinsam abgeführt. Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese vorgeschlagene Zusammenfassung ein Einwand erhoben? — Das ist nicht der Fall.

Die Debatte über die Punkte 7 bis 10 der neugereihten Tagesordnung wird daher unter einem abgeführt.

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident: Es ist mir weiters der Vorschlag zugekommen, gemäß § 73 des Geschäftsordnungsgesetzes über die in der heutigen Sitzung eingebrachte Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend politische Zwangspensionierung der Vorstandsdirektoren der ÖBB Generaldirektor Dr. Karl Kalz und Hofrat Dr. Oskar Plätz eine Debatte abzuführen. Das bedeutet, diese Anfrage als dringlich zu behandeln. Da dieser Dringlichkeitsantrag von 20 Abgeordneten unterstützt ist, ist ihm ohne weiteres stattzugeben.

Ich werde die Behandlung dieser dringlichen Anfrage an den Schluß der Sitzung, jedoch nicht über die fünfte Nachmittagsstunde hinaus verlegen.

1. Punkt: Bericht des Bundeskanzlers; Bericht des Bundesministers für Finanzen über die wirtschaftliche Lage

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bericht des Bundeskanzlers; Bericht des Bundesministers für Finanzen über die wirtschaftliche Lage.

Ich erteile zunächst dem Herrn Bundeskanzler das Wort.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky:** Herr Präsident! Hohes Haus! In meinem Bericht an den Nationalrat vom 24. Jänner dieses Jahres habe ich angekündigt, daß die Bundesregierung zu einem späteren Zeitpunkt in einer zusammenfassenden Darstellung Aufschluß über die Verwirklichung des Regierungsprogramms geben wird. Ich erlaube mir nun, diesen Bericht dem Nationalrat in schriftlicher Form vorzulegen.

In Ergänzung dazu erlaube ich mir, vor dem Hohen Hause einige Feststellungen zu machen:

Nach dem sogenannten Werner-Plan der Europäischen Gemeinschaft sollte es zur schrittweisen Schaffung einer Wirtschafts- und Währungsunion der Mitgliedsländer kommen, „in der sich der Personen-, Güter-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr frei und ohne Wettbewerbsverzerrungen, aber auch ohne strukturelle oder regionale Ungleichgewichte zu verursachen unter Bedingungen vollzieht, die es den Wirtschaftssubjekten gestatten, ihre Tätigkeit auf Gemeinschaftsebene zu entwickeln“.

Diese Zone soll ferner ein „eigenständiger Währungsraum im Rahmen des internationalen Systems“ sein, „der durch die volle und irreversible Konvertierbarkeit der Wäh-

Bundeskanzler Dr. Kreisky

rungen, die Beseitigung der Bandbreiten der Wechselkurse und die unwiderrufliche Festsetzung der Paritätsverhältnisse — welche unerläßliche Voraussetzungen für die Schaffung einer einheitlichen Währung sind — gekennzeichnet ist und in dem ein gemeinschaftliches Zentralbanksystem tätig ist“.

Diese Grundsätze sind in einer Entschliebung des Rates der Vertreter der Regierungen der Mitgliedstaaten der Gemeinschaft vom 22. März 1971 enthalten, und als Ende der Verwirklichung dieses Planes ist der 31. Dezember 1980 vorgesehen.

Die „Neue Zürcher Zeitung“ kam unlängst zu dem Schluß, daß nach Ablauf eines Drittels dieses Zeitraumes die Wirtschafts- und Währungsunion „von ihrer Verwirklichung weiter entfernt als je“ zu sein scheint.

Erlauben Sie mir nun, die Situation, wie wir sie gegenwärtig im demokratischen Europa vorfinden, in einigen groben Strichen darzustellen:

Italien, einer unserer wichtigsten Handelspartner, hat sich vor kurzer Zeit zu Importrestriktionen und Devisenmaßnahmen entschlossen, die jedenfalls mit den Grundsätzen der Gemeinschaft nur schwer in Einklang zu bringen sind.

Die vor einiger Zeit stattgefundenen Neuwahlen in Großbritannien haben die Frage der Mitgliedschaft dieses großen Landes bei der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft aufs neue aktualisiert.

Frankreich gehört seit Anfang dieses Jahres nicht mehr dem europäischen Währungsverband an.

Auch in anderen Ländern gibt es wirtschaftliche Schwierigkeiten. Die von den Regierungen beabsichtigten Maßnahmen können in der Folge einer gewissen Unstabilität nur sehr schwer durchgesetzt werden.

Trotz dieser krisenhaften Tendenzen in letzter Zeit haben die wirtschaftlichen Integrationsbestrebungen in Europa in der Vergangenheit bemerkenswerte Fortschritte aufzuweisen gehabt. Für den, der nicht zu extremem Pessimismus neigt, hat es den Anschein, als ob es sich im gegenwärtigen Zeitpunkt nur um Remissionen handeln würde, wodurch die Verwirklichung des Werner-Planes nur temporär aufgeschoben ist.

Durch die am Sonntag erfolgte Wahl Giscard d'Estaings zum Präsidenten der Französischen Republik und durch die rasche Neubildung der deutschen Bundesregierung unter Bundeskanzler Helmut Schmidt sind jedenfalls wesentliche Voraussetzungen für

neue Entscheidungen geschaffen worden. Lassen Sie mich deshalb, Hohes Haus, heute der Hoffnung Ausdruck geben, daß nun große und erfolgversprechende Anstrengungen gemacht werden, um zu einer Überwindung der Schwächeperiode in der europäischen Wirtschaftsintegration zu gelangen, die auch für Österreich — obgleich nicht Mitglied der Europäischen Gemeinschaften, aber dennoch in einem wirtschaftlichen Nahverhältnis zu ihnen stehend — von großer Bedeutung sind.

Bei allem gebotenen Respekt vor den Regeln der Courtoisie im internationalen Leben scheint es mir dennoch notwendig, das Hohe Haus in wenigen Sätzen auf die Lage in verschiedenen Staaten hinzuweisen. In einigen Ländern, die sich übrigens in der Vergangenheit als Hort politischer Stabilität erwiesen haben, sind gegenwärtig Minderheitsregierungen am Ruder, zu deren Natur es gehört, daß ihr parlamentarisches Schicksal ungewiß ist. Das führt dazu, daß sie in ihrer innen- und außenpolitischen Aktivität nicht mit jener Festigkeit auftreten können, die gerade gegenwärtig erforderlich wäre.

Auch in der Innenpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika — ich sage das, ohne daß wir die Situation dramatisieren wollen — machen sich seit vielen Monaten nicht zu übersehende Tendenzen bemerkbar, die jedenfalls die Ungewißheit nähren.

Der Krieg im Mittleren Osten, dessen Erscheinungsformen sehr wechselnde sind, hat gerade in der vergangenen Woche Auswüchse von großer Grausamkeit gezeigt. Ich will namens der Bundesregierung dem Entsetzen über diese Art der Kriegsführung Ausdruck geben und an alle Beteiligten den dringenden Appell richten, in ihren militärischen und paramilitärischen Aktionen das Leben von Kindern zu schonen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Es gibt begründete Hoffnung, daß es nun auch auf den Golan-Höhen, das heißt im israelisch-syrischen Frontabschnitt dieses Krieges, zur militärischen Entflechtung kommen wird. Gelingen diese Bemühungen, so kommt hiefür, ebenso wie für die bereits erfolgte Entflechtung im Bereich des Suezkanals, dem Staatssekretär der Vereinigten Staaten von Amerika, Henry Kissinger, das Hauptverdienst zu. Er hat mit Objektivität, beachtlicher Klugheit, mit Beharrlichkeit und Geduld diese Bemühungen durchgeführt, sodaß ihm hiefür der Dank aller friedliebenden Staaten gebührt.

Gelingt nun die militärische Entflechtung auch auf den Golan-Höhen, so bedeutet das, daß damit die militärischen Kampfhandlungen

Bundeskanzler Dr. Kreisky

eingestellt werden, was allerdings noch lange nicht — und davon konnten wir uns in zahlreichen Gesprächen überzeugen — das Ende des Kriegszustandes bedeutet. Die noch notwendigen Anstrengungen sind so groß, daß hierfür ein Maß an Optimismus erforderlich ist, das offenbar im Augenblick jedenfalls die Kenner der Situation nur sehr schwer aufbringen können.

Österreich unterhält in diesem Spannungsfeld ein Kontingent der UN-Streitkräfte, und schon anlässlich meiner Anwesenheit in Ägypten hat mir der Kommandant der UNO-Truppen, der finnische General Ensio Siilasvuo, die Mitteilung gemacht, daß für den Fall, daß auf den Golan-Höhen und in anderen gebirgigen Gebieten UN-Truppen eingesetzt werden, österreichischen Soldaten diese Aufgabe zugeordnet ist. Ich habe diese Truppe besucht und kann dem Hohen Haus mitteilen, daß die Haltung und das Wirken der österreichischen Soldaten hervorragend sind und daß ihnen höchste Anerkennung von allen Seiten zuteil wird. (*Beifall bei der SPÖ sowie bei Abgeordneten der ÖVP und der FPÖ.*) Ich möchte diese Gelegenheit benützen, um auch von hier aus den Angehörigen des österreichischen Kontingents der UN-Streitkräfte für ihren Einsatz in diesem so kritischen Bereich der Weltpolitik namens der Bundesregierung aufrichtigst zu danken. (*Allgemeiner Beifall.*)

Mit Fassungslosigkeit empfangen wir auch Nachrichten des Schreckens aus Irland, und es ist für uns alle unbegreiflich, daß Angehörige eines Volkes, das einen so großen Beitrag zur Kultur Europas und der Vereinigten Staaten von Amerika geleistet hat, jetzt dermaßen entzweit sind, daß sie ihre religiösen Gegensätze auf diese grauenvolle Weise austragen. Da offenbar hier politische Autorität wenig vermag, wird man sich darum bemühen müssen, jene moralische Kraft in noch stärkerem Maße zu mobilisieren, die hier allein und letzten Endes Macht über die Menschen gewinnen kann.

Angesichts dieser prekären Lage in verschiedenen Teilen der Welt, die eine leidvolle Akzentuierung durch furchtbare Dürrekatastrophen und damit verbundene Hungersnot in großen Teilen Afrikas findet, hebt sich mit besonderer Deutlichkeit der Umstand ab, daß die Entspannungspolitik in Europa jedenfalls keine rückläufige Tendenz aufweist.

Europa befindet sich in einer in seiner Geschichte seltenen Situation: es ist immerhin frei von militärischen Auseinandersetzungen.

Hohes Haus! Der Kurs des Dollars betrug gestern 17,63 S. Ich kann mich daran erinnern, daß er noch vor drei Jahren bei 25 S lag. Aber nicht nur der Dollar weist diese Schwäche auf, dasselbe gilt für das Pfund Sterling und die Lira.

Auf die besonderen Aspekte der österreichischen Währungsproblematik wird der Finanzminister in seinem Bericht noch eingehen. Ich jedenfalls will mich heute darauf beschränken festzustellen, daß niemals vorher in der Geschichte unserer Währung derart günstige Austauschrelationen bei gleichzeitiger Vollbeschäftigung aufzuweisen waren. (*Beifall bei der SPÖ.*) Gewiß, in den frühen dreißiger Jahren hat man für den österreichischen Schilling das Wort vom Alpendollar geprägt, aber damals gab es zur gleichen Zeit mehr als eine halbe Million arbeitslose Österreicherinnen und Österreicher.

Kennzeichnend für die wirtschaftliche Lage scheint uns auch der Umstand zu sein, daß die Rohstoffhaushalte unvermindert andauert. Einige Beispiele dafür. Die Preise einiger für Österreich besonders wichtiger Rohstoffe entwickelten sich wie folgt:

Zunächst in Indices ausgedrückt: Moody's Index, USA 1970 410,0, 1974 711,9; Reuter's Index, GB 1970 560,0, 1974 1416,7.

Nun einige der wichtigsten Rohstoffe:

Erdöl 1970 1,70 Dollar per Barrel, 1974 11,70 Dollar per Barrel; Wolle 96 Pence je Kilo 1970, 266 Pence 1974; Naturkautschuk 18 Pence je Kilo 1970, 51 Pence 1974; Kupfer per 1000 kg 589 Pfund Sterling 1970, 913 Pfund Sterling 1974; Zinn 1530 Pfund Sterling per Einheit, 2930 Pfund Sterling 1974.

Das waren nur einige der wichtigsten Rohstoffe.

In einfachen Worten ausgedrückt heißt das: Erdöl ist sechsmal teurer geworden als 1970, Naturkautschuk und Wolle dreimal ... (*Abg. Graf: Entweder stimmt die Rechnung nicht, oder es stimmen Ihre vorherigen Zahlen nicht! Wenns' stimmt, ist es zehnmal teurer geworden! — Gegenrufe bei der SPÖ. — Abg. Graf: Natürlich! Entweder stimmt die Rechnung nicht oder die Zahlen!*) Ich stelle die entsprechenden Zahlen dann gerne dem Herrn Abgeordneten zur Verfügung, sofern er sie nicht im kurzen Weg von der Bundeswirtschaftskammer erhalten kann. (*Abg. Doktor Fischer: Es stimmt ohnehin, der Graf kann nicht rechnen!*)

Das heißt also — noch einmal — in einfachen Worten ausgedrückt: Erdöl ist sechsmal teurer geworden als 1970, Naturkautschuk und

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Wolle dreimal, Kupfer und Zinn rund zweimal. *(Neuerliche Zwischenrufe. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)*

Auf Grund dieser Angaben kann jedermann, der sich um eine objektive Beurteilung der Situation bemüht, ermessen, welches Ausmaß allein die innerhalb von vier Jahren eingetretene Rohstoffverteuerung gehabt hat.

Im vergangenen Herbst hat es im Bereich der Erdölwirtschaft eine Art Götterdämmerungsstimmung gegeben, und die Zeitungen waren voll von pessimistischen Prognosen über die Zukunft der Energieversorgung der Welt. Sicherlich, es ist höchste Zeit, daß die Menschen lernen, mit ihren natürlichen Ressourcen sparsam umzugehen, daß der Verschwendungswirtschaft allmählich ein Ende bereitet wird und daß wir uns auf die ureigensten Instinkte der Menschen seit der Zeit ihres Zusammenlebens, also von Anbeginn unserer Zivilisation an, wieder auf das besinnen, was damals für sie ausschlaggebend war, nämlich die Vorsorge für den Tag, der kommt.

Ich erlaube mir der persönlichen Auffassung Ausdruck zu verleihen, daß alle düsteren Prognosen über das Versiegen der Erdölvorräte jedenfalls preispolitische Spekulationen à la longue nicht rechtfertigen, denn immer wieder werden neue Erdölvorkommen entdeckt, und sie werden in Teilen der Welt entdeckt, von denen vor einiger Zeit noch niemand ahnte, welche gigantischen Vorräte dort lagern. In den letzten Monaten erst ist einer staunenden Welt bewußt geworden, daß ein kleines Land im Norden Europas sich nicht nur auf dem Weg zur Selbstversorgung befindet, sondern auch in der Lage sein wird, in ganz kurzer Zeit wahrscheinlich mindestens den europäischen Norden, der ein großer Erdölkonsument ist, mitzuversorgen.

Die Preishausse, wie wir sagten es schon, für Rohstoffe und Halbfabrikate ist eine der wesentlichen Voraussetzungen der letzten Phase der Preissteigerungen. Die Preisentwicklung in Österreich ist dementsprechend unerfreulich, und dennoch, während es im vergangenen Jahr in den europäischen Industriestaaten durchschnittlich eine Preissteigerungsrate von 8,7 Prozent gegeben hat, lag sie in Österreich bei 7,6 Prozent. Österreich lag an drittletzter Stelle, hinter Belgien und der Bundesrepublik Deutschland. *(Abg. Doktor Mussil: Das Verdienst des Handels von Österreich! — Zustimmung bei der ÖVP. — Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Dieser trotzdem unerfreuliche Umstand darf uns aber einen anderen nicht übersehen lassen: Angesichts der politischen und wirt-

schaftlichen Lage in Europa und in der Welt muß es doch als im höchsten Maße erfreulich betrachtet werden, daß sich die österreichische Wirtschaft in einer ruhigen, stetigen Entwicklung befindet, wie dies der Leiter des Wirtschaftsforschungsinstitutes, Professor Seidl, bei einer der letzten wirtschaftspolitischen Aussprachen ausdrücklich feststellte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte bei dieser Gelegenheit betonen, daß ich nun zum dritten Male bereits eine größere Zahl von gelehrten Nationalökonominnen, die frei von jeglichen Bindungen an Interessenorganisationen sind, zu vielstündigen Besprechungen zusammengerufen habe, um ihre Gesichtspunkte zur Stabilitätspolitik kennenzulernen. Es wäre mir ein Vergnügen gewesen, Herrn Professor Koren gleichfalls unter diesen gelehrten Herren begrüßen zu können. Ich konnte mir aber vorstellen, daß er durch die Teilnahme an einem solchen Kreis in seiner vollen politischen Entfaltung gehemmt worden wäre. *(Abg. Fachleutner: Was soll er zu Unbelehrbaren sagen?)*

Letzten Freitag hat das Statistische Zentralamt „erstmalig und in alleiniger Verantwortung“, wie dessen Leiter mitteilt, der Öffentlichkeit eine detaillierte Berechnung des österreichischen Volkseinkommens für die Jahre 1970, 1971 und 1972 sowie eine vorläufige Schätzung für das Jahr 1973 vorgelegt. Das Bruttonationalprodukt Österreichs wuchs ebenso wie in den Vorjahren auch 1972 stärker als das aller übrigen Industrienationen der Welt mit Ausnahme Japans. *(Beifall bei der SPÖ.)* 1973 wurde allerdings nur noch eine durchschnittliche Wachstumsrate erzielt, weil die Weltwirtschaft hektisch expandierte und vorübergehende Einflüsse, wie die Vorziehungseffekte wegen der Mehrwertsteuer und der EG-Vertrag, das Jahresergebnis verzerrten.

Die konjunkturelle Dynamik hat jedenfalls bisher kaum nachgelassen. 1972 stieg das Bruttonationalprodukt zu laufenden Preisen um 15 Prozent auf 475 Milliarden Schilling und 1973 um weitere 15 Prozent auf 546 Milliarden Schilling. Die Wirtschaft wuchs um 7,1 Prozent 1972 und 5,5 Prozent 1973. Diese leichte Abschwächung ist unecht, weil wegen der Einführung der Mehrwertsteuer zahlreiche wirtschaftliche Dispositionen, wie Bauaufträge, Industrienaufträge, Exporte, Autokäufe und so weiter noch in das Jahr 1972 vorverlagert wurden.

Die Produktivität stieg 1972 mit 6,5 Prozent und 1973 mit 4,1 Prozent. Das Sozialprodukt je Einwohner erreichte 1972 63.100 S und 1973 72.300 S. *(Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Damit hat sich Österreich dem EG-Durchschnitt weitgehend angenähert. Was das Wachstum des Sozialproduktes betrifft, liegt Österreich an der Spitze aller europäischen Industrienationen. (*Beifall bei der SPÖ.*) Motor der Wirtschaftsexpansion war vor allem die Sachgüterproduktion. Überdurchschnittlich expandierten die Bauwirtschaft und die Energiewirtschaft. Die Land- und Forstwirtschaft und alle tertiären Bereiche, wie Dienstleistungen, wuchsen unterdurchschnittlich.

Das Volkseinkommen erhöhte sich 1972 nominell um 14,5 Prozent auf 354 Milliarden Schilling und 1973 um weitere 17 Prozent auf 413 Milliarden Schilling.

Der Durchschnittslohn je Arbeitnehmer brutto, ohne Soziallohn, nicht eingerechnet die sozialen Transferleistungen, stieg 1972 um 11 Prozent auf 6725 S und 1973 um weitere 12,4 Prozent auf 7560 S. Die Lohnsteigerungen liegen seit 1971 ständig über der 10-Prozent-Grenze. Die Realbezüge stiegen 1972 um 4,8 Prozent und 1973 um 5,7 Prozent.

Der öffentliche Konsum wuchs in den beiden letzten Jahren überdurchschnittlich, weil Schulbuchaktion und Schülerfreifahrten nunmehr ausschließlich über den öffentlichen Haushalt finanziert werden.

Der Volkswirtschaftler Dr. Anton Kausel kommt in einem Aufsatz, dem er den Titel „Vom Geheimnis der relativen Unverwundbarkeit des Schillings“ gibt, vor wenigen Wochen zu folgendem Schluß — ich zitiere ihn wörtlich —:

„Das hart erarbeitete, solide Fundament der heimischen Wirtschaft kann durch weltwirtschaftliche Einflüsse nur noch schwer erschüttert werden. Der in diesen Jahren angesammelte Produktivitätspolster ist so dick, daß der im allgemeinen schmale Pfad zwischen Stabilität und Vollbeschäftigung in Österreich eine breite Straße ist.“

Hohes Haus! Die Bundesregierung wird in ihren wirtschaftlichen und stabilitätspolitischen Maßnahmen weiterhin größte Anstrengungen unternehmen, um unter Beibehaltung der Vollbeschäftigung die Preisentwicklung in Österreich so weit zu dämpfen, damit erreicht wird, daß Österreich nach wie vor im Jahresdurchschnitt im Unterfeld bleibt. Dabei wird der Ausgabenpolitik des Staates besondere Bedeutung beigemessen werden.

Die Bundesregierung wird nicht verfehlen, im Zusammenhang mit dem Konzept für die nächste Phase in der Stabilitätspolitik eine Reihe besonderer Sparmaßnahmen ins Auge zu fassen. Zum Beispiel soll im Hinblick auf die UNO-City vorerst nur jener Teil der Ver-

wirklichung zugeführt werden (*Rufe: Da schau her! — Ruf bei der SPÖ: Großartig!*), der auf Grund von völkerrechtlich verbindlichen Zusagen der Regierung Klaus aus dem Jahre 1967 unvermeidlich ist. (*Ruf bei der ÖVP: Telefongebühren!*) Für das an sich so notwendige österreichische Konferenzzentrum wird eine Lösung nach neuen Gesichtspunkten erarbeitet, für welche maximale Wirtschaftlichkeit und minimale Belastung des Staatshaushaltes Richtlinien sein werden.

Im Rahmen der Stabilitätspolitik der Bundesregierung wird es notwendig sein, in stärkerem Maße als bisher Informationen zu bekommen, welche Preisveränderungen eintreten von der Produktion bis zum Konsumenten.

Nur so wird man in der Lage sein, unmotiviertere Preissteigerungen zu verhindern. Die Paritätische Kommission hat sich in der Vergangenheit hervorragend bewährt. Wir glauben aber, daß manchmal die Handelsspannen in einer Weise kalkuliert werden (*Ruf des Abg. Dr. Mussil*), die durch die an sich sehr verdienstvolle Tätigkeit des Zwischenhandels dennoch nicht gerechtfertigt erscheint. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Dr. Keimel: Die Mehrwertsteuer ...!*) Die guten Erfahrungen, die im Zusammenhang mit der Mehrwertsteuer gemacht wurden, werden auch bei Bekämpfung des Preisauftriebs genutzt werden müssen. (*Ruf des Abg. Zeillinger.*) Und ich will schon heute an das Hohe Haus den Appell richten, der Bundesregierung die hierfür notwendigen Instrumente zur Verfügung zu stellen. (*Beifall bei der SPÖ. — Ruf bei der ÖVP: Gebühren und Tarife!*)

Die Bundesregierung wird jedenfalls in den nächsten Tagen sehr genau zu prüfen haben, inwieweit die durch die eingetretenen Veränderungen der Wechselkurse ausgelösten Preisreduktionen, Herr Generalsekretär Doktor Mussil, so rasch als möglich weitergegeben werden können. (*Beifall bei der SPÖ und Ruf: Sehr gut!*) Und ich richte schon heute einen Appell an die in Betracht kommenden Wirtschaftskreise, von sich aus derartige Schritte als Zeichen ihres guten Willens einzuleiten. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ. — Ruf des Abg. Dr. Keimel.*)

Die starke internationale Verflechtung im Bereich der Wirtschaft, in vielen Bereichen des staatlichen Lebens hat, so erfreulich sie an sich ist, dazu geführt, daß die Zahl der Dienstreisen seit Jahren sehr hoch liegt. Die Bundesregierung wird ihre Anstrengungen vergrößern, um diese Dienstreisen auf jenes Maß zu reduzieren, das unerlässlich ist.

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Was die Repräsentationskosten betrifft, so möchte ich dem Hohen Hause nicht vorenthalten, daß zum Beispiel neue in Wien stattfindende internationale Konferenzen einer Regierung unabweisbare Verpflichtungen auferlegen, denen sie sich ganz einfach nicht entziehen kann.

Ich erinnere daran, daß es während der letzten Jahre die SALT-Konferenzen in Wien gegeben hat, daß zum Beispiel zwei große Empfänge für die internationale Handelskammer in Wien gegeben wurden, ein Ereignis, das sich nur einmal in 20 Jahren in Österreich abspielt (*Abg. Peter: Deswegen brauchen Sie sich doch nicht zu rechtfertigen!*), daß gegenwärtig die MBFR stattfinden und daß Staatsbesuche, die schon von früheren Regierungen eingeleitet wurden, durchgeführt werden müssen. Trotzdem belasten die gesamten Repräsentationskosten des Bundeskanzleramtes im letzten Jahr die österreichische Bevölkerung pro Kopf nur mit 66 Groschen. (*Abg. Dr. Koren: Kreisky-Groschen! — Abg. Peter: Empfänge hat der Klaus auch gegeben! Deswegen braucht man doch nicht eine Regierungserklärung abzugeben! — Heiterkeit.*)

Schließlich möchte ich dem Hohen Hause auch berichten, daß die Bundesregierung in Ausführung der Entschließung des Nationalrates vom 29. 11. 1973 ihre Anstrengungen in den Bereichen der Gesundheits-, Geburten- und Familienpolitik noch verstärkt hat. 1974 werden schätzungsweise folgende Ausgaben für familienpolitische Zwecke erwachsen:

Der Familienlastenausgleichsfonds wird im heurigen Jahr Ausgaben in der präliminierten Größenordnung von 12,5 Milliarden Schilling bestreiten.

Die Ausgaben für das Karenzurlaubsgeld aus den Mitteln der Arbeitslosenversicherung werden unter Berücksichtigung der zum 1. April in Kraft getretenen Verbesserung eine dreiviertel Milliarde betragen. (*Ruf des Abg. Meller.*) An Förderungsmitteln für Familienberatungsstellen und für Familienorganisationen beziehungsweise an Ausgaben für die Werbung für Familienplanung stehen insgesamt rund 12 Millionen Schilling zur Verfügung.

Zu diesen Ausgabenpositionen kommt der Einnahmeverzicht des Staates aus der Begünstigung für die Kinder nach dem Einkommensteuergesetz, den das Bundesministerium für Finanzen mit 6,6 Milliarden Schilling beziffert. Damit steht also insgesamt ein Betrag von 19,9 Milliarden Schilling für Zwecke zur Ver-

fügung, die unmittelbar der Familienpolitik zuzuordnen sind (*Abg. Peter: Die aber falsch eingesetzt sind!*), wobei in diesem Betrag die Aufwendungen für die Mutterschaftsleistungen der Sozialversicherung, für mitversicherte Familienangehörige und ähnliches noch nicht enthalten sind.

Die Geburtenbeihilfe von gegenwärtig 4000 S soll ab 1. Jänner 1975 auf 16.000 S erhöht werden, wobei sich nach genauer Prüfung schon heute zeigt, daß dieser Betrag nicht auf einmal ausbezahlt werden soll (*Abg. Peter: Wie soll er ausbezahlt werden?*); bei Prüfung aller gesundheitspolitischen Aspekte sollte eine Auszahlung wenigstens in zwei Teilen erfolgen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Angesichts dieser großen Fortschritte im Bereich der Familienpolitik möchte ich, was die Bekämpfung der Armut in unserem Lande betrifft, allein auf eine Zahl verweisen: Der Beitrag des Bundes zu den Ausgleichszulagen betrug in den vier Budgetjahren von 1967 bis 1970 rund 6 Milliarden Schilling, während er in den Budgets 1971 bis 1974 rund 12,5 Milliarden Schilling beträgt; das heißt, er hat sich mehr als verdoppelt. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Blenk: Die Inflation hat sich verdreifacht!*)

Für die relativ Ärmsten in unserem Lande, also die rund 360.000 Ausgleichszulagenempfänger, gab es wesentliche Verbesserungen. Der Ausgleichszulagenrichtsatz betrug 1966 979 S, zum 1. 7. 1970 1333 S und zum 1. 7. 1974 wird er 2060 S betragen, das ist eine Steigerung gegenüber 1970 von 54,5 Prozent.

Von den Einkommensverbesserungen in den letzten Jahren waren ältere Mitbürger nicht ausgeschlossen, sondern nahmen an der Wohlstandsentwicklung teil. So betrug der Bundesbeitrag für Pensionen in den Jahren 1966 bis 1969 24,4 Milliarden Schilling, hingegen im Zeitraum 1970 bis 1974 46 Milliarden Schilling.

Die Aufwendungen für Gesundheitspolitik konnten in der laufenden Gesetzgebungsperiode beträchtlich erhöht werden.

An Aufwendungen nach dem Krankenanstaltengesetz wurden 1970 vom Bund 195 Millionen Schilling bestritten. Im laufenden Budget ist dieser Betrag auf 387 Millionen Schilling gestiegen, wozu noch Investitionsförderungsmaßnahmen für die Krankenanstalten von 250 Millionen Schilling kommen und in der Stabilisierungsquote darüber hinaus 400 Millionen Schilling für Zwecke der Krankenanstalten enthalten sind, womit folglich im heurigen Jahr Mittel von

Bundeskanzler Dr. Kreisky

rund 1 Milliarde Schilling für Zwecke der Krankenanstalten im Budget enthalten sein werden gegenüber nicht einmal 200 Millionen Schilling im Jahr 1970! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Ich habe ganz bewußt nur wenige Bereiche aus der Tätigkeit der Bundesregierung herausgegriffen, und der Ihnen vorliegende schriftliche Bericht enthält eine umfassende Darstellung, wie ich schon sagte, über das Maß an Erfüllung, das die beiden Regierungserklärungen vom 27. April 1970 und vom 5. November 1971 bereits gefunden haben.

Zum Schluß möchte ich doch mit aller gebotenen Deutlichkeit darauf verweisen, daß Österreich heute nicht nur friedliche Grenzen hat, daß Österreich zu alledem auch ein Land des sozialen Friedens ist. Dies ist nicht zuletzt die Folge der guten und engen Zusammenarbeit zwischen der Regierung und den Sozialpartnern. Dieser Umstand kann nicht nur mit der Natur unseres Volkes erklärt werden, denn in den dreißiger Jahren hatten wir harte politische und soziale Auseinandersetzungen, die in ihrer Schärfe ähnlich denen waren, die es heute in manchen Ländern Europas noch immer gibt.

Der soziale Friede eines Landes ist sozusagen eine Funktion seiner gesellschaftlichen Verhältnisse. Er liegt in ihnen begründet. Gewiß, die enge Zusammenarbeit — ich wiederhole es noch einmal — zwischen Regierung und den Sozialpartnern gehört zur Praxis des sozialen Friedens, ist die Methode, ihn herbeizuführen, ihn zu sichern, aber es könnte dieses Maß an Zusammenwirken gar nicht geben, wenn nicht hiefür die materiellen Voraussetzungen durch die Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik im besonderen, durch die Gesellschaftspolitik im allgemeinen geschaffen werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Österreich gehört aber auch zu den ganz wenigen Ländern, denen die harten Auseinandersetzungen über seine gesellschaftliche Entwicklung, die sich vor allem in heftigen Formen zwischen den Generationen in manchen Ländern abspielen, erspart geblieben sind. Die Bundesregierung war immer bereit, mit Vertretern der jungen Generation aller Richtungen zu reden, und sie hat es in elf sogenannten Jugendkonfrontationen auch bewiesen. Die Diskussionen sind ohne Zeitbegrenzung und freimütig durchgeführt worden, und einige sehr wichtige Teile des Regierungsprogramms konnten so mit den Vertretern der jungen Generation vorbereitet werden (*Beifall bei der SPÖ*), so die administrative Neuordnung und inhaltliche Reform der Entwicklungshilfe, das Entwicklungshelfer-

gesetz, die Mitwirkung der Jugend an der Gestaltung des Nationalfeiertages, die Reform der Berufsausbildung und in besonders eingehender Weise das Alternativdienstgesetz (*Abg. Dr. Gruber: Das heißt Zivildienstgesetz!*), das jetzt unter dem Namen Zivildienstgesetz beschlossen wurde.

Die Bundesregierung hat zum ersten Mal einen namhaften Betrag für die Betreuung der älteren Bürger und Bürgerinnen eingesetzt, und bei aller Notwendigkeit, eine restriktive Ausgabenpolitik zu betreiben, wird die Bundesregierung auch in Zukunft wieder Mittel für diese Zwecke zur Verfügung stellen, denn sie will vor allem vermeiden, daß Frauen und Männer, die nach einem Leben rechtsschaffenen Wirkens aus dem Arbeitsprozeß ausscheiden, das Gefühl bekommen, an den Rand des gesellschaftlichen Lebens gerückt zu sein. (*Beifall bei der SPÖ.*) Ebensovienig wie die Gesellschaft auf den Neuerungen will und die Freude am Umgestalten der Jungen verzichten will, kann sie die Erfahrung und den Rat der Älteren entbehren.

In dem dem Hause vorliegenden Budgetüberschreitungsgesetz sind zusätzliche Mittel für die Landwirtschaft in der Höhe von fast 600 Millionen Schilling vorgesehen. Es ist das ein Beweis mehr, wie sehr sich die Bundesregierung bemüht, im Rahmen des Möglichen der Bedeutung der Landwirtschaft für die gesamte Volkswirtschaft zu entsprechen. (*Beifall bei der SPÖ.*) Fragen der Landwirtschaft sind heute längst nicht mehr Fragen agrarpolitischer Art allein. Sie gehören in Österreich vor allem zu den vordringlichsten Fragen der Regionalpolitik, des Landschaftsschutzes und damit des Umweltschutzes, des Fremdenverkehrs. Eine Fülle von neuen Problemen bringt auch der Umstand mit sich, daß wir in Österreich schätzungsweise 141.000 Nebenerwerbsbauern haben. All diesen Problemen besonderes Augenmerk zu schenken, scheint mir wichtig zu sein.

Hohes Haus! Ich habe meinen Bericht begonnen mit der Darlegung einer in jeder Hinsicht wenig erfreulichen Weltlage. Sie ist gekennzeichnet durch mangelnde politische Stabilität und das Gefühl der Unsicherheit in vielen Bereichen unseres wirtschaftlichen und politischen Lebens. Lassen Sie mich diesen Bericht abschließen mit der Feststellung, daß es die vordringliche Sorge der Bundesregierung ist, durch die von ihr geführte Politik der Bevölkerung, den Österreicherinnen und Österreichern ein möglichst hohes Maß an Sicherheit zu bieten, um ihnen so eine gute Zukunft zu gewährleisten. (*Anhaltender Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident: Ich erteile nun dem Herrn Bundesminister für Finanzen das Wort. Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Finanzen Dr. **Androsch:** Hohes Haus! In der Zeitspanne eines knappen Jahres, die seit dem letzten Bericht der Bundesregierung zur wirtschaftlichen Lage an das Hohe Haus verstrichen ist, sind weltpolitische und weltwirtschaftliche Entwicklungen eingetreten, die das Wirtschaftsgefüge der ganzen westlichen Welt vor ernste Belastungsproben stellten.

In erster Linie ist die geänderte Versorgungslage mit Rohstoffen und Energie zu nennen. Es handelt sich dabei weniger um Engpässe in der mengenmäßigen Versorgung, als vielmehr um schockartige Preiserhöhungen; Preiserhöhungen, die wir nicht beeinflussen können, mit denen wir aber fertigwerden müssen, weil sie für uns Fakten darstellen.

Wir müssen bei einem Rückblick auf die vergangenen zehn bis zwölf Monate zweitens feststellen, daß die verschiedensten ehrgeizigen Bemühungen der wirtschaftlichen Integration in der westlichen Welt zum Stillstand gekommen sind, ja sogar Rückschläge erlitten haben. Das gilt für Europa ebenso wie für den nordatlantischen Raum.

Drittens ist es in dieser Zeit in zahlreichen Ländern zu staats- und gesellschaftspolitischen Spannungen gekommen, die ein Klima auch der wirtschaftlichen Instabilität erzeugten. *(Abg. Dr. Haider: Und viertens hat die Regierung versagt!)*

Die Folgen all dieser Entwicklungen für viele Länder sind bekannt: unsichere Konjunkturaussichten, Unterbeschäftigung, Kurzarbeit, soziale Unruhen, Einfuhrbeschränkungen, Währungsspekulation und ähnliches mehr werden uns immer wieder gemeldet.

Wir hingegen können mit Befriedigung über das Erreichte und mit Zuversicht für die Zukunft feststellen, daß solche Meldungen für Österreich nicht zutreffen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Unser Land erfreut sich vielmehr eines Wirtschaftsaufschwungs, der schon ein halbes Jahrzehnt in ungebrochener Stärke anhält. Mit unserem realen Wirtschaftswachstum befinden wir uns unverändert im Spitzenfeld der Industriestaaten. Die Preissteigerungen sind in der überwiegenden Mehrzahl der anderen Länder höher als in Österreich. Es herrscht in unserem Land Vollbeschäftigung und sozialer Friede. Der österreichische Schilling zählt zu den stärksten und härtesten Währungen der Welt. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Dazu einige wichtige Kennzahlen und Fakten:

Das reale Wirtschaftswachstum erreichte im Jahr 1973 einen Wert von 5,5 Prozent. Im Durchschnitt der Jahre 1970 bis 1973 erzielte Österreich ein reales Wirtschaftswachstum von 6,6 Prozent und liegt damit in dieser Periode deutlich über dem mittelfristig für möglich gehaltenen Wachstumstrend von 4,5 Prozent und über dem durchschnittlichen realen Wachstum in den Staaten der OECD, das in den vergangenen vier Jahren ebenfalls 4,5 Prozent ausmachte.

Wichtige Teilbereiche der Wirtschaft übertrafen mit ihrer realen Produktion im Jahr 1973 das Wachstum der Gesamtwirtschaft. So expandierten die österreichische Industrie um 5,7 Prozent, das verarbeitende Großgewerbe um 6 Prozent, die Bauwirtschaft um 7 Prozent, die Verkehrswirtschaft um 8,5 Prozent und die Elektrizitätswirtschaft um 8,6 Prozent. Die Produktion der österreichischen Land- und Forstwirtschaft wuchs 1973 real um 3,8 Prozent, gegenüber 0,8 Prozent im Jahr 1972.

In Österreich herrscht ungebrochene Vollbeschäftigung. Die Zahl der unselbständig Beschäftigten nahm im Jahr 1973 um 95.600 oder 3,8 Prozent zu und erreichte den Rekordwert von 2.608.300. Die Zahl der Arbeitslosen ist um 1900 auf 41.300 gesunken, die Arbeitslosenrate betrug im Jahresdurchschnitt 1,6 Prozent. Bereinigt man diese Zahl um die bloß bedingt Vermittlungsgerechten, so betrug die Arbeitslosenrate 0,6 Prozent. Die Zahl der offenen Stellen war im Jahresmittel mit 66.100 um 4100 oder 6,5 Prozent höher als im Jahr 1972 und um die Hälfte höher als die Gesamtzahl der Arbeitslosen.

Bedeutend rascher als in den Vorjahren sind in Österreich im Jahr 1973 die Einkommen gestiegen. So nahmen die privaten Lohn- und Gehaltsbezüge um 16,7 Prozent gegenüber 13,8 Prozent im Vorjahr, die Leistungseinkommen um ebenfalls 16,7 Prozent, gegenüber 13 Prozent im Vorjahr, und die Nettomasseneinkommen um 15,7 Prozent gegenüber 12,7 Prozent im Vorjahr, zu. Die Lohn- und Gehaltssumme hat seit Ende des Jahres 1969 um 69 Prozent, die Masseneinkommen haben um 62 Prozent zugenommen.

Trotz verschiedener Sonderfaktoren ist auch im Jahr 1973 wieder ein reales Wachstum der Investitionen, nämlich im Ausmaß von 2,5 Prozent eingetreten. Insgesamt sind in Österreich in den vier Jahren 1970 bis 1973 Investitionen im Ausmaß von 538 Milliarden Schilling getätigt worden.

Bundesminister Dr. Androsch

Im Jahr 1973 exportierten wir Waren im Wert von 102 Milliarden Schilling, um 13,6 Prozent mehr als im Vorjahr. In den ersten drei Monaten des Jahres 1974 nahmen die Ausfuhr gegenüber der Periode Jänner bis März 1973 um 45,5 Prozent zu.

In der österreichischen Fremdenverkehrswirtschaft blieb die Zahl der Nächtigungen im Jahr 1973 im großen und ganzen bloß auf dem Niveau des Vorjahres. Die Entwicklung war in den anderen europäischen Fremdenverkehrsländern ähnlich. Für Österreich wird das Abschneiden im Jahr 1973 neben den Wechselkursverschiebungen, die allerdings nur für das Publikum aus dem anglo-amerikanischen Bereich von Bedeutung waren, vor allem auf das starke Anziehen der Preise zurückgeführt. (*Abg. Dr. Mussil: Mehrwertsteuer!*) Mit 14,7 Prozent ist ja das Preisniveau des touristischen Konsums in Österreich im Jahr 1973 überdurchschnittlich stark gestiegen.

Im Winterhalbjahr 1973/74 hat sich der österreichische Fremdenverkehr allerdings wieder sehr gut entwickelt: im Dezember 1973 wurden um 7 Prozent, im Jänner 1974 um 9,5 Prozent, im Februar um 12,8 Prozent und im März um 9,4 Prozent mehr Nächtigungen registriert als in den Vergleichsmonaten des Vorjahres.

Die gesamten Spareinlagen stiegen um 29 Milliarden Schilling oder 17,1 Prozent auf 199,5 Milliarden Schilling an. Im Vergleich dazu hatten die Zuwachsraten in den Jahren 1971 und 1972 15,8 und 12,2 Prozent betragen. Bis Ende März dieses Jahres hat sich der Gesamtstand der Spareinlagen auf 204,9 Milliarden Schilling erhöht. Er liegt damit um 2,7 Prozent über dem Stand von Ende 1973 und um 15,6 Prozent höher als vor einem Jahr.

Die überaus erfreuliche Spartätigkeit ist umso bedeutender, wenn man bedenkt, daß auch im Jahr 1973 der private Konsum zu den wichtigsten Konjunkturstützen zählte. Er stieg real um fast 5 Prozent, obwohl umfangreiche Käufe in das letzte Quartal des Jahres 1972 vorgezogen worden waren.

Hohes Haus! Die stabilitätspolitischen Maßnahmen des Jahres 1973 waren erfolgreich. Erstmals gelang es wieder, die Preissteigerungsrate zurückzuführen. Nach Steigerungsraten von 8,1 Prozent zu Beginn des Jahres hielten wir im September bei 6,5 Prozent. Erst im Zuge der enormen Verteuerungen von Erdöl und Rohstoffen im Herbst 1973 trat in Österreich so wie in den anderen Ländern wieder eine Tendenzumkehr zu stärker steigenden Preisen ein.

Der Bund hat durch eine sparsame Ausgabenpolitik wesentlich zu diesem Erfolg beigetragen.

An den Staat werden immer mehr Forderungen gestellt. Er kann diese Forderungen nicht alle erfüllen, weil die Stabilität gefährdet wird, wenn von der öffentlichen Hand eine zu große Nachfrage ausgeht.

In Österreich sind die Ausgaben des Bundes im Vergleich zum Nationalprodukt unterproportional ausgeweitet worden. Die nominellen Steigerungsraten von Bruttonationalprodukt und Budgetausgaben vergleichen sich für 1970 mit 11,9 zu 9,0 Prozent, für 1971 mit 11,3 zu 10,8 Prozent, für 1972 mit 14,9 zu 13,6 Prozent und für 1973 sogar mit 15,1 zu 10,4 Prozent. Der am Bruttonationalprodukt gemessene Anteil der Budgetausgaben — also das, was an Gütern und Leistungen durch den Bund beansprucht wurde — ist von 28,1 Prozent im Jahr 1969 auf 25,8 Prozent im Jahr 1973 zurückgegangen.

Zusätzlich zu den in ihrem unmittelbaren Einflußbereich gelegenen Entscheidungen ist die Bundesregierung beim Zustandekommen des Stabilisierungspakets mit der Kreditwirtschaft, den Wirtschaftspartnern und den übrigen Gebietskörperschaften initiativ geworden. (*Präsident Dr. Malleta übernimmt den Vorsitz.*)

Wir sehen uns allerdings weiterhin einem verstärkten internationalen Preisauftrieb gegenüber. Vor allem gehen vom Rohstoff-, Nahrungsmittel- und Energiebereich noch immer starke, von uns nicht beeinflussbare Preisauftriebe aus.

Seit dem vergangenen Jahr — also innerhalb von 12 bis 14 Monaten — sind die Rohölpreise um 368 Prozent gestiegen. Zink wurde um 314, Pflanzenöl um 129, Baumwolle um 121, Zucker um 108 Prozent teurer — um nur einige der wichtigeren Waren zu nennen. Insgesamt mußten wir für unsere gesamten Einfuhren im 1. Vierteljahr 1974 um 17,5 Prozent mehr zahlen als vor einem Jahr.

Der österreichische Markt ist für den Absatz aller Güter, die wir produzieren, zu klein. Wir sind daher gezwungen, einen Teil unserer Erzeugnisse zu exportieren. Damit sichern wir Beschäftigung und Arbeitsplätze im Inland. Zur Produktion brauchen wir Rohstoffe, Energie, Fahrzeuge und vieles andere mehr, das wir aus dem Ausland einführen müssen. Die Außenwirtschaft ist daher für uns außerordentlich wichtig. Die Einfuhr macht 25,2 Prozent unseres Nationalprodukts, die Ausfuhr 18,7 Prozent aus. Beziehen wir den Fremdenverkehr in die Rechnung ein, so ergeben sich

Bundesminister Dr. Androsch

in beiden Richtungen Sätze von rund 30 Prozent. Es liegt daher auf der Hand, daß wir uns den internationalen Preissteigerungswellen nicht entziehen können.

Die internationale Arbeitsteilung ist so weit fortgeschritten, daß Modelle der „geschlossenen“ Wirtschaft, des „isolierten“ Nationalstaates nicht mehr anwendbar sind. Diese Modelle bieten keine Methoden an, das einzelne Land gegen den internationalen Preiszusammenhang abzusichern, es sei denn solche, auf Ausfuhr und Einfuhr zu verzichten. Dieser Weg würde offensichtlich Krise und Arbeitslosigkeit bedeuten und ist daher sicherlich nicht gangbar.

Die Preissteigerungen sind ein internationales Problem, das nur durch Zusammenarbeit der Staaten wird gelöst werden können.

Was wir brauchen, ist eine Allianz der Stabilität. In Mitteleuropa bemühen wir uns im Verein mit der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz eine solche zu erreichen.

In den letzten Jahren haben wir uns die Voraussetzungen dafür geschaffen, der neuen weltwirtschaftlichen Herausforderung gestärkt entgegenzutreten zu können. Unsere Arbeitsplätze sind sicher, die Realeinkommen sind gestiegen, unsere Währung ist stark, und die Staatsfinanzen sind in Ordnung, wir haben sozialen Frieden und konnten den Preisauftrieb wie nur wenige andere Länder in Grenzen halten. Dies weiterhin zu gewährleisten und zu sichern, ist auch in Zukunft unsere Hauptaufgabe und erfordert es, der Stabilitätspolitik auch weiterhin Vorrang einzuräumen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Wir werden uns aber auch weiterhin nicht scheuen, die realen Grenzen stabilitätspolitischer Möglichkeiten aufzuzeigen. Da sich ein kleines, außenwirtschaftlich so verflochtenes Land wie Österreich der Logik des internationalen Preiszusammenhangs nicht entziehen kann, muß unser Ziel auch weiterhin darin liegen, in der internationalen Preisskala eine Position am unteren Ende einzunehmen. Wer mehr verspricht, kennt die Zusammenhänge nicht oder verfolgt andere Absichten. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Wir lehnen einen Lohn- und Preisstopp als untaugliches Instrument der Preisbekämpfung ab. Auch Indexbindungen weisen keinen gangbaren Weg. Nach allen Erfahrungen, die andere Länder damit gemacht haben, bewirken solche Regelungen nur zusätzliche Kostenschübe und eine Verstetigung des Kaufkraftverfalls.

Ebenso sieht die Bundesregierung die Grenze realer Stabilitätspolitik dort, wo sie geeignet erscheint, die Vollbeschäftigung zu gefährden. Arbeitslosigkeit, auch in kleinen Dosen, ist für uns keine Therapie zur Preisbekämpfung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die gegebene konjunktur- und stabilitätspolitische Lage verlangt Zurückhaltung und Mäßigung. Dies muß auch für die Budgets der übrigen Gebietskörperschaften gelten. Die Bundesregierung wird daher mit den Ländern und Gemeinden neuerliche Gespräche mit dem Ziel aufnehmen, die Gebietskörperschaften zu einer stabilitätsorientierten Ausgabenpolitik zu bewegen.

Der Bund wird seine stabilitätsorientierte Budgetpolitik fortsetzen. Das gilt sowohl für an ihn herangetragene Forderungen — aus welchem Bereich immer — als auch für die sorgfältige Planung öffentlicher Personal- und Verwaltungsangelegenheiten.

Die für den 1. Jänner 1975 in Aussicht genommene Steuersenkung wird einen Einnahmentfall von brutto 10,7 Milliarden Schilling verursachen. Die Nettoeinkommensverbesserung der Steuerzahler wird zwischen 3 und 6 Prozent liegen. Den Wirtschaftspartnern wird daher sowohl auf der Preis- wie auch auf der Lohnseite ein stabilitätsorientiertes Verhalten ermöglicht.

In einer wachsenden Wirtschaft herrscht große Nachfrage nach Kapital und Kredit. Kredite dürfen nur in einem Ausmaß zur Verfügung gestellt werden, das die Produktivkräfte nicht überfordert. Kreditrestriktion bewirkt eine Erhöhung der Zinsen.

Wir müssen außerdem dem gestiegenen Zinsniveau im Ausland Rechnung tragen, weil ansonsten Gelder ins Ausland abströmen und unsere Zahlungsbilanz verschlechtern. Dem inländischen Sparer und Anleger muß eine angemessene Verzinsung für sein Geld geboten werden.

Die Erhaltung des guten Sparklimas ist wichtig und notwendig. Die zwischen Finanzministerium, Notenbank und Kreditapparat vereinbarte Anhebung der Spar- und Kapitalmarktzinsen wird dazu beitragen.

Um unerwünschte Anspannungen und Verzerrungen auf dem Geldmarkt zu vermeiden, wird die dazu notwendige Liquidität bereitzustellen sein.

Wir müssen eine Wechselkurspolitik betreiben, die in den Währungsaustauschverhältnissen die wahre Leistungskraft der österreichischen Wirtschaft zum Ausdruck bringt. *(Abg. Dr. Mussil: Das glaube ich!) Weichen*

Bundesminister Dr. Androsch

die Wechselkurse davon zu stark ab, das heißt im österreichischen Fall: ist der Schilling gegenüber anderen Währungen unterbewertet, so bedeutet das nicht nur den Verkauf österreichischer Waren unter ihrem Wert, sondern auch — weil wir für die Importe zu hohe Preise bezahlen müssen — zusätzliche Instabilität über den Wechselkurs. Durch die Währungs- und Wechselkurspolitik müssen daher die Stabilisierungsbemühungen im Inneren außenwirtschaftlich abgesichert werden. Die im vergangenen Jahr durchgeführte zweimalige Aufwertung des Schillings hat der österreichischen Wirtschaft eine zusätzliche Erhöhung des Preisniveaus um 1 bis 1,5 Prozentpunkte erspart.

Hohes Haus! Die konsequente Fortführung der Stabilitätspolitik verlangt von uns, die Grenzen des Möglichen neu abzustecken. Stabilitätspolitik kann nicht dazu führen, öffentliche Leistungen überhaupt in Frage zu stellen. Wir müssen aber mit unseren Kräften haushalten. Zuerst gilt es, das Begonnene fertigzustellen, ehe wir Neues anfangen.

Wir müssen aber trotz der stabilitätspolitischen Erfordernisse unsere Wirtschaft leistungsstark und konkurrenzfähig erhalten. Nullwachstum ist keine Antwort, sinkende Investitionen gefährden unsere Arbeitsplätze. Nur im weiteren Ausbau unserer Betriebe und Unternehmungen liegt die Chance, den Wohlstand unserer Mitbürger zu vermehren und die Arbeitsplätze zu sichern. *(Beifall bei der SPÖ.)* Dem dienen unsere umfassenden Investitionsförderungsmaßnahmen. Diese werden beibehalten, für unbewegliche Wirtschaftsgüter allerdings in modifizierter Form.

Wir müssen weiterhin eine Wirtschaftspolitik betreiben, die auf die Erhaltung eines guten Investitionsklimas und den Ausbau und die Modernisierung unserer Betriebe abzielt. Im besonderen gilt dies für die Industrie. Ihr muß es ermöglicht werden, den Weg ihrer eindrucksvollen Entwicklungsfortschritte der letzten Jahre auch in Zukunft zu gehen. Der Förderung der Exportwirtschaft wird in diesem Konzept — wie bisher — breiter Raum gewidmet sein.

Österreichisches Qualitätsangebot ist eng mit der Leistungskraft unserer gewerblichen Klein- und Mittelbetriebe verbunden. Diese müssen auch weiterhin fester Bestandteil unserer Volkswirtschaft bleiben.

Im Fremdenverkehr werden wir alle Bestrebungen der Saisonverlängerung, der Qualitätsverbesserung und des höheren Leistungsangebotes bei angemessenen Preisen

unterstützen. Diesbezügliche Gespräche mit der Fremdenverkehrswirtschaft werden derzeit auf Expertenebene geführt.

Wir brauchen schließlich eine leistungsstarke Landwirtschaft, die vollwertiger Bestandteil unserer gesamten Wirtschaft ist. Die Landwirtschaft wird daher in ihrem schwierigen Anpassungs- und Umstellungsprozeß weiterhin auf die größtmögliche Unterstützung zählen können. Es geht dabei gleichermaßen um die Sicherung der Nahrungsmittelversorgung für die gesamte Bevölkerung wie um die Sicherung eines gerechten Einkommens für die in der Landwirtschaft tätigen Menschen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! So gut unsere Wirtschaftslage im internationalen Vergleich ist, so sehr müssen wir uns anstrengen, unsere Position zu verteidigen. Dies geschieht in der konsequenten Verfolgung der skizzierten wirtschaftspolitischen Grundsätze. Dies verlangt im Lichte der weltwirtschaftlichen Veränderungen, insbesondere im Hinblick auf den Energie- und Rohstoffsektor, eine neue Besinnung auf das Mögliche und Realisierbare.

Die Strukturpolitik muß darauf ausgerichtet sein, die Qualität der Leistungserstellung an der Notwendigkeit einer energie- und rohstoffsparenden Produktion zu orientieren. Dies ist gleichzeitig im Hinblick auf den über die Rohstoff- und Energiepreise ausgetragenen weltweiten Verteilungskampf geboten, bei dem in der Zwischenzeit sich eine Vierte Welt der besonders armen, über keine Frohstoffe und Erdöl verfügenden Länder gebildet hat.

Hohes Haus! Strukturpolitik, die so verstanden wird, ist damit langfristige Stabilisierungspolitik. Sie wird es ermöglichen, Österreich den sozialen Frieden und den Menschen in unserem Land gesicherte Arbeitsplätze, steigenden Wohlstand und den Glauben an eine gute Zukunft zu erhalten. *(Anhaltender Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Dr. **Maleta**: Zu einem Antrag zur Geschäftsbehandlung hat sich der Abgeordnete Robert Weisz zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Robert **Weisz**: Ich stelle den Antrag, über die Erklärung des Bundeskanzlers und die des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage morgen eine Debatte abzuführen.

Präsident Dr. **Maleta**: Sie haben den Antrag gehört.

Ich bitte daher jene Damen und Herren, die diesem Antrag auf Durchführung einer Debatte über den Bericht des Bundeskanzlers

Präsident Dr. Maleta

und den Bericht des Bundesministers für Finanzen in der nächsten — morgen stattfindenden — Sitzung ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

2. Punkt: Bericht des Justizausschusses über die Regierungsvorlage (1106 der Beilagen): Bundesgesetz über die gerichtliche Hinterlegung und Einreihung von Urkunden über Rechte an nichtverbücherten Liegenschaften und an Bauwerken (Urkundenhinterlegungsgesetz) (1145 der Beilagen)

Präsident Dr. Maleta: Wir gelangen nunmehr zum 2. Punkt, um den die Tagesordnung ergänzt worden ist: Urkundenhinterlegungsgesetz.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Kunststätter. Ich bitte ihn, zum Gegenstand zu berichten.

Berichterstatter **Kunststätter**: Herr Präsident! Hohes Haus! Den unmittelbaren Anlaß für die vorliegende Neuregelung bildet das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes vom 7. Dezember 1973, mit welchem drei Bestimmungen der Verordnung des Bundesministeriums für Justiz vom 18. November 1927, BGBl. Nr. 326, über die gerichtliche Hinterlegung von Urkunden zum Erwerb dinglicher Rechte an nichtverbücherten Liegenschaften und an Bauwerken als gesetzwidrig aufgehoben worden sind. Die Aufhebung tritt mit Ablauf des 31. Mai 1974 in Kraft.

Der gegenständliche Gesetzentwurf sieht im I. Abschnitt eine Neuregelung des bisher in der Hinterlegungsverordnung enthaltenen Rechtsstoffes vor. Hierbei wird besonders auf den Schutz der sozial oft schwachen Eigentümer von Superädifikaten Bedacht genommen. Im II. Abschnitt werden Sondervorschriften für den Fall der Vernichtung von Grundbüchern eingeführt. Sie sollen die Aufrechterhaltung des Liegenschaftsverkehrs auch in diesem Fall ermöglichen.

Der Justizausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 16. Mai 1974 in Verhandlung gezogen. An der Debatte beteiligten sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten DDr. König, Kern, Skritek und Dr. Hauser sowie der Ausschußobmann Abgeordneter Zeillinger und der Bundesminister für Justiz Dr. Broda.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf unter Berücksichtigung eines gemeinsamen Abänderungsantrages der Abgeordneten Skritek, Dr. Hauser und Zeillinger einstimmig angenommen.

Bezüglich der vom Justizausschuß zu den §§ 1, 10 und 20 getroffenen besonderen Feststellungen darf ich auf den vorliegenden schriftlichen Bericht verweisen.

Der Justizausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf 1106 der Beilagen mit den dem Ausschußbericht angeschlossenen Abänderungen die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich darf beantragen, falls Wortmeldungen vorliegen, daß General- und Spezialdebatte unter einem abgeführt werden.

Präsident Dr. Maleta: Wortmeldungen liegen keine vor.

Wir gelangen somit zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes 1145 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Der Berichterstatter beantragt die sofortige Vornahme der dritten Lesung. — Kein Einwand.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Ich stelle die Einstimmigkeit fest.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

3. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Inneres (III-102 der Beilagen) über die Tätigkeit des Österreichischen UN-Polizeikontingents auf Cypern für das Jahr 1972 (1087 der Beilagen)

Präsident Dr. Maleta: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Bundesministers für Inneres über die Tätigkeit des Österreichischen UN-Polizeikontingents auf Cypern für das Jahr 1972.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Brunner. Ich bitte ihn, zum Gegenstand zu berichten.

Berichterstatter **Brunner**: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der gegenständliche Tätigkeitsbericht enthält insbesondere Hinweise auf den örtlichen und sachlichen Wirkungsbereich des Österreichischen UN-Polizeikontingents auf Cypern, dessen Personalstand und dessen Tätigkeit im Jahre 1972, informiert über die Ausrüstung des

Brunner

Kontingents mit Kraftfahrzeugen und Funkgeräten und schließlich über die Finanzierung des Einsatzes.

Der Verfassungsausschuß hat den gegenständlichen Bericht am 14. März 1974 in Verhandlung gezogen und nach Wortmeldungen der Abgeordneten Stohs sowie Dr. Broesigke einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme dieses Berichtes zu empfehlen.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Inneres über die Tätigkeit des Österreichischen UN-Polizeikontingents auf Cypern für das Jahr 1972 (III-102 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bin ich ermächtigt, General- und Spezialdebatte unter einem zu beantragen.

Präsident Dr. Maleta: Wortmeldungen liegen keine vor. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Ausschlußantrag, den Bericht des Bundesministers für Inneres, III-102 der Beilagen, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

4. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses betreffend den Bericht des Bundeskanzlers (III-113 der Beilagen) über Beschlüsse der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (1086 der Beilagen)

Präsident Dr. Maleta: Wir gelangen zum 4. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Bundeskanzlers über Beschlüsse der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer.

Berichtersteller ist der Abgeordnete Stohs. Ich bitte um den Bericht.

Berichtersteller Stohs: Hohes Haus! Herr Präsident! Der Bundeskanzler hat über Ersuchen des Landeshauptmannes von Tirol einen Bericht über die von der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer gefaßten Beschlüsse zu Fragen des transalpinen Straßen- und Schienenverkehrs vorgelegt. In der Arbeitsgemeinschaft wirken der Freistaat Bayern, die autonome Provinz Bozen-Südtirol, der Kanton Graubünden, die Region Lombardei, das Land Salzburg, das Land Tirol, die autonome Provinz Trient und das Land Vorarlberg zusammen.

Der Verfassungsausschuß hat den gegenständlichen Bericht am 14. März 1974 in Verhandlung gezogen und nach Wortmeldungen der Abgeordneten Dr. Ermacora, Neumann, Dr. Tull, Dr. Blenk, Dr. Fleischmann, Doktor

Kerstnig, Dr. Pelikan sowie des Staatssekretärs Dr. Veselsky einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme dieses Berichtes zu empfehlen.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundeskanzlers über Beschlüsse der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (III-113 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Sofern Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, Spezial- und Generaldebatte unter einem durchzuführen.

Präsident Dr. Maleta: Der Herr Berichterstatter beantragt, General- und Spezialdebatte unter einem vorzunehmen. — Einwand wird nicht erhoben. Wir gehen somit in die Debatte ein.

Als erster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Blenk. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Blenk (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute hier zur Diskussion und zur anschließenden Kenntnisnahme einen Bericht der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer, einer — wie Sie aus dem Bericht des Herrn Berichterstatters entnehmen konnten — überregionalen und grenzüberschreitenden Gemeinschaft verschiedener Regionen.

Man könnte nun sagen, daß solche regionale Zusammenschlüsse im Zeitalter der institutionalisierten Integration Europas einen gewissen Anachronismus darstellen, daß sie nicht mehr zeitgemäß oder zumindest nicht notwendig seien. Ich meine, daß dem nicht so ist. Ich bin vielmehr der Auffassung, daß regionale Zusammenschlüsse in dieser Form, die sich also mit gewissen gemeinsamen Gegebenheiten innerhalb eines geographisch, kulturell, historisch gewachsenen Bereiches befassen, mehr als Ergänzung und teilweise sogar als Ersatz für breitere Integrationsziele und auch Integrationssysteme anzusehen sind, daß sie zum Teil auch eine viel bessere Möglichkeit geben, auf natürliche Verbundenheiten und Voraussetzungen sowie auf die regional grenzübergreifenden Notwendigkeiten Bedacht zu nehmen.

Es ist klar, daß dadurch nicht inner- oder zwischenstaatliche institutionelle oder rechtliche Maßnahmen ersetzt werden können. Aber solche regionale Aussprachen und gemeinsame Vorgehen können immerhin anregen, können gemeinsame Probleme aus gemeinsamer oder vergleichbarer Erfahrung heraus erkennen und auch formulieren. Sie vermögen, so scheint es mir und so beweist es gerade die noch relativ junge, aber schon

Dr. Blenk

sehr aktive Arbeitsgemeinschaft Alpenländer, grenzüberschreitende Entwicklungen besser zu analysieren und rechtlich vorzubereiten und damit notwendige nationale Maßnahmen und Veranlassungen anzuregen.

Der Berichterstatter hat bereits angeführt, aus welchen Regionen sich diese Arbeitsgemeinschaft zusammensetzt. Sie ist erstmalig vor knapp zwei Jahren, im Oktober 1972, in Mösern in Tirol zusammengetreten. Die Zielsetzung dieser Arbeitsgemeinschaft wurde relativ klar umrissen: die Zusammenarbeit in gemeinsam interessierenden Fragen zu pflegen und auszubauen, wobei insbesondere drei Aktions- und Interessenschwerpunkte herausgehoben wurden, nämlich die Bereiche Verkehr, Berglandwirtschaft und Kultur. In diesen drei Bereichen sollen konkrete Vorschläge ausgearbeitet werden, in Kommissionen, die bereits eine umfassende Tätigkeit entfaltet haben.

Nach der Gründung in Mösern im Oktober 1972 sind auch bereits die Regierungschefs der acht Regionen mehrfach zusammengekommen, so im April 1973 in Rottach-Egern, im September 1973 in Bozen und letztlich im April dieses Jahres in Schruns im Vorarlberger Montafon. Ebenso haben die einzelnen Fachkommissionen, wie schon erwähnt, eine recht rege und ergebnisträchtige Tätigkeit entfaltet: die Kommission für Landwirtschaft im Anschluß an die Regierungschef-Konferenz im September 1973 in Salzburg, die Kulturkommission in San Michele bei Trient und die Verkehrskommission, der in diesem Rahmen wohl die weittragendste Bedeutung zukommt, in Bozen und Innsbruck.

Der vorliegende Bericht des Bundeskanzlers ist — das wird beim ersten Hinsehen evident — nicht sehr umfangreich. Er befaßt sich denn auch nur mit den Problemen der Verkehrssituation. Trotzdem meine ich, daß es bemerkenswert ist, daß der Bericht vom Bundeskanzler dem Verfassungsausschuß und über diesen dem Hohen Hause zur Kenntnis gebracht wurde, weil er — das möchte ich hier hervorheben — die gar nicht so selbstverständliche Bejahung und Unterstützung sowohl der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer als auch ihrer Zielstellungen beinhaltet.

Ich war persönlich sehr froh darüber, daß der Herr Staatssekretär Veselsky im Auftrag und namens des Herrn Bundeskanzlers bei der Sitzung des Verfassungsausschusses vom 14. März dieses Jahres über mein ausdrückliches Befragen die Haltung der Bundesregierung zu diesem Bericht und zur Arbeitsgemeinschaft sowie ihren Zielen präziserte, indem er sagte: „Für die Bundesregierung

bedeutet die Vorlage des Berichtes das uneingeschränkte Bekenntnis zu den Zielen der Arbeitsgemeinschaft.“ Er meinte außerdem, die Bundesregierung werde bestrebt sein, nach Möglichkeit die in ihre Zuständigkeit fallenden Schritte zur Erreichung der in den zitierten Beschlüssen aufgezeigten Ziele zu unternehmen.

Um welche konkreten Ziele handelt es sich im vorliegenden Bericht? Es wird von der Arbeitsgemeinschaft der Bau von Flachbahnen als Nord-Süd-Querung der Alpen angeregt und als dringlich und notwendig anerkannt: der Neubau einer Flachbahn unter dem Brenner und einer solchen — damit möchte ich mich dann noch etwas befassen — unter dem schweizerischen Splügenpaß.

Zum Problem Splügen: Der Verkehrsausschuß der EWG hat sich wie verschiedene andere europäische Institutionen bereits mit diesem Projekt, das schon seit Jahren von Proponentenkomitees der Alpenregion vertreten wird, befaßt und die Auffassung vertreten, daß vor allem die gesamten Alpenübergänge einer entscheidenden Verbesserung in verkehrstechnischer Hinsicht bedürfen.

Der Verkehrsausschuß hat die Auffassung vertreten — das erscheint bemerkenswert und unterstreicht die Notwendigkeit dieses Projekts —, daß sich das Verkehrsvolumen in den nächsten Jahren so vermehren werde, daß die Verkehrskapazität bis zum Jahre 2000 mindestens vervierfacht werden muß.

Dabei wurde — wie schon erwähnt — vor allem beunruhigt auf die periodischen Stauungen, gesamteuropäisch und alpenregional gesehen, im Verkehr auf Schiene und Straße an den Alpenübergängen hingewiesen, auf die Unzulänglichkeit der Alpenübergänge und die dadurch entstehende hohe Verkehrskostenbelastung, abgesehen von den sonstigen Unbequemlichkeiten und Nachteilen im privaten Verkehr, wodurch vor allem auch das potentielle Wachstum der Alpenregionen gebremst werde.

In diesem Zusammenhang wurde immer wieder von allen europäischen Gremien die Splügenstrecke, jene Strecke, die sich grob gesagt von Mailand über Chiavenna, Feldkirch, Bregenz nach München mit einer Abzweigung dann hinauf über Würzburg nach Hamburg ziehen soll, als wesentliche und neben dem Ausbau der Brenner-Flachbahn gleichrangig wichtige Verkehrsader herausgestellt.

Es mag bemerkenswert erscheinen, daß auch die Konferenz des Rates der Europäischen Gemeinden in ihrer Sitzung vom Mai 1972

Dr. Blenk

in Innsbruck die Splügenbahn als einzige neue Nord-Süd-Verbindung über die Alpen in eine Entschließung miteinbezogen hat.

Nun zur Frage: Warum eine neue Transiteisenbahn durch den Splügen? Zunächst sei darauf verwiesen, daß zwischen Gotthard und Brenner mit einer Luftdistanz von mehr als 220 km bis heute jegliche leistungsfähige Nord-Süd-Verbindung fehlt. Darüber hinaus gibt es im ganzen Alpengebiet — das ist unbestritten — keine Stelle, wo die Täler so ausgeglichen und auf geringer Meereshöhe so flach verlaufend ins Gebirge vordringen. Die Splügenreise weist auf der ganzen Strecke minimale Steigungswerte und maximale Kurvenradien auf und kann somit verkehrstechnisch als ausgesprochene Flachbahn charakterisiert werden. Vor allem — und das veranlaßt mich hier, diesem Projekt nachdrücklich einige Worte zu widmen — wird durch den Ausbau der Splügenbahn der Westen Österreichs und insbesondere das Bundesland Vorarlberg im Zusammenhang mit den von der Arbeitsgemeinschaft ebenfalls vertretenen wichtigen Ausbauten der Ost-West-Verbindungen verkehrstechnisch optimal an ein großes europäisches Verkehrsnetz angeschlossen — ich wiederhole —: in Direktverbindung Mailand—München und Mailand—Hamburg.

Hohes Haus! Ich möchte der Tatsache, daß dieser Bericht vom Verfassungsausschuß empfohlen, von der Regierung unterstützt, von diesem Haus zur Kenntnis genommen wird, unterstellen, daß damit ein echter europäischer Aspekt erfüllt wird.

Hohes Haus! Das Splügenprojekt stellt so wie die Gesamtheit der verkehrstechnischen Anliegen der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer eine großzügige technische Lösung der zukünftigen Alpentraversion auf der Schiene dar, eine Lösung, die nicht nur von regionaler, sondern von europäischer Bedeutung ist.

Im Zeitalter europäischer Expansion und zwangsweisen verkehrsmäßigen Verbundes darf es auf dem Verkehrssektor nicht mehr genügen, daß man nur Projekte unterstützt, die leicht und kurzfristig überschaubar sind, die nur der Gegenwart dienen, sondern man muß sich hier auch in Dimensionen bewegen, die den bereits absehbaren künftigen Wirtschafts- und Verkehrsverhältnissen Rechnung tragen.

Daher begrüßen wir die Vorlage dieses Berichtes, und wir begrüßen vor allem die positive Erklärung der Bundesregierung und die sicherlich einstimmig erfolgende Kenntnisnahme durch dieses Hohe Haus. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Reinhart. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Reinhart (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die erste Europäische Raumordnungsministerkonferenz, welche 1970 in Bonn tagte, richtete an die Regierungen die Bitte, „ihre Politik und ihre Maßnahmen auf dem Gebiete der Raumordnung in Grenzgebieten unter Beteiligung der direkt Betroffenen aufeinander abzustimmen, besonders durch Schaffung regionaler Kommissionen, die sich regelmäßig treffen, um die Vorbereitung von Raumordnungsplänen und deren zeitliche Verwirklichung abzustimmen“.

Die 2. Europäische Raumordnungskonferenz, die im September 1973 in La Grande Motte tagte, stellte in der Ministerentschließung Nummer 2 unter anderem fest, daß „mehrere diesbezügliche Kommissionen gegründet wurden oder geplant sind, daß jedoch die Erfahrung gezeigt hat, daß ihre Aufgaben, ihre Arbeitsmethoden und ihre Zusammensetzung klar definiert werden müßten“.

Seither hat sich in verschiedenen internationalen Gremien, besonders im Ausschuß für Raumordnung und Kommunalfragen des Europarates, im Ausschuß für Regionalpolitik und Verkehr des Europäischen Parlamentes, eine rege Diskussion über grundsätzliche Zielsetzungen dieser Kommissionen, über grundsätzliche Arbeitsmethoden und über die Effizienz solcher internationaler Arbeitskreise entwickelt.

Man könnte dabei die Diskussionsergebnisse in folgenden Punkten zusammenfassen:

Erstens. Den regionalen Grenzkommissionen sollen Vertreter aller Kommunal- und Regionalverwaltungen, die mit den jeweiligen Problemen konfrontiert sind, sowie Vertreter der Zentralbehörden der betreffenden Staaten angehören.

Zweitens. Die regionalen Grenzkommissionen sollen zu ihren Beschlüssen im Wege einer demokratischen Willensbildung gelangen. Es wäre jedenfalls Sorge zu tragen, daß die Vertreter von wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Interessengruppen diesen Kommissionen ihre Ansichten vortragen können.

Drittens. Die regionalen Grenzkommissionen können keinen Staat im Staate bilden. Sie haben strikte die nationalen Gesetze und besonders die durch die Verfassungen gegebenen Kompetenzen zu garantieren.

Viertens. Die Grenzkommissionen haben ihre Tätigkeit harmonisch auf die Tätigkeit

Dr. Reinhart

sowie Erfahrungen und Empfehlungen bereits bestehender internationaler Einrichtungen abzustimmen. Sie können keine Alibigemeinschaften sein, die lediglich parteipolitische Zielsetzungen verfolgen.

Fünftens. Die Tätigkeit der Grenzkommisionen kann sich nicht in der Erstellung eines Forderungsprogramms allein erschöpfen. Sie müssen sachbegründete Lösungsvorschläge unterbreiten und insbesondere Willenserklärungen der nationalen Vertreter enthalten, die sich auf die nationalen Erfordernisse beziehen; Bereitschaftserklärungen insbesondere finanzieller Art, welche die Lösungen lokaler Probleme betreffen.

Sechstens. Es müssen Informationen über den derzeitigen Stand und die Methoden der Zusammenarbeit vorliegen, womit ein Kooperationsmodell erarbeitet und an die zuständigen Stellen, auch an die Zentralstellen, weitergeleitet werden kann.

Meine Damen und Herren! Die Arbeitsgemeinschaft Alpenländer, welche seit ihrer Gründung im Oktober 1972 den Bericht der Kommission für kulturelle Zusammenarbeit, den Bericht der Kommission für Fragen der Berglandwirtschaft und den heute zur Debatte stehenden Bericht der Kommission Transalpiner Verkehr ausgearbeitet hat, wird einer Vielzahl der vorerwähnten Grundsätze bisher leider nicht gerecht. Das sind Mängel, die in den vorliegenden Beschlüssen dieser Arbeitsgemeinschaft ihren Niederschlag finden und damit die Beschlüsse selbst in ein eigenartiges Licht stellen.

Hohes Haus! Lassen Sie mich dazu kurz Stellung nehmen. Vorerst erscheint es eigenartig, daß sich in der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer nur Länder und Regionen zusammenfinden, denen eine konservative und in keinem Falle eine sozialdemokratische Landesregierung vorsteht. Beispielsweise Kärnten, das ohne Zweifel zu den Alpenländern zählt, mit all den Problemen des transalpinen Straßen- und Schienenverkehrs, dem aber ein sozialdemokratischer Landeshauptmann vorsteht, gehört der Arbeitsgemeinschaft leider nicht an. (*Abg. Doktor Keimel: Wer ist denn ausgeschlossen?*) Ich persönlich sehe in einem derartigen Ausschluß keinen sachlichen Grund, besonders dann nicht, wenn die Frage des Plöcken- und Katschberg-Tunnels zu den großen internationalen Projekten der Straßenübergänge über die Alpen zählt und beispielsweise im Bericht des Ausschusses für Regionalpolitik und Verkehr des Europäischen Parlamentes vom 4. Juni 1973, Dokument 85/1973, im Rahmen der Ver-

besserung der Verkehrsinfrastruktur der Alpenübergänge behandelt wird.

Eine Frage zur demokratischen Willensbildung und zur Einbeziehung der demokratischen Einrichtungen bei den Beschlußfassungen: Wurde jemals ein Landtag der Bundesländer Tirol, Salzburg und Vorarlberg mit den im vorliegenden Bericht enthaltenen regionalen Problemen konfrontiert?

Warum wurden von Wallnöfer, Dr. Lechner und Dr. Keßler die höchsten demokratischen Organe der Bundesländer, die Landtage, nicht in den Willensbildungsprozeß miteinbezogen? (*Abg. Dr. Blenk: Er soll nicht polemisieren, wenn der Herr Staatssekretär das begrüßt! — Abg. Dr. Keimel: Herr Dr. Reinhart! Sagen Sie doch nichts Falsches! Es gab eine Diskussion im Tiroler Landtag!*) Warum wurden nicht die Interessensverbände, beispielsweise die Gewerkschaften und die Arbeiterkammern, den Arbeiten beigezogen?

Wenn es um Maßnahmen der Infrastruktur, um die Verbesserung der Lebensverhältnisse in den Alpenländern, um die sinnvolle Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft, um die Schaffung von Ruhezeiten und um die Chancen für den Fremdenverkehr geht, so haben alle Betroffenen, zumindest aber die gewählten Vertreter und Mandatäre, ein Mitbestimmungsrecht. (*Abg. Dr. Blenk: Ja sicher!*) Gerade jene Parteirepräsentanten, die heute in weniger wichtigen Fragen so lauthals nach Volksbefragungen und Volksabstimmungen rufen, entscheiden über Existenzfragen von großen Bevölkerungsgruppen im stillem Kämmerlein. (*Abg. Dr. Blenk: Sie liegen völlig daneben, Herr Dr. Reinhart!*)

Noch ein Schönheitsfehler, meine Damen und Herren! Nicht ohne Grund sprach sich die 2. Europäische Raumordnungsministerkonferenz für die Beiziehung der Zentralbehörden bei der Ausarbeitung von Vorschlägen der regionalen Grenzkommisionen aus. (*Abg. Dr. Blenk: Sie sind nicht informiert und sagen da so etwas! — Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.*) Herr Kollege Keimel! Kommen Sie herunter und geben Sie hier dem Hohen Haus bekannt, was Sie sagen wollen, aber schreien Sie nicht von dort oben. Es macht für uns Tiroler kein gutes Bild, wenn Sie da droben sitzen und herunterkeifen!

Präsident Dr. Maleta: Bitte sich doch wieder ein bißchen zu beruhigen.

Abgeordneter Dr. Reinhart (*fortsetzend*): Nicht ohne Grund sprach sich die 2. Europäische Raumordnungsministerkonferenz für die Beiziehung der Zentralbehörden bei der Ausarbeitung von Vorschlägen der regionalen

Dr. Reinhart

Grenzkommissionen aus. Nicht so in Österreich! Weder die auf einem Bundesgesetz basierende Österreichische Raumordnungskonferenz noch das Bundeskanzleramt noch das Bundesministerium für Verkehr wurden von der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer zu einer koordinierenden Mitarbeit beigezogen. Die kompetenzzuständigen Zentralstellen wurden einfach ausgeschlossen! Die praktischen Auswirkungen dieser Unterlassung werde ich abschließend in einem Beispiel aufzeigen.

Meine Damen und Herren! Noch eine abschließende Bemerkung zu den grundsätzlichen Mängeln dieser Arbeitsmethode: Sollte sich die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer in der wahllosen Aufzählung von einschlägigen Forderungen erschöpfen, so ist das ganze Unternehmen wert- und sinnlos. (Abg. Dr. B l e n k: Tut sie Ihrer Meinung nach zuviel oder zuwenig, Herr Doktor?)

Daß nämlich:

erstens dem zunehmenden Personen- und Güterverkehr in den Alpen Rechnung zu tragen ist,

zweitens die Autobahnnetze nördlich und südlich der Alpen miteinander verbunden werden müssen,

drittens im Interesse einer Entflechtung der Verkehrsströme der Alpen die Alpenübergänge gleichmäßiger verteilt werden müssen,

viertens eine nachhaltige Verbesserung der Lebensverhältnisse in den Alpen ermöglicht wird,

fünftens eine sinnvolle Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft in den Alpen gefördert werden muß,

sechstens die Schaffung von Ruhezonens abseits der Hauptverkehrslinien erleichtert werden muß,

siebtens die Chancen für den Fremdenverkehr in den Alpen vermehrt werden müssen,

achtens unter Wahrung des ökologischen Gleichgewichtes die Alpenlandschaft als „Dachgarten Europas“ für die Menschen erschlossen werden muß und schließlich

neuntens der Zugang zu den Kulturstätten in den Alpen erleichtert werden soll, das wissen wir alle, meine Damen und Herren! (Abg. Dr. B l e n k: Das sind die Ziele der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer, Herr Doktor!) Daß diese Ziele verwirklicht werden müssen, das wissen die Betroffenen selbst am besten. Dazu bedarf es keines großen Beschlusses und keiner aufwendigen Arbeitsgemeinschaft! (Anhaltende Zwischenrufe bei der ÖVP.) Wie aber die wichtigen Existenzfragen gelöst werden ...

Präsident Dr. Maleta: Also bitte, meine Herren, sich wieder ein bißerl zu beruhigen. (Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.) Jetzt rede ich.

Abgeordneter Dr. Reinhart (fortsetzend): Wie aber diese existenzwichtigen Fragen gelöst werden sollen, welche Mittel erforderlich sind, besonders aus welchen Quellen die notwendigen Geldmittel fließen sollen, darüber gibt die Arbeitsgemeinschaft Alpenländer keine Auskunft.

Sind die einzelnen Forderungspunkte durch verbindliche Absprachen der betroffenen Stellen oder Gremien aufeinander abgestimmt? Kann beispielsweise der Landeshauptmann von Tirol eine Garantie für die Freihaltung von Flächen für die von ihm geforderten infrastrukturellen Maßnahmen abgeben, oder wird es so sein, daß die Gemeinden beziehungsweise Privatunternehmen oder Privatpersonen ihre Eigeninteressen weiter wahrnehmen und auf Beschlüsse überregionaler Gemeinschaften, auch auf die Beschlüsse der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer, pfeifen werden? (Abg. Dr. B l e n k: Das ist dem Herrn Dr. Reinhart völlig egal!) Aus dieser Sicht, meine Damen und Herren, kann in den vorliegenden Beschlüssen der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer eine parteipolitische Absicht nicht übersehen werden. (Widerspruch bei der ÖVP.)

Man macht es sich auf seiten der ÖVP-Verantwortlichen wieder einmal leicht. Man faßt optisch gut wirkende Beschlüsse, überreicht sie der SPÖ-Bundesregierung und überläßt dann alles Weitere dieser Regierung. Geschieht dann etwas, so war es der Landeshauptmann von Tirol, der Landeshauptmann von Salzburg oder der Landeshauptmann von Vorarlberg, der etwas durchgesetzt hat; dann wird die Feder auf den ÖVP-Hut gesteckt. Geschieht nicht gleich etwas oder geschieht gar nichts (Abg. Dr. B l e n k: Das ist euer Handikap, daß ihr so kleinkariert denkt!), weil die Forderung nicht gleich oder überhaupt nicht realisierbar ist, dann ist es die SPÖ, die versagt. Diese politische Absicht kann nicht wegdiskutiert werden.

Meine Damen und Herren! Wir Sozialisten werden aber auch in diesem Falle nicht anstehen, in der Öffentlichkeit die hier vorgebrachten Forderungen sachgerecht zu diskutieren und im besonderen für die diesen Forderungen zugrunde liegenden finanziellen Möglichkeiten Hinweise zu geben.

Und nun zu dem angekündigten praktischen Beispiel aus dem Bereich der Eisenbahnen:

Die derzeitige Leistungsfähigkeit der Achse Brenner ist unzureichend. Die Grenze der Leistungsfähigkeit wird vor allem durch den zwischen Innsbruck und Bozen liegenden Eng-

Dr. Reinhart

paß bestimmt und liegt bei einer Betriebsleistung der Güterzüge von rund 30.000 Bruttotonnen je Tag. Im Durchschnitt wurden im Jahre 1971 rund 20.700 Bruttotonnen je Tag in beiden Richtungen zusammen mit der Eisenbahn über den Brenner befördert. Die Hauptursachen der geringen Leistungsfähigkeit sind die beschränkte und nicht mehr vergrößerbare Kapazität der Bahnhöfe Brenner und Franzensfeste und die damit zusammenhängenden Schwierigkeiten der Grenzbehandlungen im Güterverkehr, wodurch die Gütertransporte oft tagelang verzögert werden.

Im Jahre 1971 wurden rund 3,8 Millionen Nettotonnen auf der Schiene über den Brenner gefahren. Trotz der unverkennbar starken weiteren Zunahme des Straßengüterverkehrs auf der Brennerautobahn wird im Jahre 1985 eine Gütermenge von mindestens 6 Millionen Nettotonnen auf der Brennerbahn erwartet, was einer täglichen Betriebsleistung der Güterzüge von rund 35.600 Bruttotonnen im Jahresdurchschnitt entspricht. Spitzenwerte in bezug auf den Wochenrhythmus dürften im Jahre 1985 sicher bei 42.600 Bruttotonnen liegen.

Die absolute Leistungsgrenze der Brennerbahn wird daher bereits vor dem Jahre 1985 erreicht werden, vermutlich bereits im Jahre 1979 unter Zugrundelegung des Wochenmittels der möglichen Bruttotonnenleistung der Güterzüge. In bezug auf die an bestimmten Wochentagen immer wieder auftretenden Spitzen dürfte die Grenze der Leistungsfähigkeit sogar noch früher, nämlich bereits im Jahre 1974, überschritten werden.

Der UIC-Ausschuß Planung empfahl daher im April 1973 den unmittelbar berührten Verwaltungen, nämlich der Deutschen Bundesbahn, den Österreichischen Bundesbahnen und den Italienischen Bundesbahnen, mit besonderem Hinweis auf die bereits erkennbare katastrophale Situation des Eisenbahngüterverkehrs über den Brenner in den nächsten Jahren dringend:

„alle möglichen Maßnahmen zur Vereinfachung, zur Beschleunigung oder zum Verzicht der Grenz- und Zollbehandlung im Eisenbahngüterverkehr intensivst und schnellstens zu verwirklichen, wodurch eine wesentliche Leistungssteigerung erreichbar wäre;

alle bereits eingeleiteten oder geplanten technischen Maßnahmen, die sich mittelfristig bis 1985 — noch vor der Fertigstellung der ersten größeren Neubauten — realisieren lassen, vorrangig mit besonderer Priorität und gesetzlicher Verpflichtung durchzuführen;

so bald als möglich über die Auswahl und die Realisierung der längerfristig wirksam werdenden Maßnahmen für eine zukunftsorientierte Modernisierung der Brennerbahn im Einvernehmen mit den Verkehrsministern und den Regierungen der beteiligten Staaten zu entscheiden sowie die erforderlichen Vorbereitungen und Vorarbeiten (Finanzierung, Kosten-Nutzen-Analysen, baugelogeologische Gutachten, Detailplanungen) einzuleiten . . .

Zusammenfassend wird festgestellt, daß die Modernisierung der gesamten Eisenbahnachse ‚Brenner‘, und zwar vor allem im Abschnitt zwischen Innsbruck und Bolzano/Bozen wegen der vermutlich noch vor dem Jahr 1985 erreichten absoluten Kapazitätsgrenze, wegen der ständig zunehmenden betrieblichen Schwierigkeiten und wegen der, trotz der Effizienz der Brenner-Autobahn weiterhin progressiven Zunahme der Gütertransporte auf der Eisenbahn notwendig und unaufschiebbar ist. Die Brennerbahn hat mehr als 90 Prozent internationalen Verkehr, vorwiegend Güterverkehr zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Italien. Sie ist daher eine Eisenbahnachse von großer internationaler Bedeutung für die weitere wirtschaftliche Entwicklung und für den Gütertausch in Europa. Die Modernisierung der Brennerbahn muß daher mit europäischen Maßstäben geplant und mit Orientierung auf den ständig expandierenden europäischen Markt so bald als möglich realisiert werden.“

Und nun einige Worte zum Splügenbahnprojekt. Zum Splügenbahnprojekt ist grundsätzlich festzustellen, „daß das Projekt einer neuen Eisenbahnverbindung zwischen dem Raum Bodensee und Oberitalien (Lindau—Bregenz—Chur—Milano) seit langem bereits von den Ostschweizer Kantonen immer wieder betrieben wird. Das Projekt liegt vor allem im regionalpolitischen Interesse der Kantone Graubünden, St. Gallen, Thurgau, Glarus und Appenzell, wird aber auch vom Bundesland Vorarlberg aufmerksam verfolgt.“

Die Schweizerischen Bundesbahnen messen dem Projekt einer neuen Eisenbahnverbindung zwischen dem Raum Bodensee und Oberitalien (Splügenbahnprojekt) — Kollege Doktor Blenk, bitte jetzt aufpassen — „keine Priorität bei, zumal für die Schweiz der Ausbau der Lötschbergbahn (Bern—Brig) auf Doppelspur und der Bau einer neuen Eisenbahnmagistrale Basel—Milano mit einem neuen rund 45 km langen Basistunnel durch den Gotthard absoluten Vorrang haben und allen Projekten für neue Eisenbahnverbindungen östlich der Gotthardroute erst dann nähergetreten werden soll, wenn die Ver-

Dr. Reinhart

kehrskapazität der ausgebauten Löttschbergstrecke und der neuen Gotthardroute zusammen (rund 40 Millionen Gütertonnen je Jahr) nicht mehr ausreichen würde ...

Die Realisierung des Splügenbahnprojektes hätte für die Österreichischen Bundesbahnen sehr nachteilige Auswirkungen, es würde Verkehrsströme von der Brennerroute ableiten und damit unvermeidbare Verluste im Transitverkehr über den Brenner zur Folge haben."

Osterreich muß daher „allen Initiativen, die einer Realisierung des Splügenbahnprojektes gelten, mit besonderer Vorsicht und Zurückhaltung begegnen“.

Das Projekt Splügenbahn kann daher erst dann diskutabel sein, wenn die Staaten Schweiz, Osterreich und Jugoslawien Verhandlungen abgeschlossen haben, um eine gemeinsame Untersuchung des Gesamtproblems der Alpenübergänge im Schienen- und Straßenverkehr durchzuführen (*Abg. Doktor Blenk: Sagen Sie das als Tiroler, als Sozialist oder als was sagen Sie das? In welcher Eigenschaft sagen Sie das?*), um zweitens gemeinsam Prioritäten für die Verkehrsverbesserungen zu vereinbaren und schließlich um gemeinsam Finanzierungsmöglichkeiten für die in den nächsten Jahren notwendig werdenden Verbesserungen der Verkehrsinfrastrukturen zu erforschen und zu entwickeln.

Und nun, meine Damen und Herren, wie stellt sich die Arbeitsgemeinschaft Alpenländer zu diesen Problemen? Sie fordert lediglich.

„Die Arbeitsgemeinschaft spricht sich für den Bau von Flachbahnen als Nord-Süd-Querung der Alpen aus. Sie hält den Neubau einer Flachbahn unter dem Splügen und den einer unter dem Brenner für dringlich.“

Angesichts meiner Ausführungen, die sich auf internationale Erkenntnisse und auf Unterlagen der Österreichischen Bundesbahnen beziehen, glaube ich, daß diese Forderung der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer ein wenig voreilig getroffen worden ist und daß sie der sachlichen Grundlage entbehrt. Ich möchte nicht nochmals darauf zurückkommen und fragen: Wie waren die Finanzierungsvorschläge der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer? Von denen ist ja bekanntlich in diesem Schreiben beziehungsweise in diesen Beschlüssen überhaupt nichts enthalten. Damit komme ich zum Schluß, meine Damen und Herren.

Der Regionalplanung, der Regionalpolitik und insbesondere der überregionalen Planung ist das größte Interesse beizumessen. Interesse kann aber dann nicht bekundet werden, wenn

„Kantönlicheist“ vorherrscht. Es muß diese Regionalplanung unter Hintansetzung der Eigeninteressen und unter Einordnung der Gesamtinteressen erfolgen. Nur dann ist es möglich, daß man über die Grenzen hinweg Maßnahmen treffen kann, die allen Menschen, allen arbeitenden Menschen in Europa und insbesondere in den Grenzgebieten dienlich sind. (*Beifall bei der SPO.*)

Präsident Dr. **Maleta**: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Stix. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Stix** (FPO): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bin verwundert über die kleinliche Kritik meines Herrn Vorredners an der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer. Er hat in sehr detaillierter Form parteipolitische Erwägungen, Kompetenzüberlegungen unter die Lupe genommen und diesen eine Bedeutung und ein Gewicht gegeben, die bei einer Zusammenschau der gesamten Entwicklung eigentlich nicht berechtigt sind. Denn wir dürfen doch nicht nach dem Spruch verfahren: „den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen“, sondern wir müssen vielmehr erkennen, daß sich mit der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer etwas entwickelt, das in den größeren Zusammenhang der europäischen Einigungsbestrebungen hineingehört.

Es ist doch so, daß das Fernziel eines vereinigten Europas, das wir anstreben, ein Zusammenwachsen auf mehreren Ebenen gleichzeitig erfordert. Da ist einmal die Ebene der Staaten. Da ist zum zweiten mindestens gleich wichtig die Ebene der Völker und Volksgruppen. Es gehört aber dazu auch die Ebene der Regionen, die mehrere Staatsgebiete betreffen. In diesem Sinne ist das, was sich mit der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer entwickelt, sicherlich ein wertvoller Beitrag zu der europäischen Einigung.

Es ist notwendig, daß auf allen drei Ebenen, auf der Ebene der Staaten, der Völker und der Regionen, gleichzeitig ein Fortschritt vollzogen wird, und es ist daher auch wichtig, diese parallel laufenden Prozesse zu integrieren. Es liegt etwa auf der Linie des Europarates, auch die europäischen Regionen zu forcieren und in den Einigungsprozeß einzubinden. Hier wäre wichtig, daß die Arbeitsgemeinschaft Alpenländer einen Brückenschlag zu der in die gleiche Richtung zielende Bestrebung des Europarates vollzieht, sodaß sie nicht nur als Arge-Alp ihre Bedeutung hat, sondern darüber hinaus als ein Element des Beitrages der Regionen zum europäischen Integrationsprozeß.

Es darf natürlich auch nicht übersehen werden, daß bei der Frage der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer das Problem der Nord-

Dr. Stix

Süd-Integration neben dem Problem der Ost-West-Integration eine Rolle spielt. Das ist nicht zuletzt eine Herausforderung an die österreichische Politik, und ich glaube, daß das in diesem Fall die Bundesregierung richtig erkannt hat.

Wenn der Bericht des Herrn Bundeskanzlers mit der Feststellung schließt, daß die Bundesregierung bestrebt sein wird, nach Möglichkeit die in ihre Zuständigkeit fallenden Schritte zur Erreichung der oben zitierten Beschlüsse und aufgezeigten Ziele zu unternehmen, so zeigt das meines Erachtens eine treffendere Einschätzung dessen, was sich hier vollzieht, als in der kleinkarierten Kritik meines Herrn Vorredners zum Ausdruck gekommen ist.

Derzeit ist die Arbeitsgemeinschaft Alpenländer ein Forum gewissermaßen zur Abstimmung der gegenseitigen Ansichten und Absichten zu gemeinsam berührenden Problemen. In diesem Sinne handelt es sich zweifelsohne um eine praktisch sehr wertvolle Koordination. Es ist eine andere Frage, aber dennoch eine untergeordnete Frage, das nun in Übereinstimmung zu bringen mit den Kompetenzen, wie sie eben aus der staatlichen Gliederung dieses Teiles Europas erwachsen. Das ist ein wichtiges, aber ein untergeordnetes Detailproblem. Dominierend ist der politische Wille zur Zusammenarbeit über die Grenzen und zur Zusammenarbeit mit dem Ziel, größere Räume einander näherzubringen. Ich glaube, man darf bei aller Kritik am Detail dieses große Moment nicht übersehen.

Natürlich hat die Arbeitsgemeinschaft Alpenländer auch einen Schönheitsfehler, und sicherlich ist das sogar mehr als ein Schönheitsfehler — es ist dies auch aus den Worten von Herrn Dr. Reinhart herausgeklungen —: daß nämlich die Arge-Alp nur von den Regierungschefs, von den Landesregierungen, Provinzialregierungen, Kantonalregierungen gebildet wird. Die Spitzen der Exekutive sind unter sich. Es fehlen in der Arge-Alp die Volksvertreter. Deren Einbindung ist allein schon deswegen erforderlich, um parteipolitische Konkurrenzunternehmungen zu vermeiden. Gegenwärtig droht diese Situation, das ist gar keine Frage. Und auch aus den Worten von Herrn Dr. Reinhart war schon herauszuhören, wie sehr die Dominanz christlich-konservativer Regierungschefs in der Arge-Alp die Sozialisten nicht ruhen läßt — und auch nicht ruhen hat lassen —, ihrerseits Parallelorganisationen, Parallelveranstaltungen aufzuziehen.

Ich verstehe in diesem Zusammenhang durchaus diese Bestrebungen der Sozialisten, und es ist ja auch zu beobachten, daß sich in diesem Raume die freiheitlichen Kräfte zu-

sammenfinden und Kontakte über die Grenzen hinweg pflegen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur an die schon mehrmals stattgefundenen liberale Bodenseetagung.

Aber ich persönlich halte das für eine un-gute Entwicklung. Der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer ist so wertvoll, daß er nicht durch parteipolitische Machinationen und Parallelentwicklungen gefährdet, womöglich verfälscht oder gar umgebracht werden sollte. Aus diesem Grunde — ich betone das noch einmal — ist es notwendig, daß in dieser oder jener Form die Volksvertreter der beteiligten Länder in der Region in diesen Prozeß der Regionalpolitik eingebunden werden.

Das ist ein Appell, den man gerade aus der Verantwortung vor der gesamten regionalen Entwicklung in Europa erheben muß. Ich habe schon erwähnt, daß der Europarat selbst bestrebt ist, die regionale Entwicklung in Europa voranzutreiben und zu fördern. Es bietet sich daher an, daß auch von seiten der Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer die Querverbindungen hergestellt wird zu diesen Bestrebungen des Europarates und das Ganze damit herausgehoben wird aus der Enge eines föderalistischen Denkens auf die Ebene des europäischen Einigungsprozesses mit dem Ziel, ein wesentliches Element dazu beizutragen.

Wenn die Arbeitsgemeinschaft Alpenländer diesen Weg nimmt, so ist das ganz auf der Linie unserer freiheitlichen Vorstellungen und würde von uns begrüßt werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Dr. **Maleta**: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Ermacora. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Dieses Papierchen — das ist der Bericht III-113 — schien es zunächst nicht der Rede wert, daß man darüber diskutiert, so dünn ist es und so scheinbar nichtssagend ist es. Aber ich bin froh, daß sich hier eine Reihe von Abgeordneten gefunden hat, um — vielleicht auch unter Ausschluß der Öffentlichkeit — diese Frage parlamentarisch zu behandeln. Denn es ist das erste Mal, daß in diesem Parlament ein Bericht über ein Element des europäischen Regionalismus diskutiert wird.

Was ist dieser europäische Regionalismus? Hier muß man einmal doch mit einigen Worten weiter ausholen, um auch die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Reinhart in den richtigen Kontext zu stellen, wenn ich mir das so zu sagen erlauben darf. Der europäische Regionalismus ist in diesem Zusammenhang ein sogenannter grenzüberschreitender Regionalismus, das bedeutet Zusammenarbeit von

Dr. Ermacora

an den Staatsgrenzen liegenden Regionen und die Zusammenarbeit über diese Staatsgrenzen hinaus. Und das scheint, wie Herr Dr. Stix gerade ausgeführt hat, ein ganz entscheidender Beitrag zur europäischen Einigung zu sein.

Herr Außenminister Kirchschräger hat diese Problematik am 25. Jänner 1972 herausgestellt und die Bedeutung dieser Kooperation im grenzüberschreitenden Regionalismus betont, er hat allerdings mit einem Nebensatz angedeutet, daß er diese Zusammenarbeit als ein Element des Entspannungsprozesses sieht. Man wird sich die Frage stellen dürfen, ob der grenzüberschreitende Regionalismus des Europarates tatsächlich ein solches Mittel sein soll.

Der Herr Abgeordnete Dr. Reinhart hat die Sache so dargestellt, als würde man mit dieser Arbeitsgemeinschaft der Alpenregionen ein völliges Novum im europäischen Bereich haben. Da muß man sich von 1964 an die Berichte über den grenzüberschreitenden Regionalismus zu Gemüte geführt haben, um zu erkennen, daß die Tiroler Landesregierung ein ungemein bedeutendes Problem europäischer Einigung an der Basis aufgegriffen hat. Es war der Initiative dieser Landesregierung zu verdanken, die — das muß auch in der Öffentlichkeit gesagt werden — ja keine sogenannte konservative Landesregierung ist, die ja eine Landesregierung ist, in der auch die Sozialistische Partei Österreichs ihre Mitglieder hat. Da ist ja nicht nur ein monokratischer Landeshauptmann, sondern eine kollegiale Landesregierung. Daher sind Ihre Äußerungen, Herr Dr. Reinhart, doch zumindest als überspitzt anzusehen, wenn Sie diese Regierung als konservativ bezeichnet haben.

Man muß nur die Entwicklung des europäischen Regionalismus etwas genauer ansehen: Da haben wir die Alpen-Rhône-Region zwischen Italien und Frankreich, da haben wir die Regio Basilensis zwischen Deutschland, der Schweiz und Frankreich, wir haben eine Region in Flandern zwischen Frankreich und Belgien, wir haben in Brabant eine Region zwischen Belgien und den Niederlanden, wir haben die Rhein-Ems-Region, und dann haben wir in dem Bericht des Europarates herausgestrichen die Kooperation zwischen Italien, Jugoslawien und Österreich, die Region Friaul-Julisch-Venetien, Kärnten und Slowenien, die bereits 1948 begann. Dann finden wir in den Bemühungen der Arbeitsgemeinschaft die gemeinsame Regionalplanung. Ferner haben wir das Kontaktkomitee als ein Musterbeispiel der Kontakte zwischen Landtagen, das zwischen Nord- und Südtirol eingerichtet wurde und seit 1970 regelmäßig Sitzungen abhält. Damit in Zusammenhang steht nun

diese Alpenregion dank der Initiative der Landesregierung von Tirol und vor allem des Tiroler Landeshauptmannes. Da haben wir zunächst das Treffen Bayern, Südtirol, Graubünden, Lombardei, Salzburg, Tirol und Vorarlberg in Mösern im Jahre 1972.

Herr Dr. Reinhart beklagt sich, daß das konservative Regierungen seien. Ich würde sagen, die Bevölkerung ist verantwortlich dafür, daß diese Länder, die in der Alpenregion liegen, eben von konservativen Regierungen getragen werden, wenn Sie so wollen. Was ist daran Schlechtes, wenn diese Länder derartige Regierungen haben und von solchen Regierungen getragen werden?

Wir haben im April 1973 die Konferenz zu Rottach-Egern, im September 1973 die Konferenz in Bozen und im Jahre 1974 die Konferenz zu Schruns. Ich würde doch herausstellen, daß diese Konferenzen eine ganz bedeutende Erscheinungsform des europäischen Regionalismus in der Alpenregion sind, und nur von Ihrer Seite, Herr Dr. Reinhart, wird nun das Problem verideologisiert und verpolitisiert. Denn in dem Moment, wo man von Ihrer Seite die Bedeutung der Gründung oder die Bedeutung der Initiativen der Alpenregion erkannt hat, hat man eine sogenannte politische Parallelaktion gestartet, nämlich die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Parteien der Alpenregion. (*Abg. Dr. Blenk: Was ist denn repräsentativer, meine Herren?*)

Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß diese sich unmittelbar nach den Bemühungen des Landeshauptmannes Wallnöfer unter der Führung des Herrn Bundeskanzlers in Iglis zusammengefunden haben. Dort haben sie begonnen, die Konkurrenzaktion und die Parallelaktion aufzubauen. In der Diskussion zu Iglis kommt es zu einer Vorstellung über den europäischen Regionalismus, die bedeutend weiter reicht, als es die Vorstellung des Europarates ist, nämlich, sie wollen eine Transversale, die über den Europarat hinaus bis nach Bulgarien reicht. Das war die Zielsetzung in Iglis. Herr Bundeskanzler Kreisky hat im Jahre 1973 in Schärding von dem „grenzüberschreitenden Pendelverkehr“ gesprochen, und dann haben Sie in der Arbeitsgemeinschaft in Hofgastein 1973 Diskussionen über die geographische Zentralalpenregion abgeführt.

Nun haben Sie auch das politische Strukturproblem herausgestellt, die Forderung, daß die Landesparlamente mit eingeschaltet werden sollen. Ich darf Sie aber darauf aufmerksam machen, daß zumindest für den Bereich des Bundeslandes Tirol die Landesregierung am 27. April 1973 an den Landtag über die bisher von der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer entfaltete Tätigkeit Bericht erstattet hat. Ich

Dr. Ermacora

habe die Protokolle des Landtages nicht nachgesehen und habe nicht feststellen können, wie rege im Landtag die Beteiligung an der Diskussion dieses Beschlusses gewesen ist.

Nun haben wir den Bericht des Bundeskanzlers über den Beschluß der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer vor uns. Es ist der erste Beschluß, der gefaßt und über den berichtet wurde. Was ist nun hier geschehen?

Auf der einen Seite haben wir eine relativ dürftige Erklärung des Herrn Bundeskanzlers. Das heißt, seine ganze Erklärung im Zusammenhang mit diesem Bericht besteht aus vier Zeilen: „Abschließend darf ich betonen, daß die Bundesregierung bestrebt sein wird, nach Möglichkeit die in ihre Zuständigkeit fallenden Schritte zur Erreichung der in den oben zitierten Beschlüssen aufgezeigten Ziele zu unternehmen.“ Das heißt nichts anderes, als daß der Herr Bundeskanzler den ersten Beschluß der Arbeitsgemeinschaft sozusagen bestätigt und diese Nachricht dem Hohen Haus übermittelt hat. Damit stehen Sie, Herr Abgeordneter Dr. Reinhart, in vollem Widerspruch zu der Auffassung, die der Herr Bundeskanzler in diesem Bericht ausgesprochen hat. Aber wie schon richtig ausgeführt — und das muß ich sagen — stehen Sie auch im vollen Widerspruch zu dem, was der Herr Staatssekretär Veselsky im Verfassungsausschuß ausgeführt hat, denn der Herr Staatssekretär Veselsky hat unter anderem ausgeführt, daß dieser Bericht der Arbeitsgemeinschaft Zielsetzungen formuliert, die von der Bundesregierung verfolgt werden.

Ich möchte weiter hervorheben, daß der Herr Staatssekretär sich im Verfassungsausschuß selbstverständlich noch weitergehend geäußert und verschiedene andere Aussagen zu diesem Projekt gemacht hat, daß er aber auf die Bedeutung der Alpenregion und der Arbeitsgemeinschaft nicht eingegangen ist.

Allerdings ist die Aussage des Herrn Staatssekretärs nicht sehr aufregend. Er hat darauf hingewiesen, daß man nach Möglichkeit etwas tun werde. In vier Zeilen hat er das gesagt. Aber was wird man denn tun? Was fällt denn in die Zuständigkeit der Bundesregierung, Herr Staatssekretär, um diesen Beschluß der Alpenregion weiter durchzuführen? Ich möchte hervorheben — und hier glaube ich, sind wir einer Meinung, sowohl Sie, Herr Dr. Reinhart, als Herr Dr. Stix, als auch ich —, daß gewiß in weiterer Verfolgung der Idee der Alpenregion die Kooperation aller politischen Kräfte notwendig sein wird, sodaß es nicht zu einer Polarität bei dieser wichtigen europäischen Regionalisierungsaufgabe kommt, einer Polarität, die Sie, meine Damen und Herren zu

mindest von den — ich würde nicht sagen von der sozialistischen Fraktion, aber von den — sozialistischen Fraktionen der Bundesländer herbeigeführt haben.

Ich glaube, es wäre gefährlich, wenn dieser Ansatz europäischen Regionalismus in Mitteleuropa in den Alpen durch eine rein politische, ideologische, parteipolitische Aktion zu einer parteipolitischen Regionalisierungspolitik führen müßte. Ich würde auch sagen, daß die Organe des Europarates selbstverständlich keine große Freude hätten, wenn deren Idee vom regionalisierten Europa nun die Idee eines parteipolitisch regionalisierten Europa gewesen wäre. Ich würde meinen, daß der Herr Bundeskanzler, der ja bei jeder Gelegenheit von der Europareife gesprochen hat, sich diese Überlegungen auch zu eigen machen sollte und mit der Durchführung seiner Versprechungen einen Beitrag nicht nur zur Europareife, sondern auch zur Regionalisierung der Alpenregion leisten könnte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Heinz. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Heinz (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die heutige Debatte über den Bericht des Bundeskanzlers zu Beschlüssen der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer gibt uns nicht nur Gelegenheit, zu Fragen des transalpinen Straßen- und Schienenverkehrs Stellung zu nehmen, sondern auch kurz zu den hier bereits mehrmals genannten Bemühungen der Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Sozialisten, die auf die Bildung eines Alpenrates abzielen.

Dieser Alpenrat, der an die Stelle der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer treten soll, soll sich nach unseren Vorstellungen aus Vertretern der Parlamente und Verwaltungen der Länder der zentralen Alpenregion zusammensetzen. Im einzelnen sehen die Grundsätze zur Bildung dieses Alpenrates folgendes vor:

1. Eine optimale Entwicklung der Gesellschaft und Wirtschaft im Alpenraum setzt eine grenzüberschreitende regionale Zusammenarbeit insbesondere bezüglich Raumordnung, Umweltschutz, Energiewirtschaft, Verkehrswesen, Fremdenverkehr, Land- und Forstwirtschaft, Bildungswesen und Kultur voraus. Diese Kooperation soll vor allem von den Parlamenten und Regierungen getragen werden, durch die aber zusätzliche multilaterale Kontakte etwa von den Gemeinden oder von Verbänden nicht ausgeschlossen werden.

2. Dabei sind die verfassungsrechtlichen Zuständigkeiten zu berücksichtigen, eine selbst-

Heinz

ständige Außenpolitik auf Länderebene ist unerwünscht und unzweckmäßig und wird daher nicht beabsichtigt.

3. Die gesamte Alpenregion von den Seeralpen bis zum Wiener Becken ist für eine erfolversprechende regionale Zusammenarbeit in überschaubare Teilregionen zu gliedern, eine Zusammenarbeit dieser Teilregionen in gemeinsamen Angelegenheiten muß jedoch sichergestellt werden.

4. Zur Beratung gemeinsamer Angelegenheiten, für den Informationsaustausch und zur Erarbeitung von Vorschlägen wird für den zentralen Alpenraum ein „Alpenrat“ gegründet.

5. Dieser zentrale Alpenraum umfaßt das Fürstentum Liechtenstein und folgende Gebiete der Bundesrepublik Deutschland, Italiens, Österreichs und der Schweiz: Bayern, die Lombardei, Südtirol, Trentino, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Appenzell, Graubünden und Sankt Gallen.

6. Der Alpenrat setzt sich aus 65 Mitgliedern zusammen, von denen nach folgender Aufteilung 39 von den Parlamenten und 26 von den Landesregierungen nominiert werden: Aus der Bundesrepublik Deutschland 15; 9 von den Parlamenten und — die zweite Zahl — 6 von den Landesregierungen. Dabei kämen diese aus Bayern. Aus Italien wieder 15, 9 von den Parlamenten, 6 von den Regierungen, aufgeteilt auf die Lombardei, Südtirol und Trentino je 5; wobei jedes dieser Länder wieder 3 aus den Parlamenten und 2 Mitglieder von den Regierungen entsenden soll. Aus Österreich ebenfalls 15, wieder 9 zu 6, aufgeteilt auf die Länder Salzburg, Tirol und Vorarlberg je 5, wieder aufgeteilt 3 zu 2. Aus der Schweiz wieder 15, aufgeteilt 9 zu 6, untergeteilt in die Kantone Appenzell, Graubünden und St. Gallen, je 5 Mitglieder, davon 3 von den Parlamenten und 2 von den Regierungen; und schließlich aus dem Fürstentum Liechtenstein weitere 5 Mitglieder, 3 vom Landtag und 2 aus der Landesregierung.

7. Bei der Entsendung ist auf die verhältnismäßige Stärke der Parteien in den entsendungsberechtigten Gremien Rücksicht zu nehmen.

8. Den jeweiligen Vorsitzenden stellt die Delegation des für den Tagungsort örtlich zuständigen Landes. Für die Verhandlungsführung gilt sinngemäß die Geschäftsordnung jenes Regionalparlamentes, in dessen örtlichem Wirkungsbereich die Sitzung stattfindet.

9. Jedes Land trägt seine Delegationskosten selbst.

10. Der Alpenrat kann den Parlamenten und Regierungen der zentralen Alpenregion, nicht aber den Parlamenten und Regierungen der Bundesstaaten oder Italiens Empfehlungen übermitteln.

Kommt in einer Sache keine einheitliche Auffassung zustande, so ist die Meinung der Mehrheit als Empfehlung und die Meinung von Minderheiten als Minderheitsbericht weiterzuleiten.

Diese Beschlüsse haben für die regionalen Parlamente und Regierungen keine verbindliche Wirkung.

Abschließend fordert die Arbeitsgemeinschaft demokratischer Sozialisten der Alpenregion die Parteien und Regierungen der von mir genannten 11 Länder auf, zu diesen Vorschlägen Stellung zu nehmen.

Hohes Haus! Die ersten Reaktionen der in Frage kommenden Landesregierungschefs zeigte allerdings — und wir haben dies auch heute in der Debatte wieder gehört —, daß die jeweiligen Landesregierungen wenig Freude an der von uns geforderten Ausweitung der Kontaktgremien um Abgeordnete zeigen. Die Abgeordneten der jeweiligen Länderparlamente sollen nach ihrer Ansicht nach Möglichkeit von den gemeinsamen Beratungen der Alpenländer ausgeschlossen werden. Heute können sie sich erst nach erfolgter Absprache in den Landesparlamenten mit den gefaßten Beschlüssen auseinandersetzen.

Für uns ist die Arbeitsgemeinschaft Alpenländer, wie sie heute besteht, ein erster Schritt zu grenzenüberschreitender regionaler Zusammenarbeit. Wir hoffen jedoch, daß es in absehbarer Zeit zur Bildung des von den Sozialisten der zentralen Alpenregion geforderten Alpenrates kommen wird. Ich darf hier kurz auf einen Artikel in der „Tiroler Tageszeitung“ vom 18. Februar 1974 verweisen, wo geschrieben wird:

„Über den Grundgedanken der Sozialisten der ‚Arbeitsgemeinschaft Alpenregion‘ kann man gewiß reden. Warum soll die Initiative der acht Regierungschefs der ‚Arbeitsgemeinschaft Alpenländer‘ nicht durch ein alpenregionales Gremium von Parlamentariern ergänzt werden. Es ist auch nichts dagegen zu sagen, wenn dieser ‚Alpenrat‘ von vornherein in einer Größe konzipiert wird, die Oppositions- oder Minderheitsparteien die Mitwirkung einräumt.“

Am Schluß dieses Artikels heißt es: „Gut beraten sind allerdings auch die anderen, wenn sie über einen Alpenrat als parlamentarisches Pendant zum alpinen Regierungsklub leidenschaftslos nachdenken.“

Heinz

Wenn es zu diesem Alpenrat kommt, dann wird es sich ja weisen, ob die vom Abgeordneten Dr. Blenk genannten Alpweiden oder der geplante Bau von Atomkraftwerken dringlicher zu beraten sind. Wir glauben nämlich, daß dieses Thema wichtiger wäre. (*Abg. Doktor Blenk: Ich habe nichts von Alpweiden gesagt!*) Gegen den Bau der Splügenbahn, wie sie hier besprochen wurde, ist vor allem dann nichts einzuwenden, wenn für Österreich eine erträgliche Form der Finanzierung gefunden wird. Man wäre fast verleitet, wenn man diese Debatte hier heute gehört hat, zu sagen: Um das Geld der Schweizer ist uns nichts zu teuer. Einzuwenden gegen die Splügenbahn ist grundsätzlich aus Vorarlberger Sicht schon deshalb nichts, weil die Splügenbahn für Vorarlberg größte Bedeutung hat. (*Ruf bei der ÖVP: Sagt Reinhart!*) Sage ich!

In den kommenden Jahren sind meines Erachtens für unser Land jedoch die Lösung der eigenen Eisenbahnprobleme wichtiger. Es ist für uns wichtiger die Fertigstellung des großen Güterbahnhofes in Wolfurt. Es ist für uns wichtiger der zweigleisige Ausbau des Eisenbahnnetzes in den westlichen Bundesländern. Es ist für uns wichtiger die Verlegung der Eisenbahntrasse im Raum Bregenz. Es ist für uns wichtiger der lawinensichere Ausbau der Arlberggrampe der Bundesbahn und andere Dinge mehr.

Alles in allem hoffen wir aber auf eine Verbesserung der regionalen Zusammenarbeit und werden den vorliegenden Bericht des Bundeskanzlers über die Beschlüsse der Arbeitsgemeinschaft gern zur Kenntnis nehmen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet hat sich Staatssekretär Dr. Veselsky. Ich erteile es ihm.

Staatssekretär Dr. Veselsky: Herr Präsident! Hohes Haus! Eine keineswegs kontroversielle Vorlage, ein Bericht hat heute immerhin fünf Wortmeldungen hervorgerufen, und ich glaube, es sollte dies Anlaß sein, einige Überlegungen anzustellen.

Wir haben das erste Mal einen Bericht über regionalpolitische zwischenstaatliche Zusammenarbeit erlebt. Daß fünf Wortmeldungen dazu erfolgten, beweist und unterstreicht das Interesse. Warum haben wir bisher keine solchen Berichte gehabt, die das Parlament beschäftigten? Aus dem einfachen Grund, weil Raumplanung der österreichischen Bundesverfassung ein fremder Kompetenztatbestand war und weil für Raumplanung je nach der Materie, die angezogen wird, entsprechend entweder Landeskompetenz besteht oder Bundeskompetenz.

Nun gibt es aber die Notwendigkeit der Koordination der verschiedenen raumplanerischen Aktivitäten, und diese Koordination stellt sogar ein gesellschaftspolitisches Anliegen erster Ordnung dar. Ich glaube, daß gerade das die Ursache dafür war, daß dieser unkontroversielle Bericht derartige Beachtung gefunden hat. Wir glauben, daß es notwendig ist, den Feststellungen der ersten und zweiten Raumordnungsministerkonferenz Rechnung zu tragen. Dort wurde gesagt, daß Raumplanung in Europa heute ein gesamteuropäisches Anliegen ist, und das bedeutet, daß man in Europa auf dem Gebiete der Raumplanung eben zusammenarbeiten muß, daß die Nachbarstaaten direkt angesprochen sind, miteinander zu arbeiten, und daß auch die Regionen angesprochen sind, direkt miteinander zu arbeiten.

Ich glaube, was wir benötigen, ist ein erhöhtes Maß an Selbstverständnis, wenn derartige Schritte der Zusammenarbeit getan werden, wenn Zusammenarbeit eingeleitet wird auf dem Gebiete des Kontakts von Bundesländern zu Bundesländern, also auf regionaler Ebene, daß das etwas Positives darstellt. Ebenso wie es positiv zu beurteilen ist, wenn auch zwischen den Gesamtstaaten derartige Kontakte hergestellt werden.

Ich darf in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß zwischen Österreich und der Bundesrepublik Deutschland ein regionalpolitisches Abkommen betreffend die Koordination der Regionalpolitik im Grenzraum geschlossen wurde und daß wir damit auch ein Dach für regionale Kontakte zwischen Bundesländern auf österreichischer Seite und Ländern auf der Seite der deutschen Bundesrepublik zur Verfügung stellen.

Was aber sehr notwendig ist, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist die Bedachtnahme darauf, wer eigentlich für die einzelnen Maßnahmen zuständig ist. Der gegenwärtige Bericht zieht denn doch Dinge an, die Sache des Bundes in Gesetzgebung und Vollziehung sind, so etwa die Frage des Eisenbahnverkehrs.

Hier kommt es darauf an, daß wir doch auch innerstaatlich entsprechende Gespräche führen und die Koordinationsmöglichkeiten, die in Österreich geschaffen wurden, ausnützen. Ich verweise darauf, daß wir die österreichische Raumordnungskonferenz haben und sie auch benützen sollen, um zu Abstimmungen zu gelangen, die dann über das hinausgehen können, was etwa die Erklärung der Bundesregierung im Zusammenhang mit dem vorliegenden Bericht bringt. Wir können nämlich dann, wenn wir entsprechend mehr Kontakte gepflegt haben, auch sagen, in welcher Zeit,

Staatssekretär Dr. Veselsky

in welcher Abfolge beziehungsweise mit welchen technischen Schritten die Verwirklichung der von der Bundesregierung bejahten Ziele möglich ist.

Seitens des Bundes kann man sagen, daß sich die Bundesländer, die sich zu dieser Zusammenarbeit mit anderen Ländern des Auslandes entschlossen haben, auch dazu entschließen mögen, die Österreichische Raumordnungskonferenz zu beschäftigen und damit auch innerstaatlich mehr Konsens zu erreichen. Das läge bereits auf der Linie der Konkretisierung von Zielsetzungen, die hier angeführt wurden.

Ich glaube also, wir können diese Kooperationsbestrebungen als positiv zur Kenntnis nehmen, nämlich als einen weiteren Versuch im Rahmen der Zusammenarbeit der europäischen Staaten, auch regionalpolitisch neue Ziele, neue Akzente zu setzen. Denn dann, wenn wir eine vernünftige Raumplanung betreiben, können wir uns auch die Korrektur von Fehlentwicklungen etwa im Bereich des Umweltschutzes und so weiter ersparen. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. — Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlußwort.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Ausschußantrag, den Bericht des Bundeskanzlers (III-113 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

5. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (1068 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Organisation der erdöl-exportierenden Länder über den Amtssitz der Organisation der erdöl-exportierenden Länder (1120 der Beilagen)

Präsident Dr. Maleta: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Organisation der erdöl-exportierenden Länder über den Amtssitz der Organisation der erdöl-exportierenden Länder.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Doktor Fiedler. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter Dr. Fiedler: Hohes Haus! Die Organisation der erdöl-exportierenden Länder (OEL) — auf englisch: OPEC — wurde im Jahre 1960 mit dem Ziel errichtet, die Erdölpolitik ihrer Mitgliedstaaten zu verein-

heitlichen und die Erdölinteressen dieser Staaten zu sichern. Zunächst war diese internationale Organisation in Genf ansässig, ist jedoch im Jahre 1965 an die österreichische Bundesregierung mit dem Wunsch herangetreten, ihren Sitz nach Wien zu verlegen.

Zur Regelung der sich in diesem Zusammenhang ergebenden Fragen wurde ein Amtssitzabkommen zwischen der Republik Österreich und der OEL abgeschlossen (BGBl. Nr. 364/1965), das sich zum Teil an die österreichischen Abkommen mit der Internationalen Atomenergieorganisation über den Amtssitz der IAEO, zum Teil an das Übereinkommen über die Privilegien und Immunitäten der Spezialorganisationen anlehnte. Da das Abkommen zwischen der Republik Österreich und der OEL vom Jahre 1965 in gewissen Punkten — vor allem in steuer- und zollrechtlicher Hinsicht — den Angestellten der OEL weniger Begünstigungen einräumte, wurde im November 1971 neuerlich Kontakt aufgenommen, um eine Novellierung des Amtssitzabkommens in die Wege zu leiten.

Infolge der zahlreichen Abänderungen war es zweckmäßig, anstelle einer Ergänzung des bisherigen Amtssitzabkommens ein neues Abkommen auszuarbeiten, das mit der gegenständlichen Regierungsvorlage nunmehr dem Nationalrat vorliegt.

Das gegenständliche Abkommen ist teils gesetzesändernd und teils gesetzesergänzend. Ein Notenwechsel zwischen dem Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten und dem Generalsekretär der OEL bildet einen integrierenden Bestandteil des gegenständlichen Abkommens.

Der Außenpolitische Ausschuß hat die Regierungsvorlage am 13. Mai 1974 in Anwesenheit des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Kirchschräger in Verhandlung gezogen und nach Wortmeldungen des Berichterstatters und des Abgeordneten Dr. Karasek einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses dieses Staatsvertrages zu empfehlen.

Der Außenpolitische Ausschuß hält im vorliegenden Fall die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes gemäß Artikel 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz zur Erfüllung dieses Staatsvertrages für entbehrlich.

Der Außenpolitische Ausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Organisation der erdöl-exportierenden Länder über den Amts-

Dr. Fiedler

sitz der Organisation der erdölexportierenden Länder samt Notenwechsel (1068 der Beilagen) wird verfassungsmäßig genehmigt.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bin ich ermächtigt, die Abführung von General- und Spezialdebatte unter einem zu beantragen.

Präsident Dr. **Maleta**: Wortmeldungen liegen keine vor.

Wir gelangen somit zur **A b s t i m m u n g** über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages samt Notenwechsel in 1068 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — **E i n s t i m m i g a n g e n o m m e n.**

6. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (1070 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik Tunesien über Technische Hilfe (1121 der Beilagen)

Präsident Dr. **Maleta**: Wir gelangen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwischen Österreich und Tunesien über Technische Hilfe.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Pay. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter **Pay**: Herr Präsident! Hohes Haus! Das gegenständliche Abkommen beruht auf einem vom tunesischen Geschäftsträger in Wien mit Note vom 17. März 1971 übermittelten Textvorschlag.

Zielsetzung der österreichischen Entwicklungshilfe ist es, die Vermittlung von Wissen und Können sowie die Realisierung von sozialen und infrastrukturellen Projekten im Sinne der in der Strategie der zweiten Entwicklungsdekade der Vereinten Nationen festgelegten Richtlinien zu fördern.

Die Republik Österreich leistet somit bilaterale Hilfe in Form Technischer Hilfe, von Finanzhilfe und der Förderung des Warenaustausches unter Anwendung möglichst günstiger Zollbedingungen.

Das vorliegende Abkommen, das am 17. Oktober 1973 in Tunesien unterzeichnet wurde, ist das Ergebnis der positiven Entwicklung der diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Österreich und Tunesien.

Dem gegenständlichen Abkommen, dessen deutscher und französischer Text in gleicher Weise authentisch ist, kommt gesetzesergänzender Charakter zu.

Der Außenpolitische Ausschuß hat die Regierungsvorlage in seiner Sitzung vom 13. Mai 1974 in Verhandlung gezogen und nach Wortmeldungen des Berichterstatters und der Abgeordneten Dr. Fiedler, Kinzl und Doktor Karasek sowie des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Kirchscläger einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Genehmigung des Abschlusses dieses Staatsvertrages zu empfehlen.

Der Außenpolitische Ausschuß hält im vorliegenden Fall die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz für entbehrlich.

Der Außenpolitische Ausschuß stellt somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Republik Tunesien über Technische Hilfe (1070 der Beilagen) wird verfassungsmäßig genehmigt.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, General- und Spezialdebatte unter einem vorzunehmen.

Präsident Dr. **Maleta**: Wortmeldungen liegen keine vor.

Wir gelangen somit zur **A b s t i m m u n g** über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des vorliegenden Staatsvertrages in 1070 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — **E i n s t i m m i g a n g e n o m m e n.**

7. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten (III-103 der Beilagen) über die Tätigkeit des Ministerkomitees des Europarates im Jahre 1971 (1088 der Beilagen)

8. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten (III-118 der Beilagen) über die Tätigkeit des Ministerkomitees des Europarates im Jahre 1972 (1089 der Beilagen)

9. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten (III-119 der Beilagen) über die wichtigsten Ergebnisse der XXVIII. Generalversammlung der Vereinten Nationen (1090 der Beilagen)

10. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten (III-129 der Beilagen) über die XVII. Ordentliche Tagung der Generalkonferenz der IAEO vom 18. bis 24. September 1973 in Wien (1122 der Beilagen)

Präsident Dr. Maleta: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 7 bis einschließlich 10 der Tagesordnung, über die die Debatte unter einem abgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Außenpolitischen Ausschusses betreffend

den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die Tätigkeit des Ministerkomitees des Europarates im Jahre 1971,

den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die Tätigkeit des Ministerkomitees des Europarates im Jahre 1972,

den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die wichtigsten Ergebnisse der XXVIII. Generalversammlung der Vereinten Nationen und

den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten (III-129 der Beilagen) über die XVII. Ordentliche Tagung der Generalkonferenz der IAEO vom 18. bis 24. September 1973 in Wien.

An Stelle des verhinderten Berichterstatters zu den Punkten 7 und 8, Abgeordneten Kinzl, ersuche ich über Vorschlag des Ausschubobmannes den Herrn Abgeordneten Dr. Bauer, die beiden Berichte zu erstatten.

Berichterstatter Dr. Bauer: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten hat den Bericht III-103 der Beilagen, der sich in die Kapitel I Politische Fragen, II Wirtschaftliche Fragen, III Kulturelle Fragen, IV Rechtsfragen, V Soziale Fragen, VI Berufsausbildung, Bevölkerung- und Flüchtlingswesen, VII Naturschutz- und Umweltfragen, Gemeinde- und Regionalfragen sowie VIII Sonstiges gliedert, am 24. Juli 1973 dem Nationalrat vorgelegt.

Eine Übersicht über die Übereinkommen des Europarates unter Berücksichtigung ihrer Geltung für Österreich, Stand Anfang 1972, ist dem Bericht als Annex angeschlossen.

Der gegenständliche Bericht befaßt sich unter anderem mit der gegenwärtigen Lage und der künftigen Rolle des Europarates, wobei auch die Frage behandelt wird, welche Funktion der Europarat im Dienste der Zusammenarbeit zwischen den Staaten West- und Osteuropas erfüllen könnte.

Besondere Beachtung wird der Entwicklung der europäischen Integration, den Ost-West-Beziehungen, den Beziehungen des Europarates zu anderen internationalen Organisationen sowie der Südtirolfrage gewidmet.

Im Verlauf des Berichtsjahres hat das Komitee auf Regierungsebene zwei Tagungen abgehalten, an denen Österreich jeweils durch den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, Dr. Rudolf Kirchschräger, vertreten war.

Der Außenpolitische Ausschub hat den vorliegenden Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten in seiner Sitzung vom 14. März 1974 in Verhandlung gezogen und nach Wortmeldungen der Abgeordneten Dr. Fiedler, Dr. Scrinzi, Wedenig, DDr. König, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Radinger und Doktor Eduard Moser sowie des Obmannes Czernetz und des Berichterstatters sowie des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Kirchschräger einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des gegenständlichen Berichtes zu empfehlen.

Der Außenpolitische Ausschub stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die Tätigkeit des Ministerkomitees des Europarates im Jahre 1971 samt Annexe A bis C (III-103 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bin ich ermächtigt zu beantragen, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Ich darf noch über den Punkt 8 referieren.

Der Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten hat den gegenständlichen Bericht, der sich in die Kapitel I Politische Fragen, II Rechtsfragen, III Wirtschaftliche Fragen, IV Soziale Fragen und Fragen der Gesundheit und Hygiene, V Fragen der Berufsausbildung, des Bevölkerung- und Flüchtlingswesens, VI Fragen der Erziehung, Kultur und Wissenschaft, VII Fragen des Natur- und Umweltschutzes, VIII Fragen der Gemeinde- und Regionalangelegenheiten sowie IX Administrative Fragen gliedert, am 24. Jänner 1974 dem Nationalrat vorgelegt.

Eine Übersicht über die Übereinkommen des Europarates unter Berücksichtigung ihrer Geltung für Österreich, Stand 1. Jänner 1973, ist dem Bericht als Annex angeschlossen.

Der gegenständliche Bericht befaßt sich unter anderem mit der Entwicklung in der europäischen Integration, den Ost-West-Beziehungen, den Beziehungen des Europarates zu Nichtmitgliedstaaten, mit dem Südtirolproblem und Fragen der Europahymne.

Dr. Bauer

Im Verlauf des Berichtsjahres trat das Komitee zu zwei Tagungen auf Außenministerebene zusammen, an denen Österreich jeweils durch den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, Dr. Rudolf Kirchschläger, vertreten war. Die Außenminister befaßten sich anlässlich dieser beiden Tagungen mit dem Zwischenstaatlichen Arbeitsprogramm, dem Europäischen Jugendwerk, der Schaffung eines Systems europäischer Stipendien, der Kampagne zur Rettung Venedigs, dem Europäischen Jahr der Denkmalpflege und der Unterzeichnung europäischer Übereinkommen.

Der Außenpolitische Ausschuß hat den vorliegenden Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten in seiner Sitzung vom 14. März 1974 in Verhandlung gezogen. Der Ausschuß stellte hierbei fest, daß es auf Seite 26 des Berichtes unter dem Punkt „6. Tagungen“ statt „11. bis 14. Feber 1972“ richtig „11. bis 14. April 1972“ zu lauten hat.

Nach Wortmeldungen der Abgeordneten Dr. Fiedler, Dr. Scrinzi, Wedenig, DDr. König, Dr. Blenk, Dr. Ermacora, Radinger und Doktor Eduard Moser sowie des Obmannes Czernetz und des Berichterstatters sowie des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Kirchschläger wurde einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des gegenständlichen Berichtes zu empfehlen.

Der Außenpolitische Ausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die Tätigkeit des Ministerkomitees des Europarates im Jahre 1972 samt Annexe A bis C (III-118 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Auch in diesem Fall bin ich ermächtigt, zu beantragen, General- und Spezialdebatte unter einem vorzunehmen, falls Wortmeldungen vorliegen.

Präsident Dr. **Maleta**: Berichterstatter zu Punkt 9 ist der Herr Abgeordnete Egg.

Berichterstatter **Egg**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die wichtigsten Ergebnisse der XXVIII. Generalversammlung der Vereinten Nationen (III-119 der Beilagen).

Der Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten hat dem Nationalrat am 4. Feber 1974 den gegenständlichen Vorausbericht unterbreitet und einen umfassenden und ausführlichen Bericht über die abgelaufene Generalversammlung der Vereinten Nationen in Aussicht gestellt.

Während der Beginn der XXVIII. Generalversammlung der Vereinten Nationen von einem weltweiten Entspannungsprozeß gekennzeichnet war, wurde diese optimistische Grundstimmung durch den Ausbruch des Nahostkrieges beeinträchtigt.

Durch die Aufstellung eines österreichischen Kontingents für die Friedenstruppe der Vereinten Nationen konnte Österreich die friedenssichernde Tätigkeit der UNO nachhaltig unterstützen.

Die XXVIII. Generalversammlung hat durch die Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik einen weiteren bedeutsamen Schritt zur Verwirklichung der Universalität getan.

Der vorliegende Bericht umfaßt neben einer Einleitung die Kapitel „Aufnahme neuer Mitgliedstaaten“, „Wahlen und Bestellungen“, „Politische Fragen“, „Dekolonisierungsfragen“, „Wirtschaftspolitische Fragen“, „Soziale, menschenrechtliche und völkerrechtliche Fragen“ sowie „Administrative und budgetäre Fragen“.

Der Außenpolitische Ausschuß hat den vorliegenden Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten in seiner Sitzung vom 14. März 1974 in Verhandlung genommen und nach Wortmeldungen der Abgeordneten Kinzl, Dr. Blenk, Dr. Fiedler, Dr. Scrinzi, Dr. Eduard Moser, Dr. Ermacora, DDr. König sowie Nittel und des Berichterstatters sowie des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Kirchschläger einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des gegenständlichen Berichtes zu empfehlen.

Der Außenpolitische Ausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die wichtigsten Ergebnisse der XXVIII. Generalversammlung der Vereinten Nationen (III-119 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, in die Diskussion einzugehen.

Präsident Dr. **Maleta**: Berichterstatter zu Punkt 10 ist der Abgeordnete Horejs. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter **Horejs**: Herr Präsident! Hohes Haus! Über Auftrag des Außenpolitischen Ausschusses habe ich über III-129 der Beilagen betreffend den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die XVII. Ordentliche Tagung der Generalkonferenz der Internationalen Atomenergieorganisation vom 18. bis 24. September 1973 in Wien zu berichten.

Horejs

Der Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten hat am 18. April 1974 den Bericht über die XVII. Ordentliche Tagung der Generalkonferenz der IAEO, die vom 18. bis 24. September 1973 in Wien stattfand, dem Nationalrat vorgelegt.

Der gegenständliche Bericht über die XVII. Generalkonferenz der Internationalen Atomenergieorganisation gliedert sich in elf Kapitel, die eine Einführung, die Aufnahme neuer Mitgliedstaaten, die Prüfung der Beglaubigungsschreiben, den Bericht des Gouverneursrates, die Abänderung der Geschäftsordnung, die Wahlen in den Gouverneursrat, das Budget der IAEO für 1973 und 1974, die Beitragsquoten der Mitgliedstaaten für 1974, die Beziehungen der IAEO zu zwischenstaatlichen Organisationen und das Eröffnungsdatum der XVIII. Ordentlichen Tagung betreffen.

Hieran schließen sich sechs Annexe.

Der Außenpolitische Ausschuß hat diesen Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten in seiner Sitzung vom 13. Mai 1974 in Verhandlung genommen. Nach Wortmeldungen des Berichterstatters und der Abgeordneten Dr. Fiedler, Dr. Schmidt und des Obmanns Czernetz sowie des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Kirchschräger hat der Außenpolitische Ausschuß einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisaufnahme des gegenständlichen Berichtes zu empfehlen.

Der Außenpolitische Ausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die XVII. Ordentliche Tagung der Generalkonferenz der Internationalen Atomenergieorganisation vom 18. bis 24. September 1973 in Wien samt Annexe I bis VI (III-129 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bin ich ermächtigt, die Durchführung von General- und Spezialdebatte unter einem zu beantragen.

Präsident Dr. **Maleta**: Die Berichterstatter beantragen, General- und Spezialdebatte unter einem vorzunehmen. — Einwand wird nicht erhoben. Wir gehen somit in die Debatte ein.

Als erster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Fiedler. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Fiedler** (OVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Vorerst möchte ich zur Zusammenziehung der Debatte über die gegenständlichen vier Punkte eine kurze Stellungnahme deponieren.

Ich halte es nicht für sehr zweckmäßig, daß man Berichte, die sehr wenig ursächlichen Zusammenhang haben, unter einem diskutiert: Es sind das die beiden Berichte des Ministerkomitees des Europarates aus dem Jahre 1971 und 1972, wobei der Bericht von 1971 bereits seit dem 24. Juli 1973 in diesem Haus aufliege. Die anderen beiden Berichte allerdings haben einen Zusammenhang, der vorläufige Bericht über die Generalversammlung und der Bericht über die Tagung der Generalkonferenz der Atomenergiebehörde.

Ich selbst werde zum Punkt 9 sprechen und möchte vorerst deponieren, daß dieser Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die wichtigsten Ergebnisse der XXVIII. Generalversammlung der Vereinten Nationen von der Fraktion der Österreichischen Volkspartei zur Kenntnis genommen wird.

In der Zwischenzeit allerdings ist der gedruckte, sehr umfangreiche Bericht am 8. Mai im Hause eingelangt, der für die außenpolitisch interessierten Mitglieder dieses Hauses interessante Details enthält. Ich möchte deshalb allen Herren des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten, die an der Erstellung und Erarbeitung dieses umfangreichen Berichtes, der uns so rasch vorgelegt wurde, beteiligt waren, von dieser Stelle herzlichst danken. *(Beifall bei der OVP.)*

Aber, meine Damen und Herren, seit Behandlung dieses provisorischen Berichtes, von dem ich schon kurz gesprochen habe und der nun in Beratung steht, am 14. März im Außenpolitischen Ausschuß dieses Hauses hat es eine Reihe von bedeutenden außenpolitischen Ereignissen gegeben, die heute eine entsprechende Stellungnahme und Debatte erfordern: erstens die Sondersitzung der Generalversammlung der Vereinten Nationen — kurz Rohstoffkonferenz genannt — und zweitens den Punkt, mit dem ich mich noch befassen werde: die Nahostreise des österreichischen Bundeskanzlers.

Ich gebe dieses Aviso schon jetzt, um dem Herrn Lautsprecherkanzler in seinem Amtsräum drüben zu avisieren, daß ich mich dann gerne mit ihm hier in einer parlamentarischen Konfrontation auseinandersetzen beabsichtige. Denn es gibt immer Redner, die nachher erklären: Der Herr Bundeskanzler war nicht da und hat nicht gewußt, daß Sie etwas zu seiner Außenpolitik sagen möchten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aus dem vorliegenden Bericht über die wichtigsten Wahrnehmungen geht hervor, daß die XXVIII. Generalversammlung am 18. Dezember nicht geschlossen wurde, sondern daß

Dr. Fiedler

lediglich eine Vertagung erfolgte. Der damals neuerdings kriegerisch aktuell gewordene Nahostkonflikt, die damit in Zusammenhang gebrachte — ich möchte sagen nicht unmittelbar ausgelöste, aber in Zusammenhang gebrachte — Rohölkrise haben eine Reihe von Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen veranlaßt — an der Spitze war der algerische Präsident Boumedienne —, einen Antrag auf eine Sondertagung zu stellen. Diese kam auch zustande, da sich keines der Mitgliedsländer einem solchen berechtigten Verlangen widersetzen konnte. Diese Sondertagung hat am 9. April begonnen. Es wurde damals mit einer Generaldebatte von zirka 14 Tagen und einer Gesamtdauer von etwa drei Wochen gerechnet. An und für sich dauerte sie bis 2. Mai. Der Verlauf dieser Sondertagung zeigte eine deutliche Polarisierung: hier die Industriestaaten, auf der anderen Seite die Entwicklungsländer, die Dritte Welt.

Es war interessant, daß sich speziell bei dieser Beratung die wirtschaftspolitische Auswirkung der Ölpreissteigerungen auch für die Länder der Dritten Welt erstmals massiv bemerkbar gemacht hat.

Die Sondertagung war aber auch ein Forum für eine neuerliche politische Konfrontation der beiden verfeindeten kommunistischen Großmächte, die sich um die Gunst der Dritten Welt bewerben. Die Volksrepublik China, vertreten durch den Vizeministerpräsidenten Teng Hsiao-ping entwickelte dort die Pekinger Theorie von drei Welten, also nicht mehr nur die östliche und die westliche Hemisphäre, sondern auch die chinesische Hemisphäre. Die Sowjetunion deponierte durch ihren Außenminister Andrej Gromyko den Vorschlag einer globalen Reduktion aller Militärbudgets um 10 Prozent und der Zuführung dieser Mittel einem Hilfsfonds für Entwicklungsländer.

Das Statement des Vizeministerpräsidenten der Volksrepublik China sollte den Entwicklungsländern das Schreckgespenst der beiden Supermächte vor Augen führen, die — seiner Meinung nach — die schlimmsten Ausbeuter seien. Er erwähnte auch die Intervention in der ČSSR vom August 1968 und gab den ärmeren Ländern den Rat, wenigstens ihre Rohstoffe und Ölquellen in die eigene Kontrolle zu übernehmen. Hiemit wollte er alles sagen, was in den Ohren mancher Machthaber übel klingen muß. Damit aber beabsichtigt und hofft die Volksrepublik China gerade dort Anklang finden und Fuß fassen zu können, wo es den beiden Supermächten versagt war, einen durchschlagenden Erfolg zu erreichen.

Die breit angelegte Erklärung des bisher höchsten von der Volksrepublik China ent-

sandten Vertreters vor den Vereinten Nationen zeigte zweifellos, daß China nunmehr am Parkett der Vereinten Nationen bei jedem sich ergebenden Anlaß beabsichtigt, spektakulär und betont aufzutreten.

Meine Damen und Herren! Schon während des Verlaufes dieser Sondertagung gab es da und dort berechtigterweise skeptische Stimmen und Meinungen. Österreich war selbstverständlich auch vertreten, und auch der Herr Außenminister hat die Gelegenheit wahrgenommen, persönlich vom 18. bis 22. April in New York anwesend zu sein, wobei ich auch von der Opposition her betonen und unterstreichen möchte, daß es richtig war, daß der österreichische Außenminister im Kreise der Repräsentanten der verschiedenen Mitgliedsländer Österreich vertreten hat.

Interessant für mich war nur sein persönliches Urteil über den Verlauf dieser Sitzung im Rahmen eines Rundfunkinterviews, wo er sein Urteil mit „konstruktiv“ umschrieben hat. Diese Qualifikation ist meines Erachtens ziemlich am unteren Ende der Beurteilungsskala. Das Ergebnis war zweifellos mager, denn das Ergebnis bestand einerseits in einer Prinzipienklärung und andererseits in einem Aktionsprogramm, mit welchem der Generalsekretär der Vereinten Nationen aufgefordert wird, bei den Industrieländern Geld für die Entwicklungsländer zu sammeln.

Kurz gesagt kann man diese Sondersitzung qualifizieren: Viel Aufwand und Effekt — wenig Erfolg. (*Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.*)

Hohes Haus! Wenn ich nun zum zweiten Punkt meiner Ausführungen komme, möchte ich folgendes festhalten:

Wenn die österreichische Außenpolitik in den letzten Jahren mitunter sehr spektakulär, dafür aber auch zwiespältig und von hohem Mißerfolg war, dann ist dies weniger dem Konto des Außenministers, sondern zum überwiegenden Teil den Aktivitäten des Bundeskanzlers, des Dr. Kreisky in allen Gassen, zuzuschreiben.

Es hat sich seit dem Jahr 1970 nicht erst einmal gezeigt, daß er als Bundeskanzler seine Vorliebe für die Außen- und Weltpolitik in einem Ausmaß pflegt, das dem amtierenden Außenminister Dr. Kirchschräger keinen allzu großen Spielraum mehr läßt. Und seit der Geiselnahme in Marchegg und den darauf folgenden Entscheidungen der Bundesregierung, die in ihren Auswirkungen nach wie vor nicht gutgeheißen werden können, hat Dr. Kreisky eine besondere Vorliebe für den Nahen Osten entdeckt, jenen Krisenherd, der die Weltpolitik schon seit Jahren beschäftigt

Dr. Fiedler

und an dem sich bereits größere und einflußreichere Staaten als das kleine Österreich die Zähne ausgebissen haben.

Dem Außenminister scheint mir lediglich anlastbar zu sein, daß er es dem Bundeskanzler überläßt, weitgehend eine außenpolitische Show abzuziehen, die zwar auffällt, aber nicht immer angenehm.

Meine Damen und Herren! Sie haben heute alle die Erklärung des Herrn Bundeskanzlers über die wirtschaftliche Lage gehört, und er konnte es sich auch hier nicht versagen, wieder ganz bedeutende außenpolitische Passagen in diesen Wirtschaftsbericht einzubauen.

Meine Damen und Herren! Höhepunkt dieses nahöstlichen Engagements des österreichischen Bundeskanzlers war seine Reise durch die betroffenen Länder als Leiter einer Delegation der Sozialistischen Internationale Anfang März dieses Jahres. Wie immer man diese Reise bezeichnen mag, Good-will-Tour, Friedensmission oder Informationsreise, keine dieser Bezeichnungen kann nach Ende dieses Rundflugs Berechtigung haben, weil damit weder ein guter Gag gelang noch von einem Erfolg gesprochen werden kann. Und wenn Dr. Kreisky lautstark durch fremde Länder stapft und in die reichlich vorhandenen Fettnäpchen tritt, dann hat dies zwar Aufmerksamkeitswert, hinterläßt aber leider weniger Sympathien und weit mehr Mißbehagen bei den solcherart besuchten — man wäre fast verleitet zu sagen heimgesuchten — Regierungen.

Wir wissen alle, wie komplex die Probleme im Nahen Osten sind, die einer friedlichen Lösung entgegenstehen. Es wird ja nicht erst seit dem letzten Waffengang von den Großmächten versucht, die Krisengegner an einen Tisch zu bringen, um Kompromisse gerungen, die Möglichkeiten eines dauerhaften Friedens ausgelotet, und dies unter Einsatz aller Kräfte und des ganzen Einflusses der führenden Männer der Weltpolitik. Es ist gar keine Frage, daß alle Bemühungen, die im Sinne einer friedlichen Weiterentwicklung sind, zu begrüßen sind, von wem auch immer diese Bemühungen unternommen werden. Jeder Beitrag ist willkommen und muß willkommen sein. Und daher sind auch die Bemühungen der Sozialistischen Internationale in Ehren zu halten und anzuerkennen.

Allerdings gibt es Differenzierungen über die Art und Weise solcher Bestrebungen, und dabei dürfte der Bundeskanzler anderes im Sinne gehabt haben.

Und wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß man in der Politik weder die Argumente noch die Kleider nach Gutdünken wech-

seln kann, dann hat uns dies der März-Auftritt des Herrn Bundeskanzlers im Nahen Osten deutlich gezeigt. Man kann eben nicht Bundeskanzler der Republik Österreich sein, um dann bei passender — oder wie in diesem Fall bei reichlich unpassender — Gelegenheit in die Rolle des Privatmannes zu schlüpfen, um gleichsam als Herr Dr. Kreisky an der Spitze quasi eines internationalen Politvereines Erklärungen abzugeben, von denen man ernstlich glaubt, sie würden anders gesehen als Erklärungen, die namens der Bundesregierung geäußert werden. So naiv kann doch Doktor Kreisky nicht sein, daß er nicht hätte von vornherein einsehen müssen, daß man international seine im Nahen Osten getanen Äußerungen keineswegs als die Feststellungen des Delegationsführers einer an sich formell bedeutungslosen Good-will-Tour-Gruppe aufnehmen werde, sondern vielmehr als die Deklaration des österreichischen Bundeskanzlers mit allen außenpolitisch üblichen Bewertungskriterien.

Und so ist das weltweite Rauschen durch den internationalen Blätterwald dann auch gewesen: Vom österreichischen Bundeskanzler und nicht vom Leader der „Ausflüglergruppe Sozialistische Internationale“ war die Rede, wenn die Kommentatoren von den gemischten Gefühlen der Aufnahme in Israel und von dem mißlungenen Versuch der Aussöhnung mit Golda Meir berichteten und wenn auf der anderen Seite dargetan worden ist, welche Ratschläge auch die sicherlich kaum danach lebenden Araber haben über sich ergehen lassen müssen.

Sicher steht die ganze Sache in keinem besseren Licht da, wenn man sich vor Augen hält, daß darüber vor der bewußten Reise sehr viel geschrieben worden ist, ob es opportun sei, wenn Dr. Kreisky nach Israel fährt, oder ob es nicht besser wäre, wenn er bloß den arabischen Konfliktpartnern seine Honneurs machen würde. Rückblickend muß man aus österreichischer Sicht wohl sagen, es wäre besser gewesen, daheim zu bleiben und lieber zu schweigen, als gerade im Heilen begriffene Wunden beispielsweise der Schönau-Affäre wieder aufzureißen.

Dr. Kreisky hat diese seine Reise selbst als „fact-finding-mission“ bezeichnet. Er hätte meiner Ansicht nach besser getan, und es hätte genügt, diese „fact-finding-mission“ Experten in der Sozialistischen Internationale zu überlassen, deren es sicherlich genügend gibt. (Abg. Peter: Aber Herr Fiedler! Seien wir doch froh, daß der Jude Kreisky mit dem Araberführer Arafat reden kann! — Ruf bei der SPÖ: Genau!) Reden kann man durchaus, aber ich habe es nicht sehr schön gefunden,

Dr. Fiedler

daß die Berichterstatlerin der „AZ“ unter großer Überschrift, Herr Abgeordneter Peter, schreibt: Herr Arafat hat seine MP vorher in der Garderobe abgelegt, und dann hat er mit Dr. Kreisky gesprochen.

Dieser Ansicht, meine Damen und Herren — zu meiner vorher geäußerten Meinung —, dünnften aber auch Politiker wie der bis vor wenigen Tagen im Amt befindliche Bundeskanzler Willy Brandt und der schwedische Ministerpräsident Olof Palme und andere gewesen sein, die sich entschuldigen ließen und Vertreter auf diese Reise sandten. Nicht so der österreichische Bundeskanzler, der bei seinen Überlegungen wohl davon ausgegangen sein dürfte, im Verlaufe dieser Tour auch Schlagzeilen in der Presse einheimen zu können, was natürlicherweise der Fall war.

Und es hat die Sache sicher nicht besser gemacht — und der Zeitplan hat denn auch dankbaren Stoff zu den vielfältigen Spekulationen hier bei uns und anderswo geliefert —, daß auch der als einflußreich bekannte Chef des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, der zugleich auch Präsident dieses Hohen Hauses ist, in Israel weilte und naturgemäß auch die eine oder andere Meinung von sich gegeben hat.

Die nationale wie die internationale Berichterstattung hat denn auch prompt manche Widersprüchlichkeiten zwischen Präsident Benya und Bundeskanzler Kreisky festgestellt. So betitelte die angesehene „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ diese Vorgänge sehr treffend mit der Schlagzeile „SPO mit zwei Nahost-Zungen“ und im Untertitel „Gewerkschaftschef Benya setzt sich in Israel von Kreisky ab“. Die Feststellungen des Herrn Präsidenten Benya, wonach es zwischen ihm und Bundeskanzler Dr. Kreisky keine Meinungsunterschiede gebe, ist jedenfalls als anerkennenswerter Versuch zu werten, für Österreichs Ansehen zu retten, was da noch zu retten wäre. Allein: Die Zweifel dürften — im Ausland noch stärker als in der Heimat — geblieben sein.

Es erweist sich an den Vorgängen dieses Ausflugs an den militärischen Kriegsschauplatz von gestern und den diplomatischen Kriegsschauplatz von heute wieder einmal mehr die Richtigkeit der diplomatischen Binsenweisheit, daß Zurückhaltung in internationalen Fragen mehr bringt als vorlaute Worte. Denn es darf sich der Kleine im Konzert der Weltpolitik nicht zum Großen aufblasen, bloß der erzielbaren Aufmerksamkeit wegen, weil zwar der Grad der Aufmerksamkeit steigt, dafür aber der progressive Schwund an Sympathie unabweislich Hand in Hand geht.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mir persönlich ist die Flucht des Bundeskanzlers in die außenpolitische Show durchaus verständlich, denn Dr. Kreisky hat allen Grund, von seinen immer peinlicher werdenden Schwächen, mit den Problemen der Innenpolitik fertig zu werden, eben durch Showeffekte abzulenken. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Und es ist mir schon klar, daß er in dieser für ihn so ungünstigen Situation auch nach Strohhalmen greift, die sich dann mitunter auch als Mühlsteine am Hals erweisen können. Natürlich kann man mit der Reisediplomatie und manchem Wort, das im Inland nichts kostet, mediale Aufmerksamkeit anziehen und damit gleichzeitig auch bis zu einem gewissen Grad von anderen Peinlichkeiten ablenken. Der Preis, der aber dafür zu zahlen ist, ist indessen nicht minder hoch.

Wenn man durch Extempore im Ausland und zweifelhafte Wortakrobatik beispielsweise von der hausgemachten Inflation für ein paar Tage ablenkt, indem man dem österreichischen Publikum hier einen Händedruck mit Sadat und dort eine Sitzgruppenpose mit Golda Meir am Bildschirm serviert, dann muß man wissen, daß das mit einer anderen Inflation zu beglichen ist: mit der galoppierenden Ansehensinflation Österreichs in aller Welt und damit mit der Verschleuderung des Ansehenskapitals, das Österreich im Laufe seiner Geschichte vor der Haustür ansammeln konnte. Das aufzuzeigen und alles zu tun, um solchen Spielen für die Zukunft Einhalt zu gebieten, das, meine Damen und Herren, erachte ich als eine der wichtigsten Aufgaben unseres Parlaments und von uns Parlamentariern.

Die Flucht in außenpolitische Aktivitäten, deren Auswirkungen für unsere Neutralität in den meisten Fällen gar nicht absehbar sind, die bereits viel Kritik eingebracht haben und oft genug schon zu der Befürchtung Anlaß gaben, daß der über 25 Jahre gemeinsam geführte erfolgreiche außenpolitische Weg Österreichs verlassen werde, kann nun einmal nicht über die schwerwiegenden innenpolitischen Mängel der SPO-Regierung hinwegtäuschen. Darüber sollte sich auch der österreichische Bundeskanzler klar sein. Wir brauchen keine spektakulären Wege in der Außenpolitik, wir brauchen unsere Kräfte für die zahlreichen zu lösenden Aufgaben im Inland. Hier ist es Aufgabe des Bundeskanzlers, seinen Mann zu stellen. Das verlangen — mit voller Berechtigung — alle Österreicher von ihm. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Probst: Der nächste Redner ist der Abgeordnete Czernetz. Er hat das Wort.

Abgeordneter **Czernetz (SPÖ)**: Hohes Haus! Wir beraten jetzt gleichzeitig zwei Berichte über die Tätigkeit des Außenministers im Europarat, einen Bericht über die Tätigkeit bei den Vereinten Nationen und einen über die Internationale Atomenergieorganisation. Natürlich sind die Berichte nicht neuesten Datums. Das ist ganz klar. Wir haben oft darüber gesprochen, das ist nicht Schuld des Ministers.

Aber ich meine, daß wir vor allem über die Fragen Europas reden sollen. Die Situation in Europa brennt uns so auf den Fingern, daß wir darüber reden müssen.

Nun haben wir in der Budgetdebatte ausführlich darüber gesprochen. Der Oktober 1973 war so etwas wie die Stunde der Wahrheit für die EWG und für Europa, und ich glaube, man soll so wenig wie möglich aus der Budgetdebatte wiederholen. Es wird ohnehin in diesem Parlament zuviel wiederholt.

Ich möchte nur auf ein paar Zusammenhänge aufmerksam machen, die doch auch neue Elemente beinhalten.

Erstens einmal: Es zeigt sich sehr deutlich, daß die ganze Entwicklung der Ost-West-Entspannung, der Détente zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, ins Stocken geraten ist. Ich würde so weit gehen zu sagen, daß wir eine Vertrauenskrise zwischen den beiden Supermächten erleben. Die Bemühungen um eine Rüstungsbeschränkung haben im Rahmen der ersten SALT-Verhandlungen zu einem Ergebnis geführt; bei Beginn der zweiten SALT-Runde kommt man nicht vom Fleck. Ich will jetzt gar nicht darüber sprechen, wo die Ursache liegt.

Die Supermächte sind nicht imstande, eine gemeinsame Linie zu finden. Kissinger selber hat kürzlich erklärt, in diesem Jahr ist mit einem Vertrag nicht zu rechnen. Die Wiener Verhandlungen über eine ausgeglichene Reduzierung des Militärpotentials in Europa, ursprünglich mit den Buchstaben MBFR abgekürzt, sind einfach so im Stocken, daß niemand imstande ist, zu sagen, wann und wie die Verhandlungen weitergehen sollen. Das „B“, also balancieren, ist ohnehin schon vom Westen fallengelassen worden. Man kennt nur öffentliche Polemiken der einen und der anderen Seite.

Hohes Haus! Die Präsidentschaftskrise in den Vereinigten Staaten und Führungskrisen, Richtungskrisen in Europa haben zu einer allgemeinen Verunsicherung des Westens geführt.

In einer in Paris erscheinenden amerikanischen Zeitung, der „International Herald Tribune“, ist eine Karikatur erschienen, die,

so witzig sie ist, doch erschütternd bleibt. Es stehen hier zwei Herren bei einem Empfang, der eine aus Westeuropa, der andere aus den USA, beide ohne Kopf, und darunter steht, daß der eine zum anderen sagt: Was meinen sie eigentlich mit Krise der Führung? Leider ist das die Wirklichkeit. Es ist keine Karikatur, sondern es ist ein Porträt der gegenwärtigen Zustände.

Das verstärkt in Amerika die Tendenzen eines Neoisolationismus, die schon früher da waren, das Bestreben, sich aus Europa zurückzuziehen, wird verstärkt. Die Meinung, es hätte ja ohnehin keinen Sinn, Truppen in Europa zu stationieren, ist verständlich. Freilich gibt es dann auch wieder Gegenströmungen und starke Kräfte in der Administration der Vereinigten Staaten, die sagen: Vorsicht, Vorsicht, wir können das nicht so leicht wieder gutmachen. Ich glaube, daß gerade wir, als Abgeordnete eines neutralen Landes — also nicht die Regierung, aber die Abgeordneten eines neutralen Landes —, unsere alte Warnung wiederholen sollen, vor der ganzen Welt wiederholen sollen, so wie wir es im Europarat immer wieder machen: Eine einseitige Zurückziehung bedeutet die Gefahr einer Gleichgewichtsstörung, und das Ungleichgewicht in Europa bedeutet auch ein Ungleichgewicht in der Welt.

Die Europäische Sicherheitskonferenz durchlebt jetzt ihre zweite Phase — wenn das Wort „Sicherheitskonferenz“ nicht zu optimistisch ist — in Genf. Der Ostblock drängt auf einen raschen Abschluß, möglichst die dritte Phase auf höchster Ebene — der Staatsoberhäupter — in Helsinki durchzuführen.

Im Westen ist man nüchterner und weniger optimistisch. Vor kurzem war eine sehr kritische Äußerung des schweizerischen Bundesrates Graber zu lesen, der ja nicht zu den Leuten gehört, die sich häufig an die Öffentlichkeit wenden. Aber es ist auch von großer Bedeutung, daß die offiziöse jugoslawische Zeitschrift „Internationale Politik“ sehr deutlich kritische Äußerungen über die auffällige Langsamkeit der Verhandlungen macht und davon spricht, daß trotz alledem „die Bilanz des eben beendeten Zwischenaktes der zweiten Phase der Konferenz wenn auch dürftig so doch nicht negativ“ ist. Es wird insbesondere klar und offen über den Punkt 3 der Tagesordnung, den wir den Korb 3 nennen, nämlich die menschlichen Beziehungen, freie Kontakte zwischen Ost und West, gesprochen.

Ich glaube, daß wir es auch hier offen aussprechen sollen: Wir wissen nicht genau, wann die zweite Phase in Genf zu einem Abschluß der Formulierungen kommen wird. Aber so wie die Dinge jetzt liegen, bei der

Czernetz

geringen Neigung der Sowjets und der Ostblockstaaten, dem Westen entgegenzukommen, besteht wahrlich kein Grund, die dritte Phase in Helsinki zu einer spektakulären Show zu machen. Man hat keineswegs die Absicht, von seiten des Westens — oder wenn ich von Österreich spreche, von österreichischer Seite — den Abschluß zu hemmen, zu blockieren. Aber man soll das bitte nicht so überbewerten, wobei ich glaube, daß möglicherweise die Sowjets an der Europäischen Sicherheitskonferenz jetzt ohnehin weniger Interesse haben als zu dem Zeitpunkt, in dem sie die Sache gestartet haben, denn in der Zwischenzeit haben sie ja die direkten Deutschlandverträge bekommen. Das für sie Wichtigste haben sie ja bilateral erreicht.

Nun möchte ich noch einen Punkt daran schließen. Es hat hier oft Debatten darüber gegeben, ob die österreichische Bundesregierung recht hatte, als sie im Juli 1970 den Wunsch oder die Forderung ausgesprochen hat, daß man sich auf der Europäischen Sicherheitskonferenz auch mit den Fragen des Nahen Ostens beschäftigen soll. Die Tatsache, daß man in der Nahostfrage Experten und Vertreter dieser Länder auf der Basis der Expertengespräche in Genf herangezogen hat, zeigt, daß das nicht so illusionistisch und falsch war.

Aber das führt mich jetzt unmittelbar zu dem, was uns der Kollege Fiedler eben „vorgespült“ hat. Er hat da vom „Lautsprecher“-Bundeskanzler gesprochen. Das sollte wohl ein Scherz sein. Aber hier handelt es sich nicht um eine Spezialität des Bundeskanzlers Kreisky, das haben andere Bundeskanzler und andere Minister schon vor ihm gemacht. Wenn sie im Hause sind, können sie in den Ministerzimmern ihre Arbeit erledigen und gleichzeitig am Lautsprecher so wichtige Ausführungen wie die des Herrn Abgeordneten Fiedler mithören. Das ist also keine Spezialität Doktor Kreiskys. Dieser „Witz“ geht daneben.

Dann sprach Dr. Fiedler von der Nahostmission Kreiskys und hat immer wieder auf die Regierung angespielt. Er hat zugegeben, das war ja nicht die Regierung, sondern die Sozialistische Internationale. Aber der Bundeskanzler habe da eine Gelegenheit ergriffen, einen Ausflug, eine Flucht ins Ausland anzutreten. Wenn man das so auffaßt, dann soll man sich nur den Kalender des Bundeskanzlers und den Sitzungskalender der Internationale anschauen, und man wird feststellen, wie oft er die Flucht ins Ausland antritt. Die Kollegen mögen es mir glauben: Die Sozialistische Internationale ist für unseren Geschmack immer noch zuwenig aktiv, aber sie ist aktiver als ihr Pendant auf der Seite der europäischen Christ-Demokraten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Von Anfang an haben Bundeskanzler Kreisky und die Sozialistische Internationale gesagt: Es kann sich überhaupt nicht um eine Konkurrenz zu den Vermittlungs- und Friedensbemühungen des Staatssekretärs Kissinger handeln. Das ist absolut klar ausgesprochen worden. Es war vielmehr der Versuch von sozialistischer Seite — international —, mit beiden Seiten ins Gespräch zu kommen und von beiden Seiten direkt die Meinung zu hören.

Ich persönlich war außerordentlich froh darüber, daß es gelungen ist, diesen Kontakt in direktem Zusammenhang mit arabischen Ländern und mit Israel herzustellen. Zu den vielen Gerüchten, zu dem Gerede und zu dem, was vorhin Fiedler sagte, nämlich über den Unterschied zwischen Benya und Kreisky, möchte ich sagen: Der Besuch Kreiskys in Israel hat sehr deutlich gezeigt, wie gut er sich mit den Politikern in Israel verständigt hat.

Weiters möchte ich sagen: Es ist der Nahostmission der Internationale genauso wie Kissinger und jedem, der sich damit beschäftigt, klar geworden, daß bei allen Entflechtungsmaßnahmen an den Fronten das schwierigste Problem immer noch offen bleibt, nämlich die Lösung des Problems der Palästinenser. Der Abgeordnete Peter hat früher einen Zwischenruf gemacht. Es ist ja wichtig, daß es Kreisky überhaupt gelungen ist, mit Arafat zu reden, daß allein der Kontakt hergestellt werden kann. Wir sind nur leider von einer Lösung sehr, sehr weit entfernt. Wenn ich „wir“ sage, dann meine ich die Welt, nicht, daß etwa Bundeskanzler Kreisky oder die Sozialistische Internationale eine Lösung herbeiführen könnten.

Kollege Fiedler hat hier von einer außenpolitischen, einer internationalen Show Kreiskys gesprochen. Gerade heute sind Vertreter der ägyptischen Regierungspartei in diesem Hause gewesen. Sie sind vom Präsidenten empfangen worden. Einige Kollegen haben sie gesehen. Sie werden auf Einladung des Parteiobermannes der Sozialistischen Partei Kreisky ein paar Tage in Österreich sein. In dem Gespräch, das ich mit dem Generalsekretär der arabischen sozialistischen Liga hatte, hat er besonders betont, daß er die Fortsetzung der von Kreisky eröffneten Kontakte für notwendig und wünschenswert halte. — Von allen Parteifragen abgesehen ist es also eine nützliche Sache gewesen.

Wenn Dr. Fiedler dann sagt, man muß prüfen, ob es opportun ist, solche Aktionen zu beginnen, oder ob es nicht besser ist, daheimzubleiben und zu schweigen: Bitte, Dr. Fiedler, überlassen Sie uns zu entscheiden,

Czernetz

ob Kreisky daheimbleibt und schweigt, oder ob die Internationale eine Aktion durchführt. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich möchte nach dieser kleinen Fiedler-Seitenschau wieder zum Thema zurückkommen. Die Führungskrise und die Richtungskrise Europas haben ja dazu geführt, daß man im Rahmen der EWG überhaupt sagen kann: Diese Riesenorganisation führt im Augenblick ein Schattendasein. Es ist so, daß führende Männer der Kommission sagen: Wir stehen vor dem Absterben dieses riesigen Körpers.

Das sage ich weder mit Schadenfreude, noch sage ich es mit irgendeinem Vergnügen, denn wir gehören ja als Assoziierte, wenn Sie wollen als Vertragspartner, zur EWG. Wir haben gar kein Interesse daran, sondern wir sind bedrückt von dieser Erscheinung —: Seit der Budgetdebatte hat es eine Reihe von wichtigen neuen Erscheinungen gegeben.

Erstens: Die britische Labour Party hat nach der Neuwahl die Regierung übernommen und verhandelt nun mit der EWG über neue Bedingungen ihrer Zugehörigkeit. Wie immer man dazu stehen mag: Ich zweifle nicht daran, daß das weit über die Wähler der Labour Party hinaus der Auffassung der englischen Bevölkerung entspricht. Aber es ist für die EWG natürlich ein sehr ernstes Faktum.

Frankreich hat nach dem Tod des Präsidenten Pompidou und der Wahl einen neuen Präsidenten. Mindestens eines steht fest: Der Gaullismus ist zu Ende. Er war schon bei den Vorwahlen in Frankreich zu Ende gekommen. Jetzt aber herrscht Unklarheit und Unsicherheit, was künftig geschehen wird. Niemand weiß es.

Italien hat kürzlich seinen Alleingang zur Rettung seiner Zahlungsbilanz und Währung unternommen und damit zusätzlich eine Erschrütterung der EWG herbeigeführt.

In der Bundesrepublik Deutschland, von der man immer annahm, sie wäre der Fels, auf dem alles ruhen könnte, haben wir erst kürzlich den Rücktritt von Bundeskanzler Willy Brandt erlebt. Sein Nachfolger, Bundeskanzler Schmidt, ist sehr stark westorientiert. Ich möchte das vorsichtig sagen. Alle Erklärungen, die Linie der früheren Bundesregierung wird fortgesetzt ... (Zwischenruf des Abg. Peter) Bitte? (Abg. Peter: Schmidt ist ein Atlantiker!) Ja, richtig. Ich möchte noch einmal sagen: In der Regierungserklärung heißt es: Die Linie wird fortgesetzt, die Regierungslinie wird fortgesetzt. Aber es ist kein Zweifel — jeder weiß das —, daß Schmidt westorientiert ist oder daß er, wie Sie, Herr Abgeordneter Peter sagen, besonders das Bündnis mit den Vereinigten Staaten betont. Bun-

deskanzler Schmidt ist für die europäische Einheit. Aber er hat auch ausdrücklich gesagt, er könne sich die europäische Identität nicht ohne das Bündnis mit den Vereinigten Staaten vorstellen. Aber hier sind Sprengenelemente in dem Bündnisblock der EWG sichtbar.

Hohes Haus! Wie bei dem Ganzen die gewünschte politische Union bis 1980 zustandekommen soll, steht in den Sternen. Die politische Union sollte der übernationalen Gemeinschaftsstaat mit vielem Gemeinsamen, vor allem aber mit einer gemeinsamen Außenpolitik und einer gemeinsamen Verteidigungspolitik, sein.

Mindestens zwei Mitglieder der neun Mitgliedstaaten der EWG wollen diesen übernationalen Gemeinschaftsstaat nicht. Herr Präsident! Ich habe Gelegenheit gehabt, in den letzten Wochen bei Sitzungen mit Abgeordneten der EWG-Länder, Botschaftern, also ständigen Vertretern, und auch Parlamentspräsidenten ein paarmal diese Frage direkt anzusprechen und zu sagen: Zwei Mitgliedstaaten der EWG wollen die politische Gemeinschaft nicht. — Niemand hat widersprochen.

Es kann gar keine Frage sein: Frankreich und Großbritannien waren und sind dagegen. Es gibt aber Unterschiede. Frankreich erklärt den Vertrag von Rom für sakrosankt, tut aber alles, um ihn nicht zu erfüllen. In England ist man plumper, weniger geschickt, aber nicht weniger entschieden dagegen. Die beiden Staaten sind gegen den übernationalen Gemeinschaftsstaat.

Bei vielen Diskussionen mit Kollegen der kleinen Mitgliedstaaten wurde gesagt: Ja, wir sind für die Einheit, für die volle Integration! Sie trauern aber schon im voraus über den Verlust ihrer Selbständigkeit. Vertreter eines Landes — ich werde das Land nicht nennen und bitte die Kollegen, die dabei waren, es auch nicht zu tun —, die von uns gefragt wurden, wie sie in der Gemeinschaft mitwirken könnten, sagten: Solange die Franzosen auf dem Veto bestehen, können wir noch etwas sagen. Wenn das aber fällt, dann sind wir vollkommen einflußlos und können überhaupt nichts mehr reden.

Das sind sehr ernste Fragen, und wir haben sehr ernste Sorgen. Ich möchte sehr deutlich wiederholen: Ich hoffe, daß die vielen Meldungen über das Absterben der EWG, über die Erstickung der EWG falsch sind. Es wird zu keinem Zerfall kommen. Die EWG wird als Zollunion und als Integrationsmotor bestehen bleiben. Wir hoffen es und werden von unserer Seite das, was wir tun können, machen, um sie zu unterstützen.

Czernetz

Hohes Haus! Ich glaube aber, daß man eine wichtige Lehre aus dem ziehen kann, was wir erlebt haben. Die Besonderheit Europas besteht darin, daß sich die nationalen Individualitäten in zwei Jahrtausenden besonders entwickelt haben. In einem Jahrtausend des Kampfes der Städte gegen die Landesfürsten und im Kampf der städtischen Bürger um die Freiheit ist ein neues Element in Europa entstanden. Es ist kein Zufall, daß die Demokratie originär in Europa entstanden ist. Auch anderswo, in Ostasien, in Südasien, in Vorderasien, haben im Mittelalter riesige Städte existiert, aber nirgendwo hat es diesen jahrhundertelangen Kampf, diesen Kampf, der ein Jahrtausend währte, um die Bürgerfreiheit der Städte gegeben. Nur in Europa war das der Fall! Das ist die Grundlage, die Basis der europäischen Demokratie.

Ich schließe daraus, daß die Besonderheit Europas darin besteht, daß sich hier dieser unbändige Freiheits- und Selbständigkeitswille der nationalen Individualitäten entwickelt hat, der dazu führte, daß sich diese Nationen nicht einschmelzen lassen wollen. Wir haben es in der Geschichte erlebt, daß alle Versuche, Europa durch das Schwert zu einigen, gescheitert sind: Karl der Große, Napoleon, Hitler.

Aber auch eine Einigung Europas durch starre Formeln eines dogmatischen Vertrages stößt auf Schwierigkeiten. So zeigt sich, daß der Vertrag von Rom nur die Grundlage für eine „Schönwetter-Gemeinschaft“ ist. Und wenn auch das Plädoyer von Professor Ralph Dahrendorf für die EWG außerordentlich eindrucksvoll ist, so kommt es zwei Jahre zu spät. Das Plädoyer erscheint in einer Phase, in der der Zerfall droht, in der es darauf ankommt, zu retten, was man retten kann, nicht aber, glaube ich, auf die Verwirklichung des Vertrages von Rom. Ich hoffe vielmehr, daß das, was sich tatsächlich an echter und funktionierender Integration im Rahmen der EWG entwickelt hat, durch funktionalistische Bindungen pragmatischer und elastischer Art über die Zollunion der EWG hinaus ergänzt wird. Man muß aber auch wissen, daß das ein länger dauernder Prozeß ist.

Wir haben gerade jetzt vor zwei Wochen den 25. Gründungstag des Europarates in Straßburg gefeiert. Wir haben dort die Schaffung dieses großen und freien parlamentarischen Forums gefeiert. Nicht nur der Schweizer Außenminister Graber, von dem ich schon vorhin angedeutet habe, daß er nicht zu den Leuten gehört, die am redseligsten sind, hat sich eindeutig zum Europarat bekannt, als er sagte, daß er ein unersetzbares Forum ist, sondern die gleichen Worte wie „unersetzlich“

wurden auch vom französischen Interimspräsidenten Poher in der Festversammlung ausgesprochen.

Herr Präsident! Da kann ich es mir nicht verdenken zu sagen: Vor einem Jahr sah es noch anders aus! Vor einem Jahr sagte man uns: Die EWG ist von sechs auf neun Mitgliedstaaten angewachsen. Sie ist eine Großmacht ersten Ranges. Die Neun übernehmen alles. Den Europarat kann man eigentlich auflösen.

Der Ratschlag ist verstummt. Es zeigt sich, daß im Europarat neues politisches Leben vorhanden ist. Die Schrumpfungstendenz des Europarates, von der man lange gesprochen hat: Griechenland gehört nicht mehr zum Europarat, das nächste Land wird die Türkei sein — das ist jetzt alles vorüber.

Ich möchte auf die Resolution hinweisen, die die parlamentarische Versammlung des Europarates vor zwei Wochen einstimmig beschlossen hat und in der die Hoffnung auf eine baldige und volle demokratische Entwicklung in Portugal ausgesprochen wurde. Hohes Haus! Täuschen wir uns nicht, daß dies ungeheuer viel bedeutet. Ich glaube, wir werden uns auch in Österreich mit dieser Seite Portugals mehr zu befassen haben, nämlich mit der Beendigung des Kolonialkrieges und der Kolonialherrschaft. Wir haben in den Vereinten Nationen schon im Jahre 1972 für die gegen Portugal gerichtete Entkolonisierungsresolution gestimmt. Es wird nun Zeit, daß wir auch in Österreich die Politik der Vereinten Nationen zur Entkolonialisierung und jetzt besonders die Forderung des portugiesischen Außenministers Mario Soares, die Forderung nach Unabhängigkeit der früheren Kolonialgebiete, besonders die Unabhängigkeit für Guinea-Bissau, voll und ganz unterstützen.

Ich möchte einen Vergleich anstellen mit der Zeit, in der wir in Österreich unter einer Diktatur gelebt haben. Ich bitte die Kollegen, dies nicht als einen persönlichen Angriff auf irgend jemanden anzusehen. Wenn damals der Europarat bestanden hätte und die österreichische Diktaturregierung aus dieser Gemeinschaft der freien demokratischen Staaten Europas ausgeschlossen worden wäre, dann wäre das eine ungeheure Unterstützung für die gewesen, die für die Freiheit und Demokratie gekämpft haben. Noch eines: Wenn die, die das Land verlassen mußten, mit offenen Armen empfangen worden wären, wie wir unsere Freunde aus Portugal in Straßburg empfangen haben, hätte das viel bedeutet.

Vor sechs Jahren mußte Mario Soares aus Portugal fliehen. Ich habe als Vorsitzender der sozialistischen Fraktion für ihn eine Presse-

Czernetz

konferenz veranstaltet. Wir haben gesagt: Wir betrachten dich als einen frei gewählten Abgeordneten Portugals. Du hast jederzeit Zutritt zu unserer Fraktion. — Das bedeutet schon sehr viel!

Hier besteht also die Hoffnung, daß wir noch im Laufe eines Jahres nach einer freien Parlamentswahl in Portugal dieses Land im Kreis des Europarates begrüßen können.

Zum Glück ist die Türkei der drohenden Gefahr einer Militärdiktatur nicht erlegen. In der Türkei hat es freie demokratische Wahlen gegeben. Wenn es im Augenblick wieder eine Regierungskrise gibt, deren Ausgang ich bei den komplizierten Verhältnissen nicht voraussehen kann, so hoffe ich, daß wir in diesem Staat ein verlässliches demokratisches Mitglied haben.

Im Zusammenhang mit Portugal noch ein Wort: Alle Nachrichten, die wir bekommen können, zeigen, wie nervös man in Franco-Spanien geworden ist, daß sich in diesem Nachbarland Spaniens demokratische Bewegungen rühren, daß sie in Portugal Ausgang genommen haben von einer revoltierenden Militärjunta, die sich mit der Demokratie verbündet und der Demokratie zur Verfügung gestellt hat.

Bei diesem Anlaß noch eine andere Bemerkung. Ich höre auch aus Griechenland, daß im Offizierskorps die „nasseristischen“ Strömungen und Gaddafi-Tendenzen im Rückgang sind und daß man in den Offizierskreisen Griechenlands sagt, das Land gehe einer wirtschaftlichen Katastrophe entgegen. Die Militärregierung kann die Wirtschaft nicht führen. In Militärkreisen sagt man: Wir brauchen eine nationale Konzentrationsregierung. Soviel ich weiß, gibt es unter den politischen Kräften des Landes, von der Zentrumsunion bis zur ERE auf der äußersten Rechten und bis nach links Verbindungen. Und das ist nicht bloß ein Gerücht. Das ist in einer griechischen Zeitschrift vor dem Sturz Papadopoulos erschienen, nur ist die Zeitschrift nach dem Sturz Papadopoulos eingestellt worden. Es gibt also neue Möglichkeiten und neue Hoffnungen.

Darüber hinaus findet der Europarat Interesse weit über Europa hinaus. Ich habe das vor ein paar Jahren in Kanada selbst miterlebt. Wir haben in der Europarats-Versammlung kurz darnach in Straßburg gehört, was die Delegation Neuseelands zu sagen hatte. Man interessiert sich in demokratischen Staaten und in Übersee, vor allem in Staaten des ehemaligen British-Commonwealth, um eine Zugehörigkeit zur Europäischen Konvention der Menschenrechte. Ich weiß, daß da ungeheuer komplizierte rechtliche Probleme auf-

tauchen; man wird sehr gründlich zu studieren haben, wie weit außereuropäische demokratische Staaten an der Europäischen Menschenrechtskonvention teilnehmen können. Aber allein die Tatsache, daß dieses Bedürfnis besteht, ist außerordentlich interessant. Es ist noch hinzuzufügen, daß natürlich auf vielen, nicht politischen, technischen Gebieten die Zusammenarbeit von Experten und Beamten der Europaratsstaaten mit Experten verschiedener Staaten anderer Ordnung, etwa des Ostblocks, weiter vor sich gehen wird. Ich darf persönlich, aber zurückhaltend andeuten: Wir wären glücklich, wenn wir bei der Vierten Europäischen Konferenz „Wissenschaft und Parlament“, die 1975 entweder in Kopenhagen oder in Rom stattfinden wird, neben Wissenschaftlern und Parlamentariern der Europaratsstaaten und anderer demokratischer Staaten auch Vertreter der Ostblockländer dabei hätten. Bei diesen Konferenzen handelt es sich nur um die Aussprache; und wir haben vor zwei Jahren, bei der letzten, der dritten Konferenz, in Lausanne, Beobachter aus Jugoslawien gehabt; das war uns sehr recht, aber es war auch für sie interessant.

Darüber hinaus haben wir im Europarat zu diskutieren begonnen, wie wir mit den Politikern im Ostblock ins Gespräch kommen können. Die existierende Interparlamentarische Union bringt Schwierigkeiten. Dort gibt man nämlich die Anerkennung der Bezeichnung „Parlamentarier“ auch jenen, die keine sind. Wir meinen im Europarat, daß man ins Auge fassen sollte, Roundtable-Gespräche von Politikern aus West- und Osteuropa zu halten, ohne daß Beschlüsse, ohne daß Resolutionen wie bei der IPU gefaßt werden. Wir wollen lediglich freie Aussprachen in einem geschlossenen Kreis. Wir haben einzelne Vertreter von Ostblock-Staaten in diesem Sinne angesprochen. Ich hoffe, daß es möglich sein wird, auf diesem Wege etwas zu erreichen.

Zu dem gesamten noch eine Bemerkung: Unsere Bemühungen gehen dahin, unseren eigenen friedlichen und demokratischen Standpunkt zu vertreten, dabei aber alles zu tun, um die Entspannung zu fördern. Wir sehen jetzt vor uns den letzten Ostblock-Vorschlag, demzufolge der NATO-Pakt und der Warschauer Pakt aufgelöst werden sollen, weil das die Sicherheit erhöhen könnte. Wir gehören weder dem einen noch dem anderen Block an. Aber darf ich aufmerksam machen, daß die Breschnjew-Doktrin immer noch besteht, auch wenn sie im Warschauer Pakt nicht enthalten ist. Wenn man uns sagt, es gibt keine Breschnjew-Doktrin, so hat es jedenfalls ein sowjetisches Verhalten gegeben, das sich formulieren läßt als sowjetische Auffassung von der begrenzten Souveränität der

Czernetz

Nationen und Staaten, die zum Ostblock gehören. Die Vormacht des Ostblocks entscheidet, wann die Souveränität eines Mitgliedes gestützt werden soll.

Ein zweites: Alle Ostblock-Staaten haben bilaterale Verträge mit der Sowjetunion, und diese beinhalten die militärische Hilfeleistung. Ist ein solcher Vorschlag: Auflösung der NATO und des Warschauer Pakts dazu angeht, Vertrauen zu schaffen? Oder umgekehrt: Muß man nicht das Gefühl haben, man soll in Wirklichkeit hineingelegt werden?

Selbstverständlich akzeptieren wir in dieser Welt den Standpunkt der militärischen Koexistenz. Eisenhower hatte recht, wenn er sagte: Die einzige Alternative zur Koexistenz ist No-existence. Richtig! Aber merkwürdig ist es, daß die Kommunisten, daß die Sowjetunion die ideologische Koexistenz in der schärfsten Weise ablehnen.

Ich weiß nicht, ob wir hier in diesem Hause schon darüber gesprochen haben. Darf ich darum ein paar Worte darüber verlieren: In einer echten Demokratie wie unserer leben verschiedene Ideologien nebeneinander. Es besteht eine Koexistenz der Ideologien, das heißt nicht, daß sie mundtot sind; im Gegenteil, sie sind sehr lebendig, sie kämpfen miteinander, sie ringen geistig im Rahmen und nach den Gesetzen der Demokratie, aber ohne Waffen. Ja warum sollte das international nicht möglich sein? Das merkwürdige ist, daß die Ablehnung der ideologischen Koexistenz bei den Kommunisten eine besondere Bedeutung hat; der ideologische Kampf soll in allen Ländern, mit Ausnahme der kommunistischen, weitergehen bis zum Bürgerkrieg und zur militärischen Intervention. Aber diese kommunistische Einstellung ist nicht dazu angeht, Vertrauen zu stärken.

Hohes Haus! Ich glaube, das alte Wort „Der Friede ist unteilbar“ ist richtig, aber man kann hinzufügen: auch die Koexistenz ist unteilbar. Wir ringen um einen Frieden in Freiheit, und alle Erfahrungen, die wir in Europa und in der Weltpolitik gemacht haben, sagen uns, wir sollen eine Friedenspolitik ohne Illusionen machen. Das haben wir zur Ostpolitik der deutschen Regierung im Europarat deutlich genug gesagt, und das gilt auch weiter überall. Was wir verbinden wollen, das ist eine realistische Friedenspolitik mit einer durchaus unromantischen und realistischen Vorstellung von unserem Kampf für Freiheit, Menschenrechte und Humanität; denn Frieden und Freiheit sind unteilbar! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Peter.

Abgeordneter **Peter** (FPO): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich stelle mit Genugtuung fest, daß wir wieder einmal einen jener seltenen Augenblicke in diesem Parlament erleben, in dem wir über Außenpolitik diskutieren können. Es ist immer ein Vergnügen, dem Herrn Abgeordneten Czernetz als Redner nachzufolgen, weil er durch seine Ausführungen dazu beiträgt, das eigene Konzept zu ändern, um auf seine interessanten Ausführungen einzugehen. Ich glaube, ich darf im Namen aller Kollegen dieses Hohen Hauses zuerst einmal zwei Kollegen des Nationalrates einen Glückwunsch dahin gehend aussprechen, daß Sie, Herr Abgeordneter Czernetz, mit der Funktion des Präsidenten der Politischen Kommission des Europarates betraut wurden, und daß der Herr Abgeordnete Dr. Karasek die Funktion eines Generalberichterstatters dieser Politischen Kommission ausübt. *(Allgemeiner Beifall.)* Aber gerade daran ist ein besonders hohes Maß an Verantwortung geknüpft, und von diesem Gesichtspunkt aus will ich auf die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Czernetz eingehen.

Ich habe viel Verständnis für seine große innere Anteilnahme an der Entwicklung des Europarates in Straßburg. Uns allen liegt diese Weiterentwicklung am Herzen. Der Europarat hat am 6. Mai dieses Jahres seinen 25jährigen Bestand gefeiert. Wir stimmen vielleicht darin überein, daß die europäische Entwicklung noch nicht so weit gediehen ist, wie wir es gerne hätten.

Nur, glaube ich, läuft der Herr Abgeordnete Czernetz Gefahr, die Gewichte und die Relation zwischen Europarat und Europäischen Gemeinschaften nicht immer richtig zu setzen und zu finden. Der Herr Abgeordnete Czernetz zeichnet stets sehr nüchtern und sehr realistisch das Bild der Europäischen Gemeinschaften dann, wenn es ein etwas düsteres ist wie in der gegebenen Situation. Er war in diesen Ausführungen für mich heute durchaus überzeugend. Kollege Czernetz wäre noch überzeugender gewesen, wenn er die Situation des Europarates genau so realistisch und nüchtern gezeichnet hätte wie die der Europäischen Gemeinschaften in Brüssel. Diesen schuldig gebliebenen Beitrag möchte ich leisten und diese Ergänzung möchte ich vornehmen.

Als am 6. Mai dieses Jahres Alain Poher in Vertretung des verstorbenen Staatspräsidenten Pompidou die Festrede hielt und die Verdienste dieses Einigungsinstrumentes europäischer Prägung würdigte, mußte er einbekennen, daß die Bilanz, wie es in den Veröffentlichungen dargestellt wurde, eher eine überaus magere und bei allen Verdiensten

Peter

durchaus nicht überzeugende sei. Das sei lediglich eine Feststellung, eher eine bedauerliche Feststellung denn eine Kritik.

Als Sie, Herr Abgeordneter Czernetz, nach 1945 aus der Emigration heimkehrten und wir Soldaten aus der Kriegsgefangenschaft zurückkamen, waren wir in einem Punkt von dem gleichen Gedanken beseelt und von einer großen Europa-Begeisterung erfüllt, die wir realpolitisch in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten nicht so überzeugend in die Tat umsetzen konnten, wie wir es gerne getan hätten.

Ich möchte nicht so weit gehen und heute sagen, dieser Europa-Begeisterung der fünfziger Jahre wäre nunmehr die Europamüdigkeit der siebziger Jahre gefolgt. Legen wir uns aber das Problem im Zusammenhang mit der Jugend vor, so müssen wir feststellen, daß Europa für den Bürger des Landes und für die jungen Menschen ein noch zu abstrakter Begriff ist, vielleicht auch ein viel zu komplizierter Begriff, um ihn im Lebensalltag entsprechend praktisch handhaben zu können.

Ich will heute gar nicht die ungelösten Probleme durchleuchten und daher die Frage der 10 Millionen europäischen Gastarbeiter nicht aufwerfen, die derzeit den Europarat mit großer Sorge erfüllt. (*Abg. Czernetz: Der 18. Mitgliedstaat!*)

Ja, natürlich auch, aber, Herr Abgeordneter Czernetz, wie sieht denn Ihre Straßburger Bestandsaufnahme in diesem Zusammenhang aus? Wie schätzen Sie, wenn Sie jetzt den Part in Richtung der Europäischen Gemeinschaften in Brüssel kritisch abgeschlossen haben, die Bestandsaufnahme „25 Jahre Europarat“ ab? Wie sagte der eidgenössische Professor Hofer in seiner Rede? Es handelt sich um die Inventur eines stagnierenden Unternehmens. — Auf der einen Seite Schwierigkeiten bei den Europäischen Gemeinschaften in Brüssel, und auf der anderen Seite die Inventur eines stagnierenden Unternehmens in Straßburg. Und so — führte der Schweizer Universitätsprofessor Hofer in diesem Zusammenhang weiter aus — besteht für uns alle kein Grund zum Jubilieren.

Das muß zu Ihrer Rede nachgetragen und ergänzt werden, Herr Abgeordneter Czernetz, wenn man die derzeit nicht sehr rosige Situation der Europäischen Gemeinschaften in Brüssel charakterisiert. „Die Bilanz der integrationspolitischen Front“ — wie Professor Hofer sich auszudrücken beliebte — ist negativ. Die Energiekrise des Jahres 1973 ist in der Endkonsequenz unbewältigt geblieben. Auch der Europarat in Straßburg konnte keine qualitativ besseren Ergebnisse als die Europäischen Gemeinschaften in Brüssel erarbeiten.

Herr Abgeordneter Czernetz! Im 25. Bestandsjahr des Europarates muß die Sicherheit des freien Europa noch immer durch die Vereinigten Staaten von Amerika gewährleistet werden. Die freien Staaten Europas sind entweder noch immer nicht gewillt oder nicht in der Lage, ihren entscheidenden Beitrag zu ihrer eigenen Sicherheit zu leisten.

Dabei bekümmert mich persönlich etwas, das sowohl für den österreichischen als auch für den deutschen Raum zutrifft: ein sehr ausgeprägter Antiamerikanismus, in der Regel zum Ausdruck gebracht von Menschen, die den Boden der Vereinigten Staaten von Amerika in ihrem bisherigen Leben nicht betreten haben. Ein theoretischer Antiamerikanismus, nicht bedenkend, daß die westeuropäische Sicherheit noch weitgehend von den Vereinigten Staaten von Amerika abhängt.

Nun habe ich durchaus nichts einzuwenden, daß nunmehr durch den mit dem Atlantischen Bündnis vertrauten neuen deutschen Bundeskanzler Helmut Schmidt wahrscheinlich Aktivitäten gesetzt werden, die in der Vergangenheit von der Bundesrepublik Deutschland nicht gesetzt worden sind. Als Liberaler muß ich in diesem Zusammenhang doch zum Ausdruck bringen, Herr Abgeordneter Czernetz, daß es sich um eine Ergänzung bisheriger Aktivitäten oder, wenn Sie wollen, um eine Ergänzung der Aktionsmöglichkeiten handelt; eine Ergänzung dahingehend, daß nunmehr an der Spitze der Bundesrepublik Deutschland der Europäer — auf die Europäischen Gemeinschaften bezogen — und nunmehrige Bundespräsident Walter Scheel steht und an der Spitze der Bundesregierung der Bundesrepublik Deutschland der im Atlantischen Bündnis versierte und erfahrene Bundeskanzler Helmut Schmidt wirkt.

Wenn man heute vom neugewählten Staatspräsidenten Frankreichs Giscard d'Estaing spricht, so darf man zugleich auch Walter Scheel nennen, denn der französische Staatspräsident und der deutsche Bundespräsident kommen aus einem politischen Lager, in dem die liberale Geisteshaltung zu den politischen Fundamenten gehört.

Wie wurde doch verschiedentlich in der Öffentlichkeit die 25-Jahrfeier des Europarates charakterisiert? Man sprach von der „Silbernen Hochzeit der Zerstrittenen“. Ich übernehme diese Charakterisierung nicht. Sie deutet aber an, welche Probleme im Bereich des Europarates noch einer Klärung bedürfen. Gerade durch die neue Funktion des Präsidenten der Politischen Kommission, die der Abgeordnete Czernetz übernommen hat, wird er in die Lage versetzt, im Rahmen des Europarates

Peter

Aktivitäten einzuleiten und durchzuführen, die der Weiterentwicklung dieses europäischen Instruments überaus dienlich sein können.

Rückschauend auf die abgelaufenen 25 Jahre des Europarates sei mir die Frage gestattet: Ist der Konsultativversammlung die politische Ausrichtung der Mitgliedstaaten auf das einheitliche Ziel Europa ausreichend und überzeugend genug gelungen? Ist das Verhalten zu anderen Ländern entsprechend ausgeprägt worden, oder bedarf es hier noch einer intensiveren Aufklärungs- und Verständigungsarbeit? (*Abg. Czernetz: Nein, ebenso wenig wie die EWG!*) Vielleicht wäre aber doch darüber nachzudenken, was man noch tun könnte, um die jetzt aufgeworfene Frage: Handelt es sich bei der 25-Jahrfeier des Europarates um ein Jubelfest oder um einen Trauertag?, beim 30jährigen Bestand überzeugender beantworten zu können, als es heute der Fall ist.

Im Augenblick schwelgen viele in der Euphorie der Direktwahl der Abgeordneten zum Europarat. In Österreich hat diese Forderung in allerjüngster Zeit der Bundesparteiobmann der Österreichischen Volkspartei, Dr. Schleinzer, erhoben. Es ist zu begrüßen, wenn die Entwicklung in diese Richtung geht. Fürs erste aber wäre mir eine bessere Funktionsfähigkeit der Konsultativversammlung in Straßburg lieber.

Herr Abgeordneter Czernetz! Ich las im Bulletin der deutschen Bundesregierung aus Anlaß der 25-Jahrfeier, daß der Einrichtung eines Verbindungsbüros zu den Europäischen Gemeinschaften in Brüssel durch den Europarat das besondere Augenmerk zugewendet wurde. Zugleich kommt aber Selbstkritik aus den Reihen des Europarates, daß eben ein Verbindungsbüro zu den Europäischen Gemeinschaften in Brüssel zu wenig wäre. Wie könnte man aber die Beziehungen zwischen diesen entscheidenden beiden europäischen Instrumenten wirklich funktionsfähiger gestalten, als sie heute sind?

Dieses Verbindungsbüro des Europarates zu Brüssel soll der intensiveren Information und dem intensiveren Gedankenaustausch zur Ausschaltung eines Konkurrenzverhältnisses Europarat — Europäische Gemeinschaften dienen. Ich stehe nicht unter dem Eindruck, daß Ansätze eines Konkurrenzverhältnisses gegeben sein könnten. Aber wenn aus dem Europarat der Terminus technicus „Konkurrenzverhältnis“ zwischen Europarat und Europäischen Gemeinschaften geprägt wird, dann frage ich mich: Wieso kann es zu einer solchen Gesinnung in Straßburg kommen? Man müßte

meines Erachtens auch hier von einer Bestandsaufnahme ausgehen, um zur Weiterentwicklung zu kommen.

Aus Anlaß der 25-Jahrfeier wurden folgende Schwerpunkte für die weitere Arbeit des Europarates artikuliert: Menschenrechte, Rechtsvereinheitlichung, Erziehungsfragen, Kultur, Sozialwesen, öffentliche Gesundheit, Kommunalfragen und Umweltschutz. Bitte, sind das alle Schwerpunkte, die der Europarat für seine weitere Arbeit ausgewählt hat? Wo sind die politischen Schwerpunkte, die meines Erachtens vom Europarat im Rahmen seiner Grenzen und Möglichkeiten ebenso artikuliert werden müßten? (*Abg. Czernetz: Der politische Schwerpunkt ist in der Versammlung unzweifelhaft gegeben!*) Warum arbeitet man das nicht heraus? Warum schiebt man das zur Seite? Diese politische Problematik ist nicht nur von besonderer Bedeutung, sie ist die schwierigste, und es wird aller Anstrengungen bedürfen, um ihr gerecht werden zu können.

Oder wie hat es der ausgeschiedene Generalsekretär des Europarates Dr. Tončić, in einem Interview formuliert: „Für Länder wie Österreich wird es immer schwerer, im internationalen Leben Dinge durchzusetzen, die sie wollen, oder Positionen zu erreichen, wo die EWG-Länder geschlossen vorgehen. Das hat sich deutlich gezeigt.“

Wenn auch die Europäischen Gemeinschaften im Augenblick in einer Schwächephase sind, wird es trotzdem schwer sein, vor allem für uns als den kleinen Neutralen, unsere Wünsche überzeugend genug in Richtung Brüssel zu akzentuieren. Wir haben neben den EG ein Instrument, das wir nicht hoch genug schätzen können und dessen wir uns sehr eingehend bedienen sollten, und das ist der Europarat. Von dort aus können wir Österreicher das Gewicht unserer Stimme in Richtung der Europäischen Gemeinschaften überaus überzeugend einsetzen.

Herr Dr. Karasek hat die Zielsetzung der Konsultativversammlung in Straßburg, wie ich dem ÖVP-Pressedienst vom 9. Mai dieses Jahres entnehme, folgendermaßen charakterisiert: „Die Zukunftsaufgabe der Beratenden Versammlung werde weiterhin vornehmlich darin liegen, auf eine fortschreitende Einigung Europas zu dringen“ — das überzeugt mich schon mehr als die offizielle Aussage des Europarates —, „Hort der Menschenrechte zu bleiben und Gesprächsforum für den Dialog des freiheitlich-demokratisch gesinnten Europas zu sein.“ — Einverstanden mit dieser Haltung der Vertreter Österreichs in der Beratenden Versammlung. Aber warum artikuliert das das offizielle Straßburg nicht so überzeugend,

Peter

wie es österreichische Abgeordnete in unserem Land getan haben? Da fehlt es meines Erachtens doch von Straßburg her an Überzeugungskraft. Oder reichen die zur Verfügung stehenden Aufklärungsmöglichkeiten für unsere in Straßburg tätigen Abgeordneten nicht aus, das in Österreich entsprechend ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken? Vielleicht ist es in anderen Ländern genauso. Dann fehlen die Umsetzungsmöglichkeiten für die Arbeit des Europarates in Straßburg in den nationalen Bereichen.

Und vielleicht — diesen Eindruck habe ich auf Grund der jüngsten Entwicklung der Europäischen Gemeinschaften — scheidet manches an der Überbetonung nationaler Interessen. Gerade in Richtung Brüssel wird man diesen Eindruck nicht los, ob es sich auf der einen Seite um Italien oder auf der anderen Seite um England handelt.

Nun führt das Bulletin der deutschen Bundesregierung vom 3. Mai dieses Jahres wörtlich aus: Die politischen Möglichkeiten der Beratenden Versammlung des Europarates werden nicht voll genutzt. — Vielleicht könnte man von unseren in Straßburg tätigen Abgeordneten eine Interpretation dieses Vorwurfes erfahren, ob sie mit dieser Auffassung übereinstimmen oder ob sie diese Auffassung als überspitzt erachten. (*Abg. Czernetz: Herr Kollege Peter! Ich bitte um Entschuldigung: vom Ministerkomitee nicht genügend genutzt!*) Was tun wir dann von der Parlamentariersebene her, um das Ministerkomitee zu verhalten, sie besser und intensiver zu nützen?

Sie wissen ja, Herr Abgeordneter Czernetz: Wir reden ein- oder zweimal im Jahr in diesem Parlament über den Europarat und über die Außenpolitik. Ich stehe nach wie vor unter dem Eindruck, daß der österreichische Nationalrat im 29. Jahr des Bestandes der Zweiten Republik die Außenpolitik leider noch immer nicht entdeckt hat.

Aber das liegt auch am Instrumentarium des Nationalrates. Das Instrumentarium dieses Parlaments ist geschäftsordnungsmäßig so unzulänglich, daß es einer intensiven Diskussion außenpolitischer Probleme nicht mehr gerecht wird. Wir brauchen uns heute nur jene Jahre anzuschauen, für die die einzelnen Berichte erstattet werden: 1971 und 1972. Über die damals über die Weltbühne gegangenen Probleme diskutiert der österreichische Nationalrat im Mai 1974! Ein neuer Beweis dafür, daß das geschäftsordnungsmäßige Instrumentarium des Nationalrates für eine aktuelle Außenpolitik untauglich ist. (*Beifall bei der FPÖ.*) Es wird Sache des Geschäftsordnungskomitees sein, dieser Frage noch mehr Bedeutung zuzuordnen, als es bisher der Fall war.

Herr Abgeordneter Czernetz, Sie schlossen heute Ihre Rede eindrucksvoll. Man kann der in Ihrem Schlußwort zum Ausdruck gebrachten Forderung auch über Parteigrenzen hinweg zustimmen.

Ich verweise abschließend auf eine Mahnung, die bei der 25-Jahrfeier in Straßburg ausgesprochen wurde:

„Die Demokratien Westeuropas werden sich, wenn die Entspannung in Europa Fortschritte macht, auf den Wettbewerb mit einem anderen Gesellschaftssystem einzurichten haben. Umso wichtiger wird ein Forum, in dem sie gemeinsam darüber beraten können, wie sie dieser Herausforderung begegnen.“

Diese Frage, meine Damen und Herren, sollten wir nicht übersehen, weil sie Ihnen bei Ihrer Tätigkeit in der Beratenden Versammlung in Straßburg weitaus weniger gestellt ist — wie beide Herren wissen — als vielmehr in den Beratungen der Interparlamentarischen Union, wo wir immer wieder erleben, daß die Vertreter der sozialistischen Länder dieses Instrumentarium exzellent beherrschen. Von der IPU aus werden von den Ostblockländern Angriffe in Richtung Straßburg gerichtet.

„Europa“ — so führt das Bulletin der deutschen Bundesregierung weiter aus — „kann nur wachsen, wenn es im Bewußtsein seiner Bürger fest verwurzelt ist.“

Wie fest ist Europa verwurzelt? Wie fest sind die europäischen Notwendigkeiten im Bewußtsein der österreichischen Bevölkerung verankert? Was hat die österreichische Bundesregierung, was hat dieses nationale österreichische Parlament in den 25 Jahren des Bestehens der Konsultativversammlung in Straßburg getan, um das Europa-Bewußtsein in unseren Bürgern entsprechend zu wecken?

Ich glaube, hier wären Ansatzpunkte gegeben, auch Steuergelder einzusetzen, um die Aufklärung sachlich und sachbezogen in Richtung der europäischen Einigung zu leisten.

So sollten wir, meine Damen und Herren, unseren österreichischen Beitrag dazu leisten, daß dieses Europabewußtsein aktiviert und aktualisiert wird und daß die europäischen Probleme im Bewußtsein des europäischen Bürgers genauso integrierender Bestandteil werden wie die unmittelbaren Anliegen der Innenpolitik. Das liegt uns freiheitlichen Abgeordneten am Herzen, und darum werden wir uns auch in der weiteren Arbeit bemühen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident **Probst**: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Karasek. Er hat das Wort.

Abgeordneter Dr. Karasek (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich glaube jetzt auch im Namen des Abgeordneten Czernetz zu sprechen, wenn ich mich zunächst bei meinem Vorredner, Herrn Abgeordneten Peter, für die an uns beide gerichteten Glückwünsche recht herzlich bedanke. Wir empfinden, glaube ich, die Berufung in diese Funktionen — Kollege Czernetz ist Präsident der Kommission, und ich bin Generalberichterstatter — nicht nur als eine Auszeichnung für Österreich und für uns persönlich, sondern auch als eine gewisse Verpflichtung, Motoren der politischen Entwicklung innerhalb des Europarates zu sein. Wir wissen, wie sehr man gerade im kommenden Jahr auf Grund dieser Funktionsstellung von uns beiden im Europarat auf Österreich blicken wird.

Herr Kollege Peter hat gerade festgestellt, es sei immer ein Vergnügen, nach dem Herrn Abgeordneten Czernetz zu sprechen. Es ist jetzt für mich ein Vergnügen, nach dem Abgeordneten Peter zu sprechen, und zwar, weil ich einerseits meine Dankeswünsche formulieren konnte und weil ich zweitens auch jetzt ein bißchen darauf eingehen kann, was er an kritischen Bemerkungen zum Europarat gesagt hat. Ich bitte ihn nur um ein paar Minuten Geduld, weil ich zunächst einmal ganz kurz noch zum UNO-Teil ein paar Bemerkungen machen möchte.

Kollege Peter hat eben darauf hingewiesen, daß wir formell veraltete Berichte debattieren. Aber wir folgen ja hier in diesem Hause einem alten Brauch, daß wir uns deshalb nicht entmutigen lassen und die Positionen, die wir dazu anzumerken haben, ex nunc und nicht ex tunc zum Ausdruck bringen. Wir werden uns nicht über Ereignisse äußern, die bis in das Jahr 1971 zurückreichen.

Zunächst kurz noch zu den UNO-Berichten. Hier ist es mir ein wirkliches Bedürfnis, ein Wort des Bedauerns zu sagen über das, was an der libanesisch-israelischen Grenze in den Vorwochen geschehen ist, zu jenen schrecklichen Ereignissen, wo bei einem Schulkinderflug in Maalot so viele Opfer zurückgelassen sind. Ich möchte hier einerseits meinen Abscheu vor diesen verbrecherischen Unternehmungen der Terroristengruppen formulieren und andererseits mein aufrichtiges Mitgefühl mit den Kindern Israels.

Und hier erhebt sich in diesem Zusammenhang die Frage: Was ist die Reaktion der internationalen Staatengemeinschaft in solchen Fällen? Was tut die UNO? Sind und werden wir mitschuldig, wenn solche Ereignisse passieren? Woran krankt die UNO?

Wir haben uns heute vielfach, meine Damen und Herren, damit abgefunden, resignierend festzustellen: Die UNO ist machtlos. Die UNO ist keine Weltpolizei. Die UNO kann in solchen Fällen nicht eingreifen.

Ich glaube, meine Damen und Herren, Hohes Haus, daß die UNO machtlos ist, ist nicht der springende Punkt. Damit würden wir uns abfinden und damit haben wir uns auch in der Vergangenheit abgefunden, daß internationale Organisationen vom Machtpolitischen her oft nicht viel zählen. Ad impossibilia nemo tenetur, wenn sie also nicht mehr können, dann sei das vielleicht verzeihlich, so würde ich sagen. Unverzeihlich halte ich jedoch in diesem Zusammenhang die doppelbödige Moral, mit der heute in der UNO Vorgänge dieser Art beurteilt werden. Das ist, finde ich, die eigentliche Schwäche dieser internationalen Organisation. Das ist es, was in weiten Kreisen der Bevölkerung und auch in der österreichischen Öffentlichkeit diese internationale Gemeinschaft diskreditiert, was sie abwertet, wo die Leute zu zweifeln beginnen, ob und wie sinnvoll sie ist.

Unsere Mitschuldigkeit liegt darin, daß wir heute vielfach zu feige geworden sind, die Verbrechen beim Namen zu nennen, und mitrennen und mitlaufen, wenn es darum geht, gewisse Dinge aus sogenannten politischen Rücksichten, aus politischen Gründen zu verschweigen.

Ich gebe Ihnen ein konkretes Beispiel: Das war die libanesische Beschwerde gegen die israelische Vergeltungsaktion vom 12./13. April 1974. Ich rufe in Erinnerung, hier handelte es sich um einen Terroranschlag auf die israelische Stadt Kiryat Shimona. Ich bin durchaus einverstanden, daß Israel vom Welt-sicherheitsrat wegen Verletzung territorialer Integrität verurteilt wurde. Dagegen ist nichts zu sagen. Es entspricht dem Status des Völkerrechtes, daß keiner das Recht hat, sozusagen Selbstjustiz zu üben und das Territorium eines benachbarten Staates zu verletzen.

Aber hier stellt sich, meine Damen und Herren, doch im gleichen Atemzug für jeden gerecht denkenden Menschen die Frage: Warum erinnert die UNO nicht daran, daß alle Gewaltakte, von wem immer sie kommen und woher immer sie ausgehen, auch wenn sie von Terroristen ausgehen, verdammenswert und zu verurteilen sind? Ich bin einverstanden, daß wir ein Verständnis für das ungelöste palästinensische Problem haben müssen, daß wir nicht einseitig diese Probleme nur aus dem Blickwinkel Israels beurteilen können. Es gibt eben eine ganze Anzahl von Problemen — das nur zur Erinnerung.

Dr. Karasek

Ich frage jetzt wieder: Wo bleibt die Erinnerung der Vereinten Nationen an die Pflicht der Libanesen, Terrorakte, die von ihrem Staatsgebiet ausgehen, zu verhindern. Auch das ist eine völkerrechtliche Verpflichtung, die einzuhalten ist. Ich glaube, ein ganz empörender Höhepunkt dieser Sicherheitsratsprozedur war die Ablehnung des Zusatzantrages der Vereinigten Staaten, in dem ein Hinweis auf den vorangegangenen Terrorakt von Kiryat Shimona enthalten war und der mit sechs zu sieben bei zwei Stimmenthaltungen abgelehnt wurde.

Ich anerkenne, Herr Bundesminister, daß Österreich hier für den Antrag votiert hat, den die USA eingebracht haben. Aber es ist doch empörend, wenn nicht einmal der Name der Stadt, die Ursache für den Vergeltungsschlag, die damit auch Ursache für die Verurteilung durch den Sicherheitsrat geworden ist, in der Resolution erwähnt wurde.

Hier, glaube ich, handelt es sich tatsächlich — und das muß man einmal kritisch in diesem Haus über die UNO anmerken — um eine einseitige Handhabung des Rechtes, hier handelt es sich um Erscheinungen einer doppelbödigen Moral. Wenn sich schon die Regierungen nicht imstande fühlen, das so zu bezeichnen, und wenn die Regierungen schon glauben, Rücksicht nehmen zu müssen, so glaube ich, Abgeordnete in einem Parlament haben solche Rücksichten nicht zu nehmen und haben das auszusprechen, was sie in dieser Sache fühlen. *(Beitritt bei der ÖVP und bei einigen Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich bin in dem Punkt mit den Ansichten des Kollegen Czernetz durchaus einverstanden, wenn er sagt — ich glaube, ihn recht verstanden zu haben —, wir müssen uns als Österreicher zur Entkolonialisierungspolitik der UNO positiv äußern und sie unterstützen. Nur muß ich sagen: Gerade wenn wir zum Kapitel Entkolonialisierungspolitik kommen, gibt es eine gewaltige Einschränkung, die ich doch in dem Zusammenhang mache und die er sicher bereit ist, mit mir mitzumachen, nämlich daß wir bei den All-means-Erklärungen im Zusammenhang mit der Entkolonialisierungspolitik nicht mitmachen können.

Jenen Damen und Herren, denen das ein bißchen zu sehr Diplomatenchinesisch ist, möchte ich sagen, daß man bei diesen All-means-Erklärungen an die Reklamation der entkolonisierten Völker denkt, an ein sogenanntes Recht der Kolonialvölker, den Kampf um Unabhängigkeit und Befreiung mit allen Mitteln zu führen. Dieses „mit allen Mitteln“ wird so interpretiert, daß auch Gewalt, Terror, Mord, Erpressung, Entführung und Geisel-

nahme zu subsumieren sind. Hier sind wir an Grenzen angelangt, wo Österreich, glaube ich, wirklich nicht mittun kann.

Ich bin froh, das Österreich — was dem Bericht zu entnehmen ist — bei allen Abstimmungen, besonders bei den Separatabstimmungen, bei dieser All-means-Klausel nicht mitvotiert hat, sondern dagegen gestimmt beziehungsweise sich der Stimme enthalten hat. Einmal, glaube ich, haben wir leider dafür gestimmt. Aber ich hoffe, daß das nur ein einmaliger Ausrutscher war, eine einmalige mehr oder weniger unüberlegte Handlung.

Ich glaube, daß wir uns künftig richtig verhalten, wenn die Bundesregierung, wenn der Herr Außenminister eine Politik verfolgen, wie es jetzt aus diesem Bericht hervorgegangen ist. Dann wird diese Politik auch sicher die Unterstützung dieses Hauses finden.

Die IPU-Abstimmungen auf diesem Gebiet sind leider seit der IPU-Konferenz 1970 für uns alle kein Vorbild mehr, das möchte ich sagen. Die Interparlamentarische Union hat auch von ihren Mehrheitsverhältnissen Gebrauch gemacht. Es hat eine afro-asiatische Mehrheit im Verein mit der osteuropäischen gegeben, die eine ähnliche All-means-Erklärung abgegeben hat; damals war es im Zusammenhang mit dem Israel-Konflikt.

Ich glaube, daß wir als Demokraten solche Mehrheitsverhältnisse politisch anerkennen müssen; ich möchte hier aber Schiller zitieren, der, glaube ich, in seinem Drama „Maria Stuart“ gesagt hat: „Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe.“ Das ist nicht undemokratisch, sondern das bringt eben nur zum Ausdruck, daß es gewisse Rechtsgrundsätze gibt, die man mit einer einfachen Stimmenmehrheit nicht ins Gegenteil verkehren kann. Unrecht bleibt Unrecht, auch wenn eine Mehrheit sich für ein Unrecht entscheidet, muß man trotzdem sagen: es ist ein Unrecht.

Was die UNO-Partie unserer heutigen Debatte anlangt, stelle ich zusammenfassend fest: Wir stellen mit Resignation fest, daß die physische Machtlosigkeit der UNO offenbar ist, mit Empörung registrieren wir die Aushöhung der UNO als eine moralische Autorität der Menschheit. So möchte ich das in diesem Zusammenhang definiert und gesagt haben.

Und nun zum Kapitel Europarat: Auch ich möchte anknüpfen, daß wir vor ganz kurzem „25 Jahre Europarat“ gefeiert haben und es der Natur der Sache entsprochen hat, daß zu diesem Zeitpunkt große Reden gehalten wurden. Die großen Reden sind nun vorbei; jetzt kommen ernüchterendere Feststellungen von allen möglichen Seiten.

Dr. Karasek

Hohes Haus! Ich möchte zunächst vorausschicken, daß wir, so glaube ich, keine Ursache haben, die positive Rolle des Europarates, die er in 25 Jahren gespielt hat, unter den Scheffel zu stellen, sozusagen die positive Rolle abzuwerten, denn es ist einer der großen Fortschritte des Europarates gewesen, das große Vertragswerk zum Schutz der Menschenrechte, einschließlich der Individualbeschwerden, entwickelt zu haben; es ist ein großer Fortschritt, daß es doch an die 70, 80 Konventionen und Abkommen gibt, die gerade dem einzelnen Europäer, dem einzelnen Österreicher sehr, sehr nützlich sind.

Ich will sie nicht im einzelnen aufzählen. Zum Beispiel begrüßen wir alle, daß wir heute ein Europäisches Abkommen über die Gleichwertigkeit der Reifezeugnisse haben. Es ist ein großer Fortschritt, daß wir ein Europäisches Abkommen über die Anerkennung von Studienzeiten an den Universitäten, ein Europäisches Abkommen über die soziale Sicherheit und Europäische Abkommen über die Gleichheit gewisser Normen im Straßenverkehr haben und so weiter. Ich will nicht im einzelnen darauf eingehen. Wenn man sich diese Liste ansieht, ist man auf jeden Fall beeindruckt.

Herr Bundesminister! Hier stellt sich nur folgende Frage: Warum ist die Liste jener Abkommen, die wir zwar unterzeichnet, aber noch nicht ratifiziert haben, fast so groß wie die Liste jener Abkommen, die wir bereits unterzeichnet und ratifiziert haben. Ich glaube, es steht ungefähr 20 : 25. Warum macht die Bundesregierung beziehungsweise machen die einzelnen Herren Bundesminister nicht mehr, um endlich auf diesem Gebiet einen Schritt vorwärts zu kommen? Das ist der positive Beitrag, den dieses Haus zur Integration Europas leisten könnte! Da müssen wir gar nicht erst in Straßburg viel machen; hier in diesem Haus und in der Bundesregierung könnte einiges geschehen, um Fortschritte in Richtung Europa zu erzielen.

Ich stehe nach wie vor zu meiner Auffassung, daß der Europarat als Gesprächsforum des freiheitlich-demokratisch gesinnten Europa unerlässlich ist. Die Beratende Versammlung ist das größte parlamentarische Gesprächsforum. Das soll und muß uns erhalten bleiben!

Ich will gerne auf die Vorwürfe des Herrn Abgeordneten Peter eingehen. Herr Abgeordneter Peter sieht im Europarat eine sehr große Stagnation. Ich stelle die Gegenfrage, Herr Kollege Peter: Ist nicht Ihr Bild von der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ein zu verklärtes Bild dieser Gemeinschaft? Ist nicht auch dort immer wieder die Stagnation und

nicht der Fortschritt auf Monate hin eines der „ausstrahlenden“ Ereignisse gewesen? Es gibt oft im europäischen Parlament nicht mehr Fortschritt als im Europarat. (*Abg. Peter: Einverstanden! Nur auf das andere Bild hat der Kollege Czernetz vergessen!*) Ich wage sogar zu behaupten, daß der Europarat manchmal der Motor für die EWG gewesen ist, für die Überbrückung dieser Klüfte.

Im Europarat wird immer wieder dafür plädiert, daß die EWG sich nicht damit begnügen soll, eine Zollunion zu bleiben, wie auch Sie es genannt haben. Es wäre nämlich aus vielen Gründen gut, wenn der Schritt von der Zollunion zur politischen Union vollzogen würde. Der von Ihnen vielzitierte Professor Hofer hat im März in der Politischen Kommission das schöne Wort geprägt — er hat es einem Politiker aus dem 19. Jahrhundert entliehen, ich habe den Namen vergessen, vielleicht hat ihn der Kollege Czernetz noch im Kopf, der angesichts ähnlicher Verhältnisse bei der Bildung des deutschen Zollvereines ausgerufen hat —: „Eine Zollunion ist kein Vaterland!“ Insolange die EWG eine Zollunion bleibt, wird sie nicht ein Vaterland für Europäer werden. Aus diesem Grunde, glaube ich, wäre es wirklich notwendig, daß die EWG diesen Schritt von der Zollunion weg machen würde. Das ist ein psychologischer Grund, warum wir das wünschen könnten, aber es gibt auch einen hochpolitischen Grund.

Bei unserer Reise in die Vereinigten Staaten, die der Abgeordnete Schleinzer und ich zu unternehmen Gelegenheit hatten, hat man uns im State Department und im Weißen Haus bei den Beratern des Präsidenten gesagt, daß man auf amerikanischer Seite natürlich den Gedanken der EWG und der europäischen Einigung unterstützt hat. Die Amerikaner haben ihn im Hinblick auf die spätere Europäische Union unterstützt, die sich bilden wird, im Hinblick auf den Wert, den ein geeintes Europa im Atlantischen Bündnis haben wird.

Aber die Amerikaner stellen heute resignierend fest, daß von dieser größeren politischen Einheit im Augenblick keine Rede sein kann, daß man weiter denn je davon entfernt ist. Solange die EWG sich begnügt, nur eine Zollunion zu sein, werden die Amerikaner an dieser Zollunion keine Freude haben, weil sie diskriminierenden Charakter gegen die Amerikaner annimmt. Insofern wäre es wirklich wünschenswert, wenn die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft von der Zollunion weg zu einer umfassenderen, wirtschaftlichen und politischen Gemeinschaft würde.

Herr Kollege Peter! Zur Frage der Schwerpunktbildung, warum sagt der Europarat nicht mehr: Ich weiß nicht, ob Sie das richtig ver-

Dr. Karasek

standen haben, ich muß mir das nachher nachlesen. Es ist sehr viel im Europarat darüber diskutiert worden. Soll der Europarat alles machen oder soll es eine gewisse Abgrenzung zu dem geben, was das Europäische Parlament tut und was die EWG tut. Es gibt zwei Schulen: Die einen, die dafür sind, daß möglichst alles gemacht wird. Man sagt manchmal mit Recht: weniger zu tun, hieße mehr tun. Dann gibt es die andere Schule, die sagt, der Europarat soll sich gewisse Schwerpunkte suchen. Diese Schwerpunkte haben Sie aufgezählt. Das ist, glaube ich, die Meinung der einen Schule in dieser umfassenden Diskussion, die im übrigen im Europarat im Zusammenhang mit dem Reverdin-Bericht stattgefunden hat.

Es wird zweckmäßig sein, sich mit dem Europäischen Parlament auf gewissen Gebieten auf eine Abgrenzung zu einigen. Ich glaube, im Sinne des Präsidenten und des Generalberichterstatters zu sprechen, wenn ich sage, daß wir uns auf keinen Fall das Recht absprechen lassen dürfen, im Europarat das politische Forum zu sein, das über alle politischen Probleme, die Europa, den Westen und die Atlantische Gemeinschaft betreffen, diskutiert. Die Neutralen können nicht dulden, daß gewisse Fragen über die Köpfe der Neutralen hinweg geregelt werden. Gerade insofern finde ich es einmal gut, daß auch die Politische Kommission in neutrale Hände gelangt ist. Sie ist damit nicht in neutralistische Hände gelangt. Das weiß jeder, der uns kennt. Wir werden nicht müde werden, uns dieser politischen Funktion des Europarates mit voller Kraft zu widmen.

Wenn ich die positive Rolle des Europarates nun so unterstrichen habe, gehe ich aber gerne mit dem Kollegen Peter jetzt einig, auch festzustellen, daß der Europarat nach 25 Jahren und Europa nach 25 Jahren Existenz des Europarates nicht das geworden ist, was man vor 25 oder, wenn Sie wollen, vor 29 Jahren eronnen hat, angefangen von der berühmten Rede Churchills in Zürich, wo er die Bildung der Vereinigten Staaten von Europa reklamiert, bis zur Europäischen Bewegung in Den Haag 1948, 1949 dann in Straßburg selbst. Es ist nicht jenes Europa geworden, das mit einer Stimme spricht. Das ist nämlich immer wieder die Forderung, die man mit Recht erhebt.

Wir haben Krisenzeichen heute in Europa. Sie sind schon von Vorrednern erwähnt worden, darum kann ich darüber rasch hinweggehen. Da sind die diversen Alleingänge im Währungsbereich und im Wirtschaftsbereich. Wenn man Italien jetzt zitiert, so möchte ich doch verteidigend für die Italiener sagen: Sie sind ja nicht die ersten, sie sind ja nicht die,

die damit angefangen haben; sie haben nur das getan, was andere vor ihnen in ähnlichen Situationen auch getan haben. Denken wir an die Erdölkrise; da haben die Europäer nach dem Prinzip gehandelt: Das Hemd ist mir näher als der Rock!, und weg war die Solidarität in dieser Frage. Und wenn ich an das jüngste, auch von Kollegen Czernetz zitierte Beispiel denke: Großbritannien ist zwar eben hereingekommen, aber es gibt dort sehr starke Zentrifugalkräfte, die nach dem Notausgang aus Europa heraus suchen.

Nicht vorbeigehen, Hohes Haus, kann man aber, wenn man heute über Europa und den Europarat spricht — und das ist ja auch hier schon angeklungen —, an der atlantischen Krise, die sich zum gleichen Zeitpunkt heute manifestiert. Das atlantische Bündnis hat sich im Kalten Krieg bewährt. Es hat die Expansion des Kommunismus gestoppt. Insofern war, glaube ich, das atlantische Bündnis und die NATO für Gesamteuropa von überragender Bedeutung. Das, was wir heute vermissen, ist die Einigkeit in der Abwehr der gleichen Gefahren in der Entspannungsphase.

Es gibt ein korrespondierendes Phänomen zu diesen Erscheinungen, auf die der Kollege Czernetz in seiner Rede hingewiesen hat und die ich nur voll und ganz unterstützen kann. Also in der europäischen Analyse gibt es zwischen uns wirklich keine Differenzen. Es hat auch mich sehr tief beeindruckt, im Jänner/Februar bei meinem Besuch in den Vereinigten Staaten die Tendenz zum Neoisolationismus nicht nur Zeitungen zu entnehmen, sondern auch in den Gesprächen mit den Senatoren und den Kongreßabgeordneten bestätigt zu bekommen. Im State Department ist man etwas zurückhaltender in dieser Frage, nicht weil man dort das Problem nicht sieht, sondern weil man dort, glaube ich, etwas unbefangener analysiert, von innerpolitischen Vorgängen in den USA selbst absehend.

Worin besteht dieser Neoisolationismus? Nun, meine Damen und Herren, die Amerikaner sind heute, glaube ich, ihrer weltpolitischen Engagements müde geworden. Sie haben das Empfinden, daß die Europäer reicher geworden sind, aber diesen Reichtum eigennützig zum eigenen Vorteil ausnützen und keine Willigkeit besitzen, einen größeren Anteil an der gemeinsamen Verteidigung zu tragen. Das Erschreckendste an der ganzen Entwicklung ist, glaube ich, laut Kissinger — ich zitiere, nicht wörtlich, aber inhaltlich aus seiner Rede, die er am 12. Dezember in London vor der Pilgrim Society gehalten hat und wo er darauf hingewiesen hat —, daß nicht weniger als 40 amerikanische Senatoren für eine einseitige Truppenreduzierung eintreten. Also nicht eine

Dr. Karasek

ausgehandelte Truppenreduzierung, wo man sagt: Das ist vernünftig, weil es der weltpolitischen Entspannung dient. Ganz im Gegenteil: Sie treten für eine einseitige Truppenreduzierung ein.

Und hier sind wir wieder an einem Punkt, wo wir Österreicher nicht sagen können: Wir sind neutral, uns geht das nichts an. Meine Damen und Herren! Uns geht das sehr, sehr viel an. Ich bin der tiefsten Überzeugung: Wenn die Amerikaner einseitig heute aus Europa ihre Truppen abziehen, dann würde das das Gleichgewicht, das politische und das militärische, auf diesem Kontinent so verändern, daß wir für die eigene Sicherheit die größten Besorgnisse haben müßten.

Ganz kurz aus diesem Grund vielleicht noch eine Schlußfolgerung: Für uns Neutrale ist die Präsenz amerikanischer Truppen in Europa unerlässlich. Diese Präsenz werden wir allerdings nur dann erreichen, wenn auch die Amerikaner einerseits erkennen können, daß sie im eigenen Interesse in Europa sind, und wenn die Amerikaner sehen, daß die Europäer bereit sind zu einem allumfassenden politischen und wirtschaftlichen Dialog, den sie seit langem suchen.

Lassen Sie mich auch ganz kurz, meine Damen und Herren, die KSZE behandeln, die zweite Phase der Genfer Konferenz. Man hat den Eindruck, daß sie seit dem 22. April auf der Stelle tritt und daß große Fortschritte nicht zu erzielen sind, es sei denn, daß man es als einen Fortschritt bezeichnet, daß die östliche Seite unbedingt im Juni, koste es, was es wolle, mit der Konferenz fertig sein will und dann möglichst rasch in Helsinki auf einer möglichst hohen Ebene wieder zusammentreten will.

Wir müssen, glaube ich, ausgehen — was wir oft in diesem Haus gesagt haben, und darum kann ich mich kürzer fassen — von der Unteilbarkeit der drei Körbe. Der Korb 1 mit seinen Prinzipienklärungen — da werden mir, glaube ich, die meisten zustimmen — wird nicht sehr viel bringen, was uns zum Vorteil gereichen wird, weil bloße Prinzipienklärungen die eigene Sicherheit nicht wesentlich erhöhen. Wir haben auch in diesem Hause wiederholt die Abtrennung der militärischen Fragen und die Verlagerung in die Wiener Konferenz bedauert. Ich will mich hier nicht wiederholen. Ich möchte nur zum Korb 1 noch sagen: Selbstverständlich ist die Analyse richtig, die hier gegeben wurde, daß die Versteinerung des politischen Status quo eigentlich schon längst erzielt und erreicht ist. Aber man läßt es sich halt gern multilateral noch einmal bestätigen, was man bilateral erreicht hat.

Was den Korb 2 anlangt, so ist das Interesse des Ostens natürlich groß geschrieben am Erlangen des technischen know how und an günstigen Krediten im wirtschaftlichen Austausch. Die politische Kritik daran, die ich in den USA gefunden habe, ist die, daß man es den Russen nicht verübeln kann, daß sie das suchen und daß sie das zu möglichst günstigen Bedingungen suchen. Die Kritik, die ich in den USA gefunden habe und die viel für sich hat, geht in die Richtung, daß man sagt: Die Vorleistungen, die der Westen zu erbringen hat, ohne die Gegenleistungen gleichzeitig zu kassieren, das ist das eigentlich Gefährliche und ist das, was man sich eigentlich nicht vorstellt.

Zum Korb 3: Was die Zusammenarbeit im humanitären Bereich anlangt, müssen wir feststellen, daß der Westen den Gedanken dieser Europäischen Sicherheitskonferenz an seine eigene öffentliche Meinung überhaupt nur verkaufen konnte — anders hätte man die Nützlichkeit dieser Konferenz nicht begründen können —, indem man gesagt hat, daß man den freieren Fluß von Personen, Ideen und Meinungen erzielt. Aber ich kann mich da nur wieder dem Kollegen Czernetz anschließen, der bei anderer Gelegenheit gesagt hat, der freie Austausch wäre ihm lieber als der freiere. Aber selbst wenn wir nur einen freieren erreichen, wäre es ein Fortschritt.

Herr Bundesminister! Ich möchte doch noch einmal deponieren — man kann es nicht oft genug in diesem Hause sagen —, was wir uns als Abgeordnete davon erwarten: daß man in der Frage des permanenten Organs nicht frühzeitig zusagt, nicht ehe wir überzeugt sind aus dem Konferenzverlauf und aus den Konferenzresultaten, daß es sich lohnt, ein solches ständiges permanentes Organ zu schaffen, und daß man hier keine frühzeitigen Kompromisse schließt.

Auch hier möchte ich sagen: Die Interparlamentarische Union, Herr Bundesminister, ist nicht unbedingt ein Vorbild. Für Jänner oder Anfang Februar wird die Interparlamentarische Union eine europäische Parlamentarierkonferenz nach Belgrad einladen. Man konnte das dort auf Grund der geschilderten Mehrheitsverhältnisse nicht verhindern. Wir werden daher nicht fernbleiben, Herr Bundesminister, sondern wir werden als österreichische Parlamentarier aus allen drei Parteien sicherlich hingehen. Aber wir sind uns der Skepsis, der eigenen Skepsis voll bewußt, wie nützlich solche Konferenzen sind, wenn man nicht weiß, was man erreichen will. Ich glaube, es wird im Europarat im Herbst eine wichtige Aufgabe für uns sein, uns auf diese Konferenz vorzubereiten, wobei es nicht nur darum geht,

Dr. Karasek

diejenigen Abgeordneten hellhörig zu machen für die Problematik, die gleichzeitig Mitglieder des Europarates sind, sondern auch jene Parlamentarier, die dem Europarat nicht angehören.

Zum Abschluß, Herr Bundesminister, möchte ich einige kritische Bemerkungen an Ihre Adresse machen, was nun die österreichische Außenpolitik anbelangt. Sie sind jetzt ein Bundespräsidentchaftskandidat, und man könnte fragen, ob die Kritik an diesem Kandidaten richtig ist, ob der Kandidat sakrosankt zu stellen ist oder nicht. Ich möchte Ihnen beruhigend eines sagen: Ob Sie für das höchste Amt im Staat geeignet sind, das Sie anstreben, darüber wird der Wähler am 23. Juni entscheiden. Das anerkenne ich von vornherein. Ich werde jetzt auch nichts sagen, was ich nicht schon in diesem Haus gesagt habe in kritischer Beurteilung Ihrer Außenpolitik in den letzten vier Jahren. Sie werden von mir nichts hören, wo Sie nicht durch Nachlesen in den Protokollen feststellen können: das hat der Karasek an meine Adresse schon gesagt!, aber ich habe Anlaß, einiges kurz zu wiederholen, und ich glaube, die Kritik am Außenminister — ich kritisiere jetzt nicht den Präsidentschaftskandidaten, ich kritisiere den Außenminister und die österreichische Außenpolitik — ist ureigenste Angelegenheit dieses Parlamentes bis zum 23. Juni, und da will ich mich nicht verschweigen.

Sie werden uns bestätigen, Herr Außenminister, daß die ÖVP keine Opposition um jeden Preis im Haus gewesen ist, sie hat sich nicht verschwiegen — in der Außenpolitik, aber auch in der anderen; aber ich spreche jetzt von der Außenpolitik — wenn es darum ging, außenpolitische Tatbestände zu kritisieren.

Über Ihre gestrige Pressekonferenz, Herr Bundesminister, lese ich den Satz: „So habe Österreich zum Beispiel auch 1970 und 1972 einen Gastdelegierten zur Konferenz der blockfreien Staaten entsandt, ohne daß diese Maßnahme als neutralistisch gewertet worden sei.“

Das stimmt nicht, Herr Bundesminister! Das stimmt nicht. Ich habe wiederholt von diesem Pult aus diese Entsendung von Vertretern nach Algier, nach Georgetown und sogar nach Lusaka kritisiert. (Abg. Peter: Aber, Herr Karasek, Sie haben es nie als Neutralismus bezeichnet!) Bitte, Herr Kollege Peter, jetzt kann ich Sie herrlich widerlegen. Ich habe hier meine Rede von diesem Pult am 14. Dezember 1970 gehalten — bitte, 1970 war ich ein echter Jungparlamentarier! (Abg. Peter: Da habe ich noch nicht aufgepaßt! — Heiterkeit.)

Da habe ich, Herr Bundesminister, wörtlich folgendes gesagt: „Wenn wir uns erst vor kurzem in diesem Hause im Zusammenhang mit der Entsendung von zwei Beamten als Beobachter zur Lusaka-Konferenz gegen diese Initiative des Herrn Außenministers ausgesprochen haben, so wollten wir damit keineswegs ein abwertendes Urteil über die afro-asiatischen Staaten zum Ausdruck bringen.“ — Da sind wir noch einig, Herr Kollege Peter. — „Unsere Haltung“ — die ÖVP-Haltung — „in dieser Frage war einzig von dem Bestreben diktiert, Österreich aus jedweder politischen Gruppierung — sei es des Ostens, sei es des Westens, sei es der sogenannten Dritten Welt — herauszuhalten. Dies aus dem Grunde, weil wir uns streng und strikt zu einer Neutralität im klassischen Sinn des Völkerrechtes bekennen, während die afro-asiatischen Staaten sehr oft und in überwiegender Mehrheit eine Politik üben, die als Neutralismus bekannt ist.“ (Abg. Peter: Wenn man einen Observer entsendet, ist man neutralistisch?) Darauf komme ich noch zurück.

Was sagt der Herr Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten zu diesem gleichen Thema? Das ist wieder nachzulesen in dem schönen Artikel mit Bild „Österreich und die blockfreien Staaten“. Da sagt der Herr Bundesminister:

„Das neutrale Österreich bekennt sich zu einer demokratischen Staatsform westlicher Prägung, die bündnisfreien Staaten der Dritten Welt hängen einer Vielzahl staatlicher Systeme an und lehnen in der Mehrheit die gesellschaftspolitischen Systeme des Westens und des Ostens ab, eine Haltung, die ihnen oft den in abschätziger Weise verwendeten Vorwurf des Neutralismus eingebracht hat.“ — In der Analyse sind wir ja vollkommen einig.

„Die Republik Österreich ist auf Grund der immerwährenden Neutralität“ — sagt der Herr Bundesminister weiter — „verhalten, aber auch überzeugt, daß sie ihre Rolle in der heutigen Welt am besten durch eine Politik der Freiheit von allen, auch politischen, Bindungen ausüben muß. Die bündnisfreien Staaten der Dritten Welt dagegen haben ein heute in vielen, auch politischen, Fragen beachtliches Maß an Solidarität entwickelt und sind zu einem Zusammengehen über weite Strecken entschlossen.“

Genau aus diesen Gründen, die der Herr Bundesminister hier vorbringt, sind wir dagegen, daß wir auch nur Beobachter zu Konferenzen der Blockfreien schicken. Und ich sage Ihnen warum, Herr Kollege Peter. Wissen Sie, wer die zwei Beobachter an der Konferenz in Georgetown waren? Die PLO, das ist die

Dr. Karasek

Palästinian Liberation Organisation, das ist die Befreiungsfront für Palästina mit dem Herrn Arafat, und der österreichische Vertreter! Das waren die zwei einzigen Beobachter an dieser Konferenz. Natürlich, zwei Jahre später in Algier hat es die österreichische Außenpolitik zusammengebracht, die Finnen, glaube ich, und die Schweden zu überzeugen, daß es doch gut wäre, die österreichischen Neutralen nicht ganz allein an der Seite dieser Leute zu lassen. *(Abg. Peter: Tončić und Waldheim haben gesagt, das dürfen wir nicht tun wegen der Neutralität! Jetzt dürfen wir endlich etwas tun wegen der Neutralität! Und das ist wieder nicht recht!)* Nein, ich bin sehr für aktive Außenpolitik. Ich habe mich wiederholt in diesem Zusammenhang dafür ausgesprochen: bilateral so viel Kontakt wie möglich mit den afro-asiatischen Ländern, damit man uns nicht den Vorwurf macht, wie seien gegen sie. Nur, bei dieser Konferenz haben wir nichts zu tun, denn beobachten und Informationen sammeln kann der Botschafter Jankowitsch in den Couloirs der UNO so viel, daß er sich nicht unbedingt neben den Herrn Arafat hinsetzen muß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe Ihnen, Herr Bundesminister, aus aktuellem Anlaß — weil Sie gestern in der Pressekonferenz gesagt haben, daß das offenbar nur für den Bundespräsidentenwahlkampf erfunden wurde — jetzt bewiesen, daß meine Einstellung zu dieser Frage seit 1970 unverändert geblieben ist, aber die Schlußfolgerungen, die aus Ihrer Darstellung in dem schönen Artikel gezogen werden, differieren sehr von meinen. Ich würde keinen Beobachter zu dieser Konferenz entsenden. *(Abg. Peter: In dem Punkt werde ich sehr kritisch sein, wenn Sie einmal Außenminister sind!)* Abwarten, Herr Kollege Peter!

Das zweite, Herr Bundesminister, ist das Kärntner Ortstafelgesetz. Das ist auch nicht neu. Ihr Verhalten in dieser Frage habe ich schon von diesem Pult aus bei früheren außenpolitischen Debatten kritisiert. Wir wissen alle, daß aus diesem verfehlten Gesetz eine arge Verschlechterung der Beziehungen zu unserem Nachbarstaat Jugoslawien eingetreten ist. Kommissionen schießen in dieser Frage aus dem Boden, geschehen aber ist seit zwei Jahren überhaupt nichts, es geht nichts weiter, monatelang haben wir die jugoslawische Note nicht beantwortet. Ich glaube, jetzt gibt es eine Antwort. Ich kenne den Inhalt nicht, aber jedenfalls hat es lange, lange gedauert, bis der Ballhausplatz in dieser Frage reagiert hat.

Es ist ein Kuriosum, meine Damen und Herren, ein Kuriosum, von dem ich nicht hoffe, daß es Schule macht, daß Gesetze in diesem Haus beschlossen werden, die dann weder

aufgehoben noch angewendet werden. Das ist die Tatsache, der wir im Zusammenhang mit dem Kärntner Ortstafelgesetz gegenüberstehen. Jetzt können Sie fragen: Wo liegt die Verantwortung des Außenministers Kirchschräger? Darauf habe ich auch wiederholt verwiesen. Ich habe immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß es Pflicht des Außenministers gewesen wäre, dem Herrn Regierungschef abzuraten, vor diesem Gesetz zu warnen, auf die Folgen aufmerksam zu machen. Aber ich glaube, der Außenminister hat eben dem Bundeskanzler nicht widersprochen. Ich frage: Hat er das außenpolitische Risiko kalkuliert oder hat er es nicht kalkuliert? Offenbar nicht.

Und das letzte, was ich noch sagen möchte — und ich habe Ihnen versprochen, ich sage heute an diesem Pult nichts, was Sie nicht schon hier und anderweitig von mir gehört haben —: Die Fragen der Landesverteidigung, Herr Bundesminister, waren Ihnen lange Jahre hindurch offenbar völlig gleichgültig. Wir haben vermißt, daß Sie in diesem Hause oder auch in der Öffentlichkeit zu der ganzen Frage der Heeresreform von Ihrem Standpunkt als Außenminister gesprochen haben. Aber in Bern wird der Herr Bundesminister plötzlich aktiv, und auch gestern in der Pressekonferenz, habe ich gelesen — jetzt weiß ich nur nicht, ob ich das Zitat finde, das ich Ihnen gerne entgegenhalten möchte — leider nicht, aber ich kann es ungefähr aus dem Kopf wiedergeben ... *(Abg. Graf: Vielleicht können Sie das unterbrechen, damit Ihnen der Herr Minister das zur Verfügung stellt! Das wäre ein schöner Zug von ihm!)* Der Herr Bundesminister hat sinngemäß in Bern etwa gesagt ...

Präsident Probst: Unterbrechen kann nur ich, sonst niemand!

Abgeordneter Dr. Karasek (fortsetzend): Er hat gesagt, daß die Verteidigungspolitik, deren Abwehrcharakter sich als solcher erstelt hat — was aus dieser Formulierung allerdings zu ersehen ist, wäre jetzt vielleicht eine Möglichkeit, von der Regierungsbank zu erläutern —, eine der drei wichtigen Komponenten der österreichischen Außenpolitik ist. Und da frage ich mich: Warum braucht dieser Außenminister vier Jahre und warum braucht er offenbar einen Bundespräsidentenwahlkampf, um dann in der Frage der Verteidigungspolitik eine Erklärung abzugeben?

Ich frage mich: Welche großen außenpolitischen Initiativen tragen den Stempel Kirchschräger in diesen letzten vier Jahren?

Ich habe jetzt von drei wichtigen Momenten der österreichischen Außenpolitik gesprochen, wo Kirchschräger dem Herrn Bundeskanzler,

Dr. Karasek

der eben im Saal erschienen ist, nicht nein sagen konnte, wo er ein Instrument des Bundeskanzlers gewesen ist. Das ist die Schlußfolgerung, die ich als Bilanz aus dieser Zeit ziehe. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident **Probst**: Zum Worte kommt die Frau Abgeordnete Anneliese Albrecht.

Abgeordnete **Anneliese Albrecht** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die wichtigsten Ergebnisse der XXVIII. Generalversammlung der Vereinten Nationen ist hier in diesem Hause schon eingehend debattiert und kommentiert worden. Ich beschränke mich auf zwei Punkte, die aber auch nur scheinbar auf einem Nebengleis liegen. Vielleicht wäre es vorher noch angebracht, darauf hinzuweisen, daß von den 150 beschlossenen Resolutionen Österreich gemeinsam mit anderen Staaten 25 eingebracht hat, eine immerhin nicht unbeachtliche Zahl.

Nun zu den Themen. Das erste ist der Resolutionsantrag, der der Bekämpfung der Foltermethoden gilt, den Österreich in Zusammenarbeit mit Schweden ausgearbeitet hat.

Der zweite Punkt sind die Arbeiten am Entwurf einer Konvention über den Schutz von Journalisten bei gefährlichen Missionen. Auch hier ist die Mitarbeit Österreichs außerordentlich stark gewesen.

Ich konnte anlässlich der humanitären Bestrebungen und Initiativen des österreichischen Außenministers und auch einer Kampagne von Amnesty International schon einmal hier auf den Kampf gegen die Folter, die es leider und — wie man meint — in vermehrten Ausmaß auf der Welt gibt, hinweisen. Es braucht hier gewiß nicht extra betont zu werden, daß alle drei im Parlament vertretenen Parteien sich gegen die Foltermethoden ausgesprochen haben, und es haben ja die Spitzenmandatäre der Parteien so wie sehr viele andere Österreicher auch einschlägige Appelle mitunterzeichnet.

Ich glaube aber dennoch, man sollte keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, auf diesen Mißstand hinzuweisen, noch dazu, wo eine starke Brutalisierung in der Welt zu bemerken ist. Wir brauchen uns ja nur die letzten aktuellen Ereignisse in Erinnerung zu rufen oder tagtäglich in die Zeitungen zu schauen, um das bestätigt zu bekommen.

Angesichts dieser Aufschaukelung der Gewalt hat ja auch heute der Bundeskanzler im Namen der Bundesregierung an alle Beteiligten des Nahostkonfliktes einen Appell gerichtet, bei den militärischen oder paramilitärischen Aktionen zumindest die Kinder zu

schonen. Ich glaube, wir sind bei dieser Art von Gewalt und Brutalität wirklich mit dem blanken Entsetzen konfrontiert.

Was die Folter betrifft: Es sind schätzungsweise 500.000 Menschen, die in KZs, in Kerkern, in psychiatrischen Kliniken und Gefängnissen jeder Willkür ausgesetzt sind.

Noch etwas. Dieser Antrag ist wirklich mehr als die Pflichtübung eines neutralen Staates. Es ist ein Antrag, der auch nicht ohne Schwierigkeiten zustande gekommen ist. Ursprünglich wollte ja Österreich, daß das Problem der Folter schon auf der nächsten Generalversammlung der Vereinten Nationen als ein eigener Tagesordnungspunkt behandelt werden sollte. Das war nicht möglich. Es scheiterte an dem massiven Widerstand der Oststaaten und an dem massiven Widerstand der afrikanischen Länder. Dieser Widerstand war so stark, daß er beinahe zum Scheitern des Resolutionsantrages geführt hätte.

Weder positiv noch negativ stand Frankreich, standen die Vereinigten Staaten und Großbritannien diesem Antrag gegenüber. Sehr engagiert hat sich neben Schweden und unserem Land auch Dänemark.

Es darf hier auch eines nicht übersehen werden: Es sitzen in der UNO Vertreter von Ländern, denen man Folterungen nachweist. Hier kommen wir vielleicht zu der doppelbödigen Moral, von der heute schon der Herr Abgeordnete Karasek gesprochen hat. Es gibt Länder, die zwar sehr rege werden, wenn es um die Verletzung der Menschenrechte in anderen Ländern geht — das ist sehr zu begrüßen —, die aber merkwürdig schweigsam sind, wenn es in ihren eigenen Ländern zu solchen Verletzungen der Menschenrechte kommt. Das, meine Damen und Herren, ist schon viel weniger zu begrüßen.

Es kam dann nach langwierigem Hin und Her doch der Kompromiß zustande. Man hatte eben den Behandlungstermin nicht mehr präzise festgelegt. Aber zweifellos wird dieses Problem, diese Auseinandersetzung in die UNO kommen. Das ist umso notwendiger, da die Folter bereits zu einer halbgeheimen Institution geworden ist. Sie wird als ein Instrument von Regierungen benützt, dem Vernehmen nach besonders von Militärdiktaturen. Auch das ist ja aus Zeitungsberichten und auch aus geführten Prozessen recht deutlich ersichtlich.

Die Rechtfertigung für solche Ausschreitungen geht oft dahin, daß man sagt, es müßte Ordnung geschaffen, es müßte Ordnung wiederhergestellt, es müßte Ordnung aufrechterhalten werden. Dieser Mißbrauch eines Be-

Anneliese Albrecht

griffes wird etwa schon in dem Namen des Korydallos-Gefängnisses in Athen deutlich. Wir können nur hoffen, daß sich diese Gefängnistüren in absehbarer Zeit öffnen werden. Dieses Gefängnis heißt nämlich „Hauptquartier der öffentlichen Ordnung“.

Ich möchte hier auch auf den in letzter Zeit mehrfach zitierten Ausspruch des seinerzeit hingerichteten evangelischen Theologen Bonhoeffer hinweisen. Er meinte, daß im Vorhof absoluter Diktatur der Angriff auf Freiheit oft mit dem Ausspruch einhergeht, Ordnung zu schaffen und das angeblich Notwendige zu tun. Und Bonhoeffer schließt daraus, daß auf diese Art und Weise die sogenannten plausiblen Verbrechen begangen werden.

Es ist nun auch nicht so, daß nur erklärte Sadisten Folterer sind — Sie alle kennen die Experimente, die erstmals Professor Stanley Milgram auf der Yale-Universität vorgenommen hat, wonach jeder durchschnittliche Mensch dem Vernehmen nach die Neigung in sich hat, gegebenenfalls eben auch zum Folterer zu werden, das Experiment, daß ein Prüfer bei falschen Antworten dem Prüfling entsprechende und dann immer stärkere Stromstöße versetzt.

Dazu kommt noch ein gewisser Abstumpfungseffekt, der nach Friedrich Hacker die Grausamkeit zum trivialen, banalen Alltags-erlebnis macht. Ich glaube, dieser Gefahr sind wir ja schon beinahe erlegen, denn wenn man noch so schreckliche Nachrichten liest oder hört, eine gewisse Abstumpfung geht damit heute schon einher. Es ist dann auch so, daß Berichte über Folterungen abgeschoben werden, ins Unterbewußtsein verdrängt werden. Man will eben nicht glauben, daß dergleichen geschieht. Die Publizistin Carola Stern sieht darin eine Spekulationsmöglichkeit für jene, die ganz bewußt und gezielt Foltermethoden anwenden.

Die österreichische Delegation in der UNO hat betont, daß sie als Miteinbringerin eines Resolutionsantrages zur Abschaffung der Folter einen Beitrag zur Ausmerzung dieses Übels leisten will, der über die humane Rhetorik hinausgeht. Österreich fordert auch die anderen Länder auf, Handlungen zu setzen, die geeignet sind, gegen diese düstere Praxis wirksam zu werden. (*Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.*)

Selbstverständlich wird man sich bei diesen Bemühungen keinen Illusionen hingeben dürfen. Schließlich werden ja auch die Menschenrechte, die man weiter als 25 Jahre bis zum Beschluß durch die UNO zurückverfolgen kann, praktisch tagtäglich verletzt. Es wäre dennoch falsch, das als gegebene Tatsache hinzuneh-

men. Wenn man daran denkt — das ist ein oft angeführtes Beispiel —, daß eine anhaltende, von der öffentlichen Meinung und von politischen Kräften getragene Kampagne seinerzeit auch zur Abschaffung der Sklaverei geführt hat, so sehen die Dinge doch vielleicht nicht ganz so düster aus.

Ich möchte mich nun einem zweiten Thema zuwenden, der Journalisten-Schutzkonvention. Kürzlich erklärte der Chefredakteur einer Wiener Tageszeitung, der sehr intensiv auch mit dem Medienrecht betraut und vertraut ist, daß der gesellschaftliche Status der Journalisten noch nie so schlecht gewesen ist wie heute. Das liegt nun gewiß auch an den Journalisten; aber es liegt gewiß nicht an den Journalisten allein, wenn Sensationshascherei mit Geschäft verquickt wird. Man wird bei der Beurteilung eines Berufsstandes aber auch nicht jene vergessen dürfen, in diesem Fall nicht jene Journalisten, Fotoreporter und Korrespondenten, die an vorderster Nachrichtenfront und oft genug unter dem Einsatz ihres eigenen Lebens arbeiten — nicht immer darum, um Sensationen zu bringen, sondern weil sie auch aufzeigen wollen, was hier an Unrecht, an Gewalt und an Grausamkeit geschieht. Ich möchte hier nur einen Namen nennen, und zwar den der italienischen Journalistin Fallacci, die mit ihren schonungslosen und ausgezeichneten Interviews von weltbekannten Persönlichkeiten Aufsehen erregt hat, deren Vietnam-Berichte das Weltgewissen aufrütteln wollten und darnach angetan waren, es aufzurütteln, und die während der Ausübung ihres Berufes in Südamerika bei Straßenkämpfen schwer verletzt worden ist.

Journalisten, die so tätig sind, sind vielerlei Gefahren ausgesetzt, auch der, in den Sog der politischen und militärischen Auseinandersetzungen mit hineingezogen zu werden. Diese Gefahren und Risiken sollen nun verringert werden.

Die Verhandlungen über die Journalisten-Schutzkonvention waren eher zäh und schwierig. Österreich hat sich sehr bemüht, diese Verhandlungen zu beschleunigen. So erklärte der österreichische Botschafter bei der UNO, Peter Jankowitsch: Bei der Journalisten-Schutzkonvention müßten die humanitären Aspekte gewahrt werden, es dürften keine politischen Elemente dazukommen. Österreich hat hier weiter Hilfe und Mitarbeit angeboten. Jankowitsch betonte auch, daß die Journalisten-Schutzkonvention die Genfer Konvention ergänzen soll und in Zusammenhang und Übereinstimmung mit der Internationalen Rot-Kreuz-Konferenz zu stehen hätte. Im Zusammenhang mit dieser Konvention ist an die

Anneliese Albrecht

Gründung eines internationalen Fachkomitees gedacht, an eine Ausweiskarte, aber ich möchte hier nicht ins Detail gehen.

Es geht um die Integrität eines in Unruherden tätigen Journalisten. Die Frage ist besonders aktuell, weil ja leider immer wieder neue bewaffnete Konflikte ausbrechen, die einen verstärkten und erweiterten Schutz notwendig machen.

Die Aktivitäten Österreichs waren bei den beiden aufscheinenden Fragen des Berichtes, sowohl was die Bekämpfung der Folter angeht, als auch was die Journalisten-Schutzkonvention betrifft, sehr beachtlich. Es scheint daher, meine Damen und Herren, angebracht, diese Mitarbeit auf internationalem Boden nicht nur einfach so hinzunehmen, sondern auf diese Bemühungen unseres Landes zumindest hinzuweisen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Dr. Kirchschräger.

Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Kirchschräger: Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Dr. Karasek hat in seiner Erklärung gesagt, daß ein Bundespräsidentenskandidat bis zum 23. Juni nicht sakrosankt gestellt sei. Verehrter Herr Abgeordneter! Nach Kapfenberg bin ich gar nicht in die Versuchung gekommen zu glauben, daß ich sakrosankt gestellt wäre. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich habe jetzt auch versucht, in den Tagesordnungspunkten 6 bis 9, die zur Verhandlung stehen, den Neutralismus, das Ortstafelgesetz und die Landesverteidigung unterzubringen. Es ist mir etwas schwergefallen festzustellen, zu welchem einzelnen dieser vier Tagesordnungspunkte die Bemerkungen des Herrn Abgeordneten Dr. Karasek gemacht wurden. Sie waren eben vielleicht doch im Rahmen der Präsidentschaftskandidatur, die Sie, Herr Abgeordneter, selbstverständlich außerhalb der Diskussion lassen wollten. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter! Zur Frage der Teilnahme an den genannten Konferenzen. Wir sind nicht als Beobachter — wir haben hier noch unterschieden, und Sie als großer Kenner der Diplomatie wissen das sehr genau — zu den Konferenzen gegangen, sondern als Gast. Das ist eine andere Stufe. Diese Teilnahme haben Sie im Jahre 1970 bei der Kritik nicht als Neutralismus der österreichischen Außenpolitik bezeichnet, auch nicht in dem Zitat, das Sie heute verlesen haben, sondern Sie haben damals gesagt, diese Staaten sind zum Teil Neutralisten. Aber daß Sie uns oder daß Sie mir den Weg zum Neutralismus vorwerfen, das ist erst seit der letzten Konferenz; und so wollte ich auch meine gestrige Erklärung

verstanden wissen. Ich glaube, wir brauchen uns heute nicht noch einmal darüber auseinanderzusetzen, ob es Neutralismus oder ob es nicht Neutralismus ist. Hier werden sich unsere Meinungen wohl kaum begegnen. Ich habe ja in der Pressekonferenz, von der ich mit Freuden gesehen habe, daß Sie die Mitteilungen darüber gelesen haben, dazu bereits Stellung genommen.

Und nun auch zur Frage des Ortstafelgesetzes unter dem Punkt Europa gesehen, denn die Ortstafeln standen in Europa. Vielleicht, Herr Abgeordneter, ist gerade hier wirklich ein Zusammenhang mit Europa gegeben, nämlich daß wir es vielleicht damals versäumt haben, diese psychologische Vorbereitung für eine, wie ich annehme, sicherlich im Haus allgemein anerkannte Notwendigkeit einer Erfüllung des Staatsvertrages zu treffen. Es ist in einer Demokratie so — das sollen wir eigentlich alle begrüßen —, daß eben Gesetze auch einer gewissen psychologischen Vorbereitung bedürfen. Es mag sein, daß damals — wir haben es erlebt — diese psychologische Vorbereitung nicht in vollem Maße gegeben war. Es war daher notwendig — das habe ich auch bei meinen Begegnungen in Kärnten, gleich nachdem der Konflikt ausgebrochen ist, getan —, die Situation zu entemotionalisieren, und es ist notwendig, in einem europäischen Geist nun nach Wegen zu suchen, und zwar wohl über minderheitenfördernde Maßnahmen, über vertrauensfördernde Maßnahmen nach beiden Richtungen hin, um den Boden bereiten zu können, endlich zu einer vollen Erfüllung des Staatsvertrages zu kommen.

Daß ich die Landesverteidigung erst in jüngster Zeit oder vielleicht sogar erst in Bern entdeckt habe, das dürfte, glaube ich, ein Unter- oder ein Ober-Statement — ich weiß nicht, wie Sie das interpretieren wollen, Herr Abgeordneter — gewesen sein. Ich habe das hier schon einmal gesagt, aber nachdem Sie sich wiederholten, darf ich es auch.

Ich habe mein besonderes Interesse an der Landesverteidigung schon zu jenem Zeitpunkt zum Ausdruck gebracht, als ich als erster der bisherigen Außenminister verlangt habe, daß ich dem Landesverteidigungsrat zugezogen werde, weil ich gerade den Zusammenhang zwischen Außenpolitik und militärischer Landesverteidigung, und zwar in ihrem großen Komplex der Umfassenden Landesverteidigung, erkannt habe und davon überzeugt bin — da kommen wir zum dritten Pfeiler, zum dritten Element der Unabhängigkeit —, daß das Ja unserer Österreicherinnen und Österreicher, unserer Bevölkerung, zur Republik Österreich mit einer unabdingbaren Voraussetzung ist. Wenn wir dieses Ja zur Republik

Bundesminister Dr. Kirchschräger

Osterreich nicht haben, dann hilft uns weder eine gute Außenpolitik noch eine gute militärische Landesverteidigung. Das zu diesen Punkten.

Zu den Vereinten Nationen. Ich bin keineswegs glücklich darüber — das gilt für jeden, der die Vereinten Nationen kennt —, daß sich gerade im Anschluß an Akte des Terrors prozedurale Vorgänge abwickeln, die mit den Maßen des Rechtes und der Gerechtigkeit nur schwer in Einklang zu bringen sind und die daher die Menschen in allen Teilen der Welt nur schwer verstehen können, weil sich diese Dinge eben vielfach nur im Prozeduralen erschöpfen.

Ich kann ergänzend zu dem, was Sie, Herr Abgeordneter, über den letzten Fall, den von Kiryat Shimona erwähnt haben, sagen, daß in einem Resolutionsentwurf, den die europäischen Staaten einschließlich Österreichs ausgearbeitet haben, ausdrücklich auch eine Verurteilung des terroristischen Gewaltaktes in Kiryat Shimona mit Nennung des Namens enthalten war, daß aber dann auf anderen Wegen, die ich hier nicht näher erklären möchte, ein Resolutionsentwurf, nicht von den europäischen Staaten, nicht von Österreich, eingebracht wurde, der diese Namensnennung und diese Verurteilung nicht mehr enthielt.

Daß wir dann im Sicherheitsrat bei der Abstimmung eine Niederlage erlitten haben, das ist, wie ich glaube, dem österreichischen Vertreter und der österreichischen Regierung nicht anlastbar, denn wir haben uns ja in der richtigen Weise verhalten. Wir haben dafür gestimmt, daß zur Herstellung eines Gleichgewichtes sowohl die Verletzung der Souveränität des Libanon als auch der Terrorakt in Kiryat Shimona verurteilt werde.

Ich glaube, daß wir uns gerade im Zusammenhang mit den Vereinten Nationen an das erinnern sollten, was Churchill in der in der heutigen Diskussion schon zitierten Rede vom 19. September 1946 in Zürich gesagt hat. Er sagte damals:

„Der Völkerbund ist nicht etwa an seinen falschen Prinzipien oder Konzeptionen gescheitert, er ging vielmehr daran zugrunde, daß die Staaten, die ihn geschaffen hatten, diese Grundsätze verleugnet haben.“

Ich glaube, dieses Wort sollte für alle Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen eine echte Mahnung sein, nicht diesen Weg zu gehen.

Ich war heute — ich glaube, vielen Mitgliedern des Hohen Hauses wird es genauso gegangen sein — aufrichtig beeindruckt von der Debatte über Europa, die hier abgeführt wurde. Es war — so scheint es mir — ein

Ringen, ein Suchen nach dem Weg, wie wir es besser machen können.

Der Europarat — ich möchte nur noch einen Diskussionsbeitrag zu dem leisten, was hier schon gesagt wurde — ist seinerzeit als eine Organisation gegründet worden, die die Ziele, die Ideale der westlichen Demokratie in die Tat umsetzen sollte, und er wurde auch als eine Organisation gegründet, die die Aufgabe haben sollte, politische, machtpolitische und damals auch wirtschaftliche Konzeptionen zu erarbeiten, um damit Europa wieder zur Geltung zu bringen.

Seine Aufgabe auf dem rein politischen, auf dem ideologischen Gebiet hat der Europarat — so scheint es mir — erfüllt. Er ist zu einer echten internationalen Gesinnungsgemeinschaft geworden. Ein Beweis dafür war auf der einen Seite das zwangsweise Ausscheiden Griechenlands, ein Beweis dafür auf der anderen Seite ist, daß gerade seine Attraktivität für andere Länder in dieser internationalen Gesinnungsgemeinschaft besteht.

Die Konsequenz daraus sollte sein, daß wir im Europarat vielleicht noch stärker, als das in der Vergangenheit geschehen ist, auch dieses Gemeinsame, also diese internationale Gesinnungsgemeinschaft, für die parlamentarische Demokratie, für die westliche Demokratie zu fördern und auszubauen versuchen.

Bei der Integrationswirkung auf dem wirtschaftlichen, auf dem außenpolitischen Gebiet mußte der Europarat einen Teil seiner Pläne an die ursprünglichen Sechs und nunmehr Neun abgeben. Es scheint mir zweckmäßig zu sein, daß wir etwas davon wegkommen, uns immer in einer Konkurrenz mit den Neun zu sehen. Das Verbindungsbüro, das in Brüssel vom Europarat errichtet wurde, bedeutet natürlich noch nicht die Lösung aller Probleme, sondern es sollte ja nur ein Anfang, eine Art Dokumentation eines echten Interesses sein, es sollte den Weg für einen breiten Kommunikationsfluß öffnen.

Das, was notwendig erscheint, ist darüber hinaus eine wirklich echte Koordination, eine echte Zusammenarbeit zwischen den Siebzehn und den Neun.

Sicher ist das Programm, das in der Jänner-tagung dieses Jahres im Ministerrat für die künftige Rolle des Europarates verabschiedet wurde, nicht allumfassend und keinesfalls völlig zufriedenstellend. Aber wir haben dadurch wenigstens damit aufgehört, laufend über uns selbst im Europarat zu diskutieren und uns unentwegt selbst in Frage zu stellen. Das ist ja für eine Organisation und nicht nur für eine Organisation, sondern letzten Endes auch für eine Idee tödlich.

Bundesminister Dr. Kirchschräger

Wir sollen die Schwerpunkte, die wir jetzt erarbeitet haben, wirklich mit Leben erfüllen, und dann, würde ich sagen, können wir wieder eine Stufe weitergehen. Ich trete überall im Ausland dafür ein, daß die genannte — ich wiederhole mich hier — Konkurrenzsituation beseitigt wird, denn je öfter wir von der Konkurrenzsituation reden, desto mehr geht sie in die Überzeugung aller Beteiligten über, und es entsteht dadurch eine Art feindseliges Gefühl, das wir unbedingt vermeiden müssen, wollen wir zu einem positiven Erfolg kommen.

Die Konferenz über die Sicherheit und Zusammenarbeit, die ja von einem anderen Europabegriff ausgeht, nämlich vom kontinentalen Europabegriff, ist — ich teile hier vollständig die Auffassung, die heute hier zum Ausdruck gebracht wurde — gegenwärtig in einer Stagnation. Es wird notwendig sein, diese Stagnation zu überwinden, und zwar durch politische Entscheidungen zu überwinden. Es ist nur ungemein schwer, diese politischen Entscheidungen herbeizuführen.

Es wurde heute in diesem Hohen Haus wiederholt davon gesprochen, daß sich die westlichen Demokratien in Europa, aber auch die Vereinigten Staaten und bis zu einem gewissen Grad auch Kanada gegenwärtig in einer Situation befinden, die es für die Sowjetunion wohl kaum sehr attraktiv macht, große politische Zugeständnisse zu machen. Das ist im zwischenstaatlichen Leben nicht anders, wie es auch übertragen im persönlichen Leben ist.

Solange also diese gewisse Unsicherheit innerhalb der westlichen Demokratien oder innerhalb eines großen Teiles der westlichen Demokratien besteht, so lange, scheint mir, können wir auch nicht wirklich mit einem spektakulären Zugeständnis zum Beispiel zu dem Korb 3 rechnen, so lange aber wird die Konferenz auch in dem Expertenstadium, in dem sie sich gegenwärtig befindet, weiterlaufen. Wir müssen hier nur auf eines achten: daß sie sich in diesem Weiterlaufen nicht einmal totläuft und wir mit dem Totlaufen dadurch, daß Fragen auf Expertenebene so lange diskutiert werden, bis sie für jemanden, der die Dinge von außen sieht, sinnlos geworden sind, auch die Idee einer Zusammenarbeit und die Idee einer Sicherheit auf unserem Kontinent verneinen.

Hier scheint mir eine gewisse Zeitspanne im heurigen Jahr, vielleicht im Herbst des heurigen Jahres, wohl jene Linie zu sein, über die man auf die Art, wie man jetzt in Genf verhandelt, nicht mehr wird weitertun können, sondern man wird nach neuen Wegen, wie immer sie dann auch seien, suchen müssen; nicht so sehr, um die Konferenz, sondern

um die Idee der Sicherheit und der Zusammenarbeit als ein anzustrebendes Ziel zu retten, aber auch deswegen, um den Entspannungsprozeß auf unserem Kontinent weiterzuhalten. Denn ich glaube, es gilt ja auch für den Europarat, daß die Aktivität des Europarates wesentlich nützlicher sein kann in einer Zeit der Entspannung als in einer Zeit der Spannung, genauso wie es sich für manche als große Überraschung erwiesen hat, daß die Funktion der neutralen Staaten in der Zeit der Entspannung größer und bedeutender in Erscheinung getreten ist als in der Zeit eines kalten Krieges, in der alle Brücken, alle Wege praktisch ohnehin versperrt sind.

Eine Entscheidung über die Konferenzfolgen der Sicherheitskonferenz ist gegenwärtig noch nicht zu erwarten. Hier wird Österreich und die österreichische Bundesregierung sicherlich keine voreiligen Entscheidungen treffen. Wesentlich ist, daß das Konferenzklima sich vorerst so lange erhält, bis die Zeit reif geworden ist, wirklich politische Entscheidungen von beiden Seiten her zu treffen.

Dies, Hohes Haus, wollte ich als kleinen Diskussionsbeitrag zu dem Thema Europa und Europarat sagen. — Ich danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Eduard Moser.

Abgeordneter Dr. Eduard Moser (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Gestatten Sie mir zuerst zwei Feststellungen zur Wortmeldung des Herrn Bundesministers Dr. Kirchschräger.

Zum Ortstafelgesetz: Ich frage mich eigentlich, wieso Sie das Veto, das Sie heute in den Raum gestellt haben, damals nicht mannhaft angebracht haben, als dieses Gesetz hier im Hause zur Beratung stand. So viel Einfluß müßte man doch dem Außenminister dieser Regierung zutrauen, daß er ein Oktroi eines Gesetzespfuschwerkes hier im Hohen Hause verhindern kann. Daß Sie es nicht getan haben, Herr Bundesminister, macht Sie mitschuldig an diesem Gesetz. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zur Landesverteidigung: Der verewigte Herr Bundespräsident hat wiederholt in ernsten Worten an die Verpflichtungen Österreichs aus dem Neutralitätsgesetz hingewiesen, unüberhörbar für die Regierung, unüberhörbar für den Außenminister, der sehr wohl abschätzen konnte, welches Sicherheitsrisiko die Regierung Kreisky dem österreichischen Volk damit auferlegt hat. Herr Bundesminister! Daß Sie vier Jahre dazu geschwiegen haben, empfinde ich nicht geradezu als eine Empfehlung für das Amt des Oberbefehlshabers des Bundesheeres, das ja mit dem Amt des Bundes-

Dr. Eduard Moser

präsidenten verbunden ist. (*Abg. Steininger: Der redet einen Blödsinn zusammen!*) Ich weiß nicht, ob es ein Blödsinn ist, daß ein Bundespräsident zugleich auch das Amt des Oberbefehlshabers des Bundesheeres hat. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich bedaure, daß der Herr Abgeordnete das noch nicht weiß. (*Abg. Graf: Ordnungsruf!*) Hier dürfte es an politischer Bildung fehlen. (*Abg. Dr. Fischer: Laßt ihn doch seine Pflichtübung machen!*)

Der Herr Bundesminister hat uns den Bericht über die wichtigsten Ergebnisse (*Abg. Dr. Gruber: Meinen Sie, daß der Herr Steininger eine Pflichtübung macht? — Weitere Zwischenrufe*) der XXVIII. Generalversammlung der Vereinten Nationen vorgelegt und ganz zum Schluß auch — und auf das möchte ich kommen — hier auf die Bemühungen der Bundesregierung um den Ausbau Wiens als UNO- und Konferenzstadt hingewiesen.

Wir haben den Herrn Bundesminister im Ausschuß gefragt, welche Erklärungen die Vertreter Österreichs vor der UNO und vor ihren Kommissionen abgegeben haben. Wir haben vor allem deshalb gefragt, weil die Regierung Kreisky und besonders der Bundeskanzler immer wieder darauf hinweisen, daß unter der früheren Regierung Klaus unüberlegte Aussagen, großzügige Zusagen und Versprechungen gemacht wurden, die man eben jetzt einhalten müsse. Das war die Ausrede der Regierung für die enormen Schwierigkeiten, in die sie mit dem UNO-City-Projekt nun geraten ist.

Immer wieder hat der Herr Bundeskanzler betont, es gibt keine völkerrechtsverbindliche Erklärung der Regierung Klaus, und man müsse daher den ständig wachsenden Forderungen der beiden Organisationen UNIDO und Atomenergiekommission nachgeben. Darauf seien die Kostenexplosion und das Mammutprojekt zurückzuführen. Das war, glaube ich, Herr Bundesminister, die Rechtsauffassung, die den langen und schwierigen Verhandlungen mit den beiden internationalen Organisationen im Jahre 1971 zugrunde lag.

Ich meine, Herr Bundesminister, als Sie die Erklärung des heutigen Bundeskanzlers erfahren haben — ich weiß nicht, wann das war —, muß das ja wie eine kalte Dusche auf Sie gewirkt haben. Denn was erklärt der Herr Bundeskanzler heute hier im Parlament erstmalig: er wolle nur jenen Teil verwirklichen, „der auf Grund von völkerrechtlich verbindlichen Zusagen der Regierung Klaus aus dem Jahre 1967 unvermeidlich ist“.

Meine Damen und Herren! Wenn es also eine solche Mindestverpflichtung gegeben hat, dann frage ich mich: Wozu diese langwierigen

jahrelangen Auseinandersetzungen hier im Parlament, im Untersuchungsausschuß und vor der Öffentlichkeit? Das hätten wir uns alles erspart, wenn der Herr Bundeskanzler diese Feststellung bereits vor drei oder vier Jahren getroffen hätte. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich kann mir nicht vorstellen, wie er nun aus den Bauverträgen, aus den Honorarzusagen und aus den sonstigen vertragsrechtlichen Verbindungen für das Mammutprojekt herauskommen will. Jedenfalls hat er mehrmals betont, er baue ja nicht, die Aktiengesellschaft, die IAKW, baue. Wie er das nun bewältigen will, wissen wir noch nicht. (*Abg. Doktor Fischer: Sie wissen sehr viel nicht, Kollege Moser!*)

Aber eine zweite Feststellung ist noch interessanter. Er sagt heute: „Für das an sich so notwendige österreichische Konferenzzentrum wird eine Lösung nach neuen Gesichtspunkten erarbeitet, für welche maximale Wirtschaftlichkeit und minimale Belastung des Staatshaushaltes Richtlinie sein werden.“

Meine Damen und Herren! Gerade das hat ihm der Bundesparteiohmann der ÖVP vor einem Jahr zur gemeinsamen Verantwortung vorgeschlagen. Genau diese Sätze sind es. Und was soll eine Opposition denn anderes feststellen, als daß das eine Kapitulation des Herrn Bundeskanzlers vor den Forderungen der Opposition ist? (*Zwischenruf bei der SPÖ.*)

Aber der Herr Bundeskanzler hat heute zugegeben, daß unsere Vorstellungen richtig sind und daß er mit seinen Ideen, mit seinen Planungen Schiffbruch erlitten hat. Das soll kein billiger Triumph sein. Aber daraus ist gut ersichtlich, mit welcher überheblicher Art man an Irrtümern festhält; dadurch zeichnet sich diese Regierung ganz besonders aus.

In Kenntnis dieser Erklärung des Herrn Bundeskanzlers, Herr Minister, verstehe ich den Text der Reden nicht, die vor der UNO und ihren Kommissionen noch vor einem halben Jahr von den Vertretern Österreichs gehalten wurden. Sie haben in der Beilage III-132 einen Teil dieser Reden wörtlich dem Parlament bekanntgegeben. Ich komme darauf zurück.

Sie haben noch eine zweite Frage, die wir an Sie gestellt haben, nicht beantwortet. Wir haben gefragt: Wie groß ist eigentlich derzeit der Personalbedarf der beiden internationalen Organisationen UNIDO und Atomenergiekommission?

Herr Minister! Sie haben damals gemeint, das sei Ihnen nicht bekannt und es sei fraglich, ob Ihnen das die Organisationen überhaupt sagen werden.

Dr. Eduard Moser

In der Beilage III-129, die heute auch zur Diskussion steht, wird auf Seite 5 berichtet, wie groß der Beschäftigtenstand der Internationalen Atomenergiekommission ist. Derzeit sind es 1129 Personen. Vor einem Jahr waren es 1127 Personen; also ein gleichbleibender Personalstand.

Und für wie viele bauen wir, Herr Bundesminister? Ich folge hier den Erklärungen des Herrn Bundeskanzlers zum Rechnungshofbericht vor einem Monat. Wir bauen für 2325 Beschäftigte! Für doppelt so viele! Da muß man sich wirklich fragen: Wo ist hier noch eine vernünftige Planung? Wo kann man hier davon sprechen, daß dieses Mammutprojekt wirklich noch Kopf und Fuß hat?

Vielleicht könnte man sagen, der Personalstand wird demnächst wahrscheinlich wachsen. Da verweise ich auf dieselbe Beilage, in der festgestellt wird, daß das Budget der Internationalen Atomenergiekommission ungeheuer angespannt ist. „74 Prozent der Gesamtausgaben entfallen auf Personalkosten.“ Da muß eingespart werden, meine Damen und Herren! Das heißt, sie wollen Personal abbauen.

An einer anderen Stelle verweist der Vertreter Österreichs darauf, daß der steigende Anteil der Personalkosten nicht die Aufgabe der Atomenergiekommission unmöglich machen darf.

Herr Bundesminister! Warum sagen Sie das dem österreichischen Volk eigentlich nicht? Warum sagen Sie das nicht hier im Parlament? Sie haben die Verhandlungen geführt, Sie wissen es. Warum soll es nur die UNO erfahren und die internationalen Organisationen und die Kommissionen bei der UNO? Warum nicht auch das Parlament?

Ich weiß jetzt, warum man dieses Projekt abdreht und abbläst: Weil man sich die Blamage ersparen will, daß die Hälfte aller Bürotürme leer steht. Diese Blamage will man sich ersparen. (Abg. Dr. Gradenegger: Ihre Blamage!) Wie will sich der Herr Bundesminister diese Blamage ersparen? (Abg. Doktor Gradenegger: Diese billige Blamage sollten Sie sich ersparen! Einen primitiven Wahlkampf!)

Ich zitiere lediglich die Berichte des Herrn Bundesministers. Den Kommentar dazu dürfen Sie mir wohl gestatten. Ich werde nichts zitieren, was nicht der Herr Bundesminister im Parlament hier selbst schriftlich berichtet hat.

Wann hat der Herr Bundesminister, frage ich jetzt, überhaupt auf dieses Mißverhältnis hingewiesen? (Abg. Dr. Gradenegger: Ein primitiver Wahlkampf! — Ruf bei der OVP: Vor der eigenen Tür kehren!)

Wenn Sie die Erklärungen des Herrn Bundesministers Kirchschräger, die er uns vorgelegt hat, als Wahlkampf bezeichnen, dann diskriminieren Sie ihn ja selbst hier. (Zustimmung bei der OVP. — Abg. Dr. Gradenegger: Die letzte Lade ist das! Aus der untersten Lade!) Sie dürften wohl den Zwischenruf jetzt aus der untersten Lade gezogen haben.

Die Fachleute sagen, daß es auch heute noch durchaus möglich wäre, die Bürotürme irgendwo enden zu lassen. Nach der „Arbeiter-Zeitung“ halten wir bei achtzig Metern. (Ruf: Babylonischer Turmbau!) Ganz richtig. Man erinnert sich an den Babylonischen Turm. Man fragt sich: Ist denn niemand da in Österreich, der nun sagt: Mehr brauchen wir nicht, hören wir dort auf!? Müssten wir bis zum bitteren Ende weiterbauen? Das ist doch wirklich nicht notwendig!

Der Herr Bundeskanzler hat heute einen mutigen Schritt getan, das gebe ich zu. Er hat den Fehler einbekannt und will ihn richtigstellen. Herr Bundesminister: Wozu dann solche Erklärungen vor den Vereinten Nationen? Ich zitiere aus dem Bericht III-132, Seite 147: „... im Hinblick auf die großzügige Planung ist die Österreichische Bundesregierung bereit, nach Fertigstellung der Amtssitzgebäude Sekretariatseinheiten der Vereinten Nationen in einer Größenordnung bis zu insgesamt einhundert UN-Beamten“ zusätzlich „in Wien unterzubringen. Österreich würde den Vereinten Nationen hiefür günstige Bedingungen auf nicht kommerzieller Basis anbieten.“

Wiederholt wurde die OVP-Regierung kritisiert, weil sie gewisse Erklärungen abgegeben hat. Herr Bundesminister! Sie lassen es zu, daß angesichts dieser Erklärung des Herrn Bundeskanzlers — die Ihnen der Tendenz nach ja schon bekannt sein mußte — solche Versprechen vor den Vereinten Nationen abgegeben werden, die uns sicher für die Zukunft zu Hunderten Millionen verpflichten werden. Ich verstehe das nicht! (Abg. Doktor Gradenegger: Die Konkursmasse der Regierung Klaus ist das, die wir da verwalten!) Das ist sehr billig.

Ich zitiere weiter, Herr Abgeordneter. Man spricht von der Generalversammlung mit Recht, mit Stolz: „Die Anwendung modernster Bautechnik wird die Fertigstellung des Komplexes innerhalb der kürzestmöglichen Zeit ermöglichen“ — das ist richtig — „und gleichzeitig die höchsten internationalen Qualitätsmaßstäbe berücksichtigen.“

Wer stellt fest, was die höchsten Qualitätsmaßstäbe sind? Stellen das jene fest, deren

Dr. Eduard Moser

Honorare von den Gesamtbaukosten berechnet werden, oder stellt das die österreichische Regierung fest?

Man ist irgendwie fassungslos, wenn man angesichts der hohen Mittel, die unsere Steuerzahler für die UNIDO aufbringen, folgendes im Bericht des Herrn Bundesministers liest: Die österreichische Delegation hat angekündigt, daß sie ihren freiwilligen Beitrag an die UNIDO weiter erhöhen wird.

Meine Damen und Herren! Da geben wir Milliarden für die UNIDO aus und dann erhöhen wir auch noch den freiwilligen Beitrag! Ich will nur zeigen, welche Tendenz da drinnen liegt: Die UNIDO müßte doch heilfroh sein, daß wir das hinbauen. Und nun sollen wir sogar noch den Beitrag an die UNIDO freiwillig erhöhen. Ich verstehe das nicht, Herr Bundesminister. Ist das eine Weisung von Ihnen, wer verantwortet solche Zusagen?

Ich lese eine Kritik des Österreich-Vertreters an der UNIDO — eine Kritik —, daß man die Zuständigkeit auf dem Personalsektor plötzlich haben und vom Generalsekretariat der UNO trennen will. Ich verstehe die Kritik. Es heißt nämlich weiter: „Es gibt nämlich zu denken, daß die UNIDO eine große Zahl von Durchführbarkeitsstudien für Industrieprojekte ausarbeitet, von denen dem Vernehmen nach kaum 20 Prozent ausgeführt werden.“ Das hat der österreichische Vertreter dort gesagt, und daher meint er, man möge doch die Personalexpllosion nicht bis zum Exzeß treiben. (*Abg. Dr. Fischer: Jetzt haben Sie mit dieser Rede alle Journalisten verscheucht, Herr Kollege Moser!*) Das macht nichts. Herr Abgeordneter Dr. Fischer ist hier ein wertvoller Zuhörer.

Aber vielleicht darf ich Ihnen gleich sagen, Herr Abgeordneter Dr. Fischer — ich hätte das nicht zitiert —: Die „Presse“ brachte unter dem Titel „Krise in der UNIDO“ vor einigen Tagen einen Artikel über den bevorstehenden Rücktritt des Exekutivdirektors Abdel Rahman.

In dem Zusammenhang ist die Feststellung des Rechnungshofes interessant. Herr Bundesminister Kirchschräger hat eine „Entfertigungserklärung“ vor der UNO abgegeben und damit gesagt, daß die Verpflichtungen Österreichs erfüllt sind. Der Rechnungshof stellt dazu fest, daß durch eine unglückliche Formulierung dies keineswegs der Fall ist.

Der Herr Bundesminister hat am 30. 9. vor der UNO gesagt:

Wir werden für die Kosten „für die Unterbringung von insgesamt 4500 Personen Vorsehung treffen“. In der Erklärung steht: „für

die Unterbringung von mehr als 4500 Personen“. Der Rechnungshof sagt nun, was hier festgelegt wird, ist ein unteres Limit und nicht die obere Grenze der Forderung. In der Gegenüberstellung des Herrn Bundeskanzlers heißt es: Ein Beweis dafür, daß das nicht angezogen wird, ist das bisherige Stillschweigen der UNIDO.

Wer, Herr Bundesminister, gibt uns aber die Garantie, wer gibt uns die Gewähr, daß nicht ein neuer Exekutivdirektor, eine neue Leitung der UNIDO, ohne Bindung der UNIDO an die Vereinten Nationen, an deren Generalsekretariat, diese unglückliche Formulierung, die der Rechnungshof mit Recht anprangert, anzieht? Wenn das der Fall sein sollte, Herr Bundesminister, dann waren Sie der teuerste Außenminister, den die österreichische Regierung je gehabt hat. (*Ironische Heiterkeit bei der SPO.*)

Meine Damen und Herren! Ich zitiere nur. Aber wenn man die Stellungnahme des Herrn Bundeskanzlers zum Rechnungshofbericht liest, so findet man Formulierungen wie: Die Stellungnahme ist verfehlt, es ist falsch, es ist unrichtig. So geht der Herr Bundeskanzler mit dem Rechnungshof um. Nicht, daß es vielleicht heißt: „ich habe eine andere Auffassung“ oder „ich stelle das anheim“ und so weiter, nein „unrichtig“, „verfehlt“, „falsch“!

Unsere Vertreter in der UNO sind so weit gegangen — das darf ich doch zitieren —, sogar eine Kommission schon nach Österreich einzuladen. Die Raumschwierigkeiten in Genf sind bekannt. Der Generalsekretär der Vereinten Nationen hat daher in Aussicht genommen, ein Gebäude in Genf für die UNO anzukaufen. Das stand unmittelbar vor der Beschlußfassung. Und da steht der österreichische Delegierte auf, erhebt sozusagen Einspruch und sagt, das sei gar nicht notwendig. Er biete ihnen genügend Raum für die notwendigen Sekretariatseinheiten in Wien an. Ja, meine Damen und Herren, wenn das nicht Großmannssucht ist, wenn das nicht Verpflichtungen sind, die wir übernehmen, dann weiß ich nicht, wie man das sonst bezeichnen soll.

Inzwischen wurde auch der Beschluß gefaßt, das wissenschaftliche Komitee für die Auswirkung der Atomstrahlung nach Wien zu verlegen. Alles in die Bürogebäude.

Meine Damen und Herren! Ich will das Konferenzzentrum nur streifen. Um das gingen ja doch jahrelang die Meinungsverschiedenheiten. Es wurde wirklich durchdacht geplant beim internationalen Wettbewerb. Aber im Jahr 1972 hat der Herr Bundeskanzler im Jänner ein Ministerkomitee einberufen und gesagt: Alles hinfällig, wir bauen für 8000

Dr. Eduard Moser

Konferenzteilnehmer! Dann begann der Leidensweg. Man hat geplant und geplant, und als man mit der Planung fast fertig war, da fuhr der ganze Vorstand der IAKW noch nach Moskau. Ich kann mir nicht vorstellen, was man in Moskau viel sehen kann, das zählt eh alles der Staat, dort wird ja der Bürger nicht gefragt. Dann kamen sie von Moskau zurück und haben in der Presseerklärung gesagt: Das Konferenzzentrum für 8000 Teilnehmer wird gebaut.

Jetzt frage ich mich: Wer hat in dieser Republik zu reden? Der Herr Bundeskanzler oder der IAKW-Vorstand? Das ist doch beschämend für diese Regierung, daß hier innerhalb weniger Tage so differente Erklärungen, wo es sich um Milliarden Schilling handelt, vor der Öffentlichkeit abgegeben werden. (*Abg. Doktor Fischer: Ist das die Begründung, warum Sie dem Bericht nicht zustimmen werden?*) Ich werde die Begründung gleich bringen.

Der Präsident des Österreichischen Kongreßverbandes hat ganz klar in einer Tagung herausgearbeitet, daß solche großen Konferenzen heute eigentlich nicht mehr gefragt sind. Das Kongreßfieber nimmt ab. Man glaubt vielmehr, daß bei kleineren Konferenzen der Erfolg größer ist. Aber, meine Damen und Herren, welche Diskussion hat in Österreich bisher über die Größe dieses Konferenzzentrums stattgefunden? Wer weiß was davon? Welcher Abgeordnete? Der Untersuchungsausschuß? Niemand. Uns wird immer gesagt, das ist nicht bekannt, das ist alles noch in Planung und so weiter. Hier wird hinter Polstertüren als geheime Kommandosache ein Milliardenprojekt geplant, bei dem niemand, auch die Fachleute nicht, mitreden kann. Das ist „Transparenz“, meine Damen und Herren. Das ist die versprochene Mitwirkung der Bevölkerung! Das ist das Mitbestimmungsrecht des Parlaments!

Herr Bundesminister, Sie wissen das alles. Warum haben Sie eigentlich bisher geschwiegen? Was hat Sie gehindert, die Wahrheit der Öffentlichkeit, dem Parlament hier zu sagen? Man kann von einem Präsidentschaftskandidaten den Mut zur Wahrheit und zur Offenheit verlangen, auch wenn er dann vielleicht nicht vom Herrn Bundeskanzler Kreisky als Präsidentschaftskandidat aufgestellt worden wäre.

Aber ein billiger Triumph liegt uns wirklich fern. Was schon gebaut ist, meine Damen und Herren, ist gebaut. Da können wir ja nichts mehr ändern. Das ist das Verhängnis heute. Aber es können noch Milliarden erspart werden. Ich darf dazu drei Dinge erwähnen:

Die Bürotürme — das behaupten die Bauingenieure — müssen nicht bis zum letzten Geschöß durchgebaut werden. Das Dachge-

schoß kann früher angebracht werden. Dazu muß man natürlich die genaue Beschäftigtenzahl, den Raumbedarf kennen. Wieder eine Frage an den Herrn Bundesminister: Kennen Sie ihn endlich, können Sie ihn der österreichischen Regierung, der Öffentlichkeit sagen?

Das zweite ist das Konferenzzentrum. Unsere Auffassung war immer: funktionsgerecht, kein Mammutprojekt, gemeinsam mit internationalen Organisationen, auch ihre Räume mitverwenden zu Großkonferenzen. Kann man das alles nicht kleiner machen? Der Herr Bundeskanzler hat sich jetzt selber dazu bereit erklärt. Das war das Angebot, das der Herr Bundesparteiobermann Dr. Schleinzner vor einem Jahr gemacht hat. Heute hat sich der Herr Bundeskanzler selbst dazu bekannt.

Und schließlich die Entfertigungserklärung, Herr Bundesminister. Sehen wir zu, daß wir nicht einmal in die Situation geraten, daß die UNIDO sagt: Das war ja kein oberes Limit. Wir brauchen noch Schulen. Wir brauchen noch Wohnungen. — Und das alles auf Kosten der österreichischen Steuerzahler.

Helfen Sie mit, Herr Bundesminister, durch klare Feststellungen zur UNO-City zu einem funktionsgerechten internationalen Zentrum in der erforderlichen Größe zu kommen und damit Milliarden Schilling zu ersparen. Milliarden Schilling, die dringendst für die Bildung und die Gesundheit unserer Bevölkerung gebraucht werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Mock, DDr. König, Doktor Kohlmaier und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend politische Zwangspensionierung der Vorstandsdirektoren der ÖBB Generaldirektor Dr. Karl Kalz und Hofrat Dr. Oskar Plätz

Präsident: Ich unterbreche jetzt die Verhandlungen und glaube Ihr Einverständnis zu haben, daß wir nunmehr zur Behandlung der dringlichen Anfrage übergehen.

Ich bitte zunächst den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. **Leitner:** Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock, DDr. König, Dr. Kohlmaier und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend politische Zwangspensionierung der Vorstandsdirektoren der ÖBB Generaldirektor Dr. Karl Kalz und Hofrat Dr. Oskar Plätz.

Die Österreichischen Bundesbahnen sind der größte und bedeutendste Bundesbetrieb. Ihr Vorstand ist durch das unter der ÖVP-Regierung beschlossene Bundesbahngesetz zur wirt-

Schriftführer

schäftlichen Führung verpflichtet. Betriebsfremde soziale Lasten, die der Bundesbahn aus volkswirtschaftlichen Gründen auferlegt werden, sind vom Bund gesondert abzugelten. Die SPÖ-Regierung hat mit der Novelle zum BB-Gesetz das seinerzeit von der sozialistischen Opposition abgelehnte ÖBB-Gesetz bestätigt und den von der ÖVP-Regierung beschrittenen Weg der Abgeltung betriebsfremder Lasten fortgesetzt.

Dieser Weg der wirtschaftlichen Vernunft hat sich bewährt.

Dank der Initiative von Generaldirektor Dr. Kalz wurde vom Vorstand ein Fünf-Jahres-Investitionsprogramm erstellt, welches in Übereinstimmung mit dem Professorengutachten die Durchführung von arbeitssparenden Rationalisierungen zum Ziele hatte. Dadurch wurde eine konsequente Absenkung des Personalstandes im Rahmen der Pensionierungen und somit ohne soziale Härten eingeleitet. Auch die Gewerkschaft konnte nach anfänglichen Widerständen von der Notwendigkeit dieser Maßnahmen überzeugt werden. Obwohl unter der sozialistischen Regierung eine langfristige Investitionspolitik gemäß dem auch vom SPÖ-Verkehrsminister genehmigten Fünf-Jahres-Programm an der mangelnden Bereitschaft des Finanzministers scheiterte, gelang es dem Vorstand, den Bereich des Güterverkehrs kostendeckend zu gestalten.

Angesichts der geringen Bereitschaft der Regierung, den Schlagworten des SPÖ-Verkehrsprogramms vom „Vorrang des Massenerverkehrs“ auch Taten folgen zu lassen, kommt der betriebswirtschaftlichen Leistung des Vorstandes der ÖBB unter Generaldirektor Doktor Karl Kalz besonderes Verdienst zu. In Anerkennung dieser Leistungen und seines hohen Fachwissens wurde Generaldirektor Dr. Kalz auch zum Präsidenten des Internationalen Eisenbahnverbandes gewählt. Damit wurde erstmals einem Österreicher diese hohe internationale Auszeichnung zuteil.

Umso unverständlicher muß die Erklärung im ORF erscheinen, mit der zum Ausdruck gebracht wurde, daß der Verkehrsminister beabsichtige, den gesamten Vorstand der ÖBB mit Ablauf der Verträge per 13. Juni 1974 neu zu besetzen. Da lediglich die beiden der SPÖ angehörigen Vorstandsmitglieder, jedoch weder Generaldirektor Dr. Kalz noch der gleichfalls der ÖVP angehörige Vorstandsdirektor Dr. Plätz die Altersgrenze erreicht haben, richten die unterzeichneten Abgeordneten an den Bundesminister für Verkehr die

A n f r a g e:

1. Womit begründen Sie die politische Zwangspensionierung des derzeitigen Gene-

raldirektors Hofrat Dr. Karl Kalz und des Vorstandsdirektors Hofrat Dr. Oskar Plätz?

2. Weshalb haben Sie nicht vor Bekanntgabe Ihrer Absicht, der Bundesregierung keine Wiederbestellung des derzeitigen ÖBB-Vorstandes vorzuschlagen, dem Verwaltungsrat Gelegenheit zur vorherigen Stellungnahme gegeben?

3. Ist es richtig, daß der frühere Verkehrsminister Frühbauer aus sachlichen Gründen für die Verlängerung der Vorstandsverträge eingetreten ist?

4. Welche Kosten werden den ÖBB aus der erzwungenen vorzeitigen Pensionierung bis zur Erreichung des 65. Lebensjahres der beiden Vorstandsmitglieder erwachsen?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 73 der Geschäftsordnung dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident: Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Dr. Mock als erstem Anfragersteller zur Begründung der Anfrage gemäß § 73 der Geschäftsordnung das Wort.

Abgeordneter Dr. **Mock** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei hat eine dringliche Anfrage eingebracht, da der Herr Verkehrsminister beabsichtigt, den derzeitigen Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen, insbesondere Generaldirektor Kalz abzulösen.

Bevor aber der Herr Bundesminister den Abgeordneten Rede und Antwort steht, gibt er Stunden vorher eine Pressekonferenz. (*Abg. Glaser: Unerhört so etwas!*) Vor dem Nationalrat geht man an die Öffentlichkeit! Dies wiegt unsomehr, als man ja dort keine Gesprächspartner hat, die die vorgebrachten Beschuldigungen widerlegen können. Herr Bundesminister! Das ist meiner Auffassung nach ein bewußter Akt der Mißachtung des Nationalrates. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Aber nicht nur das. Wir haben diese dringliche Anfrage eingebracht; und der Herr Präsident des Hauses hat nach § 73 der Geschäftsordnung von seinem Recht Gebrauch gemacht, diese Debatte einschließlich Begründung der Anfrage und Beantwortung durch den zuständigen Bundesminister bis an den Schluß der Sitzung, nicht aber über die fünfte Stunde des Nachmittags hinaus festzulegen: Also vor 5 Uhr. Der Herr Bundesminister gefällt sich, diese Beantwortung drei Stunden vorher in der Öffentlichkeit vorzunehmen. Dieser Akt ist auch eine Mißachtung der Autorität des Präsidenten des Hauses. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Dr. Mock

Wo bleiben, meine Damen und Herren, die großen Worte der vergangenen Regierungserklärungen: Respekt vor dem Nationalrat, Suchen der Kooperation zwischen Regierungspartei und Oppositionsparteien? Alles Schall und Rauch!

Herr Bundesminister! Wenn Sie Wert auf eine zwar kritische, aber kooperative Haltung der Opposition legen, so werden Sie diesbezüglich Ihren Stil ändern müssen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun zur Sache selbst: Die Volkspartei, meine Damen und Herren, hat diese dringliche Anfrage gestellt, weil der sozialistische Verkehrsminister durch die Abberufung des Generaldirektors beziehungsweise des Vorstandes der ÖBB — und die Nichtverlängerung der Verträge läuft praktisch auf eine Abberufung hinaus — einen Akt der parteipolitisch motivierten Zwangspensionierung setzt. Wir haben diese Anfrage gestellt, weil dieser Vorschlag des Verkehrsministers an die sozialistische Alleinregierung eine Disqualifizierung des derzeitigen Generaldirektors und des ganzen Vorstandes bedeutet, obwohl ein wichtiges Kontrollorgan des Vorstandes in den letzten fünf Jahren, der Verwaltungsrat der Bundesbahnen, in keinem einzigen Fall Veranlassung hatte, ernsthafte Kritik an der Geschäftsführung des Vorstandes zu üben.

Wir haben diese dringliche Anfrage auch deswegen gestellt, weil durch diesen eindeutig parteipolitisch motivierten Akt die Gefahr besteht, daß die kommerziellen, finanziellen und unternehmerischen Interessen des Großunternehmens Bundesbahnen immer mehr zugunsten parteipolitischer Interessen der Sozialistischen Partei in den Hintergrund treten.

Wir haben diese Anfrage ferner gestellt, weil durch dieses Vorgehen, durch diese zwangsweise Frühpensionierung, der öffentlichen Hand Mehrkosten in einem Ausmaß von 11 Millionen Schilling entstehen *(Abg. Doktor Kerstnig: Er muß ja nicht in Pension gehen!)*, was meiner Auffassung nach staatsfinanziell unverantwortlich ist, der Forderung des § 2 Abs. 2 des Bundesbahngesetzes auf Unternehmensführung nach kaufmännischen Grundsätzen widerspricht und eine Mißachtung des österreichischen Steuerzahlers darstellt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Das sind die Hauptgründe für unsere dringliche Anfrage.

Bekanntlich ist, meine Damen und Herren, das Unternehmen Österreichische Bundesbahnen mit ungefähr 70.000 Arbeitnehmern, mit einem Ausgabenrahmen von ungefähr 14 Milliarden und mit Einnahmen von ungefähr 11 Milliarden eines der größten Unternehmen

überhaupt, ein Unternehmen, das schon auf Grund der geforderten Sozialtarife entsprechende Zuschüsse der öffentlichen Hand erhält.

Die Volkspartei ist der Ansicht, daß den im Bundesbahngesetz vom 6. März 1969 festgelegten Forderungen auf Führung der Bundesbahnen nach kaufmännischen Grundsätzen und auf die Verpflichtung der Mitglieder des Vorstandes, „die Sorgfalt eines ordentlichen und gewissenhaften Geschäftsleiters anzuwenden“, in optimaler Weise entsprochen werden muß. Wir sind der Auffassung, daß dieser Weg der Reform, dem sich übrigens ja auch die Sozialistische Partei mit ihrer Zustimmung zur Novellierung des Bundesbahngesetzes vom 4. Juli 1973 angeschlossen hat, weitergegangen werden muß: im Interesse der Kunden, der Verkehrsteilnehmer, aber auch im Interesse der Bundesbahnen und der Staatsfinanzen schlechthin.

Ich möchte hier zu dieser personalpolitischen Seite eine grundsätzliche Bemerkung machen. Es kann, meine Damen und Herren, nicht darum gehen, vielleicht der Öffentlichkeit vorzutäuschen, daß bei der Bestellung von Managern eines so bedeutenden Unternehmens das Vertrauensverhältnis dieser Personen zu einer der im Parlament vertretenen Parteien völlig nebensächlich sei. Ich würde eine solche Darstellung als scheinheilig bezeichnen.

Worum es uns geht, ist, daß bei der Berufung primär und mit Priorität als Selektionsargument die Qualifikation des einzelnen Kandidaten zum Tragen kommt und erst später alle anderen Argumente von Bedeutung sind *(Beifall bei der ÖVP)* und daß letztlich alle demokratischen Parteien diesen Weg weitergehen, der das Vertrauensverhältnis zu den politischen Parteien immer stärker in den Hintergrund treten läßt. Jede andere Darstellung wäre eine billige Täuschung des Wählers und des Staatsbürgers, die er — das spricht für die Mündigkeit des Wählers — ja auch gar nicht glauben würde.

Was waren denn die Grundsätze dieser Bundesregierung, die sie 1970, die sie aber auch in der Regierungserklärung vom November 1971 verkündet hat?

Der Herr Bundeskanzler hat damals verkündet: „Dieses Gesetz“ — nämlich das Bundesgesetz betreffend die öffentliche Ausschreibung von Dienstposten — „wird auch für die Wirtschaftsverwaltung des Bundes ... sowie für alle Unternehmungen, deren Anteilsrechte sich mehrheitlich im Eigentum des Bundes ... befinden, gelten.“ Jeder Staatsbürger — so hat es so schön geheißen —, der die an die Bekleidung dieser Funktionen geknüpften Bedin-

Dr. Mock

gungen erfüllt, soll durch die öffentliche Ausschreibung in die Lage versetzt werden, sich um eine dieser Funktionen zu bewerben.

Das gleiche wurde in der Regierungserklärung vom November 1971 wiederholt. Dort hat es geheißen: Darüber hinaus wird die Bundesregierung auch in diesen Fragen die Zusammenarbeit des Parlaments, auch der Oppositionsparteien, suchen und um ein Klima der Nüchternheit und Zusammenarbeit bemüht sein.

Das alles ist Schall und Rauch geblieben! Genau das Gegenteil wird praktiziert.

Seit dem 24. Mai 1973 liegt ein derartiger Gesetzentwurf im Verfassungsausschuß; bis heute ist er nicht behandelt worden. Man hat den Eindruck und gewinnt immer stärker die Überzeugung: Was hier praktiziert wird, Herr Bundesminister, ist eine Politik der verbrannten Erde: je mehr die Sozialistische Partei an Vertrauen in der Öffentlichkeit verliert, desto stärker macht sie von ihrer absoluten Mehrheit hier im Haus Gebrauch, um Termine zu setzen und parlamentarische Diskussionen abzuwürgen, um wichtige Gesetzesvorlagen allein zu beschließen und Parteigänger in wichtigen Positionen noch rasch zu verankern. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Liberal: Pfui!*) Regierungserklärung hin — Grundsätze einer modernen Personalpolitik her (*anhaltende Rufe und Gegenrufe zwischen ÖVP und SPÖ*), die Hauptsache: er ist Sozialist!

Ja, Herr Abgeordneter, Sie machen so erregte Zwischenrufe. Das ist aber nicht nur die Meinung der Österreichischen Volkspartei. Ich darf Ihnen zum Beispiel aus einer Stellungnahme eines sehr prominenten Sozialisten zitieren, des Generalsekretärs der Bundesbahnen, der sich vehement gegen die Abberufung von Generaldirektor Kalz wendet. Er schreibt hier — meine Damen und Herren, ich zitiere wörtlich —:

„Es ist nicht sicher, ob einvernehmliche legislative Erfolge für die Bundesbahnen noch möglich sein würden, falls die SPÖ durch eine Ablösung des Generaldirektors ihr parteipolitisches Interesse an den Österreichischen Bundesbahnen manifestieren sollte.“

Auch Sozialisten — das muß anerkannt werden — mißbilligen diese Vorgangsweise (*Beifall bei der ÖVP*); aber darauf komme ich noch später zu sprechen.

Meine Damen und Herren! Ich habe vorhin die Behauptung aufgestellt (*Ruf des Abg. Wille*), es handelt sich hier um eine Vorgangsweise, die vor allem parteipolitisch motiviert ist, Herr Abgeordneter Wille, parteipolitisch motiviert. (*Abg. Wille: Das ist ein Witz, was Sie ...!*) Ich weiß nicht, Herr Abge-

ordneter Wille, ob Sie die Äußerungen des Herrn Zentralsekretärs Ulbrich als „Witz“ bezeichnen, aber es ist Ihr gutes Recht, das zu tun; gut, daß das auch im stenographischen Protokoll verankert ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Herr Abgeordnete Ulbrich hat ja in bemerkenswerter Offenheit in einem Interview mit der „Wochenpresse“ vom 20. März zu diesem Problem festgestellt:

„Die ÖVP hat ab 1966 alle Positionen, die sie konnte, nach ihrer Mehrheit besetzt.“ (*Ruf bei der SPÖ: Stimmt doch!*) „Wo sie dran war, hat sie gesagt: ‚Mir san mir‘. Damals ham die mehreren entschieden, jetzt san mir die mehreren.“

Ich darf dem Hohen Haus in Erinnerung rufen: Nach Übernahme der Regierungsverantwortung durch die ÖVP-Alleinregierung ist der damalige sozialistische Generaldirektor der Bundesbahnen Schantl natürlich bis zur Erreichung der normalen Altersgrenze in seinem Amt verblieben. Er ist Ende 1966 ausgeschieden.

Sein Nachfolger war der sozialistische Generaldirektor der Bundesbahnen Kepnik. Er ist bis 1968, bis zur Erreichung der normalen Altersgrenze, geblieben und dann ausgeschieden. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Erst dann ist Generaldirektor-Stellvertreter Kalz nachgerückt.

Das ist der Unterschied zwischen unseren Grundsätzen und Ihrem Verhalten! (*Beifall bei der ÖVP. — Ruf bei der ÖVP: Jawohl! — Ruf bei der ÖVP: Superdemokraten!*)

Aber die Offenheit des Herrn Zentralsekretärs geht ja noch beträchtlich weiter. In einem Gespräch zwischen den Fraktionen hat er am 14. März festgestellt, es sei für die SPÖ undenkbar, daß der Generaldirektor der Österreichischen Bundesbahnen der ÖVP angehöre. (*Abg. Minkowitsch: Als ob die euch gehörten!*) Übrigens bemerkte der Herr Zentralsekretär, seine im Zusammenhang mit dem Rechnungshofbericht gemachten Äußerungen seien in dieser Hinsicht von untergeordneter Bedeutung. — Eine rein parteipolitische Motivation für die Abberufung des Generaldirektors und der anderen Mitglieder des Vorstandes! Wir müßten uns bei Ihnen, Herr Abgeordneter Ulbrich, für diese Feststellung eigentlich bedanken.

Darüber hinaus, meine Damen und Herren: Der Verwaltungsrat der Bundesbahnen, wie ich vorhin festgestellt habe, der übrigens seit knapp zwei Jahren mehrheitlich sozialistisch zusammengesetzt ist, hat die Geschäftsführung der Bundesbahnen und des Vorstandes stets gebilligt.

Dr. Mock

Ich darf übrigens dem Hohen Haus bekanntgeben, daß mir der Präsident des Verwaltungsrates der Österreichischen Bundesbahnen mitgeteilt hat, „daß der Verwaltungsrat in den abgelaufenen fünf Jahren, während welcher Zeit ich als sein Präsident fungiere, zu keiner Zeit und in keinem einzigen Fall Veranlassung hatte, ernsthafte Kritik an der Geschäftsführung des Vorstandes zu üben. Der Vorstand ist in dieser Zeit seinen ihm übertragenen Pflichten und Aufgaben in vollem Umfang nachgekommen.“

So der Kern der Aussage eines der wichtigsten Kontrollorgane des Vorstandes der Österreichischen Bundesbahnen. Die Reaktion darauf ist sozialistische Personalpolitik. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Ruf bei der ÖVP: Terror!*)

Ich möchte zu Generaldirektor Kalz feststellen, daß er in allen seinen Jahren unermüdlige Schaffenskraft gezeigt hat, daß er stets zielführende Planung bewiesen hat, daß er national und international immer wieder Anerkennung gefunden hat und daß ihn das immer wieder als einen der höchstqualifizierten Beamten ausgewiesen hat. Ich möchte hinzufügen, daß er in einem besonderen Ausmaß nicht nur für Rationalisierungen, sondern auch für das im Zusammenhang notwendige positive innerbetriebliche Klima in jeder Hinsicht verantwortlich war.

Auch das, meine Damen und Herren, ist keine Feststellung, die hier anlässlich der dringlichen Anfrage von mir oder von der ÖVP erfunden wird, sondern diese wortwörtlichen Feststellungen hat Herr Bundesminister Frühbauer am 19. April 1972 getroffen.

Meine Damen und Herren! Ein Mann, der in fachlicher Hinsicht unbestritten ist, der in der Führung seines Personals anerkannt ist, wie es in dem Brief des sozialistischen Generalsekretärs der Bundesbahnen heißt, der beste Generaldirektor seit dem Jahre 1945 (*Abg. Dr. G a s p e r s c h i t z: Er muß gehen!*), dieser Mann wird von einem Verkehrsminister, der nicht einmal ein Jahr lang im Amt ist, aberufen, indem er behauptet, Management-Gründe seien dafür maßgeblich! (*Abg. Doktor G a s p e r s c h i t z: Welch echter Widerspruch zur Regierungserklärung!*)

Ich möchte, meine Damen und Herren, diese Stellungnahme des sozialistischen Generalsekretärs der Bundesbahnen auch noch aus einem anderen Grunde eingehender behandeln.

Zunächst einmal möchte ich sagen, daß das für mich ein Dokument von imponierender Zivilcourage ist. Wir würden in allen politischen Lagern mehr solche Staatsbürger benöti-

gen, die mit einer solchen Offenheit ganz ohne Rücksicht auf das eigene politische Bekenntnis für die Sache eintreten. Dieser Brief und diese Argumentation wurde dem Herrn Zentralsekretär Ulbrich übermittelt. Darin heißt es:

„Welche ... wünschenswerte Maßnahme ist denn je durch den ÖVP-Generaldirektor verhindert worden? Ausnahmslos alle Beschlüsse des Vorstandes in den abgelaufenen fünf Jahren sind einstimmig gefaßt worden. Niemals, in keinem einzigen Fall, ist es zu einer Kampf abstimmung gekommen, geschweige denn, daß der Generaldirektor von seinem Dirimierungsrecht Gebrauch gemacht hätte.“

Ein anderer Punkt dieses Briefes lautet folgendermaßen:

„Täuschen wir uns nicht: die sachlichen Schwierigkeiten, die wirklichen Probleme werden nicht dadurch aus der Welt geschafft, daß die Farbe des Generaldirektors wechselt. Die Voraussetzungen für eine weitere Aufwärtsentwicklung unseres Unternehmens werden auf die Dauer auch nicht mit parlamentarischen Mini-Mehrheiten geschaffen werden können, die alle paar Jahre wechseln. Es bedarf vielmehr der problembewußten Zusammenarbeit zwischen den großen politischen und wirtschaftlichen Gruppen unseres Landes. Um eine solche Basis sollte man sich konsequent bemühen — und man sollte daher Entscheidungen vermeiden, die als Provokation aufgefaßt werden könnten.“

Herr Verkehrsminister! Ihre Entscheidung ist sachlich falsch, kostenmäßig unverantwortlich, politisch diskriminierend und für die Oppositionsparteien eine Provokation! (*Beifall und Bravorufe bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Hier im Nationalrat hat der heutige Herr Bundeskanzler im Sommer 1966 erklärt: Und ich werde mich nicht scheuen, Stunde um Stunde die Namen jener Beamten vorzulesen, die Opfer der Personalpolitik der ÖVP-Alleinregierung geworden sind. (*Rufe bei der ÖVP: Langsamer!*)

Wo sind denn die Vorlesungen des Herrn Bundeskanzlers geblieben? Wo blieben denn die Stunden, in denen der Herr Bundeskanzler das vorgelesen hat? Keine einzige Vorlesung konnte er halten, während die ÖVP in den letzten Jahren Fälle um Fälle gebracht hat, wo Menschen — Beamte, aber auch Arbeitnehmer draußen in den Betrieben — wegen ihres politischen Bekenntnisses diskriminiert worden sind. (*Rufe bei der SPÖ: Wo? — Gegenrufe bei der ÖVP.*)

Bitte, Herr Kollege. Ich bin gerne dazu bereit. (*Anhaltende Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Dr. Mock

Herr Kollege Pansl! (*Anhaltende Rufe und Gegenrufe zwischen Abgeordneten der SPÖ und der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Wenn Sie unbedingt eine Antwort haben wollen: Im Jänner 1973 wurden die Fälle Plöckinger — Berufung zum TGM-Direktor —, Nowotny — Berufung zum Direktor der Bundeserziehungsanstalt — und Bandion — eine manipulierte Alibi-Ausschreibung — hier behandelt. Als wegen des politischen Bekenntnisses Arbeitnehmer, zum Beispiel in den Graz-Köflacher Kohlenbergwerken, entlassen wurden, hat man sie nach zwei Tagen wieder eingestellt. (*Zwischenruf des Abg. Sekanina*) Herr Abgeordneter Sekanina! Schauen Sie im Protokoll vom Juni 1973 nach. Das alles ist dort drinnen enthalten. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Anhaltende Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Wenn Sie wollen, zähle ich Ihnen noch andere Fälle auf.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß alle Parteien ... (*Neuerliche Zwischenrufe des Abg. Sekanina*.) Haben Sie sich beruhigt, Herr Abgeordneter Sekanina? (*Abg. Sekanina: Das ist ausschließlich meine Angelegenheit, wann ich mich beruhige! Das ist ausschließlich meine Angelegenheit!*) Ich danke, daß ich wieder das Wort ergreifen kann. (*Heiterkeit.*)

Meine Damen und Herren! Alle Parteien müssen noch einen Weg gehen, um zweifellos personalpolitische Entscheidungen ... (*Abg. Dr. Tull: Herr Dr. Mock! Wissen Sie, was im Land Oberösterreich vor sich geht? Das wissen Sie nicht!*) Herr Abgeordneter Dr. Tull Sie müssen nicht neuerdings beweisen, wie die Probleme aus Ihrer Froschperspektive aussehen. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Dr. Tull: Kaltgestellt sind sie alle worden, weil sie Sozialisten sind! — Abg. Dr. Gruber: Lauter Hofratsposten haben sie! — Dr. Tull: Wo? — Abg. Doktor Gruber: In der Landesregierung! — Abg. Dr. Tull: Was war mit dem Landesamtsdirektor-Stellvertreter? Zuerst haben Sie den Posten eliminiert, und jetzt haben Sie einen Schwarzen hingesetzt! Darüber reden wir noch, Herr Dr. Gruber! Gehen wir hinaus und reden wir darüber! Zeigen wir das auf! — Weitere anhaltende Rufe und Gegenrufe zwischen Abgeordneten der SPÖ und ÖVP.*)

Präsident (wiederholt das Glockenzeichen gebend): Meine Damen und Herren! Bitte sich zu beruhigen! (*Abg. Dr. Tull: Reden wir darüber, Herr Abgeordneter Dr. Gruber! — Gegenrufe bei der ÖVP.*)

Abgeordneter Dr. **Mock** (*fortsetzend*): Herr Abgeordneter Dr. Tull! (*Abg. Dr. Tull: Was Dr. Wenzl in Oberösterreich aufführt! Reden wir darüber! — Abg. Dr. Gruber: Ohne*

weiteres!) Sie werden sich damit abfinden müssen, daß wir in Hinkunft jeden einzelnen Fall personalpolitischer Diskriminierung hier im Parlament zur Sprache bringen werden, auch wenn das Ihre Gesundheit strapaziert! (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich habe vorhin festgestellt, daß alle politischen Parteien noch ein Stück des Weges zurücklegen müssen, um personalpolitische Entscheidungen ausschließlich im Interesse unseres Gemeinwesens zu treffen. Das, was hier die sozialistische Alleinregierung praktiziert, ist nicht nur ein Stillstand, sondern ist ein Rückschritt in der Entwicklung unserer Demokratie! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Ein Fachmann wurde aus parteipolitischen Gründen — oder soll aus parteipolitischen Gründen abberufen werden. Millionen werden aus parteipolitischen Überlegungen hinausgeworfen. (*Abg. Dr. Tull: Sozialisten mußten gehen!*) Das ist, Herr Abgeordneter Dr. Tull, wenn Sie es hören wollen, ein Beispiel für einen handfesten politischen Skandal (*Abg. Dr. Tull: In Oberösterreich!*), ein Akt des parteipolitischen Feudalismus (*Zustimmung bei der ÖVP*), und es ist dies nicht zuletzt, meine Damen und Herren — davon bin ich überzeugt —, ein Markstein auf dem Weg des Abstieges der sozialistischen Alleinregierung! (*Anhaltender Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident: Es folgt die Beantwortung des Herrn Bundesministers. Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister für Verkehr **Lanc:** Hohes Haus! In Beantwortung der dringlichen Anfrage der ÖVP-Abgeordneten Dr. Mock, Doktor König und Dr. Kohlmaier gestatten Sie mir einleitend eine Feststellung zu der Begründungsrede für diese dringliche Anfrage:

Ich glaube, wenn man so dick aufträgt, dann hören die Leute die falschen Töne! (*Anhaltende heftige Zwischenrufe bei der ÖVP, die von dem Beifall der SPÖ-Abgeordneten übertönt werden. — Der Präsident gibt wiederholt das Glockenzeichen. — Abg. Dr. Koren: Herr Präsident! Das war eine Provokation von der Regierungsbank! — Abg. Dr. Kohlmaier: Das lassen wir uns nicht bieten! Das ist unerhört! — Abg. Dr. Schwimmer: Frechheit!*)

Bundesminister **Lanc** (*fortsetzend*): Es wurde mir zum Vorwurf gemacht, ich hätte einen ... (*Weitere heftige Zwischenrufe.*)

Präsident: Meine Damen und Herren! Das war erst die Begründung. Am Wort ist der Herr Bundesminister. Bitte, Herr Minister.

Bundesminister **Lanc** (*fortsetzend*): Es wurde mir zum Vorwurf gemacht, daß ich die parlamentarischen Gebräuche durch Abhaltung einer Presseinformation am heutigen Nachmittag verletzt hätte. (*Weitere heftige Zwischenrufe. — Abg. Sekanina zur ÖVP: Ein Benehmen wie ein Kabskutscher! — Abg. Doktor Gruber: Sie reden von Benehmen, Herr Sekanina!*)

Präsident (*mehrmals das Glockenzeichen gebend*): Meine Herren, bitte um Ruhe! (*Anhaltende Zwischenrufe.*) Meine Damen und Herren, ich bitte nun endgültig um Ruhe.

Bundesminister **Lanc** (*fortsetzend*): Ein solcher Vorwurf, wie ihn der Herr Abgeordnete Mock erhoben hat, verdient geprüft zu werden, umso mehr als ich selber diesem Hause lange Jahre angehöre und immer für die Achtung der Parlamentsrechte eingetreten bin und auch immer eintreten werde. (*Ruf bei der ÖVP: Heute nicht!*)

Hohes Haus! Wenn man in wochenlangen Gesprächen die Frage der Neubesetzung des Vorstandes der Österreichischen Bundesbahnen mit der großen Oppositionspartei bespricht und während dieser Zeit bis einschließlich vergangenen Sonntag Stillschweigen vereinbart, um die davon betroffenen Personen nicht persönlich zu verletzen, und ich mich daran halte, aber der Partner offensichtlich nicht, muß es mir doch zwei Tage später zustehen, den Informationsrückstand nachzuholen. Das habe ich heute getan. (*Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Was die Vergleiche der jetzigen Situation mit den Vorgängen in der Zeit der ÖVP-Regierung und die Behauptung betrifft, die Generaldirektoren Schantl und Kepnik, der SPÖ nahestehend, seien damals zum Zuge gekommen, so möchte ich sagen, daß es ja damals keinen eigenen Wirtschaftskörper Österreichische Bundesbahnen, keine Vorstandsverträge, keine ablaufenden und befristeten Vorstandsvereinbarungen gegeben hat. Man konnte einfach gar keine anderen Leute bestellen. Als man dann die Chance sah, hat man bei Einführung eines Vorstandes zur Leitung der ÖBB auch sofort dafür gesorgt, daß Herr Dr. Kalz zum Zuge kommt, obwohl er rangmäßig weit hinten gewesen wäre.

Ich bedaure, das feststellen zu müssen, weil ich solche Dinge nicht gerne zur Sprache gebracht hätte. Das möchte ich überhaupt an die Spitze meiner Anfragebeantwortung stellen: Ich bedaure es im Interesse der Betroffenen und im Interesse einer sachlichen Diskussion über die Personalpolitik in den Bundesbetrieben, daß hier ein Wechsel, der aus reiner Ver-

antwortung gegenüber dem Betrieb vorgenommen werden soll, politisch hochgespielt wird. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zur Begründung dieser dringlichen Anfrage einige Feststellungen. (*Ruf bei der ÖVP: Sagen Sie Ihre Gründe!*) — Würden Sie mir zuhören, könnten Sie sie hören.

Die dringliche Anfrage stellt in ihrer Einleitung einige Behauptungen auf, die nicht stimmen und die ich daher richtigstellen muß.

So heißt es dort im ersten Absatz: „Die SPÖ-Regierung hat mit der Novelle zum Bundesbahngesetz das seinerzeit von der sozialistischen Opposition abgelehnte ÖBB-Gesetz bestätigt...“

Ich darf demgegenüber feststellen, daß durch die Bundesbahngesetznovelle 1973... (*Ruf bei der ÖVP: Sprechen Sie über die dringliche Anfrage!*) Das ist Ihre dringliche Anfrage und Ihr Text, Herr Abgeordneter. — Durch die Bundesbahngesetznovelle 1973 wurde das Bundesbahngesetz nicht bestätigt; es wurde vielmehr erst durch die Erweiterung der Bestimmungen über die Abgeltung betriebsfremder Lasten ermöglicht, die ÖBB der Forderung des Gesetzes entsprechend wirtschaftlich zu führen. Von einer Bestätigung kann übrigens schon deshalb nicht gesprochen werden, weil mit der Novelle 1973 eine der wesentlichsten Forderungen des von der ÖVP 1969 abgelehnten Minderheitsberichtes der SPÖ erfüllt wurde. (*Abg. Dr. Schwimmer: Da kennen Sie aber den Minderheitsbericht nicht!*)

Im dritten Absatz der Einleitung heißt es in der Anfrage: „Dank der Initiative von Generaldirektor Dr. Kalz wurde vom Vorstand ein 5-Jahres-Investitionsprogramm erstellt...“

Die Initiative zum 5-Jahres-Investitionsprogramm ist nicht vom Vorstand der ÖBB ausgegangen, sondern vom Bundesminister für Finanzen. Dies kann einem von Dr. Kalz verfaßten Vermerk vom 10. Juni 1972 entnommen werden. Danach forderte der Bundesminister für Finanzen die ÖBB auf, ihm ein detailliertes 5-Jahres-Investitionsprogramm vorzulegen und dabei auch den Rationalisierungseffekt dieses Programms vor allem auf dem Personalsektor darzustellen.

Sie behaupten nämlich in der Anfrage, das sei das Verdienst und die Initiative von Herrn Dr. Kalz und vom ÖBB-Vorstand gewesen. Ich glaube, das ist die Pflicht des Beamten, wenn er eine Weisung bekommt, daß er sie durchführt, aber kein Verdienst. Das löst höchstens Verdienst im Sinne von Einkommen aus.

Nun zur dritten Behauptung — auf Seite 2 — Ihrer schriftlichen Anfrage. Sie behaupten:

Bundesminister Lanc

„... gelang es dem Vorstand, den Bereich des Güterverkehrs kostendeckend zu gestalten.“

Ich will hier auf einzelne Zahlen nicht näher eingehen, aber leider ist nach wie vor keine Kostendeckung im Güterverkehr gegeben.

Es heißt dann im vorletzten Absatz Ihrer Begründung für die dringliche Anfrage, daß der Herr Generaldirektor Dr. Kalz „in Anerkennung seines Fachwissens“ und so weiter zum Präsidenten des Internationalen Eisenbahnverbandes gewählt wurde.

Ich stelle fest, daß nie eine Person gewählt wird, sondern die entsprechende Verwaltung des Landes, was auch jederzeit nachweisbar ist. (Abg. Dr. Schwiimmer: Was, anonym geht das?)

Schließlich heißt es im letzten Absatz Ihrer Begründung für Ihre dringliche Anfrage: „Umso unverständlicher muß die Erklärung“ — also offenbar von mir — „im ORF erscheinen, mit der zum Ausdruck gebracht wurde, daß der Verkehrsminister beabsichtige, den gesamten Vorstand ... neu zu besetzen.“

Ich stelle hier ausdrücklich und in aller Form fest, daß ich vom ORF um eine solche Erklärung nicht gefragt wurde und sie ihm daher auch nicht geben konnte. Diesbezügliche Informationen und darauf beruhende ORF-Nachrichten müssen auf anderen Wegen an den ORF gelangt sein. Ich will niemandem etwas unterschieben; aber daß ich daran kein Interesse gehabt habe, das wird man mir sogar vom politischen Gegner her wahrscheinlich glauben.

Nun zu den Anfragen. Die Anfrage 1 lautet:

„Womit begründen Sie die politische Zwangspensionierung des derzeitigen Generaldirektors Hofrat Dr. Karl Kalz und des Vorstandsdirektors Hofrat Dr. Oskar Plätz?“

Zu dieser Frage stelle ich fest: Da es sich um keine politische Zwangspensionierung handelt, kann die Frage so nicht beantwortet werden.

Fragt man mich danach, warum ich keine Vertragserneuerung für die Mitglieder des gegenwärtigen Bundesbahn-Vorstandes — das sind nicht nur die Herren Dr. Kalz und Doktor Plätz, die seinerzeit von der ÖVP nominiert wurden, sondern auch die seinerzeit von der SPÖ nominierten Herren Dr. Markoff und Dipl.-Ing. Rauchbauer — vorschlage, dann antworte ich:

Es ist in der Wirtschaft üblich, auslaufende Vorstandsverträge dann nicht zu erneuern, wenn der Eigentümer dies für wirtschaftlich nicht sinnvoll hält. (Abg. Graf: Aber, Herr

Minister, Sie können sich doch die Frage nicht aussuchen! Wir haben Sie etwas anderes gefragt!) Der ÖBB-Eigentümer ist die Republik, der Gesetzgeber der Nationalrat. § 2 des Bundesbahngesetzes legt den Betriebszweck der ÖBB fest: Er besteht in der Sicherstellung einer modernen und leistungsfähigen Verkehrsbedienung entsprechend der Nachfrage bei höchstmöglicher Wirtschaftlichkeit des Betriebes. (Abg. Dr. Kohlmaier: Eben! Das wollen wir ja!) Die ÖBB sind unter Bedachtnahme auf das öffentliche Interesse nach kaufmännischen Grundsätzen zu betreiben. (Abg. Dr. Kohlmaier: Genau das wollen wir ja!)

Grundlage für die Erfüllung solcher Aufgaben wäre vor allem ein Unternehmenskonzept. Ein solches liegt nach fünfjähriger Tätigkeit des gegenwärtigen Vorstandes nach wie vor nicht vor.

Einstellungsanträge für Nebenbahnen, darunter 16 für Niederösterreich, im Oktober 1973 mit einem Ziffernmaterial zu stellen, das zum Teil noch aus den sechziger Jahren stammt und dann auf 1971 hochgerechnet wurde, nimmt meiner Auffassung nach weder auf das öffentliche Interesse noch auf kaufmännische Grundsätze Rücksicht. (Zustimmung bei der SPÖ.) Von der Beachtung dieser Grundsätze bin ich bei meiner Vorgangsweise ausgegangen.

Die Anfrage 2 lautet:

„Weshalb haben Sie nicht vor Bekanntgabe Ihrer Absicht, der Bundesregierung keine Wiederbestellung des derzeitigen ÖBB-Vorstandes vorzuschlagen, dem Verwaltungsrat Gelegenheit zur vorherigen Stellungnahme gegeben?“

Die Beantwortung dieser Frage lautet: Meine Absicht, der Bundesregierung keine Wiederbestellung des derzeitigen ÖBB-Vorstandes vorzuschlagen, habe ich erst heute, nachdem diese dringliche Anfrage eingebracht wurde, bekanntgegeben. Dem ORF habe ich — wie ich schon ausführte — entgegen der Behauptung in der Einleitung zu dieser ÖVP-Anfrage nie eine diesbezügliche Erklärung abgegeben.

Gemäß § 8 des Bundesbahngesetzes wird der Verwaltungsrat der ÖBB in seiner Sitzung vom 27. Mai 1974 mit der Stellungnahme zur Vorbereitung der Beschlüsse der Bundesregierung über den neuen ÖBB-Vorstand befaßt werden. Dies wurde mit dem seinerzeit von der ÖVP in den Verwaltungsrat entsandten und von der SPÖ-Mehrheit neuerlich zum Präsidenten gewählten Generaldirektor Doktor Weiser abbesprochen. (Abg. Dr. Kohlmaier: Das ist ein guter Mann, sonst hätten Sie ihn nicht gewählt!)

Bundesminister Lanc

Auf die Anfrage 3, die lautet: „Ist es richtig, daß der frühere Verkehrsminister Frühbauer aus sachlichen Gründen für die Verlängerung der Vorstandsverträge eingetreten ist?“, antworte ich wie folgt:

Bei der Einführung in die Amtsgeschäfte durch meinen Amtsvorgänger Erwin Frühbauer wurde ich auf die bevorstehende Entscheidung in der Frage einer Bestellung des OBB-Vorstandes im nächsten Jahr aufmerksam gemacht. Er erklärte ausdrücklich, mir diesbezüglich keine Vorschläge machen zu wollen. Ich solle mir selbst ein Urteil bilden. Das habe ich getan! (*Abg. Dr. Kohlmaier: Ein bisserl geschwind!*)

Die vierte Anfrage lautet:

„Welche Kosten werden den OBB aus der erzwungenen vorzeitigen Pensionierung bis zur Erreichung des 65. Lebensjahres der beiden Vorstandsmitglieder erwachsen?“

Die genauen Kosten — so beantworte ich diese Anfrage — aus der Nichtverlängerung der Vorstandsverträge wären nur dann zu quantifizieren, wenn die weitere dienstliche Laufbahn der Betroffenen zeitlich und lebenserwartungsmäßig genau abgegrenzt werden könnte. So kann ich nur die Höhe der Jahrespensionsbezüge mit 640.780 S für Dr. Kalz, 584.710 S für Dr. Markoff und je 528.624 S für Dr. Plätz und Dipl.-Ing. Rauchbauer angeben. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Ein teurer Gspäß!*) Diese Pensionsansprüche haben sie über Beschluß der ÖVP-Regierung Dr. Klaus erworben. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Die Abfertigungen, die ihnen zustehen, stellen keine zusätzlichen Belastungen dar, da sie auf jeden Fall — nur zeitlich verschoben — angefallen wären. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Allerdings — das möchte ich mit aller Deutlichkeit sagen — kann eine einzige unrichtige Entscheidung des Vorstandes dem Betrieb ein Mehrfaches dieser Summen kosten. (*Abg. Doktor Kohlmaier: Jawohl! So ist es!*) Dazu ein Beispiel:

Der Vorstand hat ein vom Betriebsdienst erarbeitetes Gutachten, mit welchem die Einführung der Sommerzeit als völlig undurchführbar bezeichnet worden war, abgeändert und diese Maßnahme als schwierig, aber durchaus möglich bezeichnet. Bei Einführung der Sommerzeit wären allein auf den wichtigsten Hauptstrecken der OBB zusätzlich 59 Schnell-, Eil- und Personenzüge notwendig gewesen, für deren Führung — wie mir der Maschinen- direktor der Österreichischen Bundesbahnen versichert hat — die erforderlichen Lokomotiven überhaupt gefehlt hätten. Der Schaden für die Österreichischen Bundesbahnen, für

die österreichische Wirtschaft und vor allem für den österreichischen Fremdenverkehr im heurigen Sommer wäre unabsehbar gewesen.

Das ist auch ein Grund für meine Vorschläge bezüglich eines neuen OBB-Vorstandes, und zwar nicht der unwichtigste. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Schleinzner: Ich muß schon bitten! Das ist ungeheuerlich: Die Regierung propagiert die Sommerzeit, und das ist Ihr Argument dazu! — Weitere Zwischenrufe.*)

Präsident: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß den Bestimmungen des Geschäftsordnungsgesetzes kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. König. Ich erteile es ihm. (*Zwischenrufe.*)

Abgeordneter DDr. **König** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen, Herr Bundesminister, nachfühlen, daß Sie es schwer haben, den politischen Gewaltakt, den Ihnen der Abgeordnete Ulbrich aufgezwungen hat, hier zu verteidigen. Aber die Argumente, die Sie gebracht haben, sind genauso haltlos wie jene, die der Herr Abgeordnete Ulbrich anläßlich der Debatte über den Rechnungshofbericht in diesem Haus vorgetragen hat, Anschuldigungen, die sich inzwischen alle als haltlos erwiesen und auf die Sie auch bei Ihrer Entscheidung nicht Bezug genommen haben. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Bundesminister, ein Wort zu Ihrer Einleitung: Die Volkspartei hat durch ihren Generalsekretär und durch mich mit Ihnen ein Stillhalteabkommen im Interesse der Betroffenen bis zum Wochenende vereinbart. Ich stelle mit allem Nachdruck fest, daß wir bis zum Wochenende in keiner Weise an die Öffentlichkeit gegangen sind. Wir haben auch nachher, vor Behandlung in diesem Haus, keine Pressekonferenz veranstaltet.

Herr Bundesminister! Sie haben hier behauptet — und ich werde nun Ihre Behauptungen im Detail widerlegen —, daß die Situation anläßlich der Bestellung des sozialistischen Generaldirektors Dr. Kepnik, des Vorgängers von Dr. Kalz, eine andere gewesen wäre, weil es damals den OBB-Vorstand nicht gegeben hätte. Ich darf dem entgegenhalten, daß mit Erreichung des Pensionsalters, also der Altersgrenze des vorherigen Generaldirektors Dr. Schantl Generaldirektor Dr. Kalz Generaldirektor-Stellvertreter war. Dennoch hat die ÖVP damals die Rangordnung respektiert und nicht Dr. Kalz, sondern den Sozial-

DDr. König

sten Dr. Kepnik zum Generaldirektor berufen und ihn bis zur Altersgrenze auch ausdienen lassen.

Ich darf Ihnen als Zeugen Ihren sozialistischen Generalsekretär der Bundesbahnen, den schon genannten Dr. Pregant, zitieren, der sagte:

„Gewiß, die ÖVP hat im Jahre 1966 sofort nach der Bildung ihrer Alleinregierung Doktor Kalz zum Generaldirektor-Stellvertreter gemacht. Sie hat aber sowohl Generaldirektor Dr. Schantl bis zur Erreichung der Altersgrenze ausdienen lassen (Ende 1966), als auch darauf verzichtet, anschließend sogleich den Posten des Generaldirektors zu beanspruchen. Erst nach weiteren zwei Jahren, nach dem ebenfalls altersbedingten Ausscheiden von Dr. Kepnik . . ., wurde Dr. Kalz an die Spitze des Unternehmens berufen.“

Herr Bundesminister! Wir haben uns anders verhalten als Sie in dieser Situation. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben weiters behauptet, daß die ÖBB-Novelle das ÖBB-Gesetz nicht bestätigt hätte. In Ihrem Minderheitsbericht haben Sie damals die wirtschaftliche Führung der Bundesbahnen in Frage gestellt und verlangt, daß die Bundesbahnen nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten, die sie zu berücksichtigen hätten, zu führen wären. Wir haben damals gegen Ihren Widerstand die wirtschaftliche Führung des Unternehmens und die Teilabgeltung der betriebsfremden Lasten durchgesetzt, die damals zu 50 Prozent abgegolten wurden. Mit der Bundesbahngesetznovelle wurde diese Abgeltung auf 100 Prozent erhöht, der von uns beschrittene Weg von Ihnen damit fortgesetzt und bestätigt. Wir bedauern zutiefst, daß Sie diese gemeinsame Vorgangsweise im Sachbereich nunmehr im Bereich des Personellen verlassen haben und damit die Bundesbahnen der Gefahr aussetzen, daß sie erneut in enorme Defizite durch fachunkundige Führung hineinschlittern.

Sie haben weiters erklärt, Herr Bundesminister, daß ein Land den Vorsitz im Internationalen Eisenbahnverband erhalte und daß dies keine persönliche Auszeichnung für den Generaldirektor darstelle. Ich darf Ihnen dazu sagen, wie hierüber der langjährige Generalsekretär Dr. Pregant, Ihr Parteigenosse, Herr Bundesminister, denkt, der immerhin viele Generaldirektoren erlebt hat und erklärt hat, daß seit 1945 Kalz der beste Generaldirektor gewesen ist, den die Bundesbahn hatte. Er schreibt:

„Generaldirektor Dr. Kalz ist im Dezember in Paris einstimmig zum Präsidenten der UIC für die Jahre 1975 und 1976 gewählt worden.

Wenngleich formell nicht die Person, sondern die Verwaltung bestimmt worden ist, die den Vorsitz im Internationalen Eisenbahnverband übernehmen soll, so geht es in der Praxis naturgemäß doch um die Persönlichkeit. Eine Weltorganisation wie die UIC wählt keinen Unbekannten zu ihrem Präsidenten.“ *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Sie waren in der Verantwortung der Gründe, die Sie veranlaßt haben, den Vorstand zur Gänze abzuberufen und den Generaldirektor vorzeitig zwangszuspensionieren, vor diesem Haus viel vorsichtiger als in Ihrer Pressekonferenz. Sie haben sich nämlich darauf zurückgezogen, daß es darauf ankommt, was der Eigentümer für sinnvoll hält. Sie haben einen einzigen Grund angeführt, nämlich den, der Vorstand hätte kein Unternehmenskonzept erarbeitet. Kein anderer als Ihr Vorgänger, der immerhin die Bundesbahnen länger gekannt hat als Sie, Herr Minister, hat folgendes in seinem Schreiben vom April 1972 festgestellt:

„Der Genannte“ — gemeint ist Generaldirektor Dr. Kalz — „gilt als eifriger Verfechter von Reorganisationen und Rationalisierungsmaßnahmen und hat bei der Ausarbeitung des Gesamtverkehrskonzeptes der Bundesregierung und des neuen Bundesbahngesetzes wertvolle Mitarbeit geleistet.“

So sind die Fakten, Herr Bundesminister, und die lassen sich nicht verdrehen und nicht einfach negieren. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Kohlmaier: Frühbauer ist hier kompetenter!)*

Herr Bundesminister! Sie haben erklärt, daß Sie nie öffentlich eine Erklärung abgegeben hätten, die den Verwaltungsrat präjudiziert habe; Sie hätten mit dem Präsidenten des Verwaltungsrates den Termin am 27. 5. für eine Verwaltungsratsitzung vereinbart. Es ist richtig, daß Sie diesen Termin vereinbart haben. Aber Sie haben vergessen hinzuzufügen, daß Sie heute vormittag dem Vorstand und seinem Generaldirektor erklärt haben, daß die Abberufung perfekt ist, daß somit die Beratungen im Verwaltungsrat, die das Gesetz vorschreibt, zu einer Farce degradiert wurden. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Ja, eine Farce!)* Herr Bundesminister, ich glaube, daß man das im Interesse der Wahrheit hier festhalten muß. *(Abg. Dr. Gruber: Was kümmert ihn das Gesetz! — Abg. Dr. Kohlmaier: „Mir san mir!“)*

Sie haben weiters erklärt, daß Ihnen Ihr Vorgänger, Minister Frühbauer, lediglich das Problem der auslaufenden Vorstandsverträge nahegelegt hat. Herr Bundesminister, ich frage Sie: Ist Ihnen wirklich unbekannt, daß Ihr

DDr. König

Vorgänger Minister Frühbauer an den Herrn Bundeskanzler einen Brief gerichtet hat, in dem er sehr nachdrücklich vor dieser sachlich ungerechtfertigten Ablöse gewarnt hat? (Abg. Dr. Kohlmaier: Hör! Hör!)

Herr Bundesminister! Sie haben weiters erklärt, Sie könnten nur die Monatsbezüge der Direktoren hier bekanntgeben. Aus diesen Monatsbezügen ergibt sich zwingend der von uns ermittelte Betrag von 11 Millionen Schilling, den die vorzeitige politische Zwangspensionierung der Vorstandsdirektoren das Unternehmen und damit die Steuerzahler kostet.

Auch dazu, Herr Bundesminister, darf ich Ihnen den sozialistischen Generalsekretär Pregant zitieren, was er sagt:

„Dr. Kalz ist der persönlich angesehenste Generaldirektor seit dem Jahre 1945. Einen Mann in die Wüste zu schicken, der seine Aufgabe mit soviel souveränem Können, mit Ernst und Erfahrung erfüllt, wird beim Personal, das ein feines Empfinden für menschliche und politische Fairneß hat, mit gemischten Gefühlen aufgenommen werden.“

Dr. Pregant sagt weiter: Man sollte Entscheidungen vermeiden, die als Provokation aufgefaßt werden könnten.

Diese Provokation, Herr Bundesminister, haben Sie heute hier gesetzt. Mit dieser Provokation haben Sie aber auch eine Entscheidung getroffen, die gegen die Österreichischen Bundesbahnen gerichtet ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie haben erklärt, Herr Bundesminister, daß eine einzige Fehlentscheidung größeren Ausmaßes die Bahn noch viel mehr kosten könne als diese 11 Millionen. Da stimme ich Ihnen bei. Aber gerade dann hätten Sie nicht einen Mann nominieren müssen, der ein guter Abteilungsleiter sein mag, der aber noch nie direktorale Erfahrung in der Leitung einer größeren Einheit gehabt hat, der jahrelang als Abteilungsleiter für den Wettbewerb tätig war, nämlich genau für jenen Bereich, wo Sie das Fehlen einer Marketing-Konzeption und das Fehlen der Marktforschung feststellen.

Sie haben heute in Ihrer Pressekonferenz erklärt, man hätte die Marktforschung vernachlässigt. Ich stelle fest, daß es der ÖBB-Vorstand unter Dr. Kalz war, der eine Marktforschungsabteilung eigens eingerichtet hat, in jener Wettbewerbsabteilung, deren Verantwortlicher durch all die Jahre der von Ihnen protegierte Dr. Pycha ist.

Diesem Mann ohne fachliche Erfahrung vertrauen Sie nun im Alleingang mit dem Abgeordneten Ulbrich die Leitung dieses Unterneh-

mens an! Das ist die Gefahr, die wir darin sehen: daß ein Mann, der ein guter Abteilungsleiter sein mag, der vielleicht auch einmal ein guter Direktor sein mag, nun aus politischen Gründen hinaufkatapultiert wird zum Generaldirektor und damit das ganze Unternehmen in seiner wirtschaftlichen Führung gefährden kann.

Herr Bundesminister, diese Regierung war nie kleinlich, wenn es um das Geld der Steuerzahler ging. Diese Bundesregierung hat die Bestellung des Dr. Pycha sehr geschickt, aber sehr teuer vorbereitet.

Der Verkehrsminister gab noch zu Ende des letzten Jahres gegen den erklärten Willen des Vorstandes und der Fachbeamten des Kanzleramtes die schriftliche Weisung, daß mit Wirksamkeit vom 1. Jänner drei zusätzliche Direktorenposten geschaffen werden mußten.

Herr Bundesminister, Sie haben vorher nicht vergessen zu erwähnen, daß die Gehälter des neuen Vorstandes der Bundesbahn von der Regierung Dr. Klaus festgesetzt worden seien. Für einen guten Vorstand, Ihre Direktoren miteingeschlossen, ist es das Geld wert. Aber der Aufwand für drei zusätzliche Direktoren, die alle Fachbeamten ablehnen, die der Vorstand als unnötig erachtet und die nur geschaffen wurden, um für sozialistische Protektionskinder Versorgungsposten zu schaffen und für Ihren Dr. Pycha das Mascherl abzugeben, daß er mit 1. 4. Direktor wird, damit man sagen kann: „Wir haben doch nur einen Direktor zum Generaldirektor gemacht“, obwohl er in diesem Bereich überhaupt noch keine Erfahrung sammeln konnte, ist dem Steuerzahler zu teuer! (Beifall bei der ÖVP.)

Deshalb, Herr Bundesminister, bringe ich heute hier einen Entschließungsantrag ein — ich bitte den Herrn Präsidenten, diesen dann verlesen zu lassen —, in dem wir die Rücknahme dieser Maßnahme verlangen, in dem wir verlangen, daß diese zusätzlichen Direktorenposten, die die Steuerzahler unnötig Geld kosten, wieder aufgelassen werden, wo wir erwarten, daß diese Bundesregierung, deren Chef immer wieder von Sparsamkeit spricht, den Beweis setzt, daß sie tatsächlich auch bereit ist zu sparen. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Bundesminister! Uns geht es heute hier nicht darum, ob der eine oder der andere Name im Vorstand der Bundesbahnen aufscheint. Uns geht es darum aufzuzeigen, daß hier bewußt aus rein parteipolitischen Gründen ein Fachmann, wie es Dr. Pregant sagt, „in die Wüste geschickt“ wird, um einem Politruk Platz zu schaffen. Uns geht es darum festzustellen, daß damit die Wirtschaftlichkeit

10480

Nationalrat XIII. GP — 107. Sitzung — 21. Mai 1974

DDr. König

der Bundesbahnen ernsthaft durch einen Mann gefährdet ist, der die fachlichen Qualifikationen einfach nicht mitbringen kann, und daß hier die Gefahr einer neuen wirtschaftlichen Pleite droht. (*Abg. Dr. Fischer: Bei Ihnen sind es die Korruptionsfälle!*)

Herr Abgeordneter Fischer! Ihre Partei ist an Wirtschaftspläten ja gerade nicht arm. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Fischer: Ihre Leute können Sie im Häfen besuchen gehen!*) 600 Millionen Schilling an Defizit haben Ihre sozialistischen Direktoren beim „Bauring“ eingewirtschaftet (*Zwischenrufe bei der SPÖ*) und sind dafür mit 30.000 S Pension auf Steuerzahlers Kosten belohnt worden. 700 Millionen Schilling sind es in etwa beim Fernheizwerk-Skandal, 250 Millionen Schilling kostete die Stadthallen-Filmpleite. (*Abg. Doktor Fischer: Polcar, Müllner, Haselgruber, Krauland! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Und wieder ist ein sozialistischer Exdirektor dort in das Filmgeschäft eingestiegen.

Meine Herren! Werden Sie doch nicht so nervös! Ich kann Ihnen beliebig aufzählen. (*Ruf bei der SPÖ: Müllner!*) Wiener Stadtbrau, die Wiener Fleischwerke, Schlachthof St. Marx, Hafenbetriebsgesellschaft, Tankereinigung Lobau — sie alle tragen als Gütesiegel den sozialistischen Pleitegeier. Und wenn man die UNO-City, die Donauinsel und die WIG anschaut, so sieht man weitere Beispiele sozialistischer Wirtschaftskunst.

Meine Herren! Sie haben es zuwege gebracht, selbst Apotheken, die im Volksmund als Goldgruben bekannt sind, unter Ihrer Regierung zu defizitären Betrieben zu machen. Die Bundesapotheken bringen heute kein Geld, sondern unter Ihrer Führung bringen sie eine Million Defizit. So sieht es also wirklich aus. (*Abg. Dr. Fischer: Früher haben Sie bei solchen Aufzählungen die Bundesbahnen nicht vergessen!*)

Herr Bundesminister! Ihr Generalsekretär Dr. Pregant hat mit einem seltenen Mut zur Wahrheit und mit seltener und anerkennenswerter Zivilcourage die Äußerungen, die hier zitiert wurden, gemacht und erklärt, er mache sie, weil er „nicht zur schweigenden Mehrheit gehören“ möchte, die „auf so vielen Sektoren des öffentlichen Lebens heute eine beklagenswerte Erscheinung“ darstelle.

Sie, die Bundesregierung und vor allem der Herr Bundeskanzler, haben offensichtlich darauf spekuliert, daß diese Mehrheit weiter schweigt. Deshalb zeigen wir heute diese Fakten auf. Und ich darf Ihnen versichern, daß wir nicht müde werden, diese Dinge auch weiterhin der Bevölkerung ins Gedächtnis zu rufen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident: Der von den Abgeordneten Doktor König und Genossen eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt; er steht daher mit zur Verhandlung.

Ich bitte den Herrn Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. Leitner um die Verlesung.

Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. Leitner:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten DDr. König, Dr. Mock, Dr. Kohlmaier und Genossen betreffend Einsparung zusätzlich geschaffener Direktorenposten bei den Österreichischen Bundesbahnen.

Obwohl sich sowohl der Vorstand der ÖBB als auch das Bundeskanzleramt nachdrücklich gegen eine Vermehrung der Direktorenposten bei den ÖBB ausgesprochen haben, hat der Bundesminister für Verkehr am 10. September 1973 schriftlich die Weisung erteilt, spätestens mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1974 die Geschäftsordnung dahingehend abzuändern, daß ab diesem Zeitpunkt alle Mitglieder des Vorstandes von der bisherigen Leitung einer Fachdirektion entbunden werden.

Mit dieser Weisung des Ressortministers wurden offensichtlich zwei Ziele angestrebt:

Erstens sollten drei neue Direktorenposten für sozialistische Vertrauensleute geschaffen werden, wobei man bei einem der neuen Fachdirektoren für einen optischen Übergang durch Bestellung eines 62jährigen Nichtsozialisten bei gleichzeitiger Festlegung der Nachfolge durch einen Sozialisten sorgte!

Zweitens sollte auf diese Weise für einen von der SPÖ-Gewerkschaftsfraktion protegierten Abteilungsleiter der Anschein einer Direktionserfahrung vorgetäuscht werden, um ihn wenige Monate später zum Generaldirektor katapultieren zu können.

Da die Begründung, die neugeschaffenen Direktorenposten würden durch Einsparungen anderer Posten wettgemacht werden, vom Bundeskanzleramt zurückgewiesen wurde, steht die Vermehrung der Direktorenposten in krassem Widerspruch zu den wiederholten Sparsamkeitsappellen des Herrn Bundeskanzlers.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher nachstehenden

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Verkehr wird aufgefordert, die per 1. Jänner 1974 durch Ministerweisung verfügte Vermehrung der

Schriftführer

Direktorenposten bei den ÖBB unverzüglich rückgängig zu machen und die Mitglieder des Vorstandes wieder mit der Leitung von Fachbereichen zu betrauen.

Präsident: Danke.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Lanc. Bitte, Herr Minister.

Bundesminister **Lanc:** Veranlaßt durch den Entschließungsantrag möchte ich feststellen, daß diese drei Direktoren im Einvernehmen mit dem gegenwärtigen Bundesbahnvorstand bestellt wurden. Der Betriebsdirektor Doktor Pycha wurde sogar persönlich von Herrn Generaldirektor Dr. Kalz eingeladen, diese Funktion zu übernehmen. Ich kann mir daher schwerlich vorstellen, daß das aus den Gründen geschehen ist, die im Entschließungsantrag jetzt angeführt werden.

Gleichzeitig aber — und das ist das entscheidende — sind drei Direktorenposten eingespart worden, und zwar die des KWD, der Innerbetrieblichen Revision und Erfolgsprüfung und des Syndikus, sodaß die Anzahl der Posten gleichgeblieben ist.

Eingeleitet hat diesen Vorgang mein Amtsvorgänger. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ulbrich. Bitte.

Abgeordneter **Ulbrich (SPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf wohl bei den Ausführungen des Herrn Dr. König beginnen. Er hat hier in seiner Art und Weise festgestellt, daß bei Herrn Dr. Pycha die fachlichen Voraussetzungen fehlen, um eventuell die Geschäfte des Generaldirektors führen zu können. Ich darf dazu folgendes sagen:

Dr. Pycha verhandelte mit den Funktionären der Bundeswirtschaftskammer. Dr. Pycha ist anerkannter Fachmann in Fragen der eisenbahnkommerziellen Geschäftsführung der Bundesbahnen bei den Vertretern der Handelskammer. Dr. Pycha hat die besten Kontakte und Verbindungen und die Anerkennung der gesamten Spedition in Österreich. Dr. Pycha führt die Geschäfte des Betriebsdirektors.

Wenn daher Herr Dr. König hier qualifiziert, wer fachlich zuständig ist oder nicht, dann muß ich die fachliche Zuständigkeit des Herrn Doktor König bezweifeln.

Sie singen das Halleluja für den ehemaligen Betriebsdirektor und gegenwärtigen Generaldirektor Dr. Kalz. Ich darf Ihnen nur einige Beispiele in bezug auf Ihren Fachmann Doktor Kalz sagen.

Herr Dr. Kalz hatte seine Geschäfte zu führen und war Betriebsdirektor der ÖBB. In der Ära des Herrn Dr. Kalz — man kann

sagen, seit dem Jahre 1966 — fahren wir zum Beispiel Güter von Hamburg auf dem Wege nach Wien bis Linz in 24 Stunden, dann verschieben wir von Linz nach Wels, und von Wels nach Wien brauchen wir drei Tage. Das ist Ihrem Herrn Betriebsdirektor Kalz, dem Herrn Generaldirektor Kalz niemals aufgefallen. Das hat er selbstverständlich zur Kenntnis genommen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Es geht um die „Initiativen“ des Vorstandes unter der Geschäftsführung von Dr. Kalz. Dieses Thema haben Sie hier zur Diskussion gestellt. *(Abg. Dr. Blenk: Das sind billige Ausflüchte!)*

Sie können den Herrn Generaldirektor Kalz fragen, ob es unter seiner Geschäftsführung gelungen ist, die Koordinierung der Dienste herbeizuführen, zum Beispiel, daß der Bau dienst, der Maschinendienst und der Betriebsdienst gemeinsam überlegen, welche Aufgaben die Österreichischen Bundesbahnen zu erfüllen haben. *(Abg. Dr. Blenk: Billige Ausflüchte!)* Auch der Verwaltungsrat hat in dieser Sache nicht funktioniert. Ich möchte das gleich klarstellen.

Es ist heute so, daß wir zum Beispiel dringendst Geleise zur Durchführung unserer verkehrstechnischen und betrieblichen Aufgaben brauchen. Diese Geleise sind dem Herrn Generaldirektor und Betriebsdirektor Kalz niemals abgegangen.

Der einmalige Fachmann Kalz war nicht imstande, das Problem Schienenverkehr ÖBB und KWD in einen guten Kontakt zu bringen. Nein, im Gegenteil, er ließ die Sachen laufen, laufen, wie es ihm am besten gepaßt hat. *(Abg. Dr. Marga Hubinek: Da müßten Sie den halben Magistrat der Stadt Wien auswechseln!)* Liebe Frau Doktor! Das hätten Sie zu der Zeit sagen müssen, als Sie noch in der Gemeinde waren. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Sie hat oft darauf hingewiesen!)* Ich unterhalte mich jetzt nicht über die Verhältnisse in der Gemeinde Wien. Wir unterhalten uns hier über die Frage Ihres Fachmannes Dr. Kalz. *(Präsident Dr. Malletta übernimmt den Vorsitz.)*

Ich werde noch etwas bringen. Sie sind ja so klug und weise. Ich weiß, von Eisenbahnfragen und den sachlichen Dingen verstehen Sie am meisten — und wir Eisenbahner verstehen davon nichts. Ich frage Sie: Wie hat sich Herr Dr. Kalz bei der Frage der Neuordnung des zentralen Wagenlaufes verhalten? Kennen Sie das Problem? Herr Doktor König hat hier ausgeführt, daß bei uns ein Waggon zirka sieben bis acht Tage benötigt, bis er wieder wertvoll in die Verwendung für neue Transporte kommt. Wir haben als Gewerkschaft der Eisenbahner und als Personal-

Ulbrich

vertretung dieses Problem aufgegriffen. Wir haben in harter Verhandlung mit zuständigen Firmen um die Lösung des Problems unserer Datenverarbeitung verhandelt. Wir haben nur eines erreicht, nämlich daß, als die Projekte fertig, brauchbar für den Einsatz waren, die Entscheidungen des Vorstandes — nicht wochenlang, sondern monatelang — nicht gefallen sind. Und dann sind sie gefallen. Dann hat der große Vorstand unter dem noch größeren Herrn Generaldirektor, Mitglied der allergrößten Oppositionspartei in Österreich, die Entscheidung getroffen. Wissen Sie, welche? Jetzt hat man einen Probebetrieb eingerichtet, der etliche Millionen kostet — er kostet mehr als der Kalz und der Kepnik und alle Vorstandsmitglieder zusammen, wenn wir sie nach Hause schicken. Es wurde jetzt folgendes gemacht: Wir haben den Probebetrieb in die westliche Sphäre von Österreich, nach Tirol und Vorarlberg verschoben. Dort bauen wir ihn jetzt auf. Dort werden die ganzen modernen Instrumente installiert. Dort wird nun nach EDV der gesamte Wagen-umlauf organisiert und eingebaut.

Aber der Zweck ist jetzt nicht da! Denn die Deutsche Bundesbahn ist mit ihrer Automatisierung fertig bis Freilassing. Sie hat ein Schreiben an den Vorstand der ÖBB gerichtet, dringendst die Tauernstrecke in dieses Programm einzubauen. Unsere Forderung war, den Probebetrieb am Tauern zu machen. Aber der Herr Generaldirektor Kalz, unser Vorstand, hat auf dieser Ebene total versagt. *(Abg. Dr. Gruber: Trotzdem war der Frühbauer der Meinung, daß er ein guter Generaldirektor war! Der Eisenbahner Frühbauer hat es geglaubt, der Lanc weiß es besser! — Abg. Skritek: Das hat er nicht gesagt!)*

Ich frage Sie weiter: Wer hat die Entscheidungen getroffen beim Problem automatische Kupplung? Wir haben Waggons umgebaut.

Schauen Sie, meine Herren Zwischenrufer, Sie sagen, der Minister Frühbauer war der Meinung, er ist gut; der Pregant als einziger Sozialist war dieser Meinung. Jetzt darf ich noch eines behaupten: Können Menschen nicht irren? *(Abg. Dr. Kohlmaier: Ihr werdet schon sehen!)*

Herr Dr. Kohlmaier, Sie sind der Beste. Herr Dr. Kohlmaier, erinnern Sie sich daran, wie Sie sich geirrt haben: Sie haben geglaubt, Sie haben das beste Programm für die Bundespräsidentenwahl, Sie haben „Hoch Withalm!“ geschrien und sind umgefallen damit. *(Beifall bei der SPÖ.)* Es kommt vor, daß man sich im Leben irrt, auch bei Ihnen.

Vielleicht kann Ihnen der Herr Dr. Kalz Antwort auf die Frage geben, welche Maßnahmen er mit seinem Vorstand gesetzt hat,

um die Lösung des technischen Nachwuchsproblems der Österreichischen Bundesbahnen herbeizuführen. Er hat uns einen Brief geschrieben, an die Personalvertretung und an die Gewerkschaft: Er akzeptiere unsere Anfrage, aber er bitte, wir sollen ihm Vorschläge machen, wie man das Problem lösen könnte. *(Abg. Dr. Blenk: Der Generaldirektor versteht auch so viel wie Sie! Oder nicht?)*

Jetzt frage ich Sie: Ist es Aufgabe der Personalvertretung, der Gewerkschaft der Eisenbahner, solche Probleme zu lösen, oder sind das die Aufgaben, die dem Vorstand obliegen? Was die Mitbestimmung betrifft: Wir bestimmen genug mit.

Ich darf Ihnen jetzt noch etwas vorhalten, und ich bitte Sie darum: Horchen Sie mir zu! Sie haben erklärt, der Rechnungshofbericht 1972 sei nichts Besonderes. Der Rechnungshofbericht 1972 hat einige Fakten aufgezeigt, bei denen man sagen kann, die kaufmännische Geschäftsführung bei den ÖBB ist zumindest zu kritisieren. Ich weiß nicht, was Sie dann sagen werden, wenn der Rechnungshofbericht 1973 vorliegt. Jetzt ist nämlich der Betriebsdienst in Untersuchung. Da wird man dann die Qualifikation Ihrer Herren erkennen, für die Sie heute so stark und dick auftreten.

Ich kann Ihnen noch Beispiele von Lösungen bei Fragen sagen, für die Herr Generaldirektor Kalz zuständig ist.

Für uns ist natürlich die Frage ganz anders gestellt. Für uns ist das Problem so gestellt, daß wir der Meinung sind: Dr. Kalz als Person und als Mensch ist unbestritten. In der fachlichen Qualifikation als Generaldirektor bringt er nicht die Voraussetzungen, die notwendig sind! Das ist unser Standpunkt. Den vertreten wir. *(Abg. Dr. Blenk: Wer sind „wir“?)* Ich habe Ihnen einige Beispiele gesagt. „Wir“ heißt die gesamten Eisenbahner. Wenn Sie es wissen wollen: die gesamten Eisenbahner, die Fachdirektoren und die Abteilungsleiter der ÖBB.

Was den Dr. Pycha betrifft, den Sie so gern immer ins Spiel bringen, so möchte ich bemerken: Erstmals haben die Direktoren und der Betriebsdienst erklärt: „Endlich einmal ein Mann, der sich um den Betriebsdienst und um seine Probleme exakt und sauber kümmert!“ Ihre Herren haben das bis heute nicht getan. *(Abg. Dr. Blenk: Weil er kein Marxist ist!)*

Weil Sie vorhin etwas von dem politischen Arrangement in der Personalpolitik gesprochen haben, darf ich Ihnen über den „roten Terror“ bei der Bundesbahn gegen Herrn Doktor Kalz etwas erzählen. Im 39. Lebensjahr stehend erreicht er die höchste Qualifikation, die Gruppe X. Weil er so gut ist — oder weil

Ulbrich

er so gut hinaufgeturnt worden ist? Aber das macht nichts. Sie haben gesagt, es ist ja nichts Besonderes mit ihm geschehen.

Wann haben Sie die Regierung übernommen? Am 1. April 1966. Am 9. Mai 1966 schufen Sie einen neuen Dienstposten für Herrn Generaldirektor Kalz und überrollten damit eine Anzahl hochverdienter Funktionäre der OBB wie Dr. Krämpfer, Baudirektor Liebsch und Dr. Dultinger.

Vielleicht können Sie sich nicht an die Diskussionen erinnern, die es da bei der Besetzung des Generaldirektorpostens gegeben hat. (Abg. Dr. *Blenk*: *Der beste Generaldirektor seit 1945!*) Das war Ihrerseits eine ausgesprochen politische Entscheidung. Ich akzeptierte das. Aber Sie haben die Konsequenz daraus zu tragen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Herren! Wenn Sie gewußt hätten, daß die Verträge nach fünf Jahren ablaufen, dann hätten Sie es sich überlegt, den Vorstand in der Form zu starten, wie das durch das Bundesbahngesetz geschehen ist. Das ist ja Ihr Fehler, nicht unserer. Wenn Verträge ablaufen, laufen sie ab. Da gibt es gar keine Debatte mehr. In der Privatwirtschaft ändert man sie und überall anders auch.

Aber verfolgen wir weiter die Karriere von Dr. Kalz: Er wird mit 1. 1. 1967 zum Betriebsdirektor, mit 1. 1. 1969 zum Generaldirektor befördert. Eine derartige Laufbahn hat weder ein Dr. Schantl erlebt noch ein Dr. Kepnik. Die sind schön langsam ihren Weg marschiert und nicht als Juno-Raketen emporgestiegen wie Ihr Generaldirektor von heute. (Abg. Dr. *Kohlmaier*: *Spricht für die Qualität von Kepnik!*) Tun Sie nicht so, als ob diese Dinge damals so klar gewesen wären.

Jetzt sage ich Ihnen noch etwas auf Ihr Argument der Verteuerung der Ruhestandsversorgung. (Abg. *Skritek*: *OVP-Protektion!*) Ich weiß zwar nicht, ob ich am 14. März mit Ihnen oder irgendwem verhandelt hätte, Herr Dr. Mock. Es wäre mir lieb, wenn Sie mir die Namen der Herren nennen, die mit mir am 14. März über die Frage Dr. Kalz verhandelt haben. Das wäre mir sehr recht. Ich möchte aber feststellen:

Am 16. Jänner bin ich bei Herrn Generaldirektor Kalz in der Generaldirektion der Österreichischen Bundesbahnen gewesen und habe mich mit ihm über die Frage verschiedener Posten unterhalten. Dabei kommt das Gespräch auf ihn. Er sagt zu mir: „Nun, was macht ihr denn mit mir?“ Sag ich: „Karl, fragst du mich? Dann ist dir klar, daß du gehst!“ (Abg. Dr. *Gruber*: *Natürlich! Wenn es der Ulbrich sagt!*) Aber schaut doch, laßt doch den Ulbrich in Ruhe! Meine persönliche

Meinung war das, und die darf ich äußern. (Abg. Dr. *Blenk*: *„Wir sind die Mehreren jetzt!“*) Ja, das sind wir, stimmt. — Aber, meine Herren, tun Sie nicht so unpolitisch, wie Sie sein wollten; Sie sind es nicht!

Herr Dr. Kalz hat mir folgendes Angebot gemacht, das ich dem Hohen Haus jetzt mitteilen muß. Er hat gesagt: „Schau“ — weil er so gut und tüchtig ist —, „laßt mich als Generaldirektor da, und die anderen drei Vorstandsposten besetzt mit Sozialisten!“ (*Heiterkeit bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Ja, warum denn das? Ist der Generaldirektor so gut, daß er das nicht notwendig hat, dann braucht er die Bitte an uns nicht zu stellen. (Abg. Dr. *Marga Hubinek*: *Das muß nicht stimmen, was Sie sagen!*) Sie wissen es nicht! Wir waren dabei! Er hat gesagt: Bitte schön, „drei Sozialisten, dann kann ich Generaldirektor bleiben!“ (Abg. Doktor *Blenk*: *Unter wieviel Augen hat er das gesagt?*) Unter sechs! Dr. Kalz, Sekretär des Zentralausschusses Kollege Schmölz und Ulbrich Ernst. Das sind sechs Augen; ich trage Augengläser: sind es acht. (*Heiterkeit bei der SPÖ.*) So ungeschickt brauchen Sie nicht zu sein, Herr Dr. Blenk, daß Sie glauben, wir sind von gestern und brauchen Ihre Ezzes; die können Sie sich ersparen.

Aber es geht noch weiter. Der Herr Generaldirektor Kalz hat bei diesem Gespräch noch etwas gesagt. Er hat gesagt: „Schau, ich bleib eh nur mehr zwei Jahre.“ Also dann wäre er mit 61 Jahren gegangen. Ob er mit 59 geht oder mit 61, ist bei Ihrer Kostenberechnung vielleicht ein Unterschied von 1 oder 1½ Millionen Schilling, nicht mehr. „Und dann kann doch sowieso der Stellvertreter Generaldirektor werden.“ Wir haben doch Ihr Spiel um einen sozialistischen Generaldirektor-Stellvertreter schon erlebt!

Er hat noch erklärt, er verzichtet auf eine Dirimierung. Bei vier Stimmen und einheitlicher Abstimmung möchte ich die Herren Juristen auf Ihrer Seite fragen, ob man da noch ein Dirimierungsrecht anwenden kann, wenn einheitliche Beschlüsse sind. Aber er hat uns erklärt, er würde auf das Dirimierungsrecht verzichten, wenn er nur dort auf dem Posten sitzen bleiben kann.

Einen großen Schachzug wollte er also noch machen: Er wollte es „sich überlegen“.

Und jetzt sage ich Ihnen noch etwas, und das können Sie dann bestreiten, wenn Sie wollen: Stimmt das vielleicht, daß von einem Vertreter der Österreichischen Volkspartei ein hoher Beamter der Österreichischen Bundesbahnen — und zwar sitzt er im Ministerium — angerufen wurde und man ihm sagte: „Du,

Ulbrich

willst du nicht wieder zurückgehen zur OBB-Generaldirektion? Du könntest kommerzieller Direktor werden!"

Was ist das für ein Spiel? Heißt man das auch „Schiebung“? Nein, das ist „korrekt, sauber und in Ordnung“. Noch ist der eine Mann, der zuständige Direktor Blümel, gar nicht einmal in Pension, da hat man vor zwei oder drei Jahren einen anderen Herrn rasch befördert, um die Nachfolge eines anderen, der damals einen Rang vor ihm war, umzulegen und diesen Mann weiterbefördern zu können.

Meine Herren! Diese Spielchen können Sie sich ersparen! Die kennen wir vollkommen aus Ihrer Lehre! Wir sind gute Lehrbuben gewesen! Wir haben von 1966 bis heute so viel gelernt, daß wir für die nächsten zehn Jahre für Ihre Behandlung genug wissen. (*Heiterkeit bei der SPO.*)

Der Herr Dr. Schwimmer hat hier einen Zwischenruf gemacht, ob man bei der UIC einen anonymen Mann wählt. Hier ist das Protokoll mit den Schlußfolgerungen von dieser Sitzung am 12. Dezember 1973. Unter V, Ernennung des Präsidenten der UIC für die Jahre 1975 und 1976, heißt es:

„Gemäß Artikel 17, 3. Absatz des Merkblattes Nr. A 1 und Artikel 3 des Merkblattes Nr. A 28 beruft die Generalversammlung die OBB in das Amt des Präsidenten der UIC für die Jahre 1975 und 1976.“ — Sie sagten, das sei formal geschehen. Einverstanden. — „Die OBB nehmen die Präsidentschaft in der Person ihres Generaldirektors wahr.“

Herr Generaldirektor Kalz ist, kaum wie er das gehört hat, hochgesprungen und hat sich persönlich bedankt. Das ist seine Angelegenheit, bitte, es steht ihm zu. Wenn er nämlich fair gewesen wäre — und er wußte um die Diskussionen, die sich personalmäßig im Hause ergaben —, dann hätte er gesagt: Meine Herren! Ich danke für den Antrag im Namen der Republik Österreich. Wer ab 1. 1. 1975 Generaldirektor der OBB wird, wird sich bei Abänderung oder Erneuerung der Verträge entscheiden.

Das hat Herr Dr. Kalz wohlweislich nicht gemacht. Und ich will gar nicht sagen, wie weit sein Liebeswerben ging. Von der östlichen Halbinsel Europas bis zur westlichen ist er marschiert, damit er dort entsprechend zum Zug kommt.

Ich glaube also, man muß sich einmal klar werden darüber: So wie Sie die Behauptungen aufstellen, so ist es noch lange nicht der Fall.

Ich sage noch einmal, weil man hier zum Beispiel von einer Altersgrenze schreibt und spricht: In Verträgen gibt es keine Alters-

grenze. Das sind Verträge auf Zeit; dementsprechend laufen sie ab und werden erneuert oder aufgehoben.

Ich bin der Meinung, man kann diese Dinge in der Form, wie Sie es machen, überhaupt nicht darstellen. Sie brauchen vielleicht einen politischen Aufhänger. Bitte, das ist Ihre Angelegenheit.

Wir sagen Ihnen: Wir lehnen die Vertragserneuerung für die in Frage stehenden Herren als Vorstandsmitglieder deshalb bei uns ab, weil wir die Auffassung vertreten, daß sie die qualifizierte Notwendigkeit gemäß dem Bundesbahngesetz nicht erfüllen.

Ich habe versucht, Ihnen das bei einer Rechnungshofdebatte zu erklären. Sie werden es neuerlich erleben bei der Rechnungshofdebatte über 1973. In diesem Bericht können Sie dann nachlesen, wie die Dinge liegen. Vielleicht werden Sie dann dankbar sein, wenn zum Rechnungshofbericht 1973 der Vorstandschef Generaldirektor Kalz nicht mehr im Amt ist. (*Beifall bei der SPO.*)

Präsident Dr. Maleta: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich zum Wort gemeldet der Abgeordnete Dr. König. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter DDr. König (ÖVP): Hohes Haus! Der Herr Bundesminister hat hier die Behauptung aufgestellt, daß die Bestellung der drei zusätzlichen Fachdirektoren im vollen Einvernehmen mit dem Kanzleramt und mit dem Bundesbahnvorstand erfolgt sei, während ich hier behauptet habe, daß dies auf Weisung des Verkehrsministers geschehen ist. Ich stelle fest, daß die Behauptungen des Herrn Bundesministers in Widerspruch zur Aktenlage stehen, und darf aus der Information des Vorstandes der OBB vom 27. Juli 1973 an den Herrn Bundesminister für Verkehr zitieren:

„Das Bundeskanzleramt hat eindeutig zu verstehen gegeben, daß es zum gegenwärtigen Zeitpunkt einer Vermehrung der Direktorenposten bei den OBB vollkommen ablehnend gegenüberstehe.“ Und weiters, „daß die Einsparung solcher und anderer Posten“ — gemeint sind, das steht in Klammern, „Posten von Leitern von Diensten beziehungsweise Abteilungsleitern“ — „im Dienstpostenplan der OBB niemals als Kompensation für eine Vermehrung von Direktorenposten (mit Direktorenbezügen) angesehen werden könne.“

Und der Vorstand selbst führt in derselben Information aus:

„Im übrigen mißt der Vorstand der Entlastung der Vorstandsmitglieder von der Mitbesorgung eines Fachdienstes nicht so dringende eminente Bedeutung bei, da die Vorstandsmitglieder auch schon bisher ihren

DDr. König

echten unternehmerischen Führungsaufgaben nachgekommen sind und überdies die mit der Enthebung verbundene Vermehrung der Anzahl der Direktorenposten bei den ÖBB von der Öffentlichkeit und auch vom Personal, dem immer wieder Sparmaßnahmen aufgetragen werden" — so sagt der Vorstand —, „doch unliebsam kritisiert werden könnte.“

Darauf — das war am 27. Juli — erteilt am 10. September 1973 der Herr Bundesminister für Verkehr die Weisung mit folgenden Worten:

„Diese Überlegungen“ — gemeint sind die vorangegangenen, den Vorstand stärker zu entlasten — „veranlassen mich daher, unter Hinweis auf die mir im § 11 Absatz 1 des Bundesbahngesetzes übertragene oberste Verwaltung der Österreichischen Bundesbahnen folgende Anordnung zu treffen:

Der Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen wird hiermit beauftragt, spätestens mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1974 die Geschäftsordnung dahingehend abzuändern, daß ab diesem Zeitpunkt alle Mitglieder des Vorstandes von der Leitung einer Fachdirektion oder eines Fachdienstes entbunden sind" — damit man die neuen Fachdirektionen schaffen konnte, füge ich ein — „und ihre volle Arbeitskraft ausschließlich den der Unternehmensleitung vorbehaltenen Führungsaufgaben widmen können.“

Das, meine Damen und Herren, sind die Tatsachen, wie sie sich aus der Aktenlage ergeben.

Und damit ich nicht noch einmal herauskommen muß, schließe ich eine zweite Berichtigung zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Ulbrich an. Der Herr Abgeordnete Ulbrich hat hier ein Gespräch zitiert, das er mit dem Generaldirektor Dr. Kalz geführt hätte, des Inhalts, daß ihm der Generaldirektor angeboten hätte (*Abg. Ulbrich: Nicht hätte hat!*), drei sozialistische Vorstandsdirektoren zu bestellen, wenn er nur im Amte bliebe, und darüber hinaus auf sein Dirimierungsrecht zu verzichten.

Hohes Haus! Ich bin ermächtigt festzustellen, daß diese Behauptungen über Generaldirektor Dr. Kalz, die Sie hier zitiert haben, eine glatte Unwahrheit sind und daß Generaldirektor Dr. Kalz ein solches Gespräch mit dem Abgeordneten Ulbrich nie geführt hat. (*Abg. Ulbrich: Von wem haben Sie das?*) Ich bedaure zutiefst, daß solche Methoden in diesem Hause Platz greifen. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Gruber: Hat der Minister das Parlament falsch informiert oder nicht?*)

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm. (*Abg. Dr. Gruber: Hoffentlich sagt er jetzt die Wahrheit! — Abg. Treichl: Un- erhört! — Anhaltende Zwischenrufe.*)

Bundesminister für Verkehr Lanc: Im Schreiben vom 27. Juli 1973 ... (*Abg. Treichl: Gruber, schämen Sie sich! — Gegenruf des Abg. Dr. Gruber.*)

Präsident Dr. Maleta: Am Wort ist der Herr Bundesminister. Ich bitte, sich jetzt etwas zu beruhigen. Der Herr Bundesminister hat das Wort! (*Anhaltende Zwischenrufe.*) Jetzt hat der Herr Bundesminister das Wort! (*Abg. Dr. Gruber: Er wird gebeten, die Wahrheit zu sagen!*)

Bundesminister Lanc (*nochmals beginnend*): Ich habe nie behauptet, daß es keine Einwendungen des Bundeskanzleramtes gegeben hat; ich habe aber behauptet, daß der ÖBB-Vorstand diese Entbindung von der Mitbesorgung von Fachdienstleitungen in einer Person mit der Vorstandsmitgliedschaft gebilligt hat. (*Abg. Dr. Gruber: Ja wenn Sie es angeordnet haben!*) Dem ist ein Schriftwechsel vorangegangen. In dem bereits zitierten Brief oder der Information des ÖBB-Vorstandes vom 27. Juli an den damaligen Bundesminister für Verkehr ist eine Reihe von Einwendungen gemacht worden. Vor allem wurde darauf hingewiesen, daß, wenn die Vorstandsmitglieder von der Führung einer Fachdirektion entbunden werden, sie im Falle ihrer Nichtwiederbestellung als Vorstandsmitglieder pensionsrechtlichen Schaden erleiden könnten beziehungsweise ihr Posten für die Rückkehr in die Fachdirektion nicht gesichert wäre.

Nachdem diese Bedenken des Vorstandes ausgeräumt worden sind, ist dann das zitierte Schreiben des Herrn Bundesministers für Verkehr vom 10. September ergangen. Daraufhin hat der Vorstand in seiner Sitzung vom 31. Oktober folgendes beschlossen, und zwar einstimmig:

„Im Hinblick auf den in dieser Angelegenheit zwischen dem Herrn Bundesminister für Verkehr und dem Vorstand geführten Schriftwechsel wird beschlossen“ — nicht etwa einer Anweisung Genüge getan —, „daß die Mitglieder des Vorstandes ab 1. 1. 1974 von der Mitbesorgung der Leitung eines Fachdienstes zu entlasten sind.“ (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Das war doch eine Weisung!*)

Präsident Dr. Maleta: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Ulbrich. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Ulbrich** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die vom Herrn Dr. König mit Ermächtigung des Herrn Generaldirektors der ÖBB Dr. Kalz gemachte Feststellung erkläre ich für falsch. Ich werde den Beweis durch die Vorlage meines Kalenders und des Zeugen erbringen. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Präsident Dr. **Maleta**: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Stix. Ich erteile es ihm. *(Weitere Zwischenrufe.)* Stix ist am Wort! *(Abg. Peter: Kommen wir doch von dieser unparlamentarischen Ebene wieder weg!)*

Abgeordneter Dr. **Stix** (FPÖ): Hohes Haus! Nach diesen blumigen Ausführungen des verhinderten Generaldirektors Ulbrich *(Heiterkeit)* frage ich mich, wieso er bei der Debatte über den Rechnungshofbericht im März dieses Jahres hier im Haus praktisch all das verteidigte oder zumindest bagatellisierte, was er jetzt als schwere Vorwürfe über dem Haupt des Herrn Dr. Kalz ausschüttet. Ich darf aus dem stenographischen Protokoll mit Genehmigung des Präsidenten zitieren. Es handelt sich um die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Ulbrich in der 103. Sitzung am 7. März dieses Jahres. Da ist von derselben Tauernstrecke die Rede, die der Herr Abgeordnete Ulbrich jetzt in ihren schwierigen Überlegungen dem Herrn Generaldirektor Kalz zum Vorwurf macht. Am 7. März aber sagte der Herr Abgeordnete Ulbrich folgendes:

„Wir sind daran, den Anschluß im Wagenumlauf über die Tauernstrecke zu finden. Aber Sie dürfen nicht vergessen: Wir haben am Tauern 120 bis 130 Züge, die betriebssicher und verkehrssicher unter Kontrolle gebracht werden müssen. Da kann man nicht einfach sagen: Wenn die Bundesbahn das nicht macht, dann ist es eine Schweinerei, eine Unordnung, sie weiß sich nicht zu helfen. Nehmen Sie zur Kenntnis“, so Ulbrich, „daß wir am Planungsweg weiter sind, als Sie vielleicht wissen.“ *(Heiterkeit bei Abgeordneten der ÖVP und der FPÖ.)*

Ich zitiere weiter: „Das geht aber nicht so, wie man sich das vorstellt. Das geht vielleicht so, wenn man in einem Kleinbetrieb oder in einem Betrieb im Ausmaß der ‚Unilever‘ in Simmering tätig ist. Aber die Bundesbahnen in Österreich sind ein bisserl größer, ein bisserl komplizierter. Ich habe Ihnen das schon einmal gesagt und sage es noch einmal: Theorien auf Greißlerebene kann man nicht auf Industriebetriebe übertragen; da muß man einen neuen Weg finden. Sie müssen zur Kenntnis nehmen“, so Ulbrich, „daß in der finanziellen Frage die Lösungsmöglichkeiten eben begrenzt sind.“

Ich finde es — erlauben Sie diese persönliche Feststellung und Einschätzung der Lage — zumindest eigenartig, wenige Wochen später das nun dem Mann zum Vorwurf zu machen, den man auszubooten gedenkt. Es ist auch eine Stillfrage, ob man den Inhalt persönlicher Gespräche vom Rednerpult eines Forums, wie es das Hohe Haus nun einmal darstellt, ausbreitet. *(Zustimmung bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Aber das Ganze ist doch ein sehr trauriger Vorgang. Was erleben wir denn anderes als einen neuen Akt im schwarz-roten Proporztheater? Hier werden einander einmal von der einen Seite, einmal von der anderen Seite die Sündenregister vorgehalten und genüßlich breitgetreten. Wenn der Hintergrund nicht so ernst wäre, man müßte beinahe darüber lachen.

Früher war es die ÖVP, die die erste sich bietende Gelegenheit nützte, um eine Position, die mit einem roten Generaldirektor besetzt war, mit einem schwarzen zu besetzen. Es gibt allerdings einen Unterschied zwischen den Vorgangsweisen der beiden Reichshälften: Die ÖVP hat das ihrer Art entsprechend sehr viel geschmeidiger gemacht *(Abg. Graf: Wie täten's denn Sie, wenn Sie's könnten?)*, was jetzt auch die Sozialisten ihrer Art entsprechend brutaler machen. *(Abg. Doktor Gruber: Sie legen ja eine besondere Geschmeidigkeit an den Tag bei der Besteuerung der Parlamentarier!)* Diesmal ist dieser Akt von der sozialistischen Reichshälfte in unruhmlicher Art und Weise inszeniert worden.

Ich möchte jetzt aber noch einmal zurückkommen auf jenes Jahr, in dem der rote Generaldirektor durch einen schwarzen abgelöst wurde. Ich möchte es dem Hohen Hause nicht vorenthalten zu zitieren, was der Herr Abgeordnete Ulbrich über den Proporzzirkus ausgeführt hat. Mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten zitiere ich aus dem stenographischen Protokoll vom 6. März 1969 aus der Rede des Abgeordneten Ulbrich:

„Der Generaldirektor im Jahre 1966 war ein Roter; Stellvertreter hat es keinen gegeben, den haben wir erst nachher gekriegt. Wir haben 13 Leiter der Fachdienste gehabt; davon waren 10 Sozialisten und 3 ÖVP-Leute. Wir haben 4 Präsidenten. Hier war es so, wie die Kollegen von den Freiheitlichen immer sagen: Da haben die beiden schon wieder koaliert; bei diesem Spiel ist es 2 : 2 gestanden. *(Abg. Meißl: Zwei glatt, zwei verkehrt!)*“ Ulbrich weiter: „Genau! Wir haben 4 Vizepräsidenten, dort war das Verhältnis ebenfalls 2 : 2.“

Dr. Stix

Und an anderer Stelle sagte Abgeordneter Ulbrich: „Jetzt haben wir einen Generaldirektor; ich hoffe, Sie wissen, wer es ist. Dort sitzt mein Freund Karl“ — Freund hat er gesagt! — „schauen Sie, wie er lacht! (Heiterkeit.) Wir haben einen Generaldirektor-Stellvertreter. Laut FPÖ: Eine Koalition.“

Meine Damen und Herren! Das ist das uralte, so abstoßende und leider immer noch nicht beendete schwarz-rote Proporztheater. Derselbe Ulbrich, der nach 1969 von seinem Freund Karl sprach, zog heute aus, um Kalz zu killen. Die Szene hat sich zwar geändert. Nichts geändert aber hat sich an der Dramaturgie dieses Proporztheaters.

Und ich darf jetzt ebenfalls aus dem Jahre 1969 zitieren, was damals mein Fraktionsfreund, Abgeordneter Melter, anlässlich der Debatte über das Bundesbahngesetz am 6. 3. 1969 erklärte: „Wir fordern, daß insbesondere die Positionen im Vorstand erst nach Ausschreibung und nach freier Bewerbung für alle österreichischen Staatsbürger zur Besetzung gelangen.“

Das war vor fünf Jahren. Wir haben heute noch immer keine öffentliche Ausschreibung solcher Dienstposten. Und das, obwohl Herr Dr. Kreisky schon in seiner Zeit als Kanzler in einer Minderheitsregierung das gefordert und in Aussicht gestellt hat. Dennoch warten wir bis heute darauf vergeblich.

Aber machen wir uns doch bei allem Streit um Personen und Persönlichkeiten in der Sache nichts vor. Das Köpferrollen an der Spitze der Bundesbahn löst sicherlich nicht die Führungsprobleme, die dieser Wirtschaftskörper hat. Auch damals hat schon der freiheitliche Abgeordnete Melter darauf hingewiesen, indem er wörtlich sagte: „Außerdem sollten unserer Auffassung nach die Befugnisse des Vorstandes erweitert werden.“

Es ist ein Konstruktionsfehler des Bundesbahngesetzes, daß der Vorstand in wesentlichen Rechten und Aufgaben eingeengt ist. Zwar wird im § 5 über die Rechte und Pflichten des Vorstandes Allgemeines in der Weise ausgesagt, daß man schwerlich etwas dagegenhalten kann. Aber dann kommt es im § 11 zur ersten Einschränkung, wo es heißt: „Der Bundesminister für Verkehr und verstaatlichte Unternehmungen ist mit der obersten Verwaltung der Österreichischen Bundesbahnen betraut. Ihm obliegt vor allem die Erstellung der vom Vorstand bei der Geschäftsführung zu verfolgenden allgemeinen Richtlinien ...“

Und dann detailliert im Absatz 2 dieses § 11: „Dem Bundesminister für Verkehr und

verstaatlichte Unternehmungen ist vorbehalten die Billigung

a) des Wirtschafts- und des Geldvoranschlages ...;

b) der Jahresrechnung;

c) mehrjähriger Investitions- und Rationalisierungspläne;

d) wichtiger Auftragsvergaben, insbesondere solcher, die künftige Geschäftsjahre belasten;

e) der Geschäftsordnung und Geschäftsverteilung der Österreichischen Bundesbahnen und wesentlicher Änderungen derselben, insbesondere Änderungen in der Geschäftsverteilung zwischen der Generaldirektion und den Direktionen.“

Das sind ganz entscheidende Einschnürungen der Möglichkeiten eines Vorstandes. Aber wir sind damit immer noch nicht am Ende, denn es gibt dann noch den § 16 in diesem Bundesbahngesetz, der dem Herrn Bundesminister für Finanzen zur Investitionsfinanzierung noch eine Superkompetenz einräumt, wo es nämlich heißt: „Dieser hat dabei die auf Grund der mittel- und langfristigen Haushalts- und Kreditpolitik des Bundes gegebenen Finanzierungsmöglichkeiten zu beachten.“

Aus diesen Bestimmungen des Bundesbahngesetzes — und diese wurden durch die Novellierung in keiner Weise berührt oder verbessert — geht klar hervor, daß das Management der Bundesbahn weitgehend gebundene Hände hat. Und wenn der Herr Verkehrsminister Lanc in seiner Antwort und Begründung, warum er mit der Geschäftsführung des gegenwärtigen Vorstandes nicht einverstanden ist und daher diesen wegzuhaben wünscht, von den fehlenden Lokomotiven gesprochen hat und damit richtigerweise auf Mängel in der Investitionspolitik hingewiesen hat, dann trifft das doch viel mehr als irgendeinen Vorstand der Österreichischen Bundesbahnen den Verkehrsminister, darüber hinaus aber den Finanzminister.

Der Herr Verkehrsminister Lanc hat mit dieser Kritik am gegenwärtigen ÖBB-Vorstand in Wahrheit Kritik an der Amtsführung des Verkehrsministers, sei es die des Vorgängers, sei es jetzt seiner eigenen, geübt. Es ist unfair und sachlich nicht gerechtfertigt, einem Vorstand, sei er wie immer zusammengesetzt, solche Verfehlungen vorzuwerfen, die er mangels gesetzlich gebundener Hände nicht hat in Angriff nehmen können.

Aber während man auf der einen Seite einen geknebelten Vorstand der ÖBB hat, sorgt man auf der anderen Seite dafür, daß dieser nicht

Dr. Stix

sehr handlungsstarke Vorstand aufgebläht wurde. Ich möchte nicht noch einmal auf die schon mehrfach erwähnte Berufung zusätzlicher Direktoren eingehen. Tatsache ist, daß dieser Vorstand jetzt aus zehn Direktoren besteht, die wirklichen Kompetenzen aber überhaupt nicht beim Vorstand liegen, sondern beim Verkehrsminister und mehr noch beim Finanzminister.

Man wird also, indem man einfach Köpfe rollen läßt, die großen Probleme der Bundesbahnen nicht lösen können. Die wirklichen Probleme sind: einmal das ständig steigende Defizit. Wir bewegen uns einschließlich der Abteilungen immerhin auf eine Größenordnung des Defizits von 8 Milliarden Schilling zu.

Ein weiteres Problem ist ein Personal- und Sozialaufwand, der allein trotz der budgetmäßigen Abgeltung von 4,1 Milliarden Schilling mit 10,4 Milliarden Schilling höher ist als die gesamten Erträge aus dem Personen- und Güterverkehr.

Es ist weiters das ungelöste Problem der mehrjährigen Finanzierung. Kein Mensch kann heute sagen, wie der zehnjährige Investitionsbedarf in der Größenordnung von etwa 42 Milliarden Schilling wirklich finanziert werden soll und kann.

Es fehlt — ein weiteres Problem in der jährlichen Investitionsfinanzierung — alle Jahre wieder mindestens eine Milliarde Schilling. Und die Talfahrt der Österreichischen Bundesbahnen ist noch nicht gebremst, ja sie droht sich sogar zu beschleunigen.

Angeichts dieser ganz nüchternen und äußerst unerfreulichen Fakten wäre der Herr Bundesminister für Verkehr gut beraten, sich ehestens mit diesen sachlichen Existenzfragen der Österreichischen Bundesbahnen zu befassen, anstatt sich zum neuen Vollzieher des alten abstoßenden Proporztheaters zu machen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Verkehr **Lanc**: Bezüglich der Urgenz eines Ausschreibungsgesetzes darf ich darauf hinweisen, daß der Ministerrat ein solches bereits im Mai 1973 verabschiedet und der parlamentarischen Behandlung zugeleitet hat. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Glaser. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Glaser** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir zunächst eine Feststellung. Im Nationalrat wurden heute

wesentliche außenpolitische Probleme beraten, und soeben steht ein Fragenkomplex zur Diskussion, der wohl auch von außerordentlicher Bedeutung ist. Der Herr Bundeskanzler hat es den ganzen Tag nicht der Mühe wert gefunden, an den Beratungen des Nationalrates teilzunehmen. *(Zwischenrufe.)*

Wenn mir jetzt entgegengehalten werden sollte, er hört wieder am Lautsprecher im Kanzlerzimmer zu, dann möchte ich dazu sagen *(Abg. Ing. Häuser: Wo sind eure Leute? Wo ist Schleinzer?)*: Gleichzeitig wird er konferieren, gleichzeitig wird er diktieren, telefonieren, wird er Pressegespräche halten und so weiter. Und nur so, Herr Vizekanzler Häuser, daß er alles zugleich machen will, ist es überhaupt erklärlich, daß ihm in letzter Zeit ein Schmitzer nach dem anderen passiert. *(Beifall bei der ÖVP. — Ruf bei der SPÖ: Wer zuletzt lacht, lacht am besten!)*

Und Ihnen, Herr Vizekanzler Häuser, möchte ich noch etwas sagen: Sie und die meisten Regierungsmitglieder dieser sozialistischen Alleinregierung finden es sehr selten der Mühe wert, hier die Sprecher der Opposition überhaupt anzuhören. Sie haben kein Recht zu kritisieren, wenn die Bänke der Oppositionsparteien einmal nicht so besetzt sind, wie Sie sich das wünschen. *(Abg. Ing. Häuser: Zumindest soviel Recht wie Sie!)*

Eine zweite Sache möchte ich festhalten, und zwar möchte ich das vor allem als einer sagen, Herr Ing. Häuser, der diesem Haus doch jetzt zwei Jahrzehnte angehört und der vorher auch fünf Jahre einer gesetzgebenden Körperschaft, dem Salzburger Landtag, angehört hat.

In den letzten Tagen vor allem wurde so viel von Demokratieverständnis, von demokratischer Gesinnung und dergleichen mehr gesprochen, ich will jetzt keinen anderen Ausdruck gebrauchen. Ich glaube, daß zur Demokratie und zu demokratischer Gesinnung, zu Demokratieverständnis auf alle Fälle der Parlamentarismus gehört. Heute aber hat dieser Parlamentarismus eine Reihe von schweren Tiefschlägen erhalten.

Es begann damit, daß auf eine dringliche Anfrage — und ich habe Dutzende solcher dringlicher Anfragen in diesem Hause mitgemacht — der Minister nicht hier antwortet, sondern zuerst eine Pressekonferenz einberuft. Die Abgeordneten sind dem Herrn Minister Lanc Nebensache. Für ihn ist wichtig, daß er die Öffentlichkeit, die Presse informieren kann. Er steht wohl auf dem Standpunkt, daß nicht die Minister für das Parlament, sondern das Parlament für die Minister da ist. Die haben seine Befehle, haben seine Ausführungen hier zur Kenntnis zu nehmen.

Glaser

Das zweite Beispiel, meine Damen und Herren: Daß von der Regierungsbank aus wieder in einer Art und Weise polemisiert wurde, wie das heute geschehen ist, ist ebenfalls ein Tiefschlag gegen den Parlamentarismus. *(Beifall bei der ÖVP.)* Darüber hinaus aber noch, meine Damen und Herren, daß von der Regierungsbank aus — ich will es vorsichtig ausdrücken, Herr Minister Lanc — das Parlament nur teilweise informiert wird, um nicht zu sagen, falsch informiert wird, denn Sie haben jetzt zugegeben, daß Sie wesentliche Teile von jener Weisung, die Ihr Vorgänger im Amte gegeben hat, vorher nicht gesagt haben, daß es sich also um den Vollzug einer auf Grund des Bundesbahngesetzes gedeckten Weisung Ihres Vorgängers gehandelt hat, auch das haben Sie nicht zugegeben.

Und der weitere Tiefschlag — und das möge mir jetzt niemand verargen —, daß der Präsident des Nationalrates Benya nicht eingreift, wenn sich der Herr Minister Lanc in dieser Art und Weise von der Regierungsbank aus benimmt, ist besonders bedauerlich. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Ing. Häuser: Ihr glaubt, ihr könnt alles kritisieren, und wir sollen den Mund halten! Das ist eure Demokratie! — Abg. Dr. Fischer: Ja, was hat denn Minister Lanc so Furchtbares gesagt?)*

Meine Damen und Herren! Ich bedauere vor allem, daß, wie es vorher der Fall war, sozialistische Abgeordnete, die, als es etwa noch einen Dr. Pittermann, einen Weikhart, einen Waldbrunner und so weiter in diesem Hause gegeben hat, besonders auf die Wahrung der Rechte des Parlaments Bedacht genommen haben, jetzt Beifall klatschen, Herr Dr. Fischer, wenn die Rechte des Parlaments in so eklatanter Weise verletzt werden. Sie gehören mit dazu. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und dann möchte ich noch etwas sagen, bevor ich auf verschiedene andere Dinge eingehe.

Präsident Dr. **Maleta** *(das Glockenzeichen gebend)*: Bitte, ich würde ersuchen, daß man jeden Präsidenten und seine Amtsführung, jeden Präsidenten, außer Diskussion läßt.

Abgeordneter **Glaser** *(fortsetzend)*: Ich bin 1945, unmittelbar nach meiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft, dem Österreichischen Gewerkschaftsbund beigetreten. In den ersten Wochen und Monaten meiner Mitgliedschaft im OGB habe ich eine Reihe von Kursen und Seminaren besucht. Vortragende waren dort durchwegs alte sozialistische Gewerkschafter. Tenor all dieser Vorträge — Herr Dr. Fischer, da können Sie noch viel lernen *(Abg. Dr. Fischer: Ja ist denn Lernen eine Schande?)* — war: In der Ge-

werkschaft gilt Solidarität, gilt Solidarismus. Aber wie diese Solidarität, dieser Solidarismus in der Praxis aussieht, das hat der Zentralsekretär der Gewerkschaft der Eisenbahner vor wenigen Minuten hier bewiesen, indem er sich in geradezu schamloser Weise über zwei verdiente Gewerkschaftsmitglieder geäußert hat, die beide, wie Kalz und das zweite Mitglied des Bundesbahnvorstandes Plätz, für ihre verdienstvolle Tätigkeit mit dem Silbernen Ehrenzeichen des Österreichischen Gewerkschaftsbundes ausgezeichnet wurden. Ich bin neugierig, wie sich etwa der Präsident des Gewerkschaftsbundes — damit es kein Mißverständnis gibt: nicht der Präsident des Nationalrates, der Präsident des Gewerkschaftsbundes — und die übrigen Spitzen des Gewerkschaftsbundes, die auch in diesem Hause sitzen, gegenüber verdienten, mit hohen Auszeichnungen geehrten Gewerkschaftsmitgliedern verhalten werden.

Und noch etwas, was heute ein weiterer Tiefschlag für den Parlamentarismus war, Herr Dr. Fischer, daß vom Abgeordneten Ulbrich ein Mann, der sich hier nicht verteidigen kann, in einer Art und Weise abgekanzelt und abgewertet wurde, von der ich sagen muß, daß das vor allem moralisch sehr bedauerlich ist und gegen denjenigen spricht, der diese Urteile abgegeben hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe darüber hinaus vor mir eine Erklärung liegen, in der mir der Herr Generaldirektor Dr. Kalz mitteilt, daß er in diesem Jahr nur ein einziges Gespräch mit Ulbrich in seinem Büro geführt hat. Dabei ging es um die Regelung der Zimmerfrage für einen Personalvertreter. Ich lehne es darüber hinaus ab — das möchte ich auch dem Herrn Abgeordneten Ulbrich sagen —, Gespräche, die auf Grund einer gewissen persönlichen Beziehung unter vier oder auch unter sechs Augen geführt werden, hier in die Diskussion zu werfen. Ich hätte viele Möglichkeiten, etwa Gespräche, die ich mit dem Herrn Abgeordneten Ulbrich um die Zeit geführt habe, als der Posten des Verkehrsministers vakant geworden ist, hier wiederzugeben. Mir gefällt diese Art nicht, daher bediene ich mich solcher Methoden nicht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was ich aber besonders bedauert habe: Der Herr Verkehrsminister Lanc — und wir wollen das einmal mehr festhalten —, der jetzt so als Experte gepriesen wird, hat sich sowohl mit Verkehrsfragen im allgemeinen als auch mit Fragen der Bundesbahnen — er hat auf seine lange Zugehörigkeit in diesem Hause hingewiesen — erst zu dem Zeitpunkt befaßt, als er als Bundesminister für Verkehr angelobt wurde. Früher hat er überhaupt in dieser

10490

Nationalrat XIII. GP — 107. Sitzung — 21. Mai 1974

Glaser

Richtung weder Stellung bezogen noch in irgendeiner Form, etwa im Verkehrsausschuß, mitgewirkt.

Meine Damen und Herren! Es drängt sich hier wirklich die Frage auf, ob Herr Verkehrsminister Lanc nur mehr Vollzugsorgan des Zentralsekretärs und sozialistischen Spitzenfunktionärs der Eisenbahnergewerkschaft ist. Minister Lanc hat auch gegen Kalz praktisch nichts zu sagen gewußt. (*Ruf bei der ÖVP: Die Sommerzeit, die die Regierung vorgeschlagen hat!*) Anklage gegen Kalz hat hier der Zentralsekretär der Eisenbahnergewerkschaft erhoben, aber nicht der Herr Minister.

Ich möchte Ihnen aber, weil die Redezeit begrenzt ist, sagen: Es geht um ein Problem, das man ja viel ausführlicher diskutieren sollte, weil hier Demokratieverständnis, Herr Dr. Fischer, praktiziert wird, wie es sich die Mehrheit der Österreicher nicht vorstellt. Wenn der Abgeordnete Ulbrich, der wieder einmal nicht im Saale ist, meinte, er und seine Partei, also Sie einschließlich, hätten seit 1966 so viel gelernt, daß Sie für zehn Jahre mit Ezzes, Ratschlägen et cetera ausgestattet seien, so muß ich Ihnen sagen: Die Wahlergebnisse der letzten Zeiten sprechen nicht davon, daß Sie viel gelernt haben. Das möchte ich nur ausdrücklich festhalten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Der angeblich so schlechte Generaldirektor Dr. Kalz! Hören Sie doch, was der Vorgänger des Herrn Ministers Lanc — allerdings einer, der von seinem Geschäft etwas verstanden hat, der aus der Eisenbahn gekommen ist — über Generaldirektor Kalz geschrieben hat. (*Ruf bei der SPÖ: Das haben Sie aber früher nicht behauptet! — Ruf bei der ÖVP: O ja, von dem schon!*)

Zum Beispiel: „Beste Bewährung bei der Erledigung der ihm übertragenen Arbeiten und beispielgebende Einsatzbereitschaft gaben Veranlassung, ihn im Jahre 1949“ — 1949 bereits — „zum Bundesbahn-Zentralinspektor zu befördern.“

Oder: „Am 1. 1. 1956 kehrte er unter gleichzeitiger Beförderung zum Bundesbahn-Direktionsrat zur Generaldirektion zurück, wurde mit gleichem Zeitpunkt zum Leiter der damaligen Abteilung 9 der Betriebsdirektion bestellt. Während der Zeit seiner Tätigkeit auf diesem Gebiet konnten auf Grund seines fundierten Wissens“ — wo ist der Herr Ulbrich? Er ist nicht da — „und seiner zielstrebigem Initiative die Rechtsverhältnisse für den grenzüberschreitenden Verkehr der Eisenbahn zwischen den Österreichischen Bundesbahnen und einer Anzahl von ausländischen Verwaltungen zum größten Teil gänzlich neu geregelt werden.“

Oder: „Seiner unermüdllichen Schaffenskraft und zielführenden Planung“ — Herr Minister Lanc — „sind in dieser Zeit“ — so sagt Ihr Vorgänger — „zahlreiche Verbesserungen im Eisenbahnverkehr zu verdanken.“ Etwa „die Einführung von Städteschnellverbindungen über die Grenzen Österreichs hinaus sowie wesentliche Verkürzungen in der Reisedauer, sei es durch Hinaufsetzen der Geschwindigkeit, sei es durch Führung einzelner Züge über deutsches Staatsgebiet“. So ähnlich geht es weiter.

„Die namhaften Verdienste ... waren Anlaß“ — so schreibt Frühbauer — „für die mit Entschließung des Herrn Bundespräsidenten vom 27. 6. 1967 erfolgte Verleihung des Berufstitels ‚Hofrat‘.“

Und eine weitere seitenlange Würdigung der Verdienste des derzeitigen Generaldirektors Dr. Kalz folgt.

„Seine erfolgreiche, über sein eigenes Vaterland hinausreichende internationale Tätigkeit“ — so Minister Frühbauer — „spiegeln die hohen und höchsten Auszeichnungen wider, die ihm im Ausland verliehen wurden.“

Ich glaube, es wäre eine Abwertung, zu sagen, daß nur die Österreichischen Bundesbahnen und nicht auch die Persönlichkeit Doktor Kalz berücksichtigt wurde, als er zum Präsidenten dieser internationalen Organisation ernannt wurde.

Meine Damen und Herren! Das, glaube ich, sagt viel mehr, von einem Fachmann gesprochen beziehungsweise geschrieben, der noch dazu politisch auf der anderen Seite steht, über Dr. Kalz aus als das, was hier der Herr Abgeordnete Ulbrich in anderer Weise von sich gegeben hat.

Darf ich aber noch etwas sagen? Gerade zu dem, was hier Abgeordneter Ulbrich zum Ausdruck gebracht hat an Kritiken, daß etwa der Güterverkehr von Linz nach Wien drei Tage benötigt. An und für sich, wenn eine Kritik berechtigt ist, hätte es ja der Herr Minister vorbringen müssen, aber zuständig für den Güterverkehr und für den Wagenumlauf ist nicht Generaldirektor Dr. Kalz, sondern seit 1969 Vorstandsmitglied Markoff. Auch das hätte letzten Endes der Herr Minister sagen müssen, wenn es fundiert, wenn es nachweisbar gewesen wäre.

Über die beabsichtigte Bestellung des Herrn Pycha zum neuen Generaldirektor darf ich nur darauf hinweisen, daß er über ausdrückliche Weisung — Herr Minister, ich wiederhole das: über ausdrückliche Weisung — mit 1. Jänner dieses Jahres zum Betriebsdirektor der Österreichischen Bundesbahnen bestellt wurde, obwohl er nie im Betriebsdienst in Verwendung gestanden ist. Und was

Glaser

seine Rangliste betrifft: Er steht unter den bei den Österreichischen Bundesbahnen beschäftigten Akademikern an 33. Stelle. Ich glaube jedenfalls, meine sehr geschätzten Damen und Herren, daß hier von sozialistischer Seite — vom Herrn Minister Lanc ist es zu verantworten — ein Akt geradezu provoziert wird.

Provozierend schreibt auch jemand, der nicht meiner Gesinnungsgemeinschaft angehört. Ich bin im Besitz der Abschrift eines Briefes, den Herr Hofrat Dr. Pregant an einen sehr großen Kreis gerichtet hat. Dieser Brief ist an den Abgeordneten Ulbrich gerichtet, und Abschriften dieses Briefes sind — das geht aus der Beilage hervor — an einen sehr großen Personenkreis gerichtet worden. Ich bin dankbar, daß ich diese Abschrift ebenfalls erhalten habe, hier sagt nämlich Hofrat Pregant unter anderem:

„Täuschen wir uns nicht“ — sagt er seinem Parteifreund Ulbrich —: „die sachlichen Schwierigkeiten, die wirklichen Probleme werden nicht dadurch aus der Welt geschafft, daß die Farbe des Generaldirektors wechselt. Die Voraussetzungen für eine weitere Aufwärtsentwicklung unseres Unternehmens werden auf die Dauer auch nicht“ — bitte, jetzt hören Sie gut zu — „mit parlamentarischen Minimehrheiten geschaffen werden können, die alle paar Jahre wechseln. Es bedarf vielmehr der problembewußten Zusammenarbeit zwischen den großen politischen und wirtschaftlichen Gruppen unseres Landes. Um eine solche Basis sollte man sich konsequent bemühen, und man sollte daher“ — so Hofrat Pregant an seinen Parteifreund Ulbrich — „Entscheidungen vermeiden, die als Provokation aufgefaßt werden könnten.“

Eine Entscheidung wie die, Herr Minister, die Sie nun die Absicht haben zu treffen, betrachten wir von der Österreichischen Volkspartei, betrachtet aber auch die Mehrheit des österreichischen Volkes als eine Provokation, auf die Sie zu gegebener Zeit die Antwort bekommen werden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Darf ich zum Schluß noch auch aus diesem bereits erwähnten Brief etwas vorlesen, was sicherlich für sozialistische Ohren wohlthuend ist:

„Das Ergebnis der Wahlen in Salzburg und Tirol hat die Befürchtung bestätigt, daß Zeit und Trend im Augenblick für die SPO wenig günstig sind. Das bedeutet“ — so sagt Pregant in seinem Brief an seinen Parteifreund Ulbrich —, „daß unsere Partei bei den nächsten Nationalratswahlen, die langsam am Horizont

heraufdämmern, eine schwere Bewährungsprobe zu bestehen haben wird, bei der — zum mindesten — die absolute Mehrheit auf dem Spiel steht.“

Meine Damen und Herren! Es steht mehr auf dem Spiel als nur die absolute Mehrheit oder die relative Mehrheit der Sozialisten. Letzten Endes steht das demokratische Verhalten der politischen Kräfte dieses Landes auf dem Spiel! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Troll. Ich erteile es ihm. *(Abg. Peter: Ich habe den Eindruck, in der sozialistischen Alleinregierung geht der Guillaume um! — Heiterkeit.)*

Abgeordneter Troll (SPO): Herr Präsident! Hohes Haus! Wir haben uns heute wieder mit einer dringlichen Anfrage der Österreichischen Volkspartei zu beschäftigen, welche meiner Meinung nach völlig danebenliegt und politisch dem chaotischen Dringlichkeitsbedürfnis der vorangegangenen Anfragen entspricht.

Meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei! Es wäre verlockend, hierzu einige leidenschaftliche Bemerkungen zu machen, jedoch bedauere ich die Haltung der ÖVP, mit dieser dringlichen Anfrage eine politisch völlig falsche Taktik begangen zu haben.

Ich kann mich nicht in Ihre politischen Überlegungen einmischen. Ich will es auch nicht! Aber, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, eines muß Ihnen klarwerden, bei aller Heiterkeit, die Sie dem Problem widmen: Hier werden verdiente Männer der Wirtschaft durch eine dringliche Anfrage ins Rampenlicht der Öffentlichkeit gestellt, vor Hunderttausenden Fernsehern wird festgestellt, was sie schlecht oder gut gemacht haben. Das kann doch nicht der Sinn und Zweck von Vorstandsbestellungen sein. *(Anhaltende Zwischenrufe.)*

Sie tun heute so, als ob die Welt zugrunde ginge, weil ein ÖVP-Generaldirektor nicht mehr bestellt werden soll, vermeiden es aber, sachlich darauf einzugehen und die richtigen Argumente zu akzeptieren. *(Beifall bei der SPO.)* So kann man meiner Meinung nach nicht Politik machen!

Wenn hier bei dieser Diskussion von einem Ihrer Abgeordneten zu uns herüber Zwischenrufe kommen wie „Totengräber der Demokratie“, dann sind das die Tritte, die man der Demokratie gibt, denn wenn ich in Ihren Reihen sitzen würde, würde ich den Vorwurf von dorthin nicht machen, da haben Sie kein Recht dazu! *(Beifall bei der SPO.)*

Troll

Mir scheint völlig unverständlich, daß Ihre verantwortlichen Mandatare Dr. Kohlmaier und Dr. König mit dem Verkehrsminister in der Frage der Neubesetzung der Vorstandsdirektorenposten sachliche Gespräche geführt haben, von Ihrer Seite dann die Öffentlichkeit benützten, diese dringliche Anfrage einbrachten und sich später mächtig aufregen, daß der Herr Verkehrsminister, der Ressortverantwortliche, sich auch erlaubt, in die Öffentlichkeit zu gehen — aber erst nachdem Sie das Schweigen der Vertraulichkeit gebrochen hatten!

So kann man es natürlich auch machen, aber es wird Ihnen von den Zuhörern niemand abkaufen, daß das echte Politik um eine Person für Sie war, sondern ich habe das Gefühl, Sie haben heute eine Ouvertüre komponiert für das morgige Konzert um die Wirtschaftsdebatte. Da ist Ihnen das Schicksal der Menschen, um die es geht, völlig Wurscht. (*Beifall bei der SPÖ.*) Eine Partei, die eine solche Haltung einnimmt, kann man nicht akzeptieren. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Ich bin der Überzeugung, daß die zur Debatte gestellten Dr. Kalz, Dr. Markoff, Doktor Plätz und Dr. Rauchsauer genau gewußt haben, daß ihr Vorstandsvertrag fristgemäß abläuft. Meine Damen und Herren! In der ganzen Wirtschaft gibt es Dienstverhältnisse auf Zeit. Und wenn diese Zeit abgelaufen ist, muß ich damit rechnen, entweder nicht mehr verlängert zu werden oder vorher schon abberufen zu werden. Beides trifft hier nicht zu, es geht sachlich um keine Abberufung vor Fristablauf, sondern es geht sachlich um die Wieder- und Neubestellung des Vorstandes. Sie haben es bisher vermieden, einen brauchbaren und verantwortungsbewußten Kompromißvorschlag von Ihrer Seite im Gespräch mit dem Minister zu machen. Auch das müßten Sie der Öffentlichkeit sagen.

Meine Damen und Herren! Wir sind der Auffassung, daß man hier nicht ein dem Minister zustehendes Recht durch parlamentarische Initiative umgestalten und umfunktionieren soll. Obwohl der Minister für alle Handlungen dieses Vorstandes in der Öffentlichkeit die politische Verantwortung trägt, will man ihm das letzte Entscheidungsrecht, das er hat, einflußmäßig nehmen, nämlich die Vorstandsdirektoren zu bestellen. Der Herr Minister Lanc hat es nicht unternommen, von sich aus eine Entscheidung zu treffen und einfach nicht mehr zu bestellen, sondern im Zuge aller aufgezeigten Umstände ist Minister Lanc zu der Überzeugung gekommen, mit der ÖVP zu reden, geeignete Vorschläge zu machen und im Hinblick auf die neuen, weltbewegenden Aufgaben dieses Unternehmens ein neues Management zu erstellen. Hier geht es um

nichts anderes. Ich werde Ihnen später noch einige Dinge aus Ihrer Praxis sagen.

Meine Damen und Herren! Der ÖVP und ihr allein blieb es vorbehalten, mit dieser dringlichen Anfrage eine Debatte über Qualifikationen dieser, wie Sie selbst sagen, im Dienste der Wirtschaft verdienstvollen Menschen nun vor aller Öffentlichkeit abzuwickeln. Wir erinnern zurück an die Zeit nach 1966, wo Sie Personalpolitik gemacht und keinen gefragt haben, ob es Recht oder Unrecht ist. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Sie haben es aber auch vermieden, damals in der Öffentlichkeit über Qualifikationen der Betroffenen zu diskutieren, während Sie das heute anscheinend gerne tun, um einen politischen Aufwind zu bekommen. (*Abg. Doktor Gruber: Den haben wir ja!*)

Gruber, schau dir das an nach dem 75er-Jahr mit dem politischen Aufwind. Wir teilen jetzt schon deinen Optimismus nicht mehr. Aber wir werden ja in der nächsten Zeit einige Möglichkeiten haben, die Meinung des österreichischen Wählervolkes wieder kennenzulernen. (*Abg. Fachleutner: In Niederösterreich werden wir es euch wieder zeigen!*) Bis dorthin würde ich Sie bitten, ein bisserl „stand by“ zu bleiben, denn es wird wahrscheinlich für Sie nicht so erfreulich ausfallen, wie Sie sich das immer einreden. Gerade diese Verworrenheit ist es ja, aus ein paar extemporierten regionalen Wahlerfolgen nun schon wieder eine Aktion zu starten, die mit Sachlichkeit nichts zu tun hat, auch mit der Verantwortung um diesen Wirtschaftsbetrieb nichts zu tun hat. Aber weil ein ÖVPLer nicht mehr Generaldirektor sein soll, soll es zu einer Weltrevolution im Lande kommen. (*Abg. Dr. Gruber: Das ist ja ärger, als was der Trotzki gesagt hat!*) So nimmt man Ihnen diese Argumentation sicherlich nicht ab. Man gewinnt den Eindruck, daß Ihnen das Schicksal der Leute, um die es dabei geht, wirklich Wurscht ist.

Meine Damen und Herren! Mir scheint hier eine andere Frage sehr bedenklich. Nach dem Theater, das Sie heute mit dieser dringlichen Anfrage aufgezogen haben, wird sich ja künftig alles so abwickeln, daß wir bei allen Vorstandsdirektorenbesetzungen im Hohen Haus eine solche Qualifikationsdebatte über Glanz- und Fehlleistungen abführen werden. Kann das der Sinn und Zweck sein, kann das im Sinne der Verantwortlichen, die in der Wirtschaft stehen, sein? Ich glaube nicht, daß das der neue Stil Ihrer Politik sein darf, denn sonst wird das zweifelsohne zu Fehlleistungen innerhalb Ihrer Partei führen. Die Leute, die Sie da in die Öffentlichkeit zerren, werden Ihnen das wahrscheinlich auch nicht danken.

Troll

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal zur Sache selbst ausdrücklich feststellen: Erstens handelt es sich um einen normalen Fristablauf von Verträgen. Das können Sie nicht widerlegen, das können Sie nicht bestreiten. (*Abg. Graf: Aber Verlängerungen sind möglich in der Wirtschaft! Ist Ihnen das bekannt? Es soll möglich sein!*) Ja, das liegt im Wesen der Möglichkeiten des verantwortlichen Ressortministers! Sie haben den jetzt nicht, daher sind Sie so kritisch.

Zweitens, meine Damen und Herren des Hohen Hauses: Es handelt sich auch nicht um eine vorzeitige Abberufung. Auch das wurde hier als Argument gebracht, auch das muß widerlegt werden; da von ist keine Rede.

Drittens darf ich feststellen, daß mit der ÖVP das ganze Fachproblem auf sachlicher Ebene beraten wurde und die Vertraulichkeit nicht von Minister Lamac gebrochen wurde, sondern durch Ihre publizistische Äußerung zur dringlichen Anfrage in den gestrigen Zeitungen. Man kann daher nicht dem Minister einen Vorwurf machen.

Wenn ich von dieser sachlichen Ebene her die Dinge betrachte, dann stellen wir in den Vordergrund aller Überlegungen die Tatsache, daß es sich bei diesem Unternehmen nicht um die Schäringer Molkerei handelt (*Abg. Doktor Gruber: Was haben Sie gegen die Schäringer Molkerei?*), sondern um einen Betrieb, in dem über 70.000 Menschen beschäftigt sind und mit dem deren Schicksal zusammenhängt. (*Beifall bei der SPÖ.*) Da kann man auch über die leitenden Funktionäre eines solchen riesigen Unternehmens der Republik Österreich nicht einfach mit leidenschaftlicher Debatte um einen Vorstandsdirektor hinwegziehen. (*Abg. Graf: Aber bei der Schäringer Molkerei wäre es Ihnen recht!*) Dort habt ihr es sowieso in der Hand, ihr fragt uns sowieso nicht in der Schäringer Molkerei. Wir wagen es gar nicht, uns dort einzumischen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Die wird auch erstklassig geführt, das ist ein gut geführter Betrieb!*)

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Auch Ihnen muß bekannt sein und Ihnen darf diese Diskussion die Augen nicht davor verschließen, daß Jahre der Verantwortung in einem solchen großen Unternehmen an der Spannkraft und an den Nerven der Verantwortlichen, die bisher tätig waren, zerren (*Abg. Graf: Der Minister kann ja zurücktreten, wenn er es nicht aushält!*), daß nach der jahrelangen Tätigkeit in einem solchen Riesenunternehmen auch eine bestimmte Betriebsblindheit eintritt und daß eine neue Kraft

erforderlich sein wird, um die großen Konkurrenzkämpfe auf dem Gebiet dieses Verkehrsträgers lösen zu können.

Man wird also allein aus diesen Überlegungen den Mut finden müssen, die bisher Tätigen von ihrer Belastung zu entlasten und neue, mobile Kräfte, die aus dem Unternehmen wachsen, in diese Funktion zu stellen. Das scheint uns sehr wesentlich zu sein.

Sie zwingen auch zur Erläuterung einiger Probleme, weil Sie einige Fachfragen klar verneinen und so tun, als ob Kalz und der ÖBB-Vorstand bisher alles zum Besten gemacht hätten. Mir fällt diese Kritik schwer, weil sicherlich nicht immer das Verschulden für ein Versagen bei den betroffenen Menschen zu suchen ist. Aber wenn man Bilanz über die Leistung und Nichtleistung eines solchen Unternehmens zieht, dann muß man halt doch feststellen, daß zum Beispiel Herr Generaldirektor Kalz am 1. 1. 1969 bei der Ernennung zum Generaldirektor versprach, ein Unternehmenskonzept für die ÖBB vorzulegen. Ich frage jetzt die Verteidiger des Dr. Kalz: Wo blieb dieses Unternehmenskonzept? Es ist bisher weder mir noch jemandem aus dem Verkehrsausschuß, wie ich glaube, ein solches bekannt geworden.

Oder: Auf die Frage, warum der oft umstrittene Fracht- und Vorschubbahnhof Wolfurt zu bauen begonnen wurde, hat im Verwaltungsrat der ÖBB Dr. Kalz erklärt: Dies war eine politische Entscheidung. — Damals war kein Verkehrsminister von der Sozialistischen Partei in der Regierung. Es war meines Wissens Minister Weiß von der ÖVP. Kalz hat sich also von dieser politischen Entscheidung trotz der Unzweckmäßigkeit dieses Vorschubbahnhofbaues leiten lassen.

Man scheute sich auch nicht, für die Schnellverbindung zum Flughafen Schwechat eine Studie aus dem Jahre 1963 als modernes Konzept im Verwaltungsrat vorzulegen. Meine Damen und Herren! Jeder von Ihnen weiß, daß in den letzten zehn Jahren gerade auf dem Gebiet der Verkehrsentwicklung Gigantisches geschehen ist. Es schaut für einen Generaldirektor nicht sehr gut aus, wenn er ein Konzept beziehungsweise eine Studie aus 1963 für 1973 und 1974 vorlegt.

Wenn wir objektiv festhalten, daß die Einnahmensepolitik der ÖBB — sicherlich auch durch die vorsichtige Tarifpolitik des Bundes — in Grenzen gefaßt war, so muß man dennoch auch hier feststellen, daß dieser Vorstand die Möglichkeit hatte, in den letzten zehn Jahren für 20 Milliarden Schilling Investitionen für dieses Unternehmen zu tätigen, daß dieser Vorstand in Vollziehung des ÖBB-

Troll

Gesetzes und im Zuge der Rationalisierung nicht nur drei Direktorenposten, sondern auch zirka hundert Posten der Gehaltsgruppen VII, VIII und IX eingespart hat.

Aber es waren den Initiativen des Vorstandes der OBB keine Grenzen gesetzt, auch bisher nicht. Es ist aber der OBB-Vorstand der Entwicklung doch einiges schuldig geblieben.

Wenn Sie mich fragen, muß ich sagen: Es ist auch besorgniserregend, daß man trotz der hohen Investitionsrate die Verlustsumme der letzten zehn Jahre nicht liquidieren oder reduzieren konnte, sondern daß sie halt doch ein beachtliches Ausmaß hat, daß sie über 30 Milliarden liegt.

Auch in der Frage der Nebenbahnen oder bei den Energieeinsparungsmaßnahmen konnte vom gegenwärtig amtierenden Vorstand keine befriedigende Lösung gefunden werden. (*Abg. Kraft: Das ist aber eine sehr schlechte Kritik für den Minister!*) Die Kritik geht ausschließlich an den Vorstand der OBB, denn diese Leute haben dort zu entscheiden und zu wirken, aber das dürftest du nicht verstehen. (*Abg. Kraft: Hat er nichts zu tun dabei?*)

Hinsichtlich der technischen Prüfung bezüglich der Einführung der Sommerzeit hat der Minister schon erklärt, daß man eine Studie, eine Fachstudie, die dem Minister zugeleitet werden sollte, dem Sinne nach völlig abgeändert hat. Auch das scheint mir für den verantwortlichen Vorstandsdirektor eines solchen Unternehmens nicht sehr zweckmäßig zu sein. (*Unruhe in den Reihen der ÖVP. — Abg. Doktor Fleischmann: Er soll die Pappen halten, der Schwimmer! — Abg. Dr. Wiesinger: Schwimmer ist ja gar nicht da!*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Das sind schon wesentliche Gründe, die meiner Meinung nach einem verantwortlichen Minister das Recht geben, zu überlegen, ob eine solche Neubestellung in verantwortungsbewußter Weise gemacht werden darf oder nicht. Denn die Entscheidung in diesem großen Unternehmen ist zweifelsohne sehr verantwortungsvoll.

Zu guter Letzt wissen wir doch, daß dieser Vorstand nach dem Gesetz bestellt worden ist und bestellt werden kann, die politische Verantwortung für die Auswirkungen in der Öffentlichkeit trifft dann allerdings immer wieder nur den Bundesminister.

Ich habe es, wie ich glaube, von der sachlichen Seite her nicht notwendig, noch mehr Details aufzuzählen, weil sie der Sache selbst

und den Leuten, die sie treffen, nicht dienen. Ich meine, daß das, was ich vorerst gesagt habe, genügt.

Ich möchte nur um Verständnis auch auf Ihrer Seite bitten, denn das, was Sie heute getan haben, hat, wie ich glaube, wenig mit Menschlichkeit zu tun, denn es ist die Diffamierung jener Leute, von denen Sie auch sagen, daß sie Verantwortung getragen haben.

So eine dringliche Anfrage auf personellem Sektor müßte man sich für die Zukunft überlegen, weil sich die Probleme im internen Bereich der kompetenten Stellen anders besser lösen lassen. Hier soll man also nicht Emotionen auf Kosten von vier Betroffenen anheizen, die nun in der Öffentlichkeit ausgeschlachtet werden.

Sie werden doch nicht annehmen, daß Sie allein hier beschuldigen und anklagen können und daß wir dann nicht von der Gelegenheit Gebrauch machen würden, dazu Stellung zu nehmen und zu replizieren. Daher wissen Sie von Haus aus, daß Sie mit einer solchen dringlichen Anfrage das Image der betroffenen Leute in aller Öffentlichkeit herunterreißen, demontieren.

Nun ein paar Repliken zu den Debattenbeiträgen Ihrerseits.

Herr Dr. Mock! Sie haben sich gerühmt, das Gesetz vom 6. März 1969 bezüglich OBB-Selbstverwaltung geschaffen zu haben. Wir haben dem eigenen Wirtschaftskörper später unsere Sanktionierung gegeben. Aber, Doktor Mock, mit dem Gesetz haben Sie ohne unser Zutun auch beschlossen, daß die Vorstände eben abberufen und bestellt werden können. Warum regen Sie sich jetzt dagegen so auf? Ein Gesetz, das Sie gemacht haben, sollen wir nicht vollziehen? Man kann es bei Gesetzen auf keinen Fall so machen, daß sie jedesmal nach Belieben, nach parteipolitischem Belieben korrigiert werden! (*Abg. Steiner: Ein billiger Schmä!*) Das ist kein Schmä, das ist euer Trick, den wir nicht akzeptieren.

Die SPO bekannte sich mit der Novelle vom 4. Juli 1973 zu weiteren Möglichkeiten, fremde Lasten abzubauen. (*Unruhe bei der ÖVP.*) Ich habe noch fünf Minuten Zeit. Das ist Ihnen unangenehm, was jetzt kommt; ich weiß es schon. Da wollen Sie haben, daß die Zeit rascher abläuft.

Und nun einiges zur Personalpolitik. Doktor Mock! Die Personalpolitik der ÖVP wird von der Öffentlichkeit sicherlich nicht gutgeheißen. Lassen Sie mir kurz im Telegrammstil ein paar Beispiele bringen.

In der Steiermark: Im Landesdienst eingestellt: 300 ÖVP, 4 SPO — Landeshauptmann ÖVP, Mehrheit ÖVP!

Troll

In Niederösterreich: Von 181 Hofräten konnte die SPO nur 6 durchsetzen. Diese Zahlen sagen alles! (Abg. Dr. Bauer: Wien! Wien!)

Präsident Dr. Maleta: Herr Kollege Troll! Die Zahlen sind interessant, aber die Redezeit ist abgelaufen. (Heiterkeit bei der ÖVP.)

Abgeordneter Troll (fortsetzend): Von 23 Bezirkshauptleuten kein Sozialist! Wir werden noch Gelegenheit haben, das ein anderes Mal zu interpretieren.

Sicher ist: Sie liegen mit Ihrer heutigen dringlichen Anfrage völlig daneben. (Beifall bei der SPO. — Abg. Dr. Gruber: Die Zeit der Regierung ist auch abgelaufen!)

Präsident Dr. Maleta: Bitte, die Zwischenrufe sind auch abgelaufen. (Heiterkeit.)

Abgeordneter Fleischmann! Ich muß Ihnen einen Ordnungsruf erteilen wegen einer Äußerung, die im Protokoll festgehalten ist.

Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Kohlmaier. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Kohlmaier (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich vor allem zu Wort gemeldet, weil aus dem bisherigen Verlauf der Debatte und insbesondere aus den Ausführungen des Herrn Kollegen Troll der Eindruck entstehen mußte, daß die Österreichische Volkspartei mit dieser Debatte ein vereinbartes Stillschweigen gebrochen hätte und daß eine solche Debatte nicht im Einklang stünde mit sachlichen Gesprächen, die vorher geführt wurden.

Lassen Sie mich bitte dazu feststellen: Die Tatsache, daß Opposition und Regierung über eine Frage sachlich miteinander sprechen, kann doch beim besten Willen nicht als Hindernis dafür angesehen werden, daß man sich im Falle der Nichteinigung an die Öffentlichkeit wendet.

Zweitens: Herr Minister Lanc! Ich verstehe nicht, was hier mehrmals von vereinbartem Stillschweigen gesagt wurde. Es ist heute schon mehrmals als peinlich empfunden worden, wenn hier aus Gesprächen zitiert wurde, ich möchte es auch eher vermeiden, aber ich glaube doch, ohne daß ich irgendeine Diskretion verletze, hier sagen zu können: Wir haben zwischen den Parteien über dieses Thema gesprochen und festgestellt, daß wir uns nicht einigen können. Als wir gesagt haben: Dann wird man eben die Sache debattieren müssen, haben Sie, Herr Minister, ausdrücklich festgestellt, Sie scheuen eine öffent-

liche Auseinandersetzung in dieser Frage nicht und Sie werden zu argumentieren wissen.

Herr Minister! Das alles paßt nicht dazu, daß Sie jetzt sozusagen überrascht sind von dieser Debatte, denn wir haben in ganz üblicher Weise miteinander gesprochen, haben uns leider nicht geeinigt und haben gesagt: Na gut, dann werden wir die Sache eben auf einer anderen Ebene austragen. Das ist nicht unfair, das ist nichts Ungewöhnliches, und das widerspricht nach meiner Auffassung in keiner Weise demokratischen Gepflogenheiten oder dem Verkehr zwischen politischen Gegnern. Ich möchte das, bitte, ausdrücklich hier feststellen.

Herr Bundesminister! Gestatten Sie mir noch, daß ich mich gegen ein Wort hier wende, das Sie verwendet haben. Sie haben gesagt, die Frage sei hier politisch hochgespielt worden. Sie haben selbst erwähnt, daß Sie lange Jahre Parlamentarier sind. Sie müssen mir daher sicher recht geben, wenn schon nicht wörtlich, so doch mit innerer Zustimmung, daß die Debatte einer Frage in diesem Hohen Haus kein politisches Hochspielen, sondern das Recht der Volksvertretung ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Einige wenige Bemerkungen noch, meine Damen und Herren! Wir haben heute die Kollegen Ulbrich und Troll in einer neuen Rolle erlebt, nämlich als Kritiker an der Geschäftsführung der Bundesbahnen. Bei Budgetdebatten sind sie des Lobes voll — heute war alles schlecht. Beides wird halt nicht sehr gut zusammenpassen. Man muß sich hier die Frage stellen: Ist das Lob bei der Budgetdebatte erfolgt, obwohl der Vorstand nicht richtig funktioniert, oder funktioniert der Vorstand richtig, obwohl sonst die Schwierigkeiten bestehen? Zu irgendeiner Lösung werden Sie sich in dieser Frage entscheiden müssen.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Seite! Lassen Sie uns im Zusammenhang damit eines feststellen: Wenn Sie heute gesagt haben, die Geschäftsführung des Vorstandes sei nicht in Ordnung und sei schuld daran, daß nicht alles so gut ist, wie Sie es bei Budgetdebatten darstellen, dann wird der Maßstab, den wir in Zukunft nach dieser Personalmaßnahme an die Geschäftsführung der Bundesbahnen anlegen, umso strenger sein. Sie haben jetzt eine sehr große Verpflichtung auf sich genommen, nämlich den Beweis dafür zu erbringen, daß die Herren, die Sie jetzt vorschlagen, es tatsächlich besser machen als der bisherige Vorstand. Diesen Beweis haben Sie jetzt auf sich genommen,

10496

Nationalrat XIII. GP — 107. Sitzung — 21. Mai 1974

Dr. Kohlmaier

und den werden Sie zu erbringen haben, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein Wort noch zum Kollegen Ulbrich. Er hat hier wieder die Fachkenntnisse ins Spiel gebracht und regt mich damit an, doch eines — ich glaube, nicht nur für mich, sondern auch für andere Abgeordnete — festzustellen: Unterscheiden wir bitte nicht zwischen Abgeordneten mit Fachwissen, die kompetent sind, und Abgeordneten ohne Fachwissen, die inkompetent sind. Experten und Nationalräte sind etwas anderes. Wir haben das Volk zu vertreten. Wir sind von der ganzen Bevölkerung gewählt, auch der Kollege Ulbrich ist nicht nur von Eisenbahnern, sondern auch von anderen Berufsgruppen, wie ich annehme, gewählt. Wir sollten die Rolle von Abgeordneten und Experten nicht durcheinanderbringen, sonst müßten wir das Parlament allmählich auflösen und die Fragen den Fachleuten überlassen. Sprechen wir hier also nicht als Experten, sondern als Volksvertreter, die die Dinge ernst nehmen und die daran interessiert sind, daß ein dem Volk gehörender Betrieb nach rationalen Gesichtspunkten geführt wird.

Meine Damen und Herren! Man muß aber auch auf eines hinweisen: Fachleute der Sozialistischen Partei, insbesondere Minister Frühbauer in einem Schreiben an den Bundeskanzler, haben bei anderer Gelegenheit die fachliche Qualifikation des Generaldirektors, der jetzt abberufen wird, belegt. Man muß sich als politische Partei und auch als Minister überlegen, ob man eine Person kritisiert oder ob man eine Person nicht kritisiert. Aber man kann sie nicht auf der einen Seite loben und auf der anderen Seite als nicht qualifiziert darstellen.

Herr Bundesminister! Lassen Sie mich abschließend feststellen: Es gibt eine Redewendung: Es steht mir nicht zu, zu beurteilen, wie das oder jenes war. Es steht uns aber doch zu, zu beurteilen — auch als Nichtfachleute, eben als Volksvertreter —, ob das, was Sie heute hier vor dem Hohen Haus vertreten haben, überzeugend oder nicht überzeugend für jemanden war, der sich aus seiner politischen Tätigkeit und Verantwortung heraus ein Urteil bilden kann, ob ein Argument zutreffend ist oder nicht. Sie waren heute nicht überzeugend bei der Begründung Ihrer personalpolitischen Maßnahme und, Herr Bundesminister, Sie waren vor allem dort nicht überzeugend, wo Sie eine Anordnung, die Sie nachweislich selbst getroffen haben, dann jemand anderem zusinnen wollten. Ersetzen Sie mangelnde Expertenerfahrung — wir wissen, Herr Bundesminister, daß Sie aus einer anderen Richtung kommen — nicht durch

das Fachwissen des Kollegen Ulbrich, sondern überlassen Sie sich lieber dem Rat Ihrer loyalen Mitarbeiter ohne Rücksicht darauf, welcher Fraktion sie angehören. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen somit zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. König und Genossen betreffend Einsparung zusätzlich geschaffener Direktorenposten bei den Österreichischen Bundesbahnen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag König ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. **A b g e l e h n t.**

Fortsetzung der Beratungen über Punkte 7 bis 10

Präsident Dr. Maleta: Ich nehme die unterbrochenen Verhandlungen zu den Punkten 7 bis 10 der Tagesordnung wieder auf.

Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Ermacora. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Es ist nach diesen Niederungen der Personalpolitik der Sozialistischen Partei nicht ganz einfach, wieder auf die Höhen der Außenpolitik hinaufzusteigen.

Zurückkommend auf die Debatte vor drei Stunden, möchte ich anknüpfen an Bemerkungen, die ursprünglich gemacht wurden. Ich möchte mich an Herrn Abgeordneten Czernetz wenden, der vor vielen Stunden unter anderem erklärt hat, daß es eine Koexistenz der Ideologien geben könne. Ich muß ihm aber hier sagen, daß eine Koexistenz der Ideologien wohl nicht denkbar ist.

Frau Abgeordnete Albrecht hat an einzelnen Beispielen herausstellen wollen, daß es das Verdienst des Herrn Außenministers sei, wenn gewisse Resolutionen in den Vereinten Nationen zustande gekommen sind. Ich glaube aber, hier ist die Realität so, daß der Herr Außenminister die Tätigkeit der Bediensteten und Beamten zu vertreten hat. Wenn sie wüßte, wie solche Resolutionen zustande kommen, so würde sie erkennen, daß es wirklich in der Hauptsache das Verdienst der Beamten ist, die daran mitwirken.

Ich möchte insbesondere an die Journalistenkonvention anknüpfen. Es war nicht die Initiative Österreichs, es war die Initiative Frankreichs im Jahre 1970; Österreich hat an dieser Initiative partizipiert.

Dr. Ermacora

Der Herr Bundesminister hat über die Landesverteidigung gesprochen und gemeint, das gehöre doch nicht hierher. Aber es gehört doch hierher, sicherlich: der Artikel 17 des Staatsvertrages, die Problematik der Position Österreichs im Sicherheitsrat und die damit verbundenen Fragen der Bewaffnung und der Verteidigungsbereitschaft Österreichs.

Ich möchte nur herausheben, daß der Herr Bundesminister auf dem Gebiete der Landesverteidigung natürlich schon Aussagen gemacht hat, die zu Bedenken Anlaß geben. Er hat zum Beispiel zu Kossygin nichts gesagt. Der Herr Bundesminister hat zu der Frage des Artikels 17 meistens abgewunken.

Herr Bundesminister! Sie waren immer der Meinung, daß eine gute Außenpolitik doch wertvoller sei als eine gute Landesverteidigungspolitik, wenn ich mich etwas plump so ausdrücken darf. Am 6. 12. 1972 haben Sie nach der „Kleinen Zeitung“ erklärt: „Aber ich glaube, daß die Sicherheit bei der gegenwärtigen militärischen Lage in Europa primär Aufgabe der Außenpolitik sein wird.“ Bitte, ich glaube, daß aus dieser Pressemeldung der „Kleinen Zeitung“ doch deutlich ein Schwergewicht in Ihren Auffassungen bezüglich dieser Frage hervorgeht.

In der „Presse“ vom 23. 3. 1973 berichtet man über Sie, Herr Bundesminister: „Seiner Meinung nach komme jedoch in der gegenwärtigen Lage in Europa der Außenpolitik die überwiegende Bedeutung zu. „Ein Fehler auf dem Sektor könnte die Sicherheit Österreichs stärker gefährden — ist gleichsam irreversibel und in seinen Folgen unanschätzbar — als eine mehr oder minder effiziente Landesverteidigung zum gegenwärtigen Zeitpunkt“, stellte Kirchschläger fest.“

Ich glaube, Herr Bundesminister, aus diesen Bemerkungen geht ziemlich deutlich hervor, daß Sie — bitte, vielleicht Ihrem Amte entsprechend — gewisse Präferenzen und Schwergewichte setzten.

Herr Abgeordneter Czernetz hat ein gewisses Lamento in bezug auf die Europapolitik angestimmt, aber ich möchte, wenn die Stimmung im Hause etwas bewegter wäre, geradezu mit Leidenschaft ausrufen: Wenn Europa jene Politiker hätte, wie die, die zum Beispiel bemüht sind, in der Nahostpolitik zu einem Frieden zu gelangen, wenn Europa solche leidenschaftlichen Politiker hätte, die Europa-idee weiterzuvollziehen, so bin ich fest überzeugt, daß wir auf einem Wege nach einem geschlosseneren Europa stünden.

Nicht erwähnt wurde vom Herrn Abgeordneten Czernetz, und das scheint mir doch ein besonderer Ausdruck der europäischen Idee

zu sein — insbesondere, wenn man diese in Zusammenhalt mit den Menschenrechten sieht —, daß vor wenigen Tagen Frankreich die Europäische Konvention für Menschenrechte ratifiziert hat und daß auch die Schweiz diese Konvention ratifiziert hat. Ein besseres Beispiel für die werdende Geschlossenheit dieses Europa des Europarates kann wohl nicht geboten werden.

Herr Bundesminister! Sie sprachen von der Stärkung der Gesinnungsgemeinschaft. In diesem Zusammenhang würde ich Ihnen insofern Recht geben, als gerade diese beiden Beispiele, die ich angeführt habe, das herausstellen.

Aber wenn Sie früher von der Notwendigkeit, die Europa-idee mit Leben zu erfüllen, gesprochen haben, so glaube ich, daß die Forderung nach den europäischen Wahlen, das heißt die Direktwahlen zum Europarat, ein Gebot ist, das ein Außenpolitiker in seinen Gesprächen mit den anderen Außenpolitikern zu verfolgen hätte. Ich darf Sie nur, was Ihnen sicher bekannt ist, auf die Entschließung des Vorarlberger Landtages verweisen, wo die Vorarlberger Landesregierung ersucht wird, sich bei der Bundesregierung für solche Direktwahlen im Wege der Satzungsänderung einzusetzen, und ich darf weiter auf ähnliche Entschließungen des Südtiroler Landtages beziehungsweise des Nordtiroler Landtages im Jahre 1972 hinweisen.

Herr Bundesminister! Wenn man nun dieses Bekenntnis zu Europa näher untersucht, so sind es ja die Berichte, über die wir hier zu diskutieren haben, die uns vorliegen. Hier muß ich aber schon sagen, daß diese Berichte einfach Tatsachen mitteilen, ohne das zu berichten, was zur Integration dieser Europa-politik in Österreich beiträgt. Es ist interessant, zu beachten, daß diese Berichte wohl über Tatsachen berichten, aber es wird nicht berichtet, was nun in Österreich darangesetzt wurde, diese Entschließungen, diese Resolutionen, diese Empfehlungen umzusetzen. Da heißt es etwa in diesen wie ein Märchen anmutenden Berichten aus den Jahren 1972 und 1971 — Märchen deshalb, weil die Vergangenheit die Dinge gewaltig verändert hat —, daß etwa die Empfehlung der Parlamentarischen Konferenz für Menschenrechte im Ministerdelegiertenkomitee noch behandelt wird, dann, daß die Prüfung derzeit nicht abgeschlossen ist, daß ein Modellprogramm behandelt wird, und so geht das in diesen Berichten weiter. Man wird die Frage in jedem einzelnen Falle zu stellen haben: Was haben Sie, Herr Bundesminister, auf der innerstaatlichen Ebene zur Integrierung dieser Vorstellungen, die man im Europarat hatte, beige-tragen?

Dr. Ermacora

Wenn ich hier jetzt nur ganz kurz auf diese Fragen in dem Bericht, die die Menschenrechte betreffen, aufmerksam machen darf, so hatte Frau Abgeordnete Albrecht sicher zu Recht auf bedenkliche Entwicklungen in der Realisierung der Menschenrechte hingewiesen. Aber ich darf doch aufmerksam machen, daß es auch notwendig wäre, sich bei uns umzusehen. Ich glaube, wenn man die Rechtsfragen in diesen beiden Berichten aufwirft, wird sich herausstellen, daß es da eine Reihe von Fragen im europäischen und im österreichischen Bereich gibt, die zunächst klärungswürdig sind. Ich würde nur verweisen auf den Bericht 1971, Seite 15, den man sich ansehen müßte.

Was nun den Bericht über die Vereinten Nationen angeht, so hat heute der Herr Bundeskanzler in einer sehr freimütigen Meinung die Auffassung vertreten, daß die österreichische Friedenstruppe etwa vom Suezkanal auf die Golanhöhen verlegt würde. Das hat er ausgeführt.

Herr Bundesminister! Hier in diesem Zusammenhang möchte ich doch aufmerksam machen, daß wir einem für den einzelnen Soldaten doch sehr gewichtigen Problem gegenüberstehen, nämlich: Ist es denn so ohne weiteres möglich, ohne das Haus zumindest in einem Ausschuß zu konsultieren, daß über die Verfügung des Bundesheeres so global abgesprochen wird? Es ist ein Unterschied, ob heute ein Soldat am Suezkanal zu dienen hat oder auf den Golanhöhen zu dienen hätte. Ich glaube, aus dem Gesetz des Jahres 1965 über die Verfügung über das Bundesheer ergeben sich hier wichtige Fragen, die man nicht so ohne weiteres aussprechen kann, wie dies der Herr Bundeskanzler heute vormittag gemacht hat. Ich würde doch bitten, zu hören, ob Sie, Herr Bundesminister, meinen, daß man so ohne weiteres über diese Einsatztruppen des österreichischen Bundesheeres verfügen könne und ob man so ohne weiteres, ohne Kontakte mit dem Parlament, sozusagen einer internationalen Organisation im Rahmen eines sehr umfassenden Territoriums die Verfügungsgewalt für die Verlegung der Truppen geben könnte. Der Herr Bundeskanzler hat nämlich heute in seinem Bericht gesagt, daß für den Fall, daß auf den Golanhöhen und in anderen gebirgigen Gebieten UNO-Truppen eingesetzt werden, österreichischen Soldaten diese Aufgabe zugeordnet ist.

Ich möchte mit einem Hauptproblem abschließen. Herr Bundesminister! Diese Berichte, die Sie uns vorgelegt haben und die wir im Außenpolitischen Ausschuß ja diskutiert haben, heben eine Grundsatzfrage der Außenpolitik heraus, nämlich ob es Ihnen als Außenminister gelingt, das, was man in den inter-

nationalen Beziehungen, in den internationalen Organisationen gewiß mit vielen Mühen geschaffen hat, in den innerstaatlichen Bereich zu übersetzen, ob Sie wirklich imstande gewesen sind, damit eine integrale Außenpolitik zu betreiben. Ich habe den Eindruck, daß die Berichte, die wir hier diskutieren, eben kein ausgesprochener Leistungsbericht Ihres Ministeriums sind, sondern eine Tatsachenfeststellung, bei der eine politische Konklusion über das Verhältnis Außenpolitik — Innenpolitik fehlt. Danke vielmals. *(Beifall bei der OVP.)*

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Kirchschräger: Hohes Haus! Ich will vorerst auf einige Bemerkungen des Herrn Abgeordneten Dr. Moser eingehen. Vielleicht zuerst auf jene Bemerkung, nach der sich der Herr Abgeordnete darüber Sorgen machte, daß im Budget ein Beitrag enthalten sei, der sich als freiwilliger UNIDO-Beitrag darstelle. Ich möchte dazu folgendes feststellen:

Dieser freiwillige UNIDO-Beitrag — und zwar seit 1971 — dient dazu, in Österreich ein sogenanntes „Plastikseminar“ abzuhalten, das ist ein Seminar, das von der UNIDO und von der österreichischen Wirtschaft veranstaltet wird und dessen rein äußerlich sichtbarer Ertrag bisher immerhin 30 Millionen Schilling an Aufträgen für die österreichische Wirtschaft gewesen ist, wobei ich gar nicht darauf eingehen möchte, daß ja auch die Anknüpfung von Geschäftsbeziehungen mit den Entwicklungsländern von einem gerade für die Zukunft nicht zu unterschätzenden Vorteil ist.

Der Herr Abgeordnete hat weiterhin kritisiert, daß eine Sekretariatseinheit der Vereinten Nationen, die gegenwärtig nur ein Ausmaß von 10 oder 15 Personen hat, ebenfalls nach Wien eingeladen wurde, hier ihren Sitz zu nehmen, weil sie mit ihrer Arbeit in einem inneren Zusammenhang mit der Internationalen Atomenergieorganisation steht. Die Kritik an dieser Tatsache der Einladung scheint mir doch einer Überlegung wert, ob der Herr Abgeordnete Dr. Moser oder ob seine Partei nunmehr den Weg zu verlassen beabsichtigen, der seinerzeit in der Koalitionsregierung begonnen wurde, als man die Internationale Atomenergieorganisation hierher einlud, in Österreich ihren Amtssitz zu nehmen, und wo man dann während der Alleinregierung der Volkspartei die UNIDO einlud, hier ihr Hauptquartier aufzuschlagen, und sodann durch die sozialistische Regierung das Institut für Systemanalyse eingeladen wurde, hier in Wien seinen Sitz zu nehmen.

Bundesminister Dr. Kirchschräger

Das ist bisher von allen Regierungen als eine sehr grundsätzliche, im Interesse Österreichs gelegene Tätigkeit angesehen worden. Wenn man nunmehr bei einer Einladung für die Sitznahme in Wien von 10 oder 20 Mitgliedern einer Sekretariatsseinheit der Vereinten Nationen Bedenken anmeldet, dann frage ich mich: Welche internationalen Organisationen werden noch nach Österreich kommen?

Wir waren doch alle, und zwar unabhängig von der Parteizugehörigkeit, immer daran interessiert, daß Wien ein drittes Zentrum der Vereinten Nationen nach New York und nach Genf werden soll. Ich sehe keinen Grund, daß nunmehr von dieser Politik abgegangen werden soll. Im Gegenteil, gerade in einer unruhigen Welt scheint es mir sehr nützlich, ja für Österreich sogar bis zu einem gewissen Grad notwendig, auch in seinem Sicherheitsinteresse hier internationale Organisationen zu beherbergen.

Ich glaube auch, man soll das nicht immer so darstellen, als ob der Sitz internationaler Organisationen in Wien nur eine unendliche Summe von Ausgaben mit sich brächte. Es kommt in diesen Tagen ein Buch des Wiener Wirtschaftswissenschaftlers und Journalisten Dr. Walter Stermann heraus, das den Titel „Die internationalen Organisationen in Wien“ trägt. Der Autor kommt zu der Annahme, daß im Jahre 1972 der österreichischen Wirtschaft bei einem Beschäftigtenstand von insgesamt nur 2300 Personen in den internationalen Organisationen in Wien 500 Millionen Schilling zugeflossen sind. Eine zusätzliche Markteinnahme von 500 Millionen Schilling hier in Österreich und vor allem in Wien scheint mir doch wahrlich auch einer Beachtung wert, wenn man über die Aufwendungen spricht, die für die internationalen Organisationen hier gemacht wurden.

Der Herr Abgeordnete hat dann neuerlich davon zu sprechen begonnen, daß die Entfertigungserklärung — die nicht ich den Vereinten Nationen, sondern die Vereinten Nationen der Republik Österreich abgegeben haben — ungenau gewesen sei. Dazu darf ich folgendes feststellen:

Die Entfertigungserklärung war immer und ist immer ausschließlich in Zusammenhang mit den Schreiben zu verstehen gewesen, die ich an den Generaldirektor der UNIDO und an den Generaldirektor der Internationalen Atomenergieorganisation gerichtet habe. In diesen Erklärungen wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die österreichische Bundesregierung und die Stadt Wien bis 1981 auf ihre Kosten für 4500 Personen Vorsorge treffen werden, und es wurde dann erklärt, daß mit der Durchführung des Bauvorhabens die

österreichische Bundesregierung ihre gegenüber den Vereinten Nationen eingegangenen Verpflichtungen als erfüllt betrachtet. Die Erklärung gegenüber den Vereinten Nationen hat diese Ziffer 4500 nicht verbatim wiederholt, weil die Berechnungen im Einvernehmen mit den beiden Organisationen damals die Ziffer 4591 ergeben haben, diese aber auch wieder um einiges nach unten und oben variieren kann, und deswegen wurde damals, um bei der Zahl 4500 bleiben zu können und die 91 nicht extra erwähnen zu müssen, die Ziffer von mehr als 4500 Personen angeführt, das aber immer gleichzeitig unter Hinweis auf die Schreiben, die den beiden internationalen Organisationen in Wien zugegangen sind.

Betreffend das, was der Herr Abgeordnete Dr. Moser zur Erklärung des Herrn Bundeskanzlers von heute vormittag gesagt hat, möchte ich nur darauf hinweisen, daß in dieser Erklärung ausdrücklich davon gesprochen wurde, daß jener Teil der UN-City, der bereits durch internationale Verpflichtungen gedeckt ist — das ist also der internationale Teil —, fortgesetzt und beendet werden wird, daß aber alle Fragen, die mit dem österreichischen Konferenzzentrum zusammenhängen, das seinerzeit nicht von dieser Regierung, sondern von der früheren Regierung ebenfalls in die Zusage einbezogen wurde, einer Lösung zugeführt werden, die zwar die erwähnten Zusagen gegenüber den internationalen Organisationen nicht beeinträchtigen, aber doch auch eine optimale Kombination mit einer kommerziellen Nutzung darstellen soll, damit die Belastung des Staatshaushaltes vor allem dann, wenn die Räume fertig sind, vermieden werden soll.

Und hier noch eine Frage zum Konferenzzentrum als solchem. Der Herr Abgeordnete Dr. Moser hat gemeint, es sei die Zeit der Konferenzzentren vorbei, man brauche keine mehr.

Hohes Haus! Für die Landeshauptstädte ist das richtig; da gibt es Schwierigkeiten, ein Konferenzzentrum wirklich in Betrieb zu haben und in Betrieb zu halten. In den Hauptstädten der Staaten werden aber überall in der Welt die Konferenzzentren noch zuwenig. Das ist deswegen der Fall, weil viele Kongresse und vor allem alle zwischenstaatlichen Kongresse bestrebt sind, in die Hauptstädte der einzelnen Staaten zu gehen, da sie dort eine Möglichkeit haben, über ihre diplomatische Mission mit ihrem jeweiligen Heimatland auf kurzem Weg Verbindung aufzunehmen.

Wir haben gerade in Wien eine ganze Anzahl von Konferenzen nicht akzeptieren können, weil wir in der Hofburg einfach keinen Platz dafür haben. Ich darf daran erinnern,

Bundesminister Dr. Kirchschräger

welche Schwierigkeiten es gekostet hat, auch einen angemessenen Konferenzraum für die gegenwärtig in Wien tagende Besprechung über die Verminderung des Militärpotentials durchzuführen.

Noch ein Wort zu dem Diskussionsbeitrag des Herrn Abgeordneten Ermacora. Die Entsendung des österreichischen UN-Kontingents erfolgt in der Form, daß dieses Kontingent auf Grund des diesbezüglichen Bundesverfassungsgesetzes mit Genehmigung des Hauptausschusses dem Generalsekretär der Vereinten Nationen für eine bestimmte Zone, in diesem Fall also für den Nahen Osten, zur Verfügung gestellt wird. Es ist in dieser Zurverfügungstellung nicht imbegriffen, in welchem geographisch begrenzten Teil einer Krisenzone nunmehr die Verwendung erfolgen soll. Eine solche geographische Begrenzung war weder beim Einsatz im Kongo noch war sie beim Einsatz in Zypern vorgesehen, wo wir mindestens zweimal den Aufgabenbereich gewechselt haben, noch ist sie im Einsatz im Nahen Osten vorgesehen. Darüber, wo die Truppe eingesetzt wird, entscheidet der Generalsekretär, allenfalls nach Konsultation mit dem Sicherheitsrat. Aber er ist nicht verpflichtet, das Einvernehmen auch des entsendenden Staates einzuholen. Würde er das tun, dann käme es praktisch nie zu einer wirklichen Einsatzfähigkeit. Trotzdem wird gerade dort, wo keine dringliche Veranlassung zu treffen ist, auch vom Generalsekretariat der Vereinten Nationen mit Österreich immer Kontakt aufgenommen.

Ich möchte aber im übrigen noch darauf hinweisen, daß die Meldung zu diesen Kontingenten ja Freiwilligenmeldungen sind, daß also nicht einfach durch Befehl ein Teil des österreichischen Bundesheeres in den Nahen Osten verlegt wird, sondern daß sich hier ausdrücklich das Kontingent nur aus Freiwilligen zusammensetzt. Daß sich die Gefährlichkeit in einer Zone gerade bei einem solchen Krisengebiet, wie es der Nahe Osten ist, praktisch von Tag zu Tag ändern kann, steht, glaube ich, außer Streit.

Die letzte Bemerkung des Herrn Abgeordneten Ermacora war, daß die Berichte nur Tatsachen mitteilen und nicht imstande waren, eine integrale Außenpolitik zu demonstrieren.

Ich bin Ihnen dankbar dafür, sehr geehrter Herr Abgeordneter Ermacora, daß auch Sie feststellen, daß das Tatsachen sind. Das ist ja das, was ein Bericht enthalten soll. Es ist ein Bericht über die Tätigkeit des Ministerkomitees. Es ist ein Bericht über die Generalversammlung der Vereinten Nationen. Es ist doch gerade für das Hohe Haus notwendig, die Tatsachen zu kennen. Ich bin überzeugt,

daß alle Mitglieder des Hohen Hauses in der Lage sind, aus den Tatsachen dann die entsprechenden Schlußfolgerungen zu ziehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich würde mir nie einen anderen Weg zutrauen, denn das würde ja einer Bevormundung gleichkommen. Und wenn Sie unter der integralen Außenpolitik in bezug auf Europa gemeint haben, daß sich Österreich oder daß ich mich durch diese Berichte darüber nicht ausweisen konnte, dann muß ich Ihnen schon sagen: Im Rahmen des Europarates, im Ministerkomitee und in der Konsultativversammlung, zählen die Herren österreichischen Abgeordneten zur Konsultativversammlung als die aktivsten, aber es zählt auch der österreichische Außenminister zu den aktivsten, die für eine Integration in Straßburg arbeiten. Unsere Initiativen oder — ich will es ruhig sagen — meine Initiativen, die ich gerade in Straßburg im Laufe der letzten Jahre unternommen habe, haben sicher dazu beigetragen, daß wir mit der ewigen Diskussion, ob wir überhaupt eine Funktion im Europarat haben, nun endlich zu Ende gekommen sind und zu einer Arbeit kommen, die uns weiterhilft im Sinne einer Integration Europas. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident Dr. Maleta: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Die Herren Berichterstatter verzichten auf ein Schlußwort.

Wir gelangen somit zur **A b s t i m m u n g**, die ich über jeden der vier Berichte getrennt vornehme.

Wir gelangen vorerst zur Abstimmung über den Ausschußantrag, den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten betreffend die Tätigkeit des Ministerkomitees des Europarates im Jahre 1971 (III-103 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — **E i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Ausschußantrag, den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die Tätigkeit des Ministerkomitees des Europarates im Jahre 1972 (III-118 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — **E i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Ausschußantrag, den Bericht des Bundes-

Präsident Dr. Maleta

ministers für Auswärtige Angelegenheiten über die wichtigsten Ergebnisse der XXVIII. Generalversammlung der Vereinten Nationen (III-119 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — **Einstimmig angenommen.**

Wir gelangen nun zur Abstimmung über den Ausschlußantrag, den Bericht des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten über die XVII. Ordentliche Tagung der Generalkonferenz der IAEO vom 18. bis 24. September 1973 in Wien (III-129 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — **Einstimmig angenommen.**

11. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 108/A (II-3220 der Beilagen) der Abgeordneten Dr. Tull, Dr. Gruber, Dr. Broesigke und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Anmeldegesetz Polen geändert wird (1144 der Beilagen)

Präsident Dr. Maleta: Wir gelangen zum 11. Punkt der Tagesordnung: Änderung des Anmeldegesetzes Polen.

Berichterstatter ist der Abgeordnete Wielandner. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter **Wielandner**: Herr Präsident! Hohes Haus! Die Abgeordneten Dr. Tull, Dr. Gruber, Dr. Broesigke und Genossen haben in der Sitzung des Nationalrates am 5. Feber 1974 den obgenannten Initiativantrag, der dem Finanz- und Budgetausschuß zugewiesen wurde, eingebracht. Dem vorliegenden Gesetzesantrag liegen unter anderem folgende Erwägungen zugrunde:

Das zur Vorbereitung des Verteilungsgesetzes Polen erlassene Anmeldegesetz Polen, BGBl. Nr. 235/1971, bestimmte im § 6 Abs. 1, daß Anmeldungen von Vermögensverlusten bei sonstigem Ausschluß von der Gewährung einer Entschädigung bis zum 31. Dezember 1972 einzubringen waren.

In der Zeit zwischen dem Ende der Anmeldefrist und dem Inkrafttreten des Verteilungsgesetzes ist eine größere Anzahl von Anmeldungen eingelangt, die wegen Versäumung der Anmeldefrist von der Gewährung von Leistungen ausgeschlossen wären.

Im Interesse der anmeldeberechtigten Personen soll daher durch eine Änderung des § 6 Abs. 1 sichergestellt werden, daß auch jene

Anmeldungen, welche erst nach Ablauf der bisherigen Anmeldefrist eingebracht worden sind, als fristgerecht behandelt werden können und daß noch weiteren anmeldeberechtigten Personen die Möglichkeit gegeben wird, ihre bisher nicht geltend gemachten Vermögensverluste in Polen bis zum 31. Dezember 1974 fristgerecht anzumelden.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat diesen Initiativantrag in seiner Sitzung am 15. Mai 1974 in Verhandlung gezogen. In der Debatte ergriffen außer dem Berichterstatter der Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr sowie der Bundesminister für Finanzen Dr. Androsch das Wort. Bei der Abstimmung wurde der im Antrag 108/A enthaltene Gesetzentwurf in der begedruckten Fassung mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanz- und Budgetausschuß durch mich den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen erfolgen, bin ich beauftragt, zu beantragen, General- und Spezialdebatte unter einem abzuführen.

Präsident Dr. Maleta: Wortmeldungen liegen keine vor.

Wir gelangen daher zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1144 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — **Einstimmig angenommen.**

Der Herr Berichterstatter beantragt die sofortige Vornahme der dritten Lesung. — **Kein Einwand.**

Ich bitte somit jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von ihren Sitzen zu erheben. — **Ich stelle die Einstimmigkeit fest. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.**

12. Punkt: Erste Lesung des Antrages 111/A (II-3301 der Beilagen) der Abgeordneten Doktor Broesigke und Genossen betreffend Milderung der Lohn- und Einkommensteuerprogression

Präsident Dr. Maleta: Wir gelangen zum 12. Punkt der Tagesordnung: Erste Lesung des Antrages 111/A der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen betreffend Milderung der Lohn- und Einkommensteuerprogression.

Zunächst erteile ich dem Antragsteller, Abgeordneten Dr. Broesigke, das Wort zur Begründung.

Abgeordneter Dr. **Broesigke** (FPO): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist das geschäftsordnungsmäßig vorgesehene Schicksal von Initiativanträgen, daß sie gewöhnlich erst in den Abendstunden in erste Lesung genommen werden, sodaß die erforderliche Konzentration auf die Materie wohl nicht erreichbar ist.

Ich darf daher nur mit einigen wenigen Worten begründen, welche Absicht die freiheitliche Fraktion mit diesem Initiativantrag verfolgt. Sie will damit die Aufmerksamkeit auf den Umstand lenken, daß die bisherigen Vorschläge zu einer Einkommensteuerreform im wesentlichen nur auf Symptomkuren hinauslaufen, aber nicht geeignet sind, das Problem zu lösen, das eigentlich zugrunde liegt; das ist das Problem der Progression und ihrer Auswirkungen.

Der Gedankengang, der uns bei unserem Antrag bewegt, ist im wesentlichen folgender: Wir meinen zunächst, daß das steuerliche Existenzminimum, also jener Einkommensbetrag, bis zu dem eine Steuer nicht erhoben wird, wesentlich höher liegen müßte, als es derzeit der Fall ist, jedenfalls höher als jener Betrag, der als Richtsatz in der Sozialversicherung für eine Ausgleichszulage vorgesehen ist. Das hätte nicht nur den Vorteil, daß Leute in Ruhe gelassen werden, von denen man wahrlich nicht behaupten kann, daß sie über ein hohes Einkommen verfügen, sondern es hätte auch den weiteren Vorteil, daß die Finanzverwaltung davon entlastet wird, Bagatellobträgen mit einem unverhältnismäßig hohen Verwaltungsaufwand nachzujagen.

Die zweite Erwägung ist, daß bei den Masseneinkommen, also Einkommen etwa bis zur Höhe der Höchstbemessungsgrundlage in der Sozialversicherung, die Progression letzten Endes überhaupt keinen Sinn und keine moralische Rechtfertigung hat. Denn der Sinn der Progression ist doch, die höhere Leistungsfähigkeit zu berücksichtigen. Man kann aber nicht behaupten, daß eine Differenzierung im Bereich dieser Masseneinkommen irgendwie berechtigt und sinnvoll ist. Sie geht letzten Endes nur auf fiskalische Gesichtspunkte zurück. Daher müßte eine Reform, die sich den Namen „Reform“ verdienen will, zumindest das Ziel verfolgen, daß es in diesen Bereichen keine Progression gibt, was auch den Nebeneffekt hätte, daß die drohende Wegsteuerung durch die Progression etwa bei Lohnverhandlungen kein Problem darstellen würde.

Wir wissen sehr wohl, daß das, was wir vorschlagen, sehr viel Geld kostet, aber auch das, was der Herr Bundesminister für Finan-

zen beabsichtigt, kostet sehr viel Geld, ohne daß ihm aber ein konsequenter Plan zugrunde läge, zumindest schrittweise die Progression im Bereich der Masseneinkommen abzubauen. (*Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.*)

Wir wissen sehr wohl, daß alle möglichen Einwände und Widerstände gegen diesen unseren Antrag und die zugrunde liegenden Gedankengänge ins Treffen geführt werden, vor allem die ewig in diesem Zusammenhang wiederkehrende Behauptung, daß dadurch eine finanzielle Problematik entstehe.

Wir würden aber darum ersuchen: Wenn Sie diesen Antrag geprüft haben, dann haben Sie zumindest auch den Mut, ihn abzulehnen. Wählen Sie nicht jene Form der Geschäftsbehandlung, die es vorzieht, solche Anträge dann jahrelang liegenzulassen! (*Beifall bei der FPO.*)

Präsident Probst: Zum Wort ist niemand gemeldet.

Falls kein Widerspruch erhoben wird, weise ich den Antrag 111/A sofort zu. — Widerspruch wird nicht erhoben. Ich weise daher den Antrag 111/A dem Finanz- und Budgetausschuß zu.

Weiterer Einlauf

Präsident Probst: Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß noch folgende Regierungsvorlagen eingelangt sind:

Bundesgesetz über die Abgeltung von Lehr- und Prüfungstätigkeiten an Hochschulen (1146 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem das Gehaltsgesetz 1956 geändert wird (27. Gehaltsgesetz-Novelle) (1151 der Beilagen);

Bundesgesetz, mit dem die Bundesforste-Dienstordnung geändert wird (6. Novelle zur Bundesforste-Dienstordnung) (1152 der Beilagen);

Bundesgesetz über Geldleistungen an öffentlich Bedienstete während des Karenzurlaubes aus Anlaß der Mutterschaft (1153 der Beilagen);

Abkommen über den internationalen Handel mit Textilien (1154 der Beilagen) und

Bundesgesetz, mit dem das Außenhandelsgesetz 1968 geändert wird (Außenhandelsgesetznovelle 1974) (1155 der Beilagen).

Diese Regierungsvorlagen werden gemäß § 41 Abs. 4 Geschäftsordnungsgesetz in der nächsten Sitzung zugewiesen.

Ausschuß-Umbenennung

Präsident Probst: Im Einvernehmen mit den Parteien schlage ich vor, daß der am Beginn dieser Gesetzgebungsperiode gewählte Ausschuß für Verkehr und Elektrizitätswirtschaft die Bezeichnung „Verkehrsausschuß“ erhalten soll.

Erhebt sich gegen diesen Vorschlag ein Einwand? — Kein Einwand. Der Vorschlag ist somit angenommen.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Mittwoch, den 22. Mai 1974, um 9 Uhr ein.

Tagesordnungspunkt ist die Debatte über den Bericht des Bundeskanzlers und den Bericht des Bundesministers für Finanzen über die wirtschaftliche Lage.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 20 Uhr 10 Minuten**Druckfehlerberichtigung**

Im Protokoll der 106. Sitzung haben auf Seite 10396 in der rechten Spalte die ersten acht Zeilen richtig wie folgt zu lauten:
dem das Einkommensteuergesetz 1972 geändert wird,

dem Finanz- und Budgetausschuß.

Ferner weise ich im Einvernehmen mit den Parteien die in dieser Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen zu wie folgt:

dem Verfassungsausschuß: